P.o.germ. 1564 Exm
15

Beytrag

zum

deutſchen Theater.

Fünfter Theil.

Zweyte, verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung,
1769.

P. o. germ. 1561 lxm/5

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

47 B5

Bayerische Staatsbibliothek München

Romeo und Julie,

ein

bürgerliches Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Omnia vincit amor —

Ovid.

Spielende Perſonen:

Montecchio, } Zwey Häupter der vornehmſten
Capellet, } Familien in Verona.

Romeo, Sohn des Montecchio.

Julie, Tochter des Capellet.

Fr. von Capellet.

Laura, Vertraute der Julie.

Benvoglio, ein Veroneſiſcher Arzt.

Pietro, Bedienter des Romeo.

Der Schauplatz in den vier erſten Aufzügen iſt auf einem Saale im Pallaſte des Capellet, im letzten das Capelletiſche Be-gräbniß.

Vorbericht.

Der Innhalt des folgenden Trauerſpiels gründet ſich auf eine Geſchichte des vierzehnten Jahrhunderts, die Giralomo Corte in ſeiner Geſchichte von Verona, Bandello in einer ſeiner Novellen, und Luigi da Porto erzählen. Shakeſpear, der die Natur ſo glücklich kopirte, oder durch den ſie vielmehr, wie Pope ſagte, ſelbſt ſprach, hat ſie ſchon längſt bearbeitet, und wer kennet nicht dieſes Dichters Romeo und Juliet? Es war wohl alſo eine große Verwegenheit, wenn es der deutſche Verfaſſer wagte, ſich mit ihm zu meſſen? Sie würde es bey einer

ſo ſtolzen Abſicht geweſen ſeyn. Allein, ungeachtet der unendlichen Schönheiten, von denen es voll iſt, war dieſes Stück doch niemals Shakeſpears Triumph. Er hatte, wie im Shakeſpear illuſtrated weitläuftig dargethan wird, ſeine Fabeln nicht aus obangezeigten Originalen, ſondern aus einer höchſt elenden Franzöſiſchen Ueberſetzung, oder welches noch wahrſcheinlicher iſt, aus einer Engliſchen Ueberſetzung jener Franzöſiſchen genommen *). Verſchiedene der ſchönſten Situationen ſind daſelbſt ausgelaſſen, andere ſehr unſchickliche hinzu-

*) Der Titel der Franzöſiſchen iſt: Hiſtoires Tragiques extraictes des Oeuvres de Bandel à Paris 1571. Eine buchſtäbliche Ueberſetzung des Romeo und der Julie daraus, findet man im zweyten Bande des Palace of Pleaſure, London 1576. Dieß iſt eine Sammlung von Novellen, die ein gewiſſer William Painter aus verſchiedenen Griechiſchen, Lateiniſchen, Spaniſchen und Italiäniſchen Schriftſtellern überſetzt hat: doch einige ſind aus bloßen Franzöſiſchen Ueberſetzungen genommen, und von dieſen iſt Romeo und Julie eine.

hinzugedichtet, und die Hauptcataſtrophe von Juliens Erwachung, da Romeo noch lebt, findet ſich daſelbſt eben ſo wenig: Shakeſpear hat ſie alſo auch nicht genützt. Im Gegentheil hat er ſein Stück mit vielen trivialen, überflüßigen und zur Handlung unnöthigen Dingen überladen: der Witz fließt in manchen Stellen ſo über, daß er ins Kindiſche verfällt. Die häufigen Reime, die er dazwiſchen mengt, ſchwächen die Wahrſcheinlichkeit der natürlichen Unterredung, die im dramatiſchen Dialog ſo unentbehrlich iſt, hauptſächlich wo die Scene und Handlung aus dem häuslichen Leben genommen ſind*): endlich iſt es, wie Garrick davon ſagt, ſo voll Jingle und Quibble gepfropft, daß man in neuern Zeiten es ſelbſt nicht auf dem Engliſchen Theater ohne große und wichtige Veränderungen vorzuſtellen gewagt hat. Ungeachtet dieſer letztern, würde doch eine bloße Ueberſetzung auf unſerer deutſchen Bühne

 ſchwer-

*) Dieß iſt das Urtheil des Verfaſſers von dem Companion to the Playhouſe.

ſchwerlich gelungen ſeyn. Der deutſche Verfaſſer hat alſo ein ganz neues Stück daraus zu machen verſucht, und den **Bandello** und **Luigi da Porto** darinnen zu Führern genommen. Ob es ihm geglückt, mögen die Kunſtrichter entſcheiden. Seine gewöhnliche Furchtſamkeit hat ihm eingegeben, erſt durch die öffentliche Vorſtellung das Urtheil des Publikums darüber abzuwarten. Dieſe iſt auch zu wiederholten malen geſchehen. Wäre der Geſchmack deſſelben ſchon ſo geläutert, daß man ſeinen Beyfall für ganz unverdächtig halten dürfte, ſo würde der Autor Urſache haben, darauf ſtolz zu ſeyn. Aber muß er nicht wieder fürchten, daß er den glücklichen Erfolg bloß der vortrefflichen Vorſtellung der ſpielenden Perſonen zu danken gehabt, denen er hierdurch öffentlich ſeine Erkänntlichkeit bezeiget?

Es ſey ſo! die Thränen der Zuſchauer, die dem Romeo und der Julie gefloſſen, mögen ſeine Rechtfertigung ſeyn. Die Hauptabſicht

abſicht iſt wenigſtens auf dem Theater erreicht, wenn auch der feinere Kritikus bey einer kalten Prüfung noch Fehler genug entdecken ſollte. Nur über einige Kleinigkeiten muß er ſich entſchuldigen. Vielleicht findet man die Sprache der beyden Liebhaber zu blühend? — Sie iſt es. Allein der Verfaſſer hat ſie ihnen mit Fleiß gegeben, weil er einen Grund in der Natur, und der Verfaſſung der jungen Leute zu finden glaubte. Die Leidenſchaft der Liebe, wenn ſie ein paar zarte Herzen ganz eingenommen, wird meiſtens ſchwärmeriſch und enthuſiaſtiſch: ſie ſteckt die Einbildungskraft an, und dieſe pflegt alsdann alles zu erhaſchen, was ihr vorkömmt, und auf ihren Zuſtand anzuwenden: ſie erzeuget eine ſüße Schwermuth, und dieſe findet einen Gefallen an Bildern, die ihrer Phantaſie ſchmeicheln.

Ein anderer Zweifel iſt ihm bey der Vorſtellung der zween letzten Auftritte des letzten Aufzugs gemacht worden. Dieſe ſcheinen

nach den heftigen Scenen, die vorher gegangen, zu wenig unterhaltend zu ſeyn. Gleichwohl gehören ſie zum Ganzen. Bey Leſung des Stücks vermißt man ſie, aber bey der Vorſtellung, wo ſich das Herz bloß für das geliebte Paar intereßiret, und ſo bald ihnen dieſes entriſſen iſt, nichts weiter ſehen noch hören will, hat man ſie für entbehrlich gehalten. Sie ſind alſo bey den neueſten Aufführungen weggeblieben, und man hat auch hier mit dem fünften Auftritte geſchloſſen. Iſt das Publikum mit dieſer Abkürzung zufrieden geweſen, warum ſollte ſich der Autor dieſelbe nicht gefallen laſſen?

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Julie (alleine)

Schon ſchlug die Glocke zwölfe: — ah! die Sterbeſtunde meiner Liebe! — Bald wird mein Romeo erſcheinen, um mich zu verlaſſen ⸗⸗⸗ ach! vielleicht auf ewig zu verlaſſen! — Auf ewig? — nicht anders! — Sollte mir das Schickſal bey dem Schlage, den es mir durch dieſe Trennung verſetzet, getreuer ſeyn, als es mir bey ſeinen Schmeichelenen geweſen? Lauter Tücke, lauter Falſchheit! In den ſüßeſten Trank miſcht es ſeine äußerſte Bitterkeit! ⸗⸗ O Liebe, Liebe, Liebe! wie tief hat dein Saame Wurzel geſchlagen! wie bald iſt er in die Höhe geſchoſſen, gereift; und nun — kein Sonnenblick, der mich deine Früchte einerndten läßt! Lauter Wolken, lauter Stürme! ⸗⸗⸗ O! wie ſie mein armes Herz zerreißen! — Nun noch der letzte — der ſchrecklichſte: — er greift die Wurzel an — mein Herz blutet: ah! daß es ſich in dieſer meiner letz⸗

ten Umarmung verbluten möchte! ⸗ ⸗ Stille! — wer naht ſich der Thüre! — iſt ers? — Nein, das Geräuſche kömmt von der Saalthüre. ⸗ ⸗ Himmel! wenn wir verrathen wären! wenn itzt Romeo käme! — mein Vater käm auch und meine Mutter! ⸗ ⸗ entſetzlich! — (die Thüre geht auf und Laura tritt hinein) Ha! Laura ⸗ ⸗ ⸗

Zweyter Auftritt.

Julie, Laura.

Julie.

Was willſt Du, Laura, zu einer ſo ungelegnen Stunde? — Willſt Du meinem Kummer nicht den Troſt des Schlafs gönnen?

Laura.

O! wenn Sie dieſer erquickte, ſo würde ich Sie nicht geſtöret haben!

Julie.

Wie aber? wenn ich ihn erwartete? — Gehe, laß mich alleine!

Laura.

Ich kann Sie nicht verlaſſen. Es iſt der Befehl Ihrer Mutter, die ich eben ausgekleidet und zur Ruhe gebracht habe!

Julie.

Und was ſollſt Du bey mir? — Ich brauche keine Zeugen meiner Klagen: ⸗ ⸗ Hörſt du die Nachti-

gall,

gall, wie ſie draußen ſingt? Die Stille der Nacht und der Einſamkeit ſind Freundinnen der Schmerzen, und wer mich ihnen entreißt, iſt — meine Feindinn!

Laura.

Sie ſind ungerecht, Fräulein! Ihre gütige Mutter will eben, daß Sie ſich mit dieſen Störerinnen Ihrer Glückſeligkeit nicht zu ſehr befreunden ſollen. Der Gram verzehret Sie augenſcheinlich: die Roſen verbleichen auf Ihrem ſchönen Geſichte: Tag und Nacht trauret die jammernde Schöne, und worüber?

Julie.

Ah! Tebaldo war ein liebenswürdiger Mann! weißt Du nicht, daß er itzt eine Speiſe der Würmer iſt? gehe zu ſeinem Grabe und ſage mir, wie viel noch von ihm übrig iſt!

Laura.

Aber, liebſte Julie, Sie haben ihn gnug beweinet. Man würde die Tropfen des Thaues zählen können, wenn man Ihre Thränen zählen könnte = =

Julie.

Und doch habe ich noch nicht den Tod erweichet, daß er uns ihn wiedergegeben!

Laura.

Ich weis mich aber gleichwohl nicht zu erinnern, daß Sie Ihren Vetter, ehe er ſtarb, ſo innbrünſtig geliebt hätten?

Julie.

Julie.

Das könnte ſeyn! aber die Sterne glänzen in der Nacht weit heller als am Tage, und in der Finſterniß des Grabes leuchten die Verdienſte weit heller, als wenn ſie das Licht des Lebens verdunkelt.

Laura.

Was würden Sie aber thun, wenn Sie einen Liebhaber, einen Bräutigam, einen geliebten Gatten auf dieſe Art verlöhren?

Julie.

Was ſagſt Du? Schreckliche Laura! ich? ich? ich würde mir das Herz aus dem Leibe reißen, und es in ſeinen Sarg legen. — Ich? meinen Liebhaber, meinen Bräutigam, meinen Gatten, die Hälfte meines Lebens, mein Leben ſelbſt! ‥‥ O! gehe geſchwind, Laura! laß mich alleine.

Laura.

Nein, ich kann und darf Sie nicht verlaſſen. Legen Sie ſich zur Ruhe, ich will bey Ihnen wachen. Wenn Sie grauſame Träume ängſtigen, will ich Sie bey der Hand faſſen ‥

Julie.

Nein, nein, meine Träume ſind ſüße: denn ich erſcheine mir meiſtens in meinem Sterbekleide, das mir weit ſchöner als ein hochzeitliches Kleid ſteht.

ſteht. — Gehe, meine gute Laura! laß mich dieſes Glücks genießen!

Laura.

Ich ſage Ihnen, ich darf nicht. Ihre Mutter ſagte mir mehr als Einmal: Verlaß Julien nicht! ich zittre für ſie. Mit dem erſten Sonnenſtrale werde ich zu ihr kommen; daß ich dich ja bey ihr finde!

Julie (die Hände ringend geht tiefſinnig, nur mit ſich alleine redend, umher.)

O Himmel! — Wieder ein Streich des unerbittlichen Schickſals! — Nun muß er bald kommen! : : Doch — könnte ich nicht das Fenſter öffnen und : : : aber Laura wird mich halten. — Unglückliche Julie! in deiner letzten Umarmung verrathen! — er ſoll durch ſeinen letzten Kuß nicht deine Liebe verſiegeln? — O Romeo, Romeo! —

Laura (bey Seite.)

Was iſt das? immer hat ſie ihren tödtlichſten Feind, den Mörder des Tebaldo, im Munde! : : Ach! meine Julie, vergeſſen Sie dieſen Verräther, dieſen Böſewicht : :

Julie.

Verwegne! : : (erſchrocken bey Seite:) Himmel! was ſagte ich? : : Stille! Laura, man möchte Dich hören!

Laura.

Laura.

Und wenn er mich ſelbſt hörte! Iſt er nicht der Störer Ihrer, Ihres ganzen Hauſes Zufriedenheit? Ihres Vetters Mörder?

Julie.

(ſehr geheimnißvoll) Nein, Laura, ich will Dir ganz insgeheim vertrauen, Du mußt es aber niemand ſagen: Er zog den Degen nicht zuerſt? er flehte den Tebaldo an, ruhig zu ſeyn, und ſeinem jugendlichen Ungeſtüm Einhalt zu thun: zweymal wand ihm Romeo den Degen aus der Hand und gab ihm denſelben zurücke: umſonſt! er lief, wie raſend, immer wieder auf den Romeo, und endlich in den Degen ſelber hinein, den dieſer zu ſeiner Vertheidigung gezogen hatte: ::: aber ich beſchwöre Dich, verrathe mich nicht!

Laura.

Und Sie vertheidigen ihn?

Julie.

Kann ich anders? Glaube mir, Romeo iſt ein liebenswürdiger Jüngling!

Laura.

Aber, warum weinen Sie denn unaufhörlich um den Tebaldo?

Julie.

Wenn ich nicht um ihn weinte, ſo dürfte ich nicht weinen, und — Laura, ich muß weinen! ſiehſt Du dieſen Ring? — (ſie zeigt ihr die Hand,) wenn ich

dieſen

dieſen verlöre, ſo würde ich dieſen Verluſt bekla≠gen; nicht dieſer flimmernden Steine wegen? ſon≠dern wegen desjenigen, der mir ihn gab. Wenn ich dieſen nun darüber verlöre ≠ ≠ ≠ O bedenke, Laura!

Laura.

Ich verſtehe Sie nicht: ≠ ≠ ≠ Doch — welch eine ſchreckliche Muthmaßung?

Julie.

Du nenneſt ſie ſchrecklich? — Was nenneſt du ſo? Schrecklich! für wen? — für mich? Ich ſah in meiner Kindheit das Männchen einer Tur≠teltaube an der Seite ſeiner Gattinn zertreten: Sie girrte. Wie nenneſt du das? Es war wohl ſchrecklich für ſie!

Laura.

Ich ſage es noch einmal, ich verſtehe Sie nicht! Sollte eine unglückliche Liebe ≠ ≠ es liebt Sie ja der Graf von Lodrona? —

Julie.

Stille! nenneſt Du dieß nicht auch ſchrecklich? O ja! Du kannſt es nicht ſchrecklich genug nen≠nen: — der Graf von Lodrona? — ich zittre!

Laura.

Liebſte Julie! ich ſehe, daß in Ihrem Herzen ein geheimer Wurm naget! Wir ſind alleine: Sie kennen meine zärtliche Liebe für Sie! entdecken Sie ſich mir: vielleicht kann ich Sie tröſten.

Julie.

Arme Tröſterinn! im Grabe iſt Troſt für mich, ſonſt nirgends! Du biſt wohl ein gutes Geſchöpf: aber liebſt Du nicht auch meinen Vater, meine Mutter?

Laura.

Ich liebe ſie; aber nicht, um meine Julie zu verrathen? nein, eher wollte ich = =

Julie.

Du wollteſt mich alſo nicht verrathen?

Laura.

Nein, ich ſchwöre Ihnen = =

Julie.

Gut, Du ſollſt alles wiſſen, Du mußt es wiſſen: aber Du würdeſt beſſer thun, wenn Du nicht den Wurm, der an der Roſe frißt, herausgraben wollteſt. Vielleicht wird das Geheimniß Dein Herz zerreißen, wenn Du es dem meinigen entziehſt. — Noch iſt es Zeit; gehe Laura, und ſchätze das Glück der Ruhe mehr, das du mir aufzuopfern ſo begierig biſt!

Laura.

Nein; Sie haben mir ſchon zu viel geſagt, als daß Ihnen nicht ſelbſt daran gelegen ſeyn ſollte, mir alles zu ſagen, und ich würde vielleicht noch fürchterlichere Dinge errathen, als = =

Julie.

Julie.

Als was? kann noch was fürchterlicher ſeyn, ſo nenne mirs, daß ich mich damit tröſten kann! = = Doch Du haſt Recht. Ich muß Dirs ſagen: ich muß! — Nannteſt Du nicht vorhin eine unglückliche Liebe? = = = Warte! laß mich erſt ans Fenſter gehen. — (ſie geht ans Fenſter.)

Laura. (für ſich.)

Was mag dieſe Zubereitung bedeuten? — Faſt fängt mich meine Neugier an zu reuen!

Julie. (am Fenſter)

Noch iſt er nicht da! — Wie der liebliche Mond mich anlächelt? = = O! verzögre itzt deine Stunden! du biſt ein Freund der Schwermuth und der Liebe! — (ſie kehrt zurücke.) Ja, meine Laura, noch iſt er nicht da!

Laura.

Von wem reden Sie, Julie?

Julie.

Und das erräthſt Du nicht? — Wenn ich ſage, ich liebe einen Mann: welcher Sterbliche kann es ſeyn, als Romeo! = = = Du fährſt zurück? — Du erblaſſeſt? = = (ſie hält die Hand vors Geſicht) O! was habe ich geſagt!

Laura.

Als Romeo? — beſinnen Sie ſich, liebſte Julie!

Julie.

(Nachdenkend) Ja, ich habe es geſagt, ich liebe ihn! = = Du verräthſt mich ja nicht? — O! Romeo, Romeo! — Fühle, Laura, wie mir bey ſeinem Namen das Herz ſchlägt.

Laura.

Himmel! Wie und wo haben Sie dieſen Mann kennen gelernet? ich erſtaune!

Julie.

Haſt Du ihn jemals geſehn? Ah! Du würdeſt nicht erſtaunen, wenn Du ihn geſehen hätteſt. — Erinnerſt Du Dich noch des Feſts, das mein Vater vor einigen Monaten an meinem Geburthstage gab? = = O! daß ich nie einen gehabt hätte! — Unter einer Maske hatte er ſich da unter den übrigen Tänzern eingeſchlichen!

Laura.

Ja, ich beſinne mich, daß ich davon gehöret habe.

Julie.

Nein, geſehen ſollteſt Du ihn haben: geſehen! — Ihn ſehen und ihn lieben, war eins. Ich ſah ihn, Laura! den Augen folgte mein Herz = = = ach! zu bald mit allen ſüßen Unruhen der Liebe erfüllt! — Aber ich redte auch mit ihm! ich hörte den Silberklang ſeiner Stimme, und die Muſik der Inſtrumente ward mir ein mißtönendes Geräuſche. Mercutio hatte mich

mit

mit ſeiner eiskalten Hand berührt. Als er mich nach ſeinem ermüdenden Tanze zum Sitze führte, da reichte mir Romeo ſeine ſeidne, ſeine weiche, o! ſeine liebe, warme, willkommne Hand! Mit jedem Finger, der mich berührte, drückte er mir einen Pfeil der Liebe ins Herz! und ah! wie ſchwebte das glühende Mädchen in himmliſchem Tanze daher! Aber noch kannte ich ihn nicht von Namen, den Liebesgott, den die Verſammlung im Tanzſaale, ich weis nicht, ob mit mehr ehrerbietigem Stillſchweigen, oder mit beredter Eiferſucht bewunderte. Das weis ich, daß das arme Mädchen, das Du hier vor Dir ſiehſt, in Liebe verſunken war, ob ſie gleich den Anweſenden auf Luft zu treten ſchien. Er ward entdeckt. Romeo konnte nicht verborgen bleiben. Du weißt den Erfolg!

Laura.

Und vermochte der Name Romeo nicht die jähe Flamme zu löſchen? Da mir der Haß der Capelletti und Montecchi nur allzubekannt iſt: ſo hätte ich geglaubt, der Name Montecchi = =

Julie.

Thörinn! klingt er nicht ſchön? Nenne mir einen beſſern. Der Haß? o! der Haß! = = was er mir nur eingeben konnte, zerfloß wie Schneeflocken vor dem Hauche der wärmern Luft, und befruchtete die Liebe in dem Innerſten meines Herzens.

Laura.

Aber die Hoffnung einer ſolchen Liebe, — wo konnten Sie dieſe hernehmen?

Julie.

Ach Laura! dieſe wächſt in dem unfruchtbarſten Boden, wenn ihn die Liebe erwärmt. Unſere gegenſeitige Leidenſchaft, dachte das alberne Mädchen, kann vielleicht das Mittel zu einem feſten und dauerhaften Frieden werden! Sind nicht öfters kriegende Könige durch ein ſolches Bündniß ausgeſöhnet worden? — Wir hatten ſchon einen geheimen Freund, der daran arbeitete; ja, Du weißt ſelbſt, daß die Herren von Verona dieſe Feindſchaft zu tödten ſich beeiferten!

Laura.

Aber wo haben Sie dieſen Mann nachgehends geſehen? Ihre gegenſeitige Entfernung hätte, dächte ich, leicht den erſten Eindruck auslöſchen können.

Julie.

Wie wenig kennſt du die Liebe, Laura! ſie iſt wie ein Gedanke, der ſich in einem Augenblick an den äußerſten Stern hängt. Romeo war wie ein Bild meiner Seele! trat ich auf den Balcon, ſo ſah ich meinen Adonis vorüber gehen: ſtand ich am Fenſter, ſo fühlte ich das ſüße Lächeln ſeiner Blicke aus dem Fenſter gegen mir über: in der Kirche hörte ich ſeine Stimme mit Engelſtimmen ſich vermiſchen! Was wirſt Du ſagen? Als ich einſt

in der Nacht an eben dieſem Fenſter ſtand, und meine Seufzer den kühlen Lüftchen vertraute, ſtand er dort an jenen Orangenbaum gelehnet. = = Ach! da entdeckten wir einander zuerſt unſre Liebe, wir ſchwuren ſie einander auf ewig! O! der Entzückung! Alle Liebesgötter ſchmeichelten uns mit ihren Fittigen, und verbreiteten von den Blumen alle ſüße Gerüche um uns herum. Von Romeos Lippen floß Balſam! meine Seele ſchwamm in einer unausſprechlichen Wolluſt! es war eine Nacht wie die heutige, nur daß der Mond nicht mit einer ſolchen verſtellten Freundlichkeit lächelte: nein, er lächelte wie ein Kind in ſeiner Mutter Schooße!

Laura.

Iſt es möglich? — Ah! nun wundere ich mich über nichts!

Julie.

Höre! Du wirſt Dich noch weniger wundern. Wir wurden einig, uns bey dem Benvoglio bisweilen zu ſprechen.

Laura.

Ihrem Arzte?

Julie.

Ja; itzt recht ein Arzt für unſre verwundeten Seelen! Wir konnten ſie ihm um deſtomehr öffnen, da er das Vertrauen unſrer beyderſeitigen Aeltern hatte, und alle Veranſtaltungen zu ihrer Verſöhnung machte: ja, ſchon hatte er einen großen Schritt

dazu gethan, als = = Himmel! bey dem Gedanken fährt mir allezeit der unglückliche Degen, der dem Tebaldo das Leben nahm, durchs Herz. — Ah! Du weißt noch den ſchwarzen Tag, der die Blüten unſerer Hoffnung zu Grunde richtete.

Laura.

Ja, leider! ein trauriges Oſterfeſt! noch trauriger durch Ihre Geſchichte!

Julie.

Aber Du weißt nicht die Wahrheit: der Haß meiner Verwandten hat ſie verfälſcht! — Eine große Anzahl von Kutſchen hatte ſich bey dem Thore Borſori, nahe bey Caſtell Vecchio, verſammelt: unter ihnen war eine Menge von unſrer beyder Verwandten. Sie geriethen an einander: Blut floß von beyden Seiten: da kam der Engel Romeo, voll von dem Frieden, den unſre Liebe ſtiften ſollte, und ſuchte die Löwen durch honigſüße Worte zu beſänftigen; aber der wütende Tebaldo = = o ich habe Dirs ſchon erzählt. Romeo ward wegen dieſes Mords von Verona verbannt. — Du ſahſt meine Thränen fließen: = = ein Meer von Thränen habe ich geweint! Ihr glaubtet, ſie flöſſen dem Tebaldo? aber keine, auch nicht ein Schatten einer Zähre galt ihm: alle dem Romeo!

Laura.

Und Sie weinen noch? Hat denn die Zeit ſeiner Entfernung ſie nicht ein wenig vertrocknen können?

nen? Ich weis zwar wohl, daß ein Gerüchte gegangen, als ſey er noch hier verborgen; aber ich habe es nicht geglaubt. Sollte der ſcharfſichtige Haß der Capelletti ihn nicht längſt entdecket haben?

Julie.

Ah! hier liegt das Schreckliche dieſer Nacht! Benvoglio hatte ihn in einem Kloſter bey einem ſeiner Freunde verborgen. Wir tröſteten einander durch Briefe: aber der Verfolgungsgeiſt fängt an, die Finſterniß ſeines Aufenthalts lichte zu machen: er muß fort, oder — er muß ſterben! Ach! werde ich ſeine Trennung überleben? nein, Laura! nein, Romeo! und ihr wollet, daß ich nicht weinen ſoll? daß ich nicht in Wehklagen meine Seele verſeufzen ſoll? und dieß iſt die Stunde des Abſchieds? Nein, gute Laura, das kann nicht ſeyn! O Romeo! Romeo!

Laura.

Was ſagen Sie? und Sie erwarten ihn hier?

Julie.

Ja, Laura! — Siehſt Du? hier durch dieſe Thüre, die in Garten geht, wird er hereintreten. ⸗ ⸗ (ſie fährt zuſammen) Stille! höreſt Du nicht die Blätter im Garten rauſchen? — ja — der Granatenbaum unter meinem Fenſter wird geſchüttelt. — Er iſts! O Laura, beſte Laura! könnteſt Du mich verrathen? ⸗ ⸗ aber ſiehe! — (ſie zieht einen Dolch hervor) wenn Du mich verrietheſt! ⸗ ⸗

kann eine Tochter des Antonio es wagen, den Sohn des Montecchio zu lieben, ſo kann ſie es gewiß auch wagen, zu ſterben!

Laura.

O! werfen Sie das ſchreckliche Werkzeug des Todes weg! Können Sie an meiner Verſchwiegenheit zweifeln? — Wenn Sie das können, ſo bin ich Ihres Vertrauens nicht werth!

Julie.

Vergieb mir, meine freundliche Laura! aber geſchwind verlaß mich! denn ein verlohrner Augenblick iſt itzt für mich ein verlohrnes Jahrhundert. — Ah! wie fängt mein Herz an zu ſchmelzen! = = Fort, Laura! geſchwind gehe, daß ich meinem Romeo die Thüre öffne. —

(ſie ſchleicht ganz ſachte an eine Hinterthüre.)

Laura.

Gut, ich will im Vorzimmer warten — (im Abgehen) Schreckliche Entdeckung! was wird das für ein Ende nehmen!

Dritter Auftritt.

Julie, Romeo.

Julie.

Biſt Du es?

Romeo.

(Im Hereintreten) Ich bins!

Julie. (fällt ihm um den Hals.)

O Romeo!

Romeo.

O Julie! (Sie ſehen einander beyde an, zittern und weinen.)

Julie. (nach einer ziemlich langen Pauſe)

Du biſt Romeo, und willſt mich verlaſſen?

Romeo.

Du willſt ja nicht, meine Julie, daß ich ſterben ſoll? Gleich nach Anbruche des Tages wird man mich auf das Gerüchte, daß ich noch in Verona ſey, aufſuchen laſſen, und denke, wenn man mich fände! denke, Julie!

Julie.

Nein, entſetzlicher Gedanke! rede nicht vom Anbruche des Tages! wird Dich nicht der Tag mir entreißen? Ach! möchte ſie ewig währen, dieſe Nacht! Bey Dir bedarf ich keines Tages: die tiefſte Mitternacht iſt durch Dich helle! — O Romeo! und Du willſt mich verlaſſen? wann wird für mich wieder eine Sonne ſcheinen!

Romeo.

Glaubſt Du, daß mein Herz weniger blutet? Ach! könnteſt Du es ſehen! = = doch nein, nein! Du mußt meinen Gram nicht halb wiſſen! Julien! — O! in dieſen Worten liegt alles — Julien ſoll ich verlaſſen?

Julie.

Aber ich will Dich nicht verlaſſen. — (nachſinnend.) Romeo! — den Gedanken gab mir der Gott der Liebe ein! — ich will mit Dir gehn!

Romeo.

Was ſagſt Du? — Nein, Julie, dieß kann nicht ſeyn!

Julie.

Dieß kann nicht ſeyn, Romeo; und Du liebſt mich? Hat die Liebe nicht weit unmögliche Dinge möglich gemacht? Ich will mein Geſchlecht in Mannskleidern verbergen, ich will dieſe langen Haare abſchneiden und Dir überall folgen: meine zärtliche Sorgfalt ſoll Dir Deine Flucht verſüßen: in der Hitze des Tages will ich Dir kühlende Getränke bereiten, und vor der kältenden Nacht ſollen Dich meine Umarmungen ſchützen: die rauheſten Wege ſollen mir in Deiner Geſellſchaft lieblich ſeyn, und die ſpitzigſten Dornen mich nicht ſtechen. O! mein Geliebter! mein Gemahl! mein Romeo! kann ich bey Dir unglücklich ſeyn, oder werde ich es nicht ſeyn, wenn ich ohne Dich bin?

Romeo.

Ja, Du wirſt bey mir, Du mußt mit mir unglücklich ſeyn. Laß nach, laß nach mit dieſer herzrührenden Bitte! Du verwundeſt mich noch mehr, weil ich Dir Deine Bitte nicht gewähren kann!

Julie.

Und warum nicht? kann Romeo auch grauſam ſeyn? — Ach! nun ſehe ich, daß Du ein Sohn des Montecchio biſt.

Romeo.

Und ich, Julie, würde ſagen können, daß Du itzt eine Tochter des Antonio wäreſt, wenn Dir Deinen Vorwurf nicht die Liebe eingäbe. — Nicht wahr, Du liebeſt mich? — o ja! Du liebſt mich unausſprechlich, wie ich Dich; und würdeſt Du nicht unglücklich ſeyn, wenn Du mich unglücklich machteſt?

Julie.

Alſo würde ich Dich unglücklich machen, wenn ich Dich begleitete?

Romeo.

Bedenke Deinen Stand und den meinigen! In einer ſolchen Verkleidung = =

Julie.

Stille! Romeo, ſchäme Dich! Iſt der Stand einer geprüften Zärtlichkeit nicht die höchſte Würde einer liebenden Frau?

Romeo.

Ja, unſere Verbindung aber weis niemand als der Himmel und unſre Herzen. = = Doch ich will nicht vom Stande reden: bedenke die Gefahr = =

Julie.

Julie.

Die Gefahr, Romeo? Biete alle Pfeile des Unglücks auf, die Dir drohen können, und ſiehe, ob ich ſie nicht alle mit dieſer Bruſt auffangen und dazu lächeln will.

Romeo.

Nicht die Gefahr des Todes, meine Julie, iſts, was mich ſchrecket: tauſendmal will ich mein Leben für das Deinige hingeben, und immer noch fragen, ob ich nicht noch zehntauſend Leben Dir zu ſchenken habe: aber die Gefahr einer ewigen Trennung — ja, liebſte Julie, hier liegt das Schreckliche!

Julie.

Dieß wäre ſchrecklich! ja; aber wer ſoll uns trennen?

Romeo.

Glaubſt Du nicht, meine Liebe, daß, ſo bald Du würdeſt vermißt werden = = (und denke ſelbſt, wie bald dieß geſchehen würde!) daß ganz Verona würde aufgeboten werden, uns zu verfolgen? Welche Straße ſollten die armen Flüchtlinge nehmen, wo ſie die Verfolger nicht einhohlen würden? und würden ſie uns einhohlen; ſo denke, was Dein unerbittlicher Vater beginnen würde!

Julie.

Entſetzen!

Romeo.

Du würdeſt leben, aber was würde aus dem

Romeo werden — aus dem Mörder des Tebaldo, — aus dem Räuber, aus dem Ehrenſchänder der Julie! lauter Namen, die keine Betheurung würde ablehnen, nicht die Liebe bey Menſchen entſchuldigen können, die nur ihr nichtswürdiges Selbſt lieben! nicht wahr? er würde auf einem Blutgerüſte ſterben müſſen! und würde ihn Julie überleben?

Julie.

Nein, nein, Romeo! — Welch einen ſchrecklichen Anblick öffneſt Du meinen Augen! o! ich muß bleiben, ich muß bleiben, ich kann Dir nicht folgen; = = aber wie werde ich Deine Abweſenheit ertragen?

Romeo.

Durch Hoffnung und Geduld, Julie!

Julie.

O der Gram über Dich hat beyde ſchon getödtet! der verblichene Tebaldo hat ſie mit ſeiner kalten Hand berühret, ihre Blüte iſt zuſammengefahren, und beyde ſenken die Häupter zum Grabe.

Romeo.

Sie ſenken das Haupt, liebſte Julie, aber ſie dürfen noch nicht todt ſeyn. Unſre Trennung wird nur der Winter unſrer Liebe ſeyn; aber eine angenehme Frühlingsſonne wird ſie weit ſchöner wieder hervorrufen.

Julie.

Nein, glaube mir, Romeo, eine ewige Nacht wird ſie bedecken.

Romeo.

Romeo.

Verbanne dieſe Schreckbilder! Höre, Julie! der Prinz hat meinem Vater verſprochen, daß meine Verbannung kurz ſeyn ſolle! noch mehr, er ſelbſt will indeſſen an der Verſöhnung unſerer beyden Aeltern arbeiten. Denke aber, was das für ein Himmel von Glückſeligkeit ſeyn müßte, wenn wir unter den Seegnungen ausgeſöhnter Väter und Mütter unſere Liebe vor den Augen der Welt feyern könnten! denke, meine Julie, der Glückſeligkeit!

Julie.

Ja eine reizend liebliche Frucht! ſie hängt aber viel zu hoch, als daß wir ſie erreichen könnten. Ehe wir dahin kommen, iſt ſie längſt abgeſchlagen!

Romeo.

Julie! wenn alles verlohren wäre, keine Hoffnung mehr aufkeimte: ſo ſteht es uns allezeit frey, Deinen erſten Vorſchlag auszuführen. Es wird mir zehnmal leichter ſeyn, mich wieder nach einer kurzen Abweſenheit in Verona einzuſchleichen, um Dich dem feindlichen Geſchicke unter einer Verkleidung zu entreißen. Die Liebe wird uns den Weg zeigen: und können wir da irre gehen?

Julie.

O! was könnte mich Romeo nicht überreden! ich würde Dir glauben, und wenn Du mich überreden wollteſt, daß ich Dich haſſen könnte.

Romeo.

Romeo.

Mantua, wohin ich gehe, iſt kaum eine Tagereiſe von Verona, und wie kurz erſt für die Liebe!

Julie.

Nein, nein; Du ſagſt nicht recht: für die Liebe ganze Welten auseinander!

Romeo.

Du vergißt, daß ſich die Liebe beflügelt, wenn ſie einen Wunſch zu ereilen hat. — Ich laſſe meinen getreuen Pietro hier. Es wird Dir nicht ſchwer fallen, unter Deinen Frauensperſonen eine getreue Freundinn zu finden, der Du Dein Herz und Deine Wünſche vertraueſt: denn wer liebt Julien nicht?

Julie.

So ſey es, Laura! ſchon weis ſie den größten Theil meiner traurigen Geſchichte. —

Romeo.

Nun: täglich ſoll Pietro Dir einen Brief bringen; mit jeder Stunde werde ich einen Boten, ein Tageregiſter meiner kleinſten Handlungen fortſchicken. Du ſollſt jeden geheimen Gedanken erfahren: mit jedem Odemzuge will ich Deinen Namen nennen, und jedes Lüftchen ſoll Dir etwas von mir ſagen.

Julie.

Dieß iſt etwas, Romeo! Mein ganzer Gedanke biſt Du! und wenn ich Deinen Namen nicht

mehr

mehr lallen kann, ſo ſoll ihn mein letzter Odem noch ſeufzen.

Romeo.

Beſuche öfters unſern gemeinſchaftlichen Freund, den Benvoglio! ich will ihm ſagen, daß er ſtets von mir mit Dir redet = =

Julie.

Und glaubſt Du, daß ich ein andres Wort, als von Dir, anhören würde?

Romeo.

Er wird jede Gelegenheit ſuchen, zu Dir zu kommen. = =

Julie.

Er wird ſie haben, Romeo, er wird ſie haben! Das vor Liebe kranke Mädchen wird bald eines Arztes bedürfen: aber wer wird ſie heilen können, als Romeo?

Romeo.

Von allem, was Dich angeht, ſoll er mir Nachricht geben. Jede Stunde habe ich ihm vorgezeichnet, wo er mich treffen ſoll, und ich werde keinen andern Schritt thun, ohne ihn unterrichtet zu haben! — O welches Entzücken! — wann wir uns wieder ſo treu, ſo zärtlich als jemals umarmen werden, wann uns die Freude die Lippen verſiegeln wird, daß wir ſie nur ſtammeln können, unſere von Wolluſt ſchmachtenden Augen aber einander mit einer weit lautern Beredſamkeit den ausgeſtandnen

Kummer

Kummer über unſre Trennung ſagen werden, der nun mit den Thränen, die über Deine glühenden Wangen rollen, auf ewig verfließen wird: dann, o meine Julie, dann ſoll nichts als der Tod uns trennen = =

Julie.

O der Tod! mein Romeo, der Tod! — So entzückend Dein Troſt iſt, ſo ſagt mir immer mein Herz, daß er es erſt ſeyn wird, der uns vereinigen ſoll! Ach daß ich nur in Deinen Armen ſtürbe!

Romeo.

Julie! ſchlage nicht meinen ohnedieß ſchon gebeugten Geiſt vollends nieder: gieb mir immer den erquickenden Troſt, daß ich Dich bald freudiger wieder ſehen werde, mit auf den Weg; er iſt der einzige, der mich ſtärken und mich der Verzweiflung entreißen kann. Nein, meine Julie! thue es nicht, die Zeit des Abſchieds iſt nahe. = = Hörſt Du draußen die Lerche, den Vorboten des Morgens? Ich muß fort, ich muß fort, Julie!

Julie.

Nein, nein, Romeo, es iſt die Nachtigall, und nicht die Lerche! Du darfſt noch nicht fort!

Romeo.

O, wär es ſo! aber ſiehſt Du nicht die Dämmerung ſchon über jene Hügel herüber ſteigen?

Julie.

Nein, Romeo, glaube mir, es iſt der Mond, der zu meinem Troſte am Himmel verzögert: gönne mir immer noch einige Augenblicke! — Ach! vielleicht die letzten, daß ich Dich ſehe!

Romeo.

Siehſt Du nicht, daß der Mond vor der ſich nähernden Sonne erbleicht? aber Deine Liebe färbet ihn! = = Nun es ſey ſo! Nein, es iſt noch nicht Tag, meine Liebe. Eine Stunde in Deiner Umarmung bezahlt mir tauſendfach meinen Tod.

Julie.

Deinen Tod, Romeo? — Nicht einen Augenblick länger! o fliehe, eilends fliehe, es iſt Tag! = = Gott! wer kömmt = =

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Laura.

Laura.

Liebſte Julie! ich höre Ihre Mutter aufſtehen, ich fürchte = =

Julie.

Ich bin des Todes! o Romeo, Romeo! Du mußt fort! — glaubſt Du, daß wir jemals einander wieder ſehen werden?

Romeo.

Ich hoffe es, meine Julie! Ah, was wird dieß für ein Augenblick der Freude ſeyn!

Julie.

Du hoffſt umſonſt! ſiehe mich immer noch recht an! — Du ſcheinſt mir bleich, wie das Grab! ſcheine ich Dir nicht auch ſo? — o Romeo! laß mich meine Seele noch in die Deinige athmen! (ſie fällt ihm um den Hals —) und ſterben —

(Man hört eine Klingel.)

Laura.

Himmel! Ihre Frau Mutter klingelt mir ꝛ ꝛ begeben Sie ſich fort, mein Herr!

Romeo.

Julie! unglückliche geliebte Julie! (Julie iſt in Ohnmacht geſunken!) Ihre Lebensgeiſter ſind entflohen! ich muß dieſe traurige Gelegenheit nützen! (er küßt ſie) meine ſchöne, meine ſüße, meine beſte Julie! lebe wohl! tauſendmal lebe wohl! der Engel der Liebe möge Dich ſtärken und ſeine lieblichſten Tröſtungen auf Dich herabſchütten! nicht der Tod ſoll uns trennen, und wenn er uns trennt, ſo wollen wir uns ſchon dort zu vereinigen wiſſen. ꝛ ꝛ (zur Laura.) Faßt ſie auf, meine Freundinn! tröſtet ſie! ſagt ihr, daß ich meine Seele hier laſſe und daß weder Zeit noch Entfernung ihr dieſelbe entreißen ſoll. Eure Treue ſoll Euch reichlich belohnt werden. —

Laura.

Ums Himmels willen! gehn Sie!

Romeo.

Lebt wohl = = Julie, zu tauſendmalen lebe wohl!

(Er küßt ſie nochmals und flieht zur Hinterthüre hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Julie, Laura.

Laura (für ſich)

Ich bin in Todesangſt! — Wenn ihre Mutter nur nicht kömmt! — Erwacht ſie, ſo wird ſie gewiß nur ihren Romeo im Munde führen, und das unglückliche Mädchen wäre verrathen. — Ich muß ſehen, daß ich ſie in ihr Schlafzimmer aufs Bette bringe. —

Julie (erwachend ſieht ſtarr umher.)

Romeo! wo biſt Du? — Ah! wo iſt er, Laura? — Hat mich der Ungetreue verlaſſen? —

Laura.

Ich bitte Sie, meine liebſte Julie! faſſen Sie ſich! er iſt fort! er mußte fort! Sie ſehen: ſchon iſt die helle Morgenröthe da! Ihre Mutter hat mir geklingelt und ich weis nicht, womit ichs entſchuldigen werde = =

Julie.

Falſche Laura! warum haſt Du ihn fliehen laſſen? — Das dachte ich wohl = = Romeo, Romeo! = =

hilf

hilf mir rufen, vielleicht kann ich ihn noch errufen! —

Laura.

Ich flehe Sie um Ihres Romeo, um Ihrer Liebe willen! beſänftigen Sie Ihren Schmerz! bedenken Sie, wenn Sie ihn verrathen, daß man ihn noch einhohlen könnte, und dann = = Sie wollen ja nicht, daß er ſeinen Verfolgern in die Hände fallen ſoll? denken Sie, was aus ihm werden würde!

Julie.

Ich beſinne mich, Laura. Ja! Du haſt recht! er mußte fliehen. — O Laura! wenn ich nur weinen könnte! — mein Herz = = Ach! hier! hier! — es wird zerſpringen, wenn keine Thränen ihm = = aber gleichwohl ſind meine Wangen ganz naß? = = (ſie fühlt ſie an) halt! wer weis, ſind das nicht Thränen, die noch mein Romeo auf ſie tröpfeln laſſen! — Sage mir, Laura, weinte er, als er fort gieng?

Laura.

O! er hat ſo viel Thränen an Ihrem Halſe verweint, Sie ſo viel geküßt, eh er floh = =

Julie.

Hat er das? (ſie nimmt das Schnupftuch und drückt ſie auf, beſieht ſie und küßt ſie) der gute Romeo! ja, ja es ſind ſeine Zähren, ſie ſind noch heiß, wie ſeine Liebe! — edle Thränen, warum verſiegt ihr? = = = o Laura, erzähle mir alle Worte, die er ſagte, ehe er gieng, jeden unſchätzbaren Seufzer ſeiner Zärt-

lichkeit, jeden ſeiner ſchmachtenden Blicke, jede Bewegung ſeiner Hand, die ganze wehmuthsvolle Beredtſamkeit ſeiner Lippen, ſeiner Augen, und, wo Du etwas vergißt, ſo mögeſt Du nie einen treuen Liebhaber finden.

Laura.

Alles, alles will ich Ihnen erzählen: : : : Aber (man klingelt wieder) hören Sie? Ihre Mutter klingelt ſchon wieder! Ich will Sie auf Ihr Bette führen, vielleicht erquicket eine kleine Ruhe : :

Julie.

Ruhe! glaubſt Du, daß ich die eher als im Schooße der Erde finden werde?

Laura.

Wenigſtens werden Sie nicht wünſchen, in dieſem Zuſtande Ihre Mutter zu ſehen, und lieber alleine ſeyn?

Julie.

O ja, das will ich! das will ich! Laura! : : Ah! Du haſt gewiß auch geliebt, daß Du dieß weißt? — Ich will alleine ſeyn!

Laura.

So kommen Sie; ich will Sie auf Ihr Bette legen: denn wo ich länger verzögre, ſo wird Ihre Mama glauben, daß Ihnen ſehr ſchlimm, iſt und zu ihrem lieben Kinde herüber eilen.

Julie.

Julie.

Mir iſt auch ſehr ſchlimm: aber meine gute Mutter muß es nicht wiſſen, daß es um Romeos willen iſt! —

Laura (indem ſie ſie fortführt.)

Ich will ſagen, Sie wären erſt eingeſchlafen; und lägen in ſüßen Träumen = = =

Julie.

Nur nicht vom Romeo: ſie würden zwar ſüße ſeyn: aber er iſt ja fort! — (nach einem tief geholten Seufzer) O! Laura! itzt kommen Thränen — nun wird mir etwas beſſer werden.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fr. v. Capellet, Laura.

Fr. v. Capellet.

Die ganze Nacht durch, ſagſt Du, hat ſie geweinet? — Das iſt mir doch unbegreiflich! Eine ſo heftige Liebe pfleget ſonſt nicht die Liebe der Verwandſchaft zu ſeyn.

Laura.

Ich habe es auch immer geglaubt, gnädige Frau! gleichwohl führet ſie den Tebaldo unaufhörlich im Munde!

Fr. v. Capellet.

Und, zu dir geſagt! er war auch nicht der Mann, der ſich eine ſo brennende Liebe zu erwerben fähig war, — hochmüthig, heftig und ſtolz! Ich mag nichts ſagen, aber ich denke immer noch in meinem Herzen, daß er der Urheber ſeines eignen Unglücks war!

Laura.

Freylich möchte ich dieß nicht laut ſagen! Sonſt würde man noch hinzuſetzen können, daß Romeo, ſein Feind, ein junger, ſanftmüthiger und tapfrer Mann ſeyn ſoll.

Fr.

Fr. v. Capellet.

Ach, das letzte hat er gezeiget! das erſte ſagen wir uns nur ins Ohr; denn es iſt mehr als zu gewiß, daß er bey jener Gelegenheit den Streit unſerer aufgebrachten Verwandten mehr beyzulegen, als anzufeuren bedacht war: aber nur der Gedanke würde bey meines Mannes Familie ein Hochverrath seyn. Inzwiſchen verzehret ſich meine arme Julie zuſehends: und ich verzehre mich über ſie!

Laura.

Und kein Troſt iſt fähig, ſie aufzurichten! Ihre Phantaſie ſpielet mit dem Grabe als wie mit ihrem Brautbette und malet ihr die Leichenfarbe, als die ſchönſte Farbe in der Natur vor. Wenn ſie am ruhigſten ſcheint, bricht ein Seufzer hervor, als ob ihr das Herz brechen wollte, und Thränen tröpfeln aus ihren ſchönen Augen.

Fr. v. Capellet.

Mein Jammer über ſie iſt groß, und — deſto größer, jemehr ich ihn verbergen muß. Ich merke, daß ich den ihrigen durch meine Klagen nur vermehre. Sie fängt mich an zu vermeiden, da ſie ſonſt ihre geheimſten Gedanken in meinen Schooß ausſchüttete. Ihr Vater iſt heftig und nennet uns elende, winſelnde, armſelige Geſchöpfe. Ich muß mich nur bemühen, ſie von ſeinem Angeſichte zu entfernen: wer weis, hätte er ihr ſonſt nicht ſchon

übel begegnet: gleichwohl weis ich ihr nicht zu helfen!

Laura.

Das wird auch ſchwer ſeyn, gnädige Frau! Ihre Krankheit muß tiefer, als in des Tebaldo Grabe liegen: vielleicht — in ihrem Herzen, und ich fürchte, man wird es ihr zerreißen, wenn man ihr Uebel heraus graben will.

Fr. v. Capellet.

Alſo glaubſt Du doch, daß Tebaldo die Urſache ihres Grams nicht ſey? — was haſt Du für Gründe?

Laura.

Ich? ich? — keine, als — weil ich um ihn nicht ſo jammern würde, und wenn er mein Bruder wäre. Ja, wäre es der erſte Schmerz und ſie hauchte ihn in lautem Geſchrey und Wehklagen aus, ſo ſollte es mich nicht wundern: aber nach zween Monaten eine ſolche Traurigkeit? ::: Glauben Sie wohl, daß ich ſie erſt vor einer halben Stunde zu Bette gebracht habe?

Fr. v. Capellet.

O! warum haſt Du mich nicht gerufen? vielleicht hätte ich es bewerkſtelliget.

Laura.

Sie gab mir immer Hoffnung, daß ſie gehen wollte, und bat mit einer ſo ſüßen, ſchmeichelnden Wehmuth,

Wehmuth, nur Ihnen nichts zu ſagen ⸗ ⸗ O! Sie kennen ja die bezaubernde Gewalt ihrer freundlichen Bitten? — Ich konnte es ihr unmöglich abſchlagen.

Fr. v. Capellet.

Das arme unglückliche Mädchen! ⸗ ⸗ und was hat ſie denn die ganze Zeit über gethan?

Laura.

Was, gnädige Frau? was ſie immer thut! geweint, geächzt, gejammert, vom Grabe geredt! den Tebaldo auf dem Trauergerüſte, Geſpenſter in langen weißen Kleidern in dem Orangenwäldchen herum wandeln ſehn! den Romeo verwünſcht und ehe ich ſie fortbrachte, lange mit dem Kopfe auf den Arm geſtützt und mit gen Himmel erhabenen Augen dort an dem Fenſter den Anbruch des dämmernden Tages beſeufzet und mit Thränen den freundlichen Mond über die Gebürge begleitet.

Fr. v. Capellet.

Traurig! höchſttraurig! —

Laura.

Gott weis, ob ſie noch itzt ſchläft! denn noch ruhte ſie nicht, als ich ſie verließ!

Fr. v. Capellet.

Ich ſehe wohl, nichts, als eine außerordentliche Veränderung wird ſie von ihrem Kummer heilen; und

und ich hoffe, dieſe wird bald kommen. Die Trauer um den Tebaldo hat ihre Heyrath mit dem Grafen Paride von Lodrona verzögert, aber es iſt noch um einen Monat zu thun, und vielleicht erhält er die geſuchte Nachſicht noch eher. = =

Laura.

Und meinen Sie, daß dieß ihren Kummer heben werde?

Fr. v. Capellet.

Und glaubſt Du nicht ſo?

Laura.

Sie ſcheint mir keine außerordentliche Neigung für den Grafen zu haben.

Fr. v. Capellet.

Aber doch auch keine Abneigung?

Laura.

Mehr Abneigung, als Zuneigung, gnädige Frau! wäre Liebe da, ſo wäre Tebaldo längſt vergeſſen. Eine hoffnungsvolle Liebe ſchießt zu geſchwind in die Höhe, als daß ſie nicht jede andere Leidenſchaft bald erſticken ſollte.

Fr. v. Capellet.

Das fehlte zu meinem Unglücke! — Hat ſie Dir etwas merken laſſen?

Laura.

Mir? Nichts, als — daß ihr ſein letzter Abſchied mehr erfreulich als traurig war. — Erwähnet ſie auch nur den Grafen mit einem Worte?

Fr.

Fr. v. Capellet.

Vielleicht iſt er ihr noch gleichgültig! = = doch, ſollte ſie auch nicht die Liebe tröſten, ſo thut es vielleicht die Zerſtreuung. Oft hat dieſe bey einer verwundeten Seele die Wirkung, wie bey kranken Körpern die Veränderung der Luft.

Laura.

Nachdem die Verwundung iſt, gnädige Frau! ſie iſt aber auch ſehr leicht mehr dadurch zu entzünden! ich weis zwar von nichts, allein = =

Fr. v. Capellet.

Und was allein?

Laura.

Ich glaube nicht, daß es der Graf von Lodrona iſt, der die arme Julie heilen wird!

Fr. v. Capellet.

Wer denn? Weißt Du etwas von einem andern?

Laura.

Das nicht, aber = =

Fr. v. Capellet.

Aber der Graf hat alle die guten Eigenſchaften, die ein Gemahl für unſre Tochter haben muß. Rang, Vermögen, äußres Anſehen, Tugend = =

Laura.

Wenn ſie aber dem ungeachtet kein Herz für ihn hätte? O gnädige Frau, die Liebe hat ihren Eigenſinn, ſo wie Julie ihren eignen Kummer:

ſo wenig wir für dieſen noch ein Heilungsmittel haben ausfindig machen können, ſo ſchwer wird jene auch vielleicht durch den vorgeſchlagenen Gegenſtand zu befriedigen ſeyn; und wenn die Liebe des Herrn Grafen bey zehen andern Damen willkommen ſeyn würde, ſo iſt es noch immer zweifelhaft, ob Julie von dieſen zehen nicht eine Ausnahme ſeyn könnte!

Fr. v. Capellet.

Du biſt ein ſehr ungefälliges Geſchöpf, Laura, daß Du mir noch dieſe Hoffnung niederſchlägſt: meine Tochter wird nicht ſo ſeyn; nein, nein, ſie wird es nicht ſeyn. = = Geh, ſiehe! ob ſie etwann ſchlummert; wo nicht, ſo rufe ſie her = = doch wecke ſie nicht! —

(Laura geht ins Kabinet.)

Zweyter Auftritt.

Fr. v. Capellet alleine.

Meine Julie liegt mir ſo am Herzen, daß ich nichts anders denken kann! — Traurige Ahndungen verfolgen mich und die Nächte quälen mich mit fürchterlichen Träumen: bald ſeh ich den Tebaldo, der Julien in ſeinem blutigen Kleide umarmt, bald ſeinen Mörder, den Romeo, der den Degen, womit er den Tebaldo ermordete, auch Julien in das Herze ſtößt. — O! ich fürchte, ich fürchte! = = gleichwohl

weis ich nicht, was? — ihr geheimer Kummer — und doch nicht ein Schatten einer gegründeten Muthmaßung = = ah, mein Gemahl! = =

(Laura kommt aus Juliens Zimmer, geht aber zurück, da ſie den Herrn von Capellet gewahr wird.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Capellet, Fr. v. Capellet.

Herr v. Capellet.

Ha! ſchon ſo früh hier? ich ſuchte Sie in Ihrem Zimmer.

Fr. v. Capellet.

Und was iſt zu Ihrem Befehle? = = Ich wollte ſehen, was unſere arme Julie machte?

Herr v. Capellet.

Nun? —

Fr. v. Capellet.

Schlimm! ſehr ſchlimm! ich ließ Lauren die Nacht über bey ihr; ihr Jammer nimmt kein Ende! ſie hat die ganze lange Nacht durch geſeufzet, gejammert; und nur erſt vor einer halben Stunde = =

Herr v. Capellet.

Ich bin des Gewinſels überdrüßig: doch will ich ihm bald ein Ende machen. — Das Mädchen liegt nicht am Tebaldo, ſie liegt an der Liebe krank, und ihr ſoll noch heute geholfen werden.

Fr. v. Capellet.

Und wie das?

Herr

Herr v. Capellet.

Der Graf von Lodrona hat mir eben melden laſſen, daß er die Erlaubniß habe, ſeine Heyrath zu vollziehen, wann er wolle: ſeine ungedultige Liebe aber wünſcht, daß es lieber heute, als morgen geſchehen möchte! Ihm ſoll gewillfahret werden. Ich bin entſchloſſen, noch heute mit Ihnen, meiner Tochter und dem Grafen auf mein Landguth nach Villafranca zu gehen, und ehſter Tage ‥ ‥ ‥ vielleicht morgen die Vermählung zu vollziehen.

Fr. v. Capellet.

Aber mein lieber Gemahl ‥ ‥

Herr v. Capellet.

Aber was haben Sie ſchon wieder einzuwenden?

Fr. v. Capellet.

Sie wiſſen, daß Ihr Wille ein Befehl für mich iſt, ich glaubte nur, der Wohlſtand, wegen der Trauer des Tebaldo ‥ ‥

Herr v. Capellet.

Eben deswegen ſoll ſie auf dem Lande in aller Stille, blos in Geſellſchaft einiger unſerer nächſten Verwandten vollzogen werden. Es ſind ſchon über ſechs Wochen ſeit ſeinem Tode vorbey: der Graf wünſcht es, ich wünſche es: das iſt genug!

Fr. v. Capellet.

Genug und mehr als zu viel für mich! allein, wenn wir unſer armes Kind ‥ ‥

Herr

Herr v. Capellet.

Unſer armes Kind iſt eine Närrinn! was weint ſie, was klagt ſie? — Um den Tebaldo? gut, er war mein Neffe und iſt ihr Vetter? ich habe ihn, wie ſichs gebühret, beklaget: ſie hat nicht mehr Recht als ich: ich bin nun fertig und ſie kann es auch ſeyn! Ich habe alles gethan, um ſie zu rächen, und wenn ich ihr den Kopf des Mörders nicht habe ſchaffen können, ſo iſt es nicht meine Schuld.

Fr. v. Capellet.

O! die männliche Vernunft vermag eher das Herz durch Gründe zu beruhigen, als es die weibliche Schwachheit zu thun im Stande iſt. — Sie haben geſehen, liebſter Gemahl, daß ihr Kummer mehr zugenommen, als abgenommen. = =

Herr v. Capellet.

Was meinen Sie aber, ſoll daraus werden? glauben Sie denn, daß der Graf, wenn wir die Sache ſo fortgehen laſſen, ein Mädchen begehren wird, das ſich in milzſüchtigem Grame verzehrt und jede Freude des Lebens von ſich hinweg weiſt? Sehn Sie ſie nur an? kaum iſt ſie noch kennbar, und wer weis, wer weis — liegt ihr nicht mehr die zu lange verſchobene Heyrath, als des Tebaldo Tod am Herzen?

Fr. v. Capellet.

Sie würde aber nicht die mindeſte Urſach haben, ihre Empfindung zu verhehlen? ſie weis unſere, ſie

weis des Grafen Abſicht; ſie hat ſein Verſprechen und unſre Einwilligung: aber ſo oft ich ſie noch geprüfet, hat ſie ihre Vermählung mehr zu entfernen, als zu beſchleunigen geſucht.

Herr v. Capellet.

Blödigkeit oder Verſtellung! man kennt ihr Geſchlecht! ſtets ſucht es Ausflüchte, um den Verdacht einer lobenswürdigen Delikateſſe zu erregen!

Fr. v. Capellet.

Mein Kind iſt einer ſolchen Verſtellung nicht fähig. Sie wiſſen ſelbſt, daß wir ſie immer ihrer Unſchuld und Aufrichtigkeit wegen gelobt haben, und ich müßte mich ſehr irren, wenn ſie nicht wenigſtens gegen mich = =

Herr v. Capellet.

So ſage ich Ihnen, daß Sie ſich irren. So lange die Mädchen noch mit ihren Puppen ſpielen, ſind ſie aufrichtig: kaum aber reifen ſie zum Ernſte, ſo reift die Heucheley mit ihnen.

Fr. v. Capellet.

Ich würde zu viel Eigenliebe, zu viel Partheylichkeit für meine Tochter verrathen, wenn ich ſie von einer andern Seite zu kennen glaubte: vielleicht iſt es ſo = =

Herr v. Capellet.

Es ſey ſo oder nicht! ich will ſie ſprechen und ihr meinen Willen eröffnen.

Fr. v. Capellet.

Vermuthlich ſchlummert ſie noch ein wenig. Ich habe Lauren hineingeſchickt, um nachzuſehen = =

Herr v. Capellet.

Kann man ſie nicht wecken?

Fr. v. Capellet.

Erlauben Sie ihr immer dieſe kleine Erholung. Da ſie die ganze Nacht nicht geſchlafen = =

Herr v. Capellet.

So mag ſie die Schuld ihrer Thorheit tragen!

Fr. v. Capellet.

Sehen Sie ihr wenigſtens ihres Bräutigams wegen nach! Sie wird eine ſchlechte Figur machen, wenn ſie wunde Augen und ein todtenbleiches Geſicht ihm mitbringt. Eine Stunde Schlaf wird ihr mehr Schmuck geben, als alle Kunſt ihres Kammermädchens zu thun im Stande iſt.

Herr v. Capellet.

Es mag ſeyn: wollen Sie es übernehmen, und ihr die Sache hinterbringen?

Fr. v. Capellet.

Ich werde es für eine Gewogenheit anſehen!

Herr v. Capellet.

Gut, ſo thun Sie es! Ich erwarte ohnedieß den Grafen, und vielleicht gehe ich ſelbſt, ihm von meiner Entſchließung Nachricht zu geben.

Fr. v. Capellet.

O! dürfte ich nicht bitten, mein liebſter Gemahl = =

Herr v. Capellet.

Was ſchon wieder?

Fr. v. Capellet.

Werden Sie nicht ungedultig! — nur noch ſo lange zu verziehen, bis ich mit Julien davon geſprochen habe!

Herr v. Capellet.

Und zu was Ende? ich hoffe nicht, daß Sie mit dem Mädchen Umſtände machen werden?

Fr. v. Capellet.

Ich glaube nur, daß es die Pflicht freundlicher Aeltern iſt, ihrer Kinder Neigung bey einer ſo wichtigen Sache zu Rathe zu ziehen?

Herr v. Capellet.

Das wäre ein neues Gebot! Die Pflicht der Kinder iſt, zu gehorchen: und = = = was meinen Sie, daß dann erfolgen würde, wenn ſie ſich widerſetzte?

Fr. v. Capellet.

Eine vernünftige Vorſtellung = =

Herr v. Capellet.

Wenn man mit Kindern zu vernünfteln anfängt, ſo iſt es kein Wunder, wenn ſie widerſpenſtig werden. Ich ſage Ihnen, wenn ſie nicht will, ſo muß ſie.

Fr. v. Capellet.

Sie ſind ein wenig zu ſtrenge!

Herr v. Capellet.

Und Sie viel zu nachgebend!

Fr. v. Capellet.

Haben Sie wenigſtens mit ihrer Krankheit Mitleid! Sie ſoll Ihnen gehorchen, es iſt mein Wunſch und Wille.

Herr v. Capellet.

Und wenn das Mädchen nicht gehorchen will, ſo wollen Sie es thun: nicht wahr?

Fr. v. Capellet.

Ich will nur ſehen, ob ſie heute in der Verfaſſung iſt, uns folgen zu können: ich bitte blos, Ihre Entſchließung dem Grafen noch nicht zu entdecken.

Herr v. Capellet.

Sie bitten umſonſt! meine Entſchließung iſt vernünftig, und alſo auch unumſtößlich: merken Sie ſich das, und laſſen Sie es Julien auch wiſſen!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. v. Capellet (alleine.)

Gott! welch ein Mann! — die arme Julie! und wenn alles richtig wäre, ſo wird ſie eine ſo unvermuthete Nachricht erſchüttern. Ihre empfind-

liche Seele verwundet auch nur der Schein einiger Gewalt: — (nach einer kleinen Pauſe) Doch ich habe dieſe Veränderung ja ſelbſt für das einzige Mittel ihrer Schwermuth gehalten = = vielleicht geht es beſſer, als ich denke = = (ſie ruft) Laura!

Fünfter Auftritt.

Fr. v. Capellet, Laura, Julie.

Laura (in der Thüre des Zimmers.)

Gnädige Frau!

Fr. v. Capellet.

Nun, iſt Julie munter?

Laura.

Eben kömmt ſie! = = = (zur Julie) Heitern Sie ſich ein wenig auf! — (Laura geht wieder ins Zimmer; Julie küßt ihrer Mutter die Hand.)

Fr. v. Capellet.

Gott! wie ſiehſt Du aus, meine Tochter! blaß wie der Tod? Deine Augen ſchwimmen in Thränen? Du zitterſt?

Julie.

O! ich habe eine ſehr ſüße, = = aber auch eine ſehr ſchlimme Nacht gehabt.

Fr. v. Capellet.

Sehr ſüße und doch ſehr ſchlimm! Das letztere kann ich Dir auf Dein Wort glauben: dem erſtern widerſpricht Deine Geſtalt!

Julie.

Julie.

Sie können es glauben, liebſte Mama! denn der Geiſt des Tebaldo winkte mir beym Mondenlichte, daß ich bald kommen ſollte! — O! war das nicht ſüße für mich?

Fr. v. Capellet.

Wird ſich Deine Phantaſie mit ewigen Schreckbildern quälen? — Entreiße Dich ihnen! laß den Tebaldo ſanft ruhen! er iſt glücklicher als ſein Mörder, Romeo!

Julie.

O ja! glücklicher als Romeo und ich! ohne Schmerzen, ohne Jammer! —

Fr. v. Capellet.

Warum beklagſt Du ihn alſo ohn Ende? Deine Thränen müſſen endlich verſiegen, und ich wundre mich nur, daß Du noch weinen kannſt!

Julie.

O! ich beklage nicht ihn, ich beklage mich! — Alles um mich herum iſt traurig; der Himmel über mir iſt ſchwarz, die Luft ſchwer, ſo ſchwer, daß ich — kaum athmen kann.

Fr. v. Capellet.

Entſchlage Dich dieſer ſchwermüthigen Gedanken! die Luft wird leicht, und der Himmel wird heiter ſeyn, ſo bald Du nur willſt.

Julie.

So bald ich nur will? O! ich will, ich will: aber — mein Verhängniß will nicht. — Kann ich meinem Herzen gebieten, daß es nicht mehr ſchlägt, oder meinem Blute, daß es ſtarrt?

Fr. v. Capellet.

Sieh nur! lauter Todesgedanken! Du weiſt nicht, meine Julie, wie ſehr Du mich betrübſt!

Julie.

Ich? Sie betrüben, liebſte Mama! ſagen Sie das nicht: wie kann Sie ein ungehorſames Kind betrüben?

Fr. v. Capellet.

Eben weil es ungehorſam iſt, und nicht auf einer zärtlichen Mutter Rath und Troſt höret: = = = Doch Du kannſt ſie auf einmal wieder erfreuen!

Julie.

O! wie iſt das möglich, wenn ich keine Freude habe! ſagen Sie mir, wie ich ſie geben kann, ohne welche zu haben; und ich will es gerne thun!

Fr. v. Capellet.

Du ſollſt auch Freude haben: ich bringe Dir eine fröhliche Nachricht: für uns alle, für Dich am meiſten fröhlich!

Julie.

Julie (haſtig.)

Hat Romeo Verzeihung erhalten? = = (erſchrocken) ah! wie ſchwach iſt mein Kopf! = = = iſt Romeo beſtraft?

Fr. v. Capellet.

Immer Tebaldo und Romeo! was kann Dir das nützen? Wenn Romeo ein Gewiſſen hat, ſo iſt er geſtraft genug!

Julie.

O! Sie ſind gütig, ſehr gütig! dem Romeo — die Strafe ſein ſelbſt zu überlaſſen?

Fr. v. Capellet.

Laß uns davon abbrechen, mein Kind! Ich ſage Dir, Du biſt glücklich, Du kannſt es ſeyn, wenn Du willſt, und mußt es ſeyn, wenn Du vernünftig biſt! Dein Vater = =

Julie.

O Himmel! war er nicht vor kurzem hier? — Mich dünkt, ich habe ſeine fürchterliche Stimme gehöret!

Fr. v. Capellet.

Dein Vater fürchterlich? O! er iſt auch gegen Dich gütig, meine Tochter! Er hat die beſten Abſichten: ſein Wunſch iſt, Dich glücklich zu machen, und dieß ie eher, deſto lieber! — Du zitterſt? —

Julie.

Liebſte, beſte Mutter! Laſſen Sie mich fliehen, ehe ich ſeine Abſichten weis. Ich möchte ſonſt ungehorſam ſeyn, und Sie kennen ſeine Härte. Er mag wohl gut ſeyn, aber ⸗ ⸗ laſſen Sie mich fliehen! ich will nicht glücklich ſeyn, ich kann es nicht ſeyn!

Fr. v. Capellet.

Dieß iſt Hartnäckigkeit, Julie! Ein Kranker muß nicht die Mittel zur Geneſung von ſich ſtoßen, ſonſt ⸗ ⸗

Julie.

O! was kann er für ein Mittel haben, als ein gewaltſames, — ein Mittel, das meinen Untergang beſchleuniget! Laſſen Sie es mich nicht hören, liebſte Mama ⸗ ⸗

Fr. v. Capellet.

Du mußt es hören, und ich muß es ſagen. ⸗ ⸗ Du kannſt die jungfräuliche Schamhaftigkeit gegen Deine Mutter mehr ablegen, und die Geſchichte muß für Dich erfreulich ſeyn, ſo wie ſie es für unſer ganzes Haus iſt. — Der Graf von Lodrona ſoll heute, oder wenigſtens in etlichen Tagen der Deinige ſeyn!

Julie.

Ich bin des Todes! ah! verbergen Sie mich, liebſte Mama! verbergen Sie mich, und wenn

es in dem Grabe des Tebaldo wäre! habe ichs nicht geſagt, daß ich unglücklich ſeyn würde?

Fr. v. Capellet.

Aber mein Kind! — Dein Bezeigen iſt ſeltſam! ſoll ich Dir die Vortheile dieſer Vermählung vorerzählen? was liegt hierinnen Unglückliches?

Julie.

Was? was? öffnen Sie mir einen Abgrund, daß ich mich hineinſtürze, damit ich mich nicht in die Arme des Grafen ſtürzen darf!

Fr. v. Capellet.

Das iſt Eigenſinn und Trotz, meine Tochter! Man darf nichts verwerfen, ohne Gründe davon anzugeben. Der Graf von Lodrona iſt ein liebenswürdiger Mann = =

Julie.

Der Tod iſt in meinen Augen liebenswürdiger. Befreyet er uns nicht von aller Quaal? vereinigt er uns nicht mit alle dem, was wir lieben?

Fr. v. Capellet.

Was kann das ſeyn? ſage mir = =

Julie.

Der Gedanke — niemals dem Grafen zugehört zu haben!

Fr. v. Capellet.

Aber Du mußt doch einen Grund Deines Abſcheues haben? Für was ſoll ich Dich ſonſt halten?

Julie.

Für Ihre geängſtete Tochter, die gern ihr Leben für Sie und ihren Vater geben will; aber die ihr Herz nicht einem Manne geben kann, den ſie nicht liebet!

Fr. v. Capellet.

Wie ſoll aber der beſchaffen ſeyn, den Dein Herz lieben könnte?

Julie.

Wie? — wie? — ach! liebſte Mama! wie ſoll ich Ihnen den nennen, der nirgends iſt: — wenigſtens nicht in Verona: — ein Engel oder ein Mann, der ihm gleich wäre —

Fr. v. Capellet.

Das iſt ein Hirngeſpinſte, ein Geſchöpf Deiner Einbildung. Der Graf beſitzt alles, was man von einem Manne Gutes und Großes denken kann: er iſt von hoher Geburt, reich ⸗ ⸗

Julie.

Setzen Sie ihm eine Krone auf, und er wird mir deſto haſſenswürdiger, ie mächtiger er iſt —

Fr. v. Capellet.

Er iſt großmüthig, tapfer ⸗ ⸗

Julie.

Der Löwe iſt es auch, und doch wird er gefürchtet!

Fr. v. Capellet.

Er liebt Dich wie ſeine Seele! = =

Julie.

Muß ich ihn deswegen auch lieben!

Fr. v. Capellet.

Ja, Liebe fordert Gegenliebe. = =

Julie.

Wenn mich alſo Romeo liebte, unſers Hauſes ärgſter Feind, des Tebaldo Mörder? — ſo müßte ich ihn wohl auch lieben!

Fr. v. Capellet.

Dieſer wird und kann Dich nicht lieben, weil er ein Feind von unſerm Hauſe iſt, weil wir ſeine Feinde ſind. Wo ſich aber bey einer Wahl, wie bey dem Grafen, alles vereiniget: ſeine Liebe, der Beyfall der Aeltern, das Anſehn der Perſon und die übrigen Umſtände: da muß man ſehr hartnäckig ſeyn, aller Vernunft entſagen, keine Pflichten kennen, oder unſer Herz muß von einem andern Gegenſtande eingenommen ſeyn, wenn man ſich widerſetzet. Ich will aber das letzte ſo wenig als das erſte hoffen.

Julie.

Liebſte Mama, Sie denken an alles, außer nicht an uns ſelbſt! — Wenn ſich aber trotz allem unſer

ſer Herz widerſetzet, = = mein Herz = = Ach! haben Sie Mitleid mit ihm! — es verabſcheuet den Grafen = = =

Fr. v. Capellet.

Pfui, ſchäme Dich! ich hätte Dir weit mehr Verſtand zugetrauet!

Julie.

O! hab ichs Ihnen nicht geſaget, daß ich ein ungehorſames Kind bin? ſtrafen Sie mich, verſtoßen Sie mich, haſſen Sie mich — das Grauſamſte, das ich denken kann! — nur helfen Sie mir von dem Grafen!

Fr. v. Capellet.

Verdiene ich das um Dich, meine Julie? Du? mein einziges, geliebtes Kind? — willſt Dich eher von mir haſſen laſſen, als einem, den wir alle lieben, Deine Hand geben? O Julie! Julie!

Julie.

Vergeben Sie meiner Verzweiflung! mein mattes Herz wird ſich vollends verzehren, daß es Sie beleidigen muß; aber — ich kann nicht, ich kann nicht = = =

Fr. v. Capellet.

Und wenn ich Dir nun ſage, daß ich weit weniger kann? — Ich habe aus Liebe für Dich Dir den harten Antrag Deines Vaters erſparen wollen, ſeine bitterſten Vorwürfe ſchon ertragen, — was meinſt Du, wird er auf meine Antwort thun?

Julie.

O! ſagen Sie ihm, daß ich ſterben, daß ich die våterlichen Hånde kůſſen will, die meinen Gram endigen, daß ich = = =

Fr. v. Capellet.

Gieb Dir ſelbſt ſeine Gegenantwort darauf! Du weiſt, was ich über ihn vermag: ich bat nur um einige Tage Aufſchub; umſonſt! Noch heute ſollſt Du mit uns nach Villafranca gehen.

Julie.

Noch heute, o Gott! unmöglich, unmöglich! Erbarmen Sie Sich über mich! —

(ſie fållt ihrer Mutter zu Füßen.)

Fr. v. Capellet (nimmt ſie in die Arme)

Mein Kind! Du kenneſt mein Herz, Du kenneſt meine Liebe! Aber ich kann Dir nicht helfen; Du mußt Dich faſſen, und Dich in unſern Willen ergeben. — Doch will ich ſehen, ob ich noch einige Tage Aufſchub erhalten kann!

Julie.

O nur einige Tage Aufſchub! vielleicht erbarmet ſich Gott meiner und nimmt mir ein Leben = =

Fr. v. Capellet.

Du biſt ſehr ungerecht! Ohne mir einen Grund Deines Abſcheues anzugeben, verwirfſt Du einen würdigen Mann, widerſetzeſt Dich Deinen Aeltern, und ziehſt eines unerbittlichen Vaters Zorn auf Dich, deſſen Wut Du kenneſt — und

kannſt

kannſt Du es wagen, ihn zu verdammen, da Du in Deinen Leidenſchaften ihm ähnlich biſt? in Liebe und Abſcheu! — Aus Liebe zum Tebaldo, den Du mit keinen Thränen erwecken kannſt, läſſeſt Du Dir den Gram Dein Herz zernagen, und da man es durch Liebe heilen will, verwandelſt Du Deine billige Gegenliebe in Abſcheu, um Dein mattes Herz noch vollends aufzuzehren?

Julie.

Sie haben Recht, beſte Mutter, und das iſt nicht der geringſte Theil meines Kummers. Gott vergebe mirs, daß ich Unglückliche genöthiget bin, Sie dem Zorne eines beleidigten Vaters auszuſetzen! Er, der auch vorſetzliche Sünden vergiebt, weis, wie mein Herz unter dem Gedanken blutet!

Fr. v. Capellet.

Vorſetzliche? wenn man ſie dafür erkennt und doch darinn beharrt = = =

Julie.

O! nur Aufſchub! nur Aufſchub! Ich will ſehen, was ich mit meinem Herzen machen — ob ichs zum Gehorſam bändigen kann? — nur einige Wochen Zeit!

Fr. v. Capellet.

Hätte ich Tage, ſo wollte ich zufrieden ſeyn, vielleicht Stunden! Doch will ich mein äußerſtes wagen, ich will ſehen, was ich thun kann. = =

Julie.

Julie.

Wie bin ich beſchämt, wie ſehr gedemüthiget durch Ihre Herablaſſung! laſſen Sie mich Ihre mütterliche Hand mit Thränen begießen. — Ich bin nicht einer ſolchen Mutter werth!

Fr. v. Capellet.

Aber wenn eine Mutter nachgiebt, ſollte es ein Kind nicht auch thun? — Du weiſt, was ich bey Deinem Vater vermag! Schmeichle Dir nicht mit einer Hoffnung, die mir leicht fehlſchlagen kann. Der erſte Verſuch iſt abgewieſen: und hat er dem Grafen ſein Wort gegeben, ſo mache Dich gefaßt ‥ ich kann nichts weiter thun. — Ich will gehen und ſehen, ob er zurück iſt? — (Julie ſteht ſprachlos mit geſunknen Armen und niedergeſchlagenen Augen) Laura! Laura!

Laura (kömmt aus Juliens Gemach.)

Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Fr. v. Capellet.

Bleibe bey Julien! — ſuche ihr Muth einzuſprechen: denn ich werde ihr ſchwerlich ihre Bitte gewähren können. Ich will ihrem Arzte ſagen laſſen, daß er ſie noch dieſen Vormittag beſuchen ſoll.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Laura, Julie.

Laura.

(Zu Julien, die immer noch in der tiefſten Wehmuth vergraben zu ſeyn ſcheint) Liebſtes Fräulein, kommen Sie doch wieder zu ſich ſelbſt! (Julie ſieht ſchüchtern umher.) Wir ſind ganz allein — (Julie fällt Lauren ſchluchzend um den Hals.)

Julie.

Haſt Du es gehöret, Laura, haſt Du es gehöret? verbirg mich in Deinen freundſchaftlichen Buſen, verbirg mich vor mir ſelber, vor der ganzen Welt! o! haſt Du es gehöret? —

Laura.

Alles, alles habe ich gehöret, meine theuerſte Julie, und ich beklage Sie von ganzem Herzen!

Julie.

O! wenn Du mich beklagſt, ſo hilf mir auch! rette mich von den Liebkoſungen einer zärtlichen Mutter, von den Drohungen eines erzürnten Vaters, von der Liebe des abſcheulichen Grafen! — ja, er iſt abſcheulich! denn er wird mein und meines Romeo Mörder ſeyn! und den ſoll ich lieben? Romeo, grauſamer Romeo, warum haſt Du mich zurückgelaſſen! die Vögel des Himmels haben Steinklüfte, wo ſie ſich vor den Raubthieren verbergen, aber die unglückliche Julie hat keine Zu-

flucht,

flucht, als im Grabe: o! daß es ſich aufthäte, mich zu verſchlingen! —

Laura.

Ich bitte Sie, beruhigen Sie Sich!

Julie.

Entſetzlich! entſetzlich! Du mußt es nicht gehöret haben: heute, noch heute! eine Spanne vom Abgrunde! kannſt Du mich lehren ihn zu überſchreiten? = = O! nicht einmal morgen! hilf mir, ach hilf mir, Laura! ſonſt verſinke ich.

Laura.

Wie gerne wollte ich Ihnen helfen, wenn ich nur wüßte, wie?

Julie.

Beflügle Deine Füße, fliege dem Romeo nach und ſage ihm = = ah! was kannſt Du ihm ſagen! daß er ſterben ſoll? denn, wie will er mich retten! ſage ihm, daß ich verzweifle, daß ich ſterbe = = was ſage ich? dann wird er zurück eilen, dann wird er ſeinen unerbittlichen Feinden in die Hände fallen, dann werden ſie ihn auf dem Grabe des Tebaldo ſchlachten! = = nein, nein, bleib, Laura! = = aber hilf mir, rette mich!

Laura.

Sagen Sie mir nur, wie! ich will alles thun, und wenn es mit Gefahr meines Lebens geſchehen ſollte.

Julie.

O! Du weiſt alſo nichts? kein Mittel? ich ſoll Dirs ſagen? = = = Was kann ich ſagen! rette mich! ſonſt bin ich verlohren!

Laura.

Ihre gnädige Mama will ja für Sie um Aufſchub flehen, vielleicht = =

Julie.

Vielleicht! das ſchrecklichſte Wort, das ich kenne! zwiſchen dem Sturmwinde und der Klippe ſcheitert das verwundete Schiff vielleicht nicht; zwiſchen einem aufgebrachten Vater und meinem Verfolger = = = ach! Laura! Laura! hilf deiner Julie!

Laura.

Wenn der Himmel Sie retten will, meine liebſte Julie, ſo wird er Ihnen ſchon Mittel zur Rettung zeigen!

Julie.

Der Himmel, der finſter über mich herabhängt? der von Blitzen ſchwangere Himmel? o ſieh, wie ſie ſich alle über mein armes Haupt ſammeln! — Unbedeckt von der tröſtenden Hand einer liebenden Mutter, unbedeckt von den Flügeln der Liebe! von den Armen meines Romeo! — Ach, unter dieſen getroffen, wie wollte ich ihn ſeegnen, den Wonnetod!

Laura.

Laura.

Arme Julie! geben Sie Sich nur ein wenig Ruhe! in einer ſolchen Verfaſſung, wie Sie itzt ſind, werden Sie weit weniger auf ein Rettungsmittel denken können. — Bey einem ruhigen Herzen und gelaßnen Gemüthe wird es weit leichter ſeyn ; ;

Julie.

Da haben wir die Thörinn! ſitze in einer Gluth und brenne nicht, ſchwebe auf den Wellen und ſinke nicht, ſtürze in den Abgrund und halte Dich im Falle auf! ; ; o Laura, Laura! Du biſt eine leidige Tröſterinn!

Laura.

Wo ſoll ich Troſt hernehmen, engliſche Julie! woher?

Julie.

Wohl! wenn Du es nicht weiſt, woher? — ſo laß mich ſterben!

Laura.

Ich bitte Sie um alles was Ihnen theuer iſt, um Ihres Romeo willen ; ;

Julie.

O Laura, Laura, halt ein! nur nicht um Romeos willen! um Romeos willen heißt, um deswillen, was das ſchönſte, liebſte und beſte in der Welt iſt! ; ; Höre, Laura! wie wenn Du mir Deine Kleider gäbeſt, ich würde Laura, und Du Ju-

lie! ich gieng unbemerkt zum Zimmer hinaus, die Treppe hinunter, fort, fort, immerfort nach dem Thore! ich lief, wie die Atalanta, über die Spitzen des Graſes hinweg, eilte, eilte und hohlte meinen Romeo ein, und flöhe mit ihm über Gebürge und Seen hinweg = = gieb, Laura, gieb = =

Laura.

Die Einbildung täuſchet Sie mit unmöglichen Dingen. — Wie könnten Sie es wagen, nur einen Schritt aus Ihrem Zimmer, unerkannt und ungeſehen, zu thun, wo alles Ohr, alles Auge iſt? wo Sie Ihrem Vater vielleicht auf der erſten Stufe mit dem Grafen begegnen = =

Julie.

Grauſame Laura! meinem Vater? dem Grafen? — was ſagſt Du? ich zittre! zu viel, zu viel! meine Seele erliegt! — (nach einigem Stillſchweigen) Ach Laura! ich bin ſehr matt! — mache mit mir, was Du willſt! (ſie lehnt ſich ganz kraftlos an Lauren.)

Laura.

Kommen Sie, liebſtes Fräulein! ich will Sie auf Ihr Bette führen. — Sie haben vielleicht heute noch mehr Stürme zu überſtehen! vielleicht erquicket Ihre müden Lebensgeiſter ein wenig Schlaf, vielleicht erhält Ihre gnädige Mama durch ihre Vorbitte einen kleinen Aufſchub, oder beut Ihnen der mitleidige Himmel ein Mittel an = =

Julie.

Julie.

Umſonſt, Laura! —

Laura.

So kommen Sie wenigſtens: Sie wiſſen nicht, in was für einem Zuſtande Sie ſind? und wie leicht könnte man uns hier überfallen!

Julie.

O ja, führe mich! ich folge Dir! — Ach!

(Sie gehen in Juliens Zimmer.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr v. Capellet, Fr. v. Capellet.

Herr v. Capellet.

Verſchonen Sie mich mit dem Ungeſtüm Ihrer Bitten! — Es iſt unfreundlich, daß Sie mich einerley Sache hundertmal wiederholen laſſen. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde Aufſchub! es iſt beſchloſſen. Der Graf hat mein Wort. So bald der Tag kühler wird, gehen wir fort. Die Befehle ſind ſchon meinen Leuten gegeben, und was Sie nöthig haben, können Sie auch noch beſorgen.

Fr. v. Capellet.

Es iſt doch ſchrecklich, daß man einer Tochter, die ſonſt ſtets gehorſam geweſen, nicht eine ſo geringe Bitte gewähren will? ein paar flüchtige Tage Aufſchub!

Herr v. Capellet.

Es iſt doch ſchrecklich, daß eine vernünftige Mutter ein trotziges Kind in ſeiner Hartnäckigkeit ſo beſtärken kann, da es deſſen eigen Glück betrifft!

Fr. v. Capellet.

Aber ſie hält es für das gröſste Unglück, das ihr begegnen kann; ſie weinet, ſie iſt troſtlos, ſie verzweifelt!

Herr v. Capellet.

Der Graf von Lodrona mag ſie tröſten! Warum weinet ſie? — weil ſie wahnwitzig iſt? Wir mögen ihr nur noch ſchmeicheln, ſo wird ſie vollends raſend! was hat ſie für Bedenklichkeiten, für Einwendungen?

Fr. v. Capellet.

O mein lieber Gemahl! Sie wiſſen mehr als zu gut, daſs ſich unſer Herz nicht allezeit vom Verſtande leiten läſst!

Herr v. Capellet.

Gut! wenn es dem Verſtande nicht folgen will, ſo muſs man es an ſeine Pflicht feſſeln. Ueberlaſſen Sie dieſe Sorge nur mir: ich will es ſchon bändigen. — Ich habe es mir bald vorgeſtellet, daſs dieſs der Erfolg Ihres Antrags ſeyn würde.

Fr. v. Capellet.

Brechen Sie ihr nur nicht das Herz, anſtatt es zu bändigen! Glauben Sie mir, Julie iſt krank, ſie iſt ſehr krank: ihre Krankheit mag nun in der Seele, oder im Körper liegen.

Herr v. Capellet.

Ich kenne ſchon die Krankheiten der Kinder, die ſich dem Befehle ihrer Aeltern widerſetzen.

Fr. v. Capellet.

Und haben Sie den Jammer ſchon vergeſſen, in dem ſich Julie ſeit des Tebaldo Tod verzehret hat? — da war kein Befehl, dem ſie ſich noch widerſetzen konnte. = =

Herr v. Capellet.

Eben ſo abgeſchmackt, eben ſo unſinnig! ich habe weniger geſagt, weil noch ein wahrſcheinlicher Vorwand da war. — Ich erwartete nicht, daß Sie den Staub, den das Mädchen mit den Füßen aufſtieß, für Wolken ausgeben würden!

Fr. v. Capellet.

Mein Gott! ſo laſſen Sie uns doch ſehen, ob es Staubwolken ſind? — Sie wiſſen, daß mir der Antrag des Grafen ſo lieb als Ihnen iſt: aber ein paar Tage eher oder ſpäter kommen bey einer ſo wichtigen Sache in keine Betrachtung —

Herr v. Capellet.

Bey Ihnen vielleicht nicht, aber bey mir! Ich habe mirs einmal in den Kopf geſetzet, daß wir heute nach Villafranca gehen; ich habe es dem Grafen verſprochen; ich ſehe keine gegründete Urſache, es zu wiederrufen; ich will, und ich fodere Gehorſam.

Fr. v. Capellet.

O! iſt dieß nicht die äußerſte Strenge und Grauſamkeit? ein geliebtes, ein einziges, ein krankes Kind fleht um den Aufſchub etlicher Tage, die ihr Glück und Unglück entſcheiden ſollen: eine treue Ehegattinn, eine zärtliche Mutter vereiniget ihr Geſchrey mit ihrer Tochter Flehen: umſonſt! man verſchließet Herz und Ohren: man will, weil man will, es ſoll ſo ſeyn, weil es ſo ſeyn ſoll!

Herr v. Capellet.

Und iſt es nicht die äußerſte Hartnäckigkeit, der unleidlichſte Eigenſinn von Mutter und Tochter, nicht zu wollen, weil der Vater will? — kurz und gut! es muß geſchehen! greifen Sie mir nicht weiter in mein väterliches Amt: ich will ſehen, ob Julie nicht will? ſie braucht keine Fürſprecherinn bey mir, und ich keinen Dollmetſcher meiner Entſchließungen. Gehen Sie! der Graf wartet auf Sie! — wenn Sie klug ſind, ſo laſſen Sie Sich nicht ein Wort gegen ihn von Juliens Widerwillen merken, ſonſt = =

Fr. v. Capellet.

Wohlan! ſo ſtoßen Sie Julien den Dolch ins Herz: ich bin unſchuldig, ich habe alles gethan, was ich thun konnte; ich habe mir nichts vorzurücken, als daß ich mich vom Anfange von Ihnen ſo habe tyranniſiren laſſen. Aber wenn Sie

Sie nur noch ein wenig gerecht ſind, ſo vergeſſen Sie nicht, daß mir Julie ſo wohl als Ihnen zugehöret! — (Sie geht ab.)

Herr v. Capellet.

So? — Ich bin doch neugierig zu erfahren, ob ich nur der Name meines Hauſes, der Schatten und die Leiche der våterlichen Oberherrſchaft geworden bin —

(Er tritt an Juliens Zimmer und ruft.)

Zweyter Auftritt.

Herr v. Capellet, Julie, Laura.

Herr v. Capellet.

Julie! Julie! heraus!

Laura (an der Thüre.)

Mein Fråulein ruht ein wenig, gnådiger Herr.

Herr v. Capellet.

Soll ich ſie wecken? ſie kann ein andermal ruhen! itzt will ich ſie ſprechen.

Laura.

Erlauben Sie ihr immer = = =

Herr v. Capellet.

Verwegne! — (ſie geht erſchrocken hinein.)

Julie (kömmt auf der Laura Arm gelehnt.)

Herr v. Capellet (ſieht ſie mit einem hôniſchen Lächeln an.)

Ah! Du kannſt dieſen Kunſtgriff, Mitleiden zu erregen, erſparen = = = Geht Laura — (Julie lehnt ſich

ſich ganz niedergeſchlagen an einen Stuhl) Nun, verdiene ich nicht, angeſehen zu werden?

Julie.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr! eine kleine Unpäßlichkeit = =

Herr v. Capellet.

Schon ein Troſt, daß ſie nur klein iſt! ich wollte den Grund dieſer Unpäßlichkeit wohl errathen? man liegt am Eigenſinne krank: aber ich habe Mittel dafür = = =

Julie.

Ach! mein liebſter Vater! — haben Sie Mitleid! — kein Eigenſinn = = =

Herr v. Capellet.

Um ſo viel beſſer! deſto leichter wird das Mittel anſchlagen! Deine Mutter wird Dir bereits geſagt haben = = =

Julie.

O! ſie wird auch Ihnen mein ängſtliches Flehen hinterbracht haben: ich wiederhole es: Hier auf meinen Knien = = = (ſie will ſich niederwerfen, er ergreift ſie.)

Herr v. Capellet.

Halt! dieſe kleinen heuchleriſchen Gaukelſpiele können eine Mutter betrügen, aber nicht einen Vater! Ich fodere Gehorſam und fodere ihn ohne Widerſpruch! — Du magſt die Lippen beißen, um Thränen herauszupreſſen, wie Du willſt;

willſt; ich befehle Dir hiermit, Dich gefaßt zu halten, heute mir auf unſer Gut zu folgen, und dem Grafen von Lodrona Deine Hand zu geben. —

Julie.

Um Ihrer vorigen Zärtlichkeit, um Ihrer Tochter zeitliche und ewige Glückſeligkeit, um Gottes willen erbarmen Sie Sich ͤ ͤ

Herr v. Capellet.

Nicht ein Wort! ͤ ͤ ͤ doch ſprich! was haſt Du darwider? woher dieſer Ungehorſam?

Julie.

Der Tod meines unglücklichen Vetters hat mein Herz ſo angegriffen ͤ ͤ

Herr v. Capellet.

Lächerlich! hat Dein Vater kein Herz? er war mir ſo nahe als Dir —

Julie.

Meine Neigung — ein unüberwindlicher Abſcheu gegen ͤ ͤ

Herr v. Capellet.

Sage es nicht aus! — ein unüberwindlicher Abſcheu! Laß ſehen, ob er nicht zu überwinden iſt?

Julie.

Sie können es! der Tod wird Ihnen ſeinen freundſchaftlichen Arm nicht verſagen.

Herr

Herr v. Capellet.

Ha! fein trotzig! dieß ſchwindlichte, weinerliche, feige Geſchlecht denkt, wenn es ein raſſelndes Gerippe mit der Senſe aufſtellt, ſo müſſe auch die geſunde Vernunft des Mannes erſchüttert werden? — Beruhige Dich, Du ſollſt eines ſehr ſanften Todes ſterben. —

Julie.

O unerbittlich grauſam! —

Herr v. Capellet.

Ja, unerbittlich. —

Julie.

Nur einige Tage Aufſchub, mein Vater! nur einige Tage, damit ich meinem Herzen die Faſſung gebe = =

Herr v. Capellet.

Nicht Minuten! — Deinem Herzen die Faſſung? = = = bald ſollte ich glauben, daß ſich in dieſes Herz ein anderer eingeniſtelt habe; woher ſonſt dieſer Aufruhr? Aber ich ſchwöre Dir, ja ich ſchwöre es Dir, wo ich dieß merke, ſo will ich ihn heraus reißen, und wenn Du Dich daruber verbluten ſollteſt!

Julie.

Entſetzlich — o mein Vater! — Um dieſem Verdachte zuvorzukommen, ſo ſetzen Sie Sich in Sicherheit und laſſen mich den Schleyer nehmen! Ein Kloſter = = =

Herr v. Capellet.

Ha! ein neues Geſpenſt! alle Zauberkünſte Deines Geſchlechts! die einzige Tochter, die man an einen Grafen von Lodrona verheyrathen kann, die einzige Erbinn der größten Güter ſchickt man auch ins Kloſter? Sage lieber auf eine wüſte Inſel.

Julie.

Ah! grauſamer Vater! ; ; ; (ſie erſchrickt) vergeben Sie dem Ausbruche eines Schmerzens, der mich wahnſinnig macht! bald hätte ich vergeſſen ; ; ;

Herr v. Capellet.

Gut! ich will Dich daran erinnern und in der That grauſam ſeyn, wenn Dir meine Güte Grauſamkeit zu ſeyn ſcheint — mißbrauche ſie nicht, gehorche — oder — zittre! (Geht drohend ab.)

Dritter Auftritt.

Julie alleine (ſinkt auf den Stuhl.)

Ah! geh nur, unbiegſamer Vater! — durch Tyranney wird kein Herz milder! — meiner Mutter Thränen brannten mich ſchmerzlicher, als deine Schläge: — ich fühle, es fliegt empor, an ſtatt ſich zu beugen, und wenn du mich wütend an Altare ſchleppeſt, ſo ; ; ; doch es ſoll dazu nicht kommen; — nein, ich würde das Heiligthum beflecken, — der Altar würde zittern. ; ; ; Das Leben

hat

hat tauſend Ausgänge. — O Romeo! Romeo! fühlteſt Du nur halb meine Schmerzen ; ; ; doch nein! möchteſt Du ſie niemals fühlen! — Alleine — ja, alleine will ich ins Grab ſinken, und dort Deiner warten! dort, wo eine unverwelkliche Myrthe um unſere Häupter blühen ſoll, die kein grauſamer Vater zerreißen darf! —

(Laura kömmt aus Juliens Zimmer geſchlichen, nachdem ſie ſich ſehr vorſichtig umgeſehen, ob noch jemand da iſt. — Julie wird ſie gewahr.)

Vierter Auftritt.

Julie, Laura.

Julie.

Er iſt fort! Laura, er iſt fort! alles iſt umſonſt! aber die Verzweiflung giebt mir Muth und Kräfte!

Laura.

Wie ſehr bedaure ich Sie, meine liebſte Julie!

Julie.

Du bedauerſt mich? Du mußt mich bedauren; denn Du haſt den Romeo geſehen! — O! ſo habe ich doch jemanden, der auf mein Grab weinen wird, wenn die Meinigen ihr bittres Lächeln unter dem Trauerflore verbergen, ungerührt bey meinem Leichengewölbe vorüber gehen, und wenn ſie ja ein Auge nach meiner Gruft wenden, hinweiſen und

ſagen werden: Dort liegt das eigenſinnige Mädchen, das die Liebe verſchmähte! = = = O Liebe, du weiſt es, ob ich dich verſchmäht habe, da ich für dich ſterben kann!

Laura.

Reden Sie nicht ſo entſetzlich! Sie erſchrecken mich!

Julie.

Fürchteſt Du Dich vor einem Leichnam? nein, fürchte Dich nicht! er ſoll nicht bluten, wenn Du mich anrühreſt! aber dann wird er bluten, wann = = ich will nichts ſagen; aber gieb Achtung! ich werde im Sarge ſchöner blühen, als wenn ich das Brautbette beſteigen ſollte.

Laura.

Meine theuerſte Julie, bedenken Sie = = =

Julie.

Was, was? zeige mir einen andern Gedanken, als hier des Grafen von Lodrona Arme und hier — das Grab! = = = O! jene ſind weit kältender, als dieſes. —

Laura.

Die Verzweiflung iſt eine ſchreckliche Rathgeberinn. Warten Sie doch, ob nicht das Schickſal eine unvermuthete Rettung = = =

Julie.

Julie.

Unvermuthet? ha! unvermuthet: der Gefährde Deines Vielleicht! Nein, ich bin unwiederbringlich verlohren! Zeige mir nur einen Halm, woran ich mich halten kann!

Laura.

Man verlangt ja nicht, daß Sie eben heute den Grafen von Lodrona heyrathen ſollen? Sie ſollen nur mit nach Villafranca gehen! In etlichen Tagen erſt, und was kann nicht in etlichen Tagen geſchehen! = =

Julie.

Was? ſage geſchwind, was? — Du ſchweigſt? ſo will ich Dirs ſagen. Du meinſt, wir fahren in meines Vaters Haus? nein: der Graf hebt die zitternde Julie in Wagen: der Tod hat ſchon ihre Wange gefärbt: — da ſitzt ſie, ihr Haupt zur Erde geſenkt, wie eine zerknickte Lilie. Wie der Blitz fliegen unſere neapolitaniſchen Hengſte mit ihr fort: ſie bringen ſie = = weiſt Du, wohin? — Ah! die ängſtliche Glocke lautet mir ſchon entgegen! ſchon öffnet man die raſſelnde Kirchthüre! — Hinein mit ihr, hinein! Schon murmelt der ſchreckliche Prieſter die Trauungsformel! O ihr heiligen Bildſäulen, weinet Blut, wenn ihr noch weinen könnt! rettet ſie, rettet die unglückliche, verworfene Julie! = = = (man hört jemanden) Ah! wer kömmt?

kömmt? verbirg mich, Laura, ſchütze mich an Deinem Buſen! verbirg mich, mein Mädchen! (ſie verbirgt ſich an ihrem Buſen.)

Laura.

Seyn Sie ruhig! es iſt Ihr freundlicher Arzt, Benvoglio!

Julie.

(ſieht ſchüchtern auf und verbirgt ſich wieder, nach einer kleinen Pauſe hebt ſie wieder das Geſicht empor und wird ihn gewahr.) Iſt es möglich? — O! das iſt ein Engel in menſchlicher Geſtalt! der wird mir etwas von meinem Romeo ſagen! = = = Ah! er ſtutzt! er ſieht bald mich, bald Dich an, Laura: er weis nicht, daß Du meine Vertraute, meine Freundinn biſt, und mich retten wollteſt, wenn Du könnteſt! = = = Geh, ſtelle Dich wie einen Cherub an die Thüre, daß ſich niemand herein wage, niemand horche!

(Laura geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie, Benvoglio.

Julie.

Ach, Benvoglio! — (ſie ſchlägt die Hände zuſammen und weint.)

Benvoglio.

Ich würde über Ihren Anblick erſchrecken, mein liebes Fräulein, wenn ich mir nicht, nach

dem,

dem, was ich von dieſer Nacht weis, und was ich von Ihren Aeltern gehöret habe, Ihren Zuſtand im Voraus hätte vorſtellen können.

Julie.

O meine Aeltern! — Wie ſchrecklich iſts, zu gewiſſen Zeiten einen Vater zu haben! wie ſchrecklich, wenn ich ihn noch einmal ſehen ſollte! ich habe Ihnen viel, viel zu ſagen, und ehe ich weis, wo ich anfange, wird er, oder noch ein ſchrecklicherer Mann wieder da ſeyn: kennen Sie den?

Benvoglio.

Beruhigen Sie ſich, mein Kind! wir ſind alleine. —

Julie.

Das iſt gut! ſonſt war noch ein dritter bey unſern Unterredungen = = = O! den kennen Sie: — mit dem war ich noch lieber alleine: da wünſchte ich den Benvoglio oft weg; und itzt — iſt er mir der liebſte, mit dem ich hier alleine zu ſeyn wünſchen kann. = = = Wiſſen Sie es gewiß, daß ſich keiner mehr eindrängen wird?

Benvoglio.

Gewiß: Ihre Aeltern haben mich gebeten, für den ſchrecklichen Jemand bey Ihnen zu ſprechen, Sie durch ſanfte Zuredungen an Ihre Pflicht zu erinnern: ich habe es verſprochen = = =

Julie.

Sie haben es verſprochen? Wie? Sie haben es verſprochen?

Benvoglio.

Ich hab'e es verſprochen, liebſte Julie, um mir das Glück zu verſchaffen, Sie ohne alle Zeugen zu ſehen; mit Ihnen vom Romeo zu reden, von ſeinem Abſchiede, von = =

Julie.

Ah! das warf wieder einen Funken Licht in meine Seele! — vom Romeo? vergeben Sie der unglücklichen Julie, mein Freund, mein Arzt, mein Alles! aber vergeben iſt nicht genug, Sie müſſen mich auch retten: = = = doch — ſagen Sie mir erſt was vom Romeo — dann, dann wird es hier (ſie weiſt auf die Bruſt) ruhiger werden = = = ruhiger, ſage ich! —

Benvoglio.

So wiſſen Sie denn, daß er glücklich entkommen iſt! — Die Wache hat ihn dieſen Morgen überall vergebens geſucht.

Julie.

Ja, das wäre wohl ſehr gut! aber — wenn Julie bey ihm wäre, wenn auch ſie entronnen wäre, das wäre noch weit beſſer! — Sollte ich nicht ſeyn, wo er iſt? o Benvoglio, ſoll eine Frau

nicht

nicht Vater und Mutter verlaſſen, und ihrem Manne folgen? Benvoglio, Sie wiſſen das! Sie wiſſen, unter Ihren Augen — Sie vertraten Vaterſtelle — habe ichs Ihm zugeſagt. Der Pater Laurentius legte unſre Hände in einander, und die Lippen ſtammelten vor Freude „Ja,„ nachdem unſre Herzen längſt ſchon eins waren: die Engel ſangen in ihre Harfen, und der Himmel lächelte auf uns herab: : : : O der glücklichen Augenblicke! — wie finſter, wie traurig iſt itzt alles? wiſſen Sie das?

Benvoglio.

Ich weis alles, liebſtes Fräulein! ich weis, daß Sie heute nach Villafranca mit Ihren Aeltern gehen, und an den Grafen von Lodrona ſollen vermählet werden!

Julie.

Fürchterlich! Schrecklich! Abſcheulich! Und was ſagt Benvoglio dazu?

Benvoglio.

Ich geſtehe Ihnen meine Beſtürzung.

Julie.

Was? was? — O! wenn der Arzt zittert, ſo muß der Kranke verzweifeln!

Benvoglio.

Ich habe ſchon Ihren Vater flehentlich nur um Aufſchub gebeten; geſagt, daß es unumgänglich

lich Ihrer Krankheit wegen nöthig wäre: umſonſt! Ich mußte mich ſtellen, als ob ich Sie ſelbſt bereden wollte: denn ſchon war er ſo erbittert, daß er nach einem andern Arzte zu ſchicken drohte, mir Schuld gab, daß ich von Ihrer Mutter aufgewiegelt wäre, und ≈ ≈

Julie.

Ach! ſagen Sie mir, ſind alle Väter ſo — ſo — wie ſoll ichs nennen? und verdienen ſie, daß man ſie Väter nennt? — Nein, hinfort ſoll er Capellet heißen: und was dieſer Capellet iſt, darnach frage man die Monteccchi. — Aber was nun? — Haben Sie kein Mittel, Sie, der Sie oft Todte erwecket haben, haben Sie kein Mittel, mir das Leben zu erhalten? kein Mittel, dieſen kranken Leib mit ſeiner Seele wieder zu vereinigen? — Sie wiſſen ja, wo meine Seele iſt. — Nun? —

Benvoglio.

Zur Flucht iſt hier kein Weg offen. — Nein; ≈ ≈ ≈ wie? wann Sie es wagten, und hinausführen?

Julie.

Weg! weg! verhaßter Freund! — hinausführen, ſagen Sie? Eher will ich ſterben!

Benvoglio.

Ich weis aber nicht, liebſte Julie ≈ ≈ ≈

Julie.

Sie wiſſen nicht? Was wiſſen Sie denn? Wiſſen Sie auch nicht, daß ich ein Herz habe, dem

dieſe

dieſe Befürchtungen, dieſe Martern zu ſchwer werden? Wiſſen Sie auch nicht, wie ich den Weg finde, ſie dieſem Herzen zu erleichtern? — O! Sie wiſſen weniger als ich ⸗ ⸗ ⸗ (indem ſie einen Dolch aus dem Buſen zieht.)

Benvoglio.

Schreckliche Freundinn! was wollen Sie thun? (Er windet ihr den Dolch aus der Hand.)

Julie.

Feiger, Grauſamer ⸗ ⸗ ⸗

Benvoglio.

Sie haben Muth zu ſterben, Julie?

Julie.

Wenn ich nicht dem Romeo leben kann — gehöret Muth dazu, ihm zu ſterben?

Benvoglio.

Aber was würde der arme Romeo ſagen?

Julie.

Fragen Sie lieber, was er ſagen würde, wenn ich eines andern würde? wird er mich nicht lieber mit dem Grabe vermählet ſehen, als mit ⸗ ⸗ ⸗ O! denken Sie den Namen hinzu, damit ich ihn nicht nennen darf: nein, Romeo! ich ſchwöre Dir bey unſrer ehelichen Liebe, bey dem Gott ⸗ ⸗ ⸗

Benvoglio.

Julie! Sie ſollen nicht ſterben. Eine ſo zärtliche Liebhaberinn muß den Lohn ihrer Treue noch

lange in den Armen ihres Geliebten, ihres Romeo genieſsen: ſie muſs leben! —

Julie.

O! was ſagen Sie mir! — unmöglich! — Ich könnte der Wut des erzürnten Capellets, den Umarmungen eines verhaßten Grafen entgehen? meinen Romeo wieder ſehen? — Ah! wenn Sie das können, ſo ſollen Sie der Heilige ſeyn, den ich über alle Heilige verehren werde! —

Benvoglio.

Ich muſs noch eine Frage thun. Sie ſagen, daſs Sie ſterben können; aber können Sie leben, und Sich in eine Gruft von verwesten Gebeinen, von Todtengerippen, und einem noch jüngſt verſtorbnen Leichnam, kurz, in die Gruft Ihrer Voreltern auf einige Stunden verſperren laſſen? kann das ein junges Frauenzimmer?

Julie.

Das iſt etwas ſchrecklich! — aber, die Liebe muſs noch ſtärker als der Tod ſeyn! ja, — Julie kann. Wenn ſie den Romeo wieder findet, ſo kann ſie durch eine Hölle laufen.

Benvoglio.

Wohlan! ᵎ ᵎ ᵎ aber Sie gewähren mir eine ewige Verſchwiegenheit?

Julie.

Auch der Tod ſoll mir das Geheimniſs nicht entreiſsen!

Ben=

Benvoglio.

Nun, ſo will ich Ihnen einen Schlaftrunk geben. = =

Julie.

Und was dann? —

Benvoglio.

Dieſer Trank ſoll Ihren Schlummer dem Tode ſelbſt gleich machen! Sie ſollen da liegen, odemloß, bleich und kalt; das Blut wird ſo träg in Ihren Adern ſchleichen, daß kein Pulsſchlag, keine Bebung ſeinen Gang verräth.

Julie.

Und werde ich dann glücklicher ſeyn, wann ich erwache?

Benvoglio.

Ich hoffe es, nach der Anſtalt, die ich zu machen gedenke.

Julie.

Gewiß? — und wo haben Sie dieſen Trank?

Benvoglio.

Ich habe ihn bey mir. — Als ich von Ihrer Frau Mutter Ihren Zuſtand und die ſo kurz angeſetzte Friſt Ihrer Vermählung hörte, ſah ich Ihre Verzweiflung vorher, lief, und holte ſo viel, als zu meiner Abſicht nöthig war.

Julie.

Julie.

Geben Sie! ſchon brennt meine Seele von einem heißen Durſte darnach. Geſchwind geben Sie : : :

Benvoglio.

Nein, ich muß mich erſt mit Ihnen verabreden. Itzt iſt es bald Mittag; Sie ſollen dieſes künſtlichen Todes ungefähr zwölf Stunden ſterben. —

Julie.

Schrecklich! wie aber, wenn ich erwache?

Benvoglio.

So bald Sie ihn genommen, müſſen Sie Sich aufs Bette legen: denn die Betäubung erfolgt in zwölf bis dreyzehn Minuten, und die völlige todtengleiche Erſtarrung in ungefähr einer Stunde. —

Julie.

Und dann? —

Benvoglio.

Man wird Sie für todt halten. — Sie wiſſen, daß die ungeſtüme Hitze itzt nicht erlaubt, einen Leichnam über zwölf Stunden in einem Hauſe zu erhalten. Man wird Sie alſo gegen Abend in das Capellettiſche Begräbniß auf dem Kirchhofe des heil. Franciſkus beyſetzen, und Ihr ordentliches Leichenbegängniß in einigen Tagen feyern.

Julie.

Entſetzlich! wenn es aber nicht geſchähe?—

Benvoglio.

Sorgen Sie nicht, Fräulein! Es wäre das erſte Beyſpiel in dieſer Jahreszeit. Ueberdieß gelte ich in Ihrem Hauſe genug, um Ihre Freunde durch Vorſtellung der Unmöglichkeit des Aufſchubs dahin zu bringen; und wäre es ja nicht, ſo würde eine ſo tiefe Ohnmacht Ihren Vater bewegen, Ihre Vermählung wenigſtens aufzuſchieben.

Julie.

Genug, genug! aber Romeo, Romeo! wenn Du meinen Tod hören ſollteſt, was würde aus Dir werden!

Benvoglio.

Romeo ſoll bey Ihrer Erwachung ſeyn. Kaum wird er noch drey Meilen von Verona entfernt ſeyn. Ich will ihm einen Bedienten mit einem meiner beſten Pferde nachſchicken, und in einem Briefe ihn unterrichten, daß er mit der Mitternachtsſtunde auf dem Kirchhofe an der Thüre Ihres Begräbniſſes ſich einfindet. —

Julie.

O! ihn ſoll ich wiederſehen? ihn umarmen? Faſt tödtet mich die Freude in rechtem Ernſte! Legen Sie mich zum Tebaldo in den Sarg und ich will mit den Würmern kämpfen, wenn ich nur den Romeo ſehe! ; ; doch nein; laſſen Sie mich ja nicht

nicht lange in dieſer fürchterlichen Behauſung ſchmachten! —

Benvoglio.

Nein, noch vor der Zeit, ehe Sie erwachen, will ich in dem Gewölbe ſeyn, wenn ja Romeo wider Vermuthen ſich verſpäten ſollte.

Julie.

Liebſter, beſter Benvoglio! wie verlangt mich nach dieſem Hauſe des Todes! = = = aber wie wollen Sie den Zugang finden?

Benvoglio.

Da ich Sie vermuthlich dort werde öffnen ſollen, um den Grund Ihres Todes anzugeben, ſo wird man mir leicht den Schlüſſel vertrauen: doch dieß iſt die geringſte Schwürigkeit. = = = Aber wiſſen Sie, was Sie alsdann thun? Sie werden mit dem Romeo fortgehen! Pferde und Wagen ſollen an der Mauer in Bereitſchaft ſtehen: alsdann laſſen Sie Sich die Liebe in Ihres Romeo Armen führen, wohin Sie ſelbſt wollen!

Julie.

Dieß iſt der ſchönſte Theil! o mein Romeo! mein Romeo! — wäre ich doch ſchon in deinen Armen! = = = Benvoglio! die Sache iſt ſo ſehr erfreulich, und doch weis ich nicht, warum ich mich nicht recht freuen kann? —

Benvoglio.

Ich begreife es wohl: der erſte Theil der Geſchichte

ſchichte fällt ein wenig ins Fürchterliche. Aber laſſen Sie Sich nichts irren! Dieß Fürchterliche liegt blos in der Vorempfindung, und die ſoll Sie nicht lange täuſchen. Der einzige ſchreckliche Zeitpunkt wird die Geſellſchaft ſeyn, in der Sie Sich bey Ihrem Erwachen befinden werden: aber dann wird noch jemand da ſeyn, der Sie dießfalls tröſten kann. —

Julie.

Er wird es! ſeine Stimme und Blicke würden die Todten ſelbſt ins Leben rufen können: er wird der verwesten, der verödeten Natur einen Glanz geben, den die blühende ohne ihn nicht hat, und die Gruft wird mir ein reizenderer Aufenthalt ſeyn, als die goldnen Zimmer im Palaſte des Capellets.

Benvoglio.

Ich will nunmehro geſchwinde zu Ihren Aeltern gehen und zum Scheine die fröhliche Nachricht bringen, daß Sie Sich auf mein Zureden ergeben hätten. —

Julie.

Ums Himmels und um aller Heiligen willen nicht! alsdann wird der verhaßte Graf = = =

Benvoglio.

Seyn Sie außer Sorgen! Ich will ſagen, daß Sie der Ruhe vonnöthen hätten; daß Sie ein paar Stunden Schlaf mehr, als Speiſe und Trank erquicken würden; daß ich an Ihrem ſchwa-

ſchwachen Pulſe eine Vorbedeutung eines nahen Schlummers bemerkte; daß man Ihnen dieſen vergönnen müßte, damit Sie zu Ihrer Reiſe nach Villafranca die gehörigen Kräfte hätten. — Ich will auch zum Scheine einige Arzneyen herſchicken, die man Ihnen alsdann geben ſoll: kurz, verlaſſen Sie Sich in allem auf mich! = = = hier iſt das Glas, (er giebt ihr ein Gläschen) das den kurzen Tod enthält: Sie tröpfeln es in ein Glas Waſſer und dann = = = Sie zittern?

Julie.

Benvoglio! ich weis nicht, ob ich vor Angſt oder Freude zittere? — (Sie ſieht ihn einige Augenblicke ſtarr an) Sie hintergehen mich doch nicht? —

Benvoglio.

Julie! ein ſolches Mißtrauen! = = = Bedenken Sie, was ich bey Ihrer Vertraulichkeit mit dem Romeo gewagt habe! Bedenken Sie, daß es nicht weniger, als mein Leben war!

Julie.

O verzeihen Sie! mein Arzt, mein Retter, mein Freund, beſter Benvoglio! Da ich mich itzt zum erſtenmale verſtellen, da ich Betrug gebrauchen muß, ſo verliere ich darüber das Zutrauen zu andern Menſchen. Ach! der Betrug iſt niemals in meine Seele gekommen: ſtets war ſie rein und unbefleckt, wie der Menſch nach der erſten Schöpfung: das zu grauſame Vorhaben meiner Aeltern, mich

mich in verhaßte Bande zu ſchlagen, lehret mich ihn. Ah! wer iſt der größte Verbrecher, der ihn lehrt, oder der ihn begeht? — Arme Mutter! nur Du dauerſt mich! Dich hätte ich erweichen können! wie zärtlich wirſt Du mich beweinen! ‥ Benvoglio, ich werde doch von ihrem Geſchrey und Schluchzen nichts hören, wenn ich dort liege?

Benvoglio.

So wenig, als wenn Sie würklich todt wären. Sie werden des Glücks eines ſanften Schlummers genießen, wie die, die unter der Erde liegen; auch nicht einmal träumen ‥

Julie.

Auch nicht vom Romeo?

Benvoglio.

Nein, aber bald wachend in ſeinen Umarmungen das ganze Glück der Liebe und der Zärtlichkeit genießen!

Julie.

O Benvoglio! Ihre Tropfen ſind ein Morgenthau für meine lechzende Seele!

Benvoglio.

Ihr Engel beſchütze Sie! bald werde ich Sie wieder ſehen! — nach zwölf Stunden ‥

Julie.

Nach zwölf Stunden! ach Benvoglio! zählen Sie ja alle Minuten und Secunden!

Bayerische Staatsbibliothek München

Benvoglio.

Nach den Pulsſchlägen, meine Freundinn! = = Noch eins! verziehen Sie noch einige Augenblicke mit dem Tranke! die Nachricht von meiner glücklichen Verrichtung möchte doch jemanden hertreiben. = = = O! der kurzen Freude! wie bald wird dieſes Haus in ein Klagehaus verwandelt werden! = = Aber es muß ſo ſeyn — leben Sie wohl! liebe Julie!

Julie.

Und Sie! = = nach zwölf Stunden! vergeſſen Sie es nicht; es wird alsdann gleich die Mitternachtſtunde ſeyn. — Schicken Sie mir Lauren mit einem Glaſe Waſſer. —

(Benvoglio geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Julie (alleine.)

Um die Mitternachtsſtunde? — O! da ſoll ich den Romeo wiederſehen! — Kann ich es glauben? — Noch iſt es in meinem Herzen nicht recht ſo! — Alles geht durch einander, in meinem Kopf und in meinem Herzen: — Hoffnung und Furcht — Tod und Leben — Romeo und der verhaßte Paride.

Siebenter Auftritt.

Julie, Laura (mit einem Glaſe Waſſer.)

Laura.

Hier iſt das verlangte Glas Waſſer!

Julie.

Gieb her! mich dürſtete ſehr! (ſie trinkt ein paar Tropfen) Da, ſetze mirs hin!

Laura.

Nun, liebſte Julie? hat Ihnen Ihr Arzt einigen Troſt verſchafft?

Julie.

Troſt? Du weiſt, wo der für mich iſt! Benvoglio iſt ein ſchrecklicher Mann!

Laura.

Wie das? Ihr Freund, Ihr Rathgeber, Ihr Vertrauter!

Julie.

Ah! er will, daß ich meinem Vater aufs Gut folgen ſoll! er verſpricht mir, er wolle mir da gewiß noch einige Tage Ruhe von ihm verſchaffen —

Laura.

Habe ichs nicht geſagt?

Julie.

Ich ſoll daſelbſt der friſchen Luft genießen: dann ſoll ich mit Dir fleißig ausfahren: dann ſoll

eines Tages Romeo unter einer Verkleidung mir begegnen, mich rauben und mit mir davon gehen: dann ſollen wir an einem Orte der Sicherheit mit meinem Vater Friedensunterhandlungen pflegen; — Glaubſt Du das, Laura?

Laura.

Nichts leichter! — Sie wollen es alſo thun? o! ich bin entzückt über Ihre Entſchließungen! geben Sie Acht, es wird alles gut gehen.

Julie.

Armes leichtgläubiges Geſchöpf! ich denke immer, ich werde eher ſterben, als mich = = = doch ich ſoll, ich muß! — kömmt es aufs äußerſte = = = Romeo darf mich wenigſtens keiner Untreue beſchuldigen! —

Laura.

Gewiß nicht! wenn er Ihnen nur auch ſo treu iſt —

Julie.

Sage das nicht! = = = doch Laura, ich habe mich ganz matt geredt und gekämpfet: verlaß mich! = = = geh, entſchuldige mich bey meinen Aeltern, daß ich nicht zu Tiſche komme. — (ſie ſieht ſie zärtlich an) Lebe wohl, gute Laura!

Laura.

Da kömmt Ihre gnädige Mama = = =

Julie.

(Bey Seite.) O Him̃mel! noch einen Kampf! = = geh!

(Laura geht ab.)

Achter Auftritt.

Fr. v. Capellet, Julie.

Fr. v. Capellet.

Ich muß Dich vor Freuden umarmen, meine Julie, ob ich gleich mit Dir zürnen ſollte, daß Dein Arzt mehr als Dein Vater und Deine Mutter über Dich vermocht! aber — keine Vorwürfe! genug, Du folgeſt uns, Du biſt ein gehorſames Kind.

Julie.

Weit minder als Sie denken, liebſte Mama!

Fr. v. Capellet.

Ich hoffe, daß es wahr iſt, was uns Benvoglio geſagt?

Julie.

Ja! aber — ich gehorche — mit Widerwillen: iſt das nicht Ungehorſam?

Fr. v. Capellet.

Deſto mehr Verdienſt, wenn es uns ſauer wird!

Julie.

Ich würde nicht gehorchen, wenn ich — anders könnte! — O! iſt es noch Zeit, beſte Mama, iſt es noch Zeit, ſo erſparen Sie Sich ⸗ ⸗ ⸗

Fr. v. Capellet.

Du haſt Deines Vaters Willen ſelbſt vernommen: verdirb uns nicht die Freude, die uns Benvoglio gemacht hat. Dein Vater, Dein Bräutigam, wir alle wären den Augenblick hergekommen, Dich zu ſeegnen, Dir zu danken, wenn er uns nicht gehindert hätte! nur ich alleine konnte mir die Wolluſt nicht verſagen ⸗ ⸗ ⸗

Julie.

Sie tödten mich durch Ihre Güte! ich verdiene ſie nicht. Mein Gehorſam iſt ein treuloſer Gehorſam! Ach! eine Natter liegt unter den Roſen verſteckt!

Fr. v. Capellet.

Sage das nicht, meine liebſte Tochter! Du thuſt mir zu weh!

Julie.

Ich wollte gerne nicht, aber wie kann ich anders? — Soll ich ſagen, Sie ſollen Sich freuen, wenn ich Sie alsdann mehr betrübte?

Fr. v. Capellet.

Dieß kann meine Julie nicht!

Julie.

Julie.

Trauen Sie ihr nicht! ihr Herz iſt angefreſſen, vergiftet.

Fr. v. Capellet.

Deine Einbildung iſt angeſteckt, aber Dein Herz gewiß nicht! dieß iſt allezeit gefällig, gut, liebreich ⸗ ⸗ ⸗

Julie (ſchluchzend)

Ah! nehmen Sie lieber — die Sprache meines Vaters an! — nennen Sie mich ungehorſam, verrätheriſch, treulos! — Ihre Liebe ⸗ ⸗ ⸗

Fr. v. Capellet.

Wie ſollt' ich das! ich entſchuldige Dich wegen Deines Widerwillens gegen den Grafen. Ich weis, unſer Herz höret nicht allezeit auf die Vernunft; die Uebereinſtimmung unſrer Neigungen beruht nicht auf Schlüſſen! der Magnet zieht Eiſen und nicht andre Metalle, ob ſie gleich einen weit höhern Werth haben, ich weis es, und wenn die Sache bey mir ſtünde, ſo würde ich Dein Herz nicht in ein Joch ⸗ ⸗ ⸗

Julie (wirft ſich zu ihren Füßen.)

Ach meine unvergleichliche Mutter! Sie zerſchmelzen mein Herz: es zerfließt in Wehmuth! hören Sie auf mit Ihrer Güte, hören Sie auf, Ihre Zärtlichkeit über mich zu ergießen, ſonſt ⸗ ⸗ ⸗

Fr. v. Capellet.

Stehe auf, gute Julie! Sieh, ich will mein Aeußerſtes wagen, Dir wenigſtens draußen noch einigen Aufſchub zu verſchaffen. Ich will mich hinter den Grafen von Lodrona ſelbſt ſtecken und unter dem Vorwande Deiner Krankheit ihn zum Mitleiden zu bewegen ſuchen. —

Julie.

Zu viel Güte, zu viel Erbarmen! tödten Sie Ihre ungehorſame Tochter lieber, damit Sie Ihre Güte — niemals bereuen.

Fr. v. Capellet.

Rede nicht ſo grauſam! und wenn das Schrecklichſte folgen ſollte; wenn ich das, was Dir ein ſo entſetzliches Joch ſcheint, nicht abwenden könnte; wenn der Graf nicht durch ſeine Ergebenheit und Zärtlichkeit wenigſtens Deine Hochachtung, ich will nicht ſagen, Liebe Sich erwerben ſollte: ſo will ich Deinen Gram mit Dir theilen, ſo wie Du auch den meinigen getheilt haſt. O das iſt ein großer Troſt, meine Tochter! ſeine geheimen Schmerzen in den Schooß einer zärtlichen Mutter ⸗ ⸗ ⸗

Julie.

Ich kann nicht mehr aushalten, liebſte Mama! verlaſſen Sie mich! ich würde — ich könnte — Ah! (ſchluchzend.)

Fr.

Fr. v. Capellet.

Beruhige Dich, meine Julie! Benvoglio hat mir ſchon geſagt, daß Du nicht zu Tiſche kommen könnteſt: lege Dich nieder und ſchlummre recht ſanft! Der Himmel ſtärke Dich! ich will Dir die Laura herſchicken, daß ſie = = =

Julie.

Nein nein, verehrungswürdigſte Mutter, ſie iſt ein zu ſchwatzhaftes, zu dienſtfertiges Geſchöpf! —

Fr. v. Capellet.

Auch das, mein Kind! ich wäre am liebſten ſelbſt bey Dir geblieben. — Ach! ich weis nicht! — mein Herz iſt mir ſo zuſammen gepreßt, = = = ich weis nicht, wie ich mich von Dir trennen ſoll! doch ich muß = = =

Julie.

Gehen Sie, um Gottes willen! = = = nur noch einen Kuß, einen Kuß!

Fr. v. Capellet.

Noch zehne, liebe Julie! — (ſie umarmet ſie) Du weinſt? —

Julie.

Gott! Gott — ſeegne Sie! —

(Fr. v. Capellet geht ab, ſie ſieht ſich noch etlichemal um, Julie winket ihr immer mit ringenden Händen nach und fällt ihr beym Hinausgehen noch einmal um den Hals.)

Neunter Auftritt.

Julie alleine (ganz außer ſich)

Wie iſt mir geſchehen! — Ach! — das war härter als der Todeskampf! — Gütige, liebreiche, unvergleichliche Mutter! noch ein Wort, und Julie war verlohren! — Wie? wenn ich ſie zum letztenmale geſehen hätte? — mich ſchaudert! mein Herz geht empor, wie Meereswogen im Sturm! was wird es ſeyn, wenn ſie mich vollends todt glaubt! — erbarmenswürdige Mutter! welches Wehklagen! welch Geſchrey der Liebe! welche Angſt! ⸗ ⸗ ⸗ doch — (nachſinnend) Paride! Romeo! — o Romeo, ich muß, ich muß! — Dein Name verſchlingt alle andere Empfindungen! ⸗ ⸗ ⸗ Wo iſt der Trank, durch den ich zu Dir hinüberſchlummern ſoll? Hier! (ſie zieht das Gläschen hervor, holet das Glas Waſſer und gießt die Tropfen halb hinein, und hält inne:) — Ach! werde ich auch zu lange dort ſchlummern müſſen! — Nein, es iſt beſſer, ich ſchlummre zu lange, als daß ich in meines Vaters Hauſe erwache. (Sie gießt ſie vollends hinein. — Nachſinnend und nach einer Pauſe) Ah! wie angſt wird mir! — — Wohin wird mich dieſer Trank bringen? — unter modernde Gebeine! zerfreſſene Hirnſchedel! zu der Leiche des Tebaldo! ⸗ ⸗ ⸗ Das Blut rinnt noch aus ſeiner Wunde! — Welch einen grimmigen Blick giebt er mir! (ſie ſetzt das Glas nieder)

Er

— Er ergreift mich! — laß mich los! laß mich los! ich gehöre noch nicht zu dir — O Gott! Gott! Schlangen und Würmer kriechen unter meinen Füßen! kriechen an mir hinauf! — Ich erſtarre! — Wann wird Benvoglio und Romeo kommen? o! kämen ſie nicht, kämen ſie nicht! — Schreck⸗lich! Schrecklich! ⸗ ⸗ ⸗ Aber Romeo ſollte ſeine Julie im Grabe laſſen? — nein! eher wird er ſich ſelbſt ins Grab ſtürzen. ⸗ ⸗ ⸗ Komm! glücklicher Trank! du ſollſt mich mit dem Romeo vereinigen — (ſie fängt an zu trinken) mit dem Romeo! (ſie trinkt das letzte aus) mit dem Romeo! — Es iſt geſchehen! er war bitter, aber Romeo verſüßte ihn ⸗ ⸗ ⸗ ah! ich will mich gleich hier aufs Bette legen, damit ich den Ort, wo ich meinen Romeo zuletzt ge⸗ſehn, bis zu meinem tiefen Schlummer in Augen habe. ⸗ ⸗ ⸗ Mich dünkt — ſchon fühle ich ⸗ ⸗ ⸗ wie geſchieht mir! — Der ſchaudernde Gedanke drängt ſich aufs neue herzu! — wäre es Gift geweſen, der ſicherſte Weg für den Benvoglio, ſich der Vor⸗würfe, der Strafe zu entreißen! — ah gewiß! fort, fort! — O meine Mutter! meine arme Mutter! — (Sie geht mit dieſen Worten nach dem im Hintergrunde ſtehenden Ruhebette; der Vorhang fällt zu.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Laura, Pietro, Julie (welche auf dem Ruhebette in einem todtesgleichen Schlummer liegt, und von den vorbenannten Perſonen nicht gleich bemerket wird,) **ein Bedienter.**

Laura.

Er wagt viel, mein guter Freund! wenn man hier entdeckte, daß Er dem Romeo zugehörte. ; ; ;

Pietro.

Mich kennet hier gewiß niemand, und allenfalls darf Sie ja nur ſagen, daß ich ein Verwandter von Ihr ſey. — Romeo iſt in Todesängſten wegen ſeiner Julie: er verlangt zu wiſſen, wie ſie ſich nach ſeinem Abſchiede befindet!

Laura.

Woher weis Er das? ich hätte geglaubt, er müßte ſchon weit von hier entfernt ſeyn?

Pietro.

Ja, wenn alles in ſeiner Ordnung gegangen wäre! ich ſollte ihn bis auf den halben Weg begleiten, um ſeiner Gebieterinn Nachricht von der Reiſe zu bringen! ; ; ; Sie weis ja wohl, wie dieſe Leutchen einander lieben! ; ; ; Kaum waren

wir drey Stunden weit von hier entfernt, ſo wollte er über einen Graben ſetzen; er hatte zu kurz gefaßt, das Pferd ſtürzte, und brach den einen Vorderfuß.

Laura.

Er hat doch keinen Schaden genommen? ſonſt bitte ich um alles in der Welt willen = = =

Pietro.

Nein! zu gutem Glücke war es nicht weit von einem Kloſter, wo wir uns indeſſen hinbegaben. Mein Herr ſchrieb gleich dieß Briefchen an das Fräulein von Capellet. Ich ſoll ihm ein ander Pferd holen, und er will mich nicht wiederſehen, wenn ich ihm nicht ein paar Zeilchen Antwort mitbringe.

Laura.

Er hätte aber die Gefahr bedenken ſollen!

Pietro.

Freylich wohl! aber eigentlich ſollte Benvoglio den Brief überbringen: doch ich bin ſchon dreymal vergebens bey ihm geweſen. Endlich dachte ich: ie, dein Herr hat dir geſagt, daß eine gewiſſe Laura, Kammermädchen und Vertraute von ſeiner Geliebte wäre. Itzt ſitzt die Herrſchaft unfehlbar bey der Tafel: die Bedienten warten auf: dich kennt kein Menſch im Hauſe: wie wenn du nach dieſer fragteſt? — man hat mich herauf gewieſen und zum Glück habe ich Sie gleich ſelbſt getrof=

getroffen: o! ich glaube, mein Herr ſtürbe vor Freuden, wenn ich ſagen könnte, ich hätte ſeine Julie ſelbſt geſehen, ſelbſt geſprochen ...

Laura.

Nun, ich will ſehen, ob das gute Kind nicht etwann ſchläft? ich möchte ihr wohl die Freude ſelber machen. Sie hat heute ſchon ſo viel Angſt ausgeſtanden ... ach! wenn Romeo alles wüßte! .. aber, wenn ſie ja noch ſchläft, ſo ſoll Er doch wenigſtens Seinem Herrn ſagen, daß Er ſie geſehen habe: denn wecken darf ich ſie nicht, ſie hat der Ruhe zu ſehr vonnöthen.

Pietro.

O! mein Herr wird gewiß dankbar ſeyn: er iſt der edelmüthigſte Mann in Verona, ſo wie er auch der reichſte iſt.

Laura.

Wir wollen uns die Zeit nicht mit Plaudern verderben. Die Familie hat ſich zwar nur erſt zu Tiſche geſetzt: aber eins iſt ſichrer, als das andre. Sollte uns ja jemand überraſchen, ſo ſage Er nur, Er habe mir Briefe von meinem Bruder in Breſcia überbracht. — Nun, nur einen Augenblick Gedult! (ſie will nach Juliens Zimmer gehen, indem wird ſie die auf dem in einem Winkel des Saals ſtehenden Ruhebette liegende Julie gewahr)

Pietro.

Schon gut! —

Laura.

Laura.

Himmel! was ſeh ich? — Julie! hier auf dem Ruhebette? — vermuthlich iſt ſie vor groſſer Mattigkeit eingeſchlafen. — Ich muß doch ſehen: — (ſie ſchleicht ſich hinzu) — ihre Hände herabgeſunken? = = = Gnädiges Fräulein! — meine liebe Julie! — (ſie nimmt ſie bey der Hand) ah! eiskalt! — Julie, erwachen Sie doch — Gott erbarme ſich meiner! ſie iſt todt! ſie iſt todt! — (ſie reißt in ſie hinein) Julie, Julie! zu Hülfe! zu Hülfe!

Pietro.

Ich muß mich aus dem Staube machen, ſonſt bin ich verrathen! = = = o! welche Nachricht für meinen armen Herrn! (er geht fort)

Laura (die alle Mittel angewandt, ſie wieder zu ſich zu bringen.)

Umſonſt! umſonſt! — Zu Hülfe! ach meine Julie! meine Julie! —

(es kömmt ein Bedienter)

Bedienter.

Was giebts denn für ein Geſchrey?

Laura.

Julie iſt todt! geſchwind! ob man ihr helfen kann. — Sag' Ers nur dem Herrn alleine: meine arme Frau iſt ſonſt gewiß des Todes! — (der Bediente läuft fort) O! das arme Kind, was muß ſie ausgeſtanden haben, daß es mit ihr ſo weit gekommen

men iſt! ⸗ ⸗ ⸗ grauſamer Vater! unglückliche Julie! der verwünſchte Graf! — (ſie weint und ſchluchzt) nun ſehen ſie doch die bejammernswürdigen Folgen. — O Julie, Julie, Julie ⸗ ⸗ ⸗

Zweyter Auftritt.

Laura, Herr von Capellet.

Herr v. Capellet.

(Im Hereintreten) Ha! man will gewiß eine Komödie ſpielen, um meine Entſchließung zu hintertreiben? —

Laura (weinend)

O! da ſehen Sie, gnädiger Herr ⸗ ⸗ ⸗

Herr v. Capellet (trotzig.)

Ich will ſie ſchon aufwecken. — (er tritt hinzu.)

Laura (ſchluchzend)

Ach! auch im Tode werden — Sie noch gegen — die arme Julie ⸗ ⸗ ⸗ Nun? — was ſagen Sie! —

Herr v. Capellet.

Julie! Julie! — (er nimmt ſie bey der Hand, läßt ſie aber gleich wieder fahren) Ich bin des Todes! — (er fängt an zu zittern) Geſchwind! Laura! — Benvoglio ſpeiſet mit uns, rufet ihn her, geſchwind ⸗ ⸗ ⸗ aber heimlich! daß es meine Gemahlinn nicht höret! —

Laura.

Laura.

(Im Abgehen) Umſonſt, umſonſt! kein Menſch wird ſie wieder aufwecken! o meine liebe, liebe Julie! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Capellet alleine.

Iſt es möglich! — was habe ich gethan! meine Tochter! meine einzige geliebte Tochter! — grauſamer Vater! — mein beſtes Kind! erwache, erwache! — Du ſollſt des Grafen nicht ſeyn — nimmermehr! — erbarme Dich meiner! — ich will lieber ſterben! — O! Du biſt grauſamer, als ich! — Deine Rache iſt weit ſchrecklicher, als meine Schuld war — ich wollte Dich glücklich machen! — verdammter Eigenſinn! — ich ſpottete ihrer, und brach ihr das Herz — Julie! ⸗ ⸗ ⸗ ſollte die Unglückliche auch wohl Gift ⸗ ⸗ ⸗ entſetzlicher Gedanke! — nein, nein, ſie lebt noch, ſie muß noch leben ⸗ ⸗ ⸗

Vierter Auftritt.

Herr v. Capellet, Benvoglio.

Herr v. Capellet.

O kommen Sie, Benvoglio, helfen Sie, retten Sie! ich bin der unglücklichſte Mann und Vater!

Benvoglio.

Kaum kann ichs glauben! Ihr Puls war zwar ſehr ſchwach = = =

Herr v. Capellet.

Ach! warum haben Sie mir das nicht geſagt? ich hätte gleich nachgegeben!

Benvoglio.

Vergeben Sie, ich habe es allerdings geſagt. Sie hielten es für Verſtellung, für Vorwand! ich glaubte inzwiſchen, ein erquickender Schlaf ſollte ihr zu Hülfe kommen: = = = vielleicht = = = (er geht zu ihr, fühlt ihr an den Puls, reibt ihr die Schläfe u. ſ. w.)

Herr v. Capellet.

O! ſagen Sie mir, daß ſie noch lebt, ſagen Sie mir Hoffnung zu! — ich verzweifle ſonſt! = = Julie = = = was für Vorwürfe! = = = nun Benvoglio? —

Benvoglio.

Herr von Capellet! — Ich beklage Sie — mehr kann ich nicht ſagen! —

Herr v. Capellet.

Schlagen Sie ihr doch eine Ader, oder = = =

Benvoglio.

Umſonſt! ihr Geiſt iſt entflohn! Hier iſt keine Hülfe! ſie iſt todt. —

Herr v. Capellet.

Keine Hülfe! ſie iſt todt! (er hebt die Hände gen Himmel!) todt! dieß that ich! ich! = = = grauſamer

Ben=

Benvoglio! warum ſagten Sie mir das nicht vorher? —

Benvoglio.

Ihr Schmerz giebt Ihnen dieſe Vorwürfe ein: bedenken Sie, was ich Ihnen geſagt habe? „treiben Sie Julien nicht aufs Aeußerſte; ihre Schwachheit iſt groß, ſie hat Erholung nöthig, geben Sie ihr Aufſchub!„ = = = Würden Sie mir geglaubt haben, wenn ich Ihnen dieß vorher geſagt hätte?

Herr v. Capellet.

Entſetzlich! noch entſetzlicher, weil alles wahr iſt! O! wenn Sie mir geſagt hätten, daß ſie ſterben ſollte = = = nein, nein, Sie haben beſſer gethan: ich würde mir noch größre Vorwürfe zubereitet haben. = = = Verflucht ſey der Graf = = =

Benvoglio.

Der Graf? Der Graf hat keine Schuld! gehörte Julie nicht Ihnen zu?

Herr v. Capellet.

Keine Vorwürfe! — hier liegen ſchon Vorwürfe genug! — wer wird mich beruhigen! = = Julie, Du ſtirbſt? — O! wie werden die Montecchi triumphiren! — ſie haben einen Erben, und ich keinen, der meinen unauslöſchlichen Haß auf ſie fortpflanzt! —

Benvoglio.

Herr von Capellet! ſollte dieſer Anblick nicht Ihren Haß austilgen? — der Himmel ſtraft uns oft ⸗ ⸗ ⸗

Herr v. Capellet.

Was ſollen dieſe Erinnerungen, wenn Sie mir ſie nicht wieder ſchaffen? — O! was iſt Ihre Kunſt, Benvoglio? — Ich verbanne Sie! Sie laſſen die beſten Menſchen ſterben, eine Tochter ⸗ ⸗ ⸗

Benvoglio.

Gleichwohl nannten Sie ſie vor kurzem noch ungehorſam, eigenſinnig ⸗ ⸗ ⸗

Herr v. Capellet.

Nein, ſie war es nicht, ſie war es nicht! ich war grauſam, tyranniſch! ⸗ ⸗ ⸗ O Julie! hat mich nicht Dein letzter Odem noch ſo geſcholten? ⸗ ⸗ Sie lächelt! ſehen Sie! iſt das nicht ein bittres Lächeln? Wie muß ſie frohlocken, daß ſie meinen unbiegſamen Stolz ſo hintergangen hat — meinen Sie nicht ſo? hauchte ſie nicht tauſend Flüche gegen mich aus, als Sie ſie zum letztenmale beſuchten? O! ſagen Sie ja, damit ich mich nicht ſelbſt verfluchen darf!

Benvoglio.

Ich würde die Unwahrheit reden: ſie klagte über die Unmöglichkeit, Ihnen ſo willig folgen zu können, als ſie wünſchte; ſie bat nur um Aufſchub ⸗ ⸗ ⸗

Herr

Herr v. Capellet.

Und ich gab ihr ihn nicht? O der tyranniſche Vater! —

Benvoglio.

Als ich ihr die kindliche Pflicht, Ihre guten Abſichten, die Vortheile vorſtellte = = =

Herr v. Capellet.

Schändliche Vortheile! ſie haben mich um mein Kind gebracht! — ich möchte, ich könnte mich ſelbſt = = =

Benvoglio.

Noch mehr aber die Hoffnung, wenn Sie ſich nur dieſer Reiſe unterwerfen würde, daß ſie vielleicht noch Aufſchub erhalten könnte = = =

Herr v. Capellet.

Ganz gewiß hat ſie gewußt, daß ſie ſterben würde, ſonſt hätte ſie ſich nicht ergeben. Glauben Sie nicht, daß ſie es gewußt hat? daß ſie vielleicht wohl gar = = = wagen Sie es aber nicht, mirs zu ſagen!

Benvoglio.

Ich ſehe nicht die mindeſten Spuren. Ihre Lebensgeiſter waren ſehr erſchöpft: unfehlbar hat ein Schlag = = =

Herr v. Capellet.

Ein Schlag? o! warum trifft er nicht dieſen Augenblick auch mich? Soll ich nur leben, um

zu heulen, zu verzweifeln, mich zu verfluchen? mich? oder — wen?

Benvoglio.

Sie müſſen glauben, daß der Himmel ſeine weiſen Wege ≈ ≈ ≈

Fünfter Auftritt.

Laura, die Vorigen.

Laura (kömmt gelaufen)

Die gnädige Frau iſt nicht länger aufzuhalten! Ich bin bis itzo bey ihr geblieben, ich habe mit angehöret, wie ſie den Herrn Grafen ſelbſt erſuchte, der armen Julie noch einigen Aufſchub zu verſchaffen: — Ach! ſie hätte es nicht nöthig gehabt! ≈ ≈ ≈ Als ſie endlich Sie beyderſeits zu lange vermißte, und das Geliſpel unter den erſchrockenen Bedienten wahrnahm, ſo fragte ſie nach ihrer Tochter: man antwortete ihr nur durch Thränen. Sie riß ſich von der Tafel; der Herr Graf ſuchte ſie noch zurück zu halten ≈ ≈ ≈

Benvoglio.

Sie muß es einmal wiſſen —

Herr v. Capellet.

Was für Vorwürfe werde ich hören! ≈ ≈ ≈ Geh, Laura! nur daß der Graf nicht herkömmt! Ich würde meinen Verwünſchungen nicht können Einhalt thun. — Sprich — ſage, — was Du willſt!

nur

— nur, daß ich ihn nicht ſehe! ‥ Ich höre ſchon meiner Frau durchdringendes Geſchrey im Hauſe —

(Laura geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hr. v. Capellet, Fr. v. Capellet, Benvoglio.

Fr. v. Capellet (kömmt in voller Angſt ins Zimmer.)

Wo iſt mein Kind! meine Julie! — hier? — was macht ſie hier? (Benvoglio tritt ein wenig vor, um ſie abzuhalten: der Vater ſteht auf der Seite in einer tiefen Angſt, und hält die Hände vors Geſichte.)

Benvoglio.

Ich bitte Sie um Gottes willen, Madam, zeigen Sie itzt die Gemüthsfaſſung, die Ihrem Charakter ‥

Fr. v. Capellet.

Weg! weg! — (ſie ſchlüpft bey ſeinem Arme hinweg: ſchlägt die Hände zuſammen) O Gott! was ſeh ich? Julie! Julie! — (ſie fällt auf ſie her, und küßt ſie.) Sie iſt todt! todt! todt! mein Kind! meine Tochter! — erwache! — ich ſterbe! — (ſie fällt in Ohnmacht: Benvoglio faßt ſie auf, und bringt ſie in einen Armſtuhl.)

Herr v. Capellet.

Lauter Früchte deiner Grauſamkeit! unmenſchlicher Capellet! — lauter Vorwürfe! O! Benvoglio! können Sie zuſehen, und nicht helfen? —

Benvoglio.

Wäre ich allmächtig, ſo würde ichs thun. So lange wir Menſchen ſind, haben wir nichts anders, als menſchliche Zufälle zu gewarten.

Herr v. Capellet.

Aber warum trifft mich der Tod nicht? — mich — den Grauſamen nicht? — ſo hätte ich keine Gewalt brauchen können; — die unſchuldige, arme Julie lebte! — ich ſtünde nicht hier, wie ein elender Verbrecher! — ſähe meine Schuld nicht hier vor mir liegen! — nicht eine Frau, der es vielleicht das Leben koſtet! — nicht den Tag, der ſchwärzer iſt, als — als — die Hölle! —

Benvoglio.

Julie iſt glücklich, Herr von Capellet, glücklicher, als Sie glauben: ſie wird zu Freuden erwachen = = =

Herr v. Capellet.

Freylich glücklicher, als ihr Mörder! wer war das? — ich! ich! —

Benvoglio.

Sie ſind es nicht! Ihre Abſicht war gut! — Ein wenig mehr Gelindigkeit! (ich will Ihnen Ihren Fehler nicht verheelen:) aber wie viele Dinge würden wir unterlaſſen, wenn wir die Folgen vorher wüßten!

 Herr

Herr v. Capellet.

Wie Sie reden! freylich nicht! wenn ichs vorher gewußt hätte = = =

Benvoglio.

Ah! Ihre Gemahlinn kömmt wieder zu ſich! (Fr. von Capellet ſchlägt nach etlichen tiefen Odemzügen die Augen auf.)

Fr. v. Capellet.

Ach! meine Tochter!

Herr v. Capellet.

Sehen Sie mich nicht an, Madam! ich bin beſtraft genug!

Fr. v. Capellet.

Meine Tochter! (ſie fällt aufs neue in Ohnmacht)

Herr v. Capellet.

Unglückliche Mutter! der Jammer wird ihr das Leben koſten, und ich bin zwiefach ein Mörder! Großer Gott, was wird aus mir werden!

Benvoglio (zu den Bedienten, die ſich am Eingange der Scene verſammlet.)

Lieben Leute, führt die arme Dame in ihr Zimmer. = = = (zum Herrn von Capellet.) Wir dürfen ſie dieſem Anblicke nicht länger ausſetzen: ein neuer Zufall würde ihr das Herz brechen. (Sie wollen ſie fortführen: am Ausgang der Scene erholt ſie ſich von neuem.)

Fr. v. Capellet.

Ah! wo wollt Ihr mit mir hin? — Ihr wollt mich meiner Julie entreißen? — Nimmermehr!

(ſie läuft auf Julien zu, fällt über ſie her, und küßt ſie.) Ach Julie! Julie! Julie! mein Kind! mein einzig geliebtes Kind! (ſie ſinkt aufs neue zu Boden.)

Benvoglio (zu den Bedienten.)

Ohne Aufſchub! ehe ſie ſich wieder erholt. (Man bringt ſie fort.)

Herr v. Capellet.

Ah Benvoglio!

Benvoglio.

Vermehren Sie nicht Ihren Gram durch finſtre Betrachtungen. Die Vorſicht hat es gewollt: wir müſſen uns ihren Führungen unterwerfen!

Fr. v. Capellet.

Benvoglio! — Sie kennen den Verluſt nicht, den meine Seele leidet! Sie kennen die Vorzüge dieſer holdſeligen Erblichenen nicht! Sie wiſſen nicht, wie groß der Schatz war, den ich meinem Herzen geraubt habe!

Benvoglio.

Ich weis es, ich habe ihre Vorzüge alle gekannt, ſie wie meine eigene Tochter geliebt; aber faſſen Sie ſich! Sie werden ſie einſt wieder finden = = =

Herr v. Capellet.

Ach mir Unglücklichen! geben Sie den Troſt ihrer Mutter! Ich darf mir ihn nicht zueignen! —

Benvoglio.

Darf ich Ihnen einen freundſchaftlichen Rath geben: ſo wåre es der, daß Sie den traurigen Gegenſtand von ſich entfernten, und Anſtalt machten ⸗⸗⸗

Herr v. Capellet.

Wie? ich ſoll mich von meiner Julie trennen? Nein! nein! Sie ſoll hier bleiben! Sie ſoll wieder erwachen, oder ich will mit ihr ſterben!

Benvoglio.

Laſſen Sie Ihre Vernunft Richter ſeyn! Sie und die Religion ſchreibt Ihnen Pflichten vor, die nicht dürfen übertreten werden. Bedenken Sie, daß Ihre Julie, wofern ihr Geiſt unſichtbar über uns ſchweben ſollte, noch im Tode der Ruhe nicht fåhig ſeyn würde, wenn ſie ein Gegenſtand Ihrer Verzweifkung wåre! daß ſie als ein Engel des Lichts Ihnen gebeut, zu leben, für ihre Seele zu beten, und ihrem Leichname bald das einzige zu verſchaffen, was ihm itzt fehlen kann — Ruhe!

Herr v. Capellet.

Ruhe, die wir ihr im Leben nicht gegönnt haben. ⸗⸗⸗ Sie haben Recht! Sie muß wünſchen aus dem Hauſe der Verfolgung und des Haſſes in das Haus des Friedens überzugehen. Bey Moder und Würmern wird ſie ruhiger wohnen, als bey mir! Aber ich kann die Sorge ihres Begråbniſſes

niſſes nicht übernehmen: ich übertrage ſie Ihnen, Benvoglio; Sie waren ihr mehr Vater, als ich!

Benvoglio.

Wollte Gott, der Dienſt wäre freudiger, den ich Ihnen leiſten ſoll!

Herr v. Capellet.

Sie ſoll aufs prächtigſte begraben werden. Tauſend Seelenmeſſen ſollen ihr geleſen werden: ich will mir die ſchrecklichſten Bußen auflegen: ihr ſoll in der Kirche unſers Grabmals ein Trauergerüſte errichtet, und ein Monument von der Hand der gröſten Künſtler aufgeführet werden. Itzt aber beerdigen Sie ſie in der äußerſten Stille. Die Welt, die Montecchi möchten ihr Geſpötte mit meinem Grame treiben. Wiewohl ich am wenigſten Urſache habe, den Ausſpruch der Welt zu vermeiden, da der Richter in mir mich nur allzuſtrenge verdammt! — Meine Julie! ich verlaſſe dich auf ewig! Deine Mutter dürfte dich umarmen! — Engel! Verklärter! ‥ (Geht haſtig ab.)

Siebenter Auftritt.

Benvoglio alleine.

Die Geſchichte des menſchlichen Herzens! trotzig und verzagt! — Wie gern verſchaffte ich der armen Mutter einigen Troſt, wenn es, ohne mich zu verrathen, möglich wäre! — Doch dieſer

Gram

Gram ſoll ihr mit der Zeit durch Freude erſetzet werden. — Es iſt mir ſelbſt darüber ſo bange geworden! ich wollte wünſchen, ich hätte niemals an dieſem Liebeshandel Theil genommen ⸗⸗⸗ ha! Laura! —

Achter Auftritt.

Benvoglio, Laura.

Benvoglio.

Komme Sie, gute Laura! ich weis, daß Sie Ihre Julie ſehr geliebt hat. Man hat mir aufgetragen, für ihre Beerdigung zu ſorgen: Sie ſoll Antheil an dieſem letzten Liebesdienſte nehmen!

Laura.

Ich danke Ihnen! ⸗ ⸗ ⸗ gern, ſehr gern! das weis Gott und mein Herz, wie ſehr ich ſie geliebt habe, wie herzlich ich ſie beweine!

Benvoglio.

Sie verdiente es, das gute Kind! ⸗ ⸗ ⸗ doch Laura! ich muß Ihr etwas im Vertrauen ſagen: Ich bin ſehr neugierig, die Urſache dieſes ſchleunigen Todes zu wiſſen, und wünſchte wohl, die Leiche gegen Morgen in dem Gewölbe zu öffnen.

Laura.

O das thun Sie doch! — Sie werden in ihrem Herzen gewiß einen Namen finden, der nicht

Pa⸗

Paride heißt, und den Sie und ich beſſer kennen!

Benvoglio (ein wenig erſchrocken.)

Sollte ſie einen andern = = =

Laura.

Verſtellen Sie Sich nicht, Herr Benvoglio! ich bin die vorige Nacht beym Abſchiede geweſen!

Benvoglio.

Iſts wahr? iſt Sie dabey geweſen? — Aber um Gottes willen, Laura! = = =

Laura.

Seyn Sie ruhig! würde ich mir nicht ſelbſt die ſchärfſte Ahndung von meiner Herrſchaft zuziehen, daß ichs ihr nicht verrathen hätte? Sie würden mir ihre Weigerung, ſie würden mir ihren Tod aufbürden. Nein, nein, das Geheimniß ſoll mit mir begraben werden: die gute Julie wußte wohl, daß ich ſchweigen konnte.

Benvoglio.

Sie hat Recht! allerdings würden unſre guten Abſichten eine ſchlechte Belohnung erhalten! = = = Aber, liebe Laura, ich wollte nur ſagen, daß der Sarg nicht zugeſchraubt wird: wir wollen doch ſehen = = =

Laura.

Laura.

Schon gut! ich werde dafür ſorgen: ich bin ſelbſt neugierig, was dem lieben Kinde mag begegnet ſeyn!

Benvoglio.

Wir wollen uns nicht länger aufhalten! die Zeit iſt zu der Veranſtaltung kurz. —

Laura.

Welch ein trauriger Dienſt! Meine Julie, meine gute Julie!

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz ſtellet einen Kirchhof vor. Auf der einen Seite iſt die Mauer und das Thor, welches dazu führet; das Gemäuer neben dem Thore iſt halb eingefallen, ſo daß man darüber ſteigen kann; im Hintergrunde iſt ein Schwibbogen.

Erſter Auftritt.

Romeo, Pietro (mit einer Blendlaterne und einem Brecheiſen.)

Pietro.

Aber um Gottes willen, mein lieber, beſter Herr, was wollen Sie hier? — Hätte ich das geglaubt, nimmermehr hätte ich Ihnen den Tod Ihrer Julie, und ihr Begräbniß entdeckt! ich dachte, da dieſe nicht mehr lebte, Sie ſollten weit, weit von Verona fliehen!

Romeo.

Ah! was ſagſt Du? — Wo ſie iſt, muß ich auch ſeyn! — lebend oder todt — ich Verräthriſcher, Grauſamer, Treuloſer, Undankbarer! Bin ichs nicht, der ſie getödtet? Hätte ich ſie nicht längſt der verderblichen Wuth ihres Vaters entreißen ſollen?

ſollen? war es ſchwer, die Wirkungen derſelben vorher zu ſehen? wie oft wünſchte die liebende holde Taube den Fittigen ihres Gatten nachzufliegen! Noch beym letzten Abſchied wünſchte ſies! und ich verließ ſie? — ha! daß Dich dieſe Gräber auf ewig verſchlängen! Undankbarer, warum verließeſt Du ſie?—(Er ſchlägt ſich wütend auf die Bruſt.)

Pietro.

Um Gottes willen, mein beſter Herr! = = =

Romeo.

O Julie! Julie! war dieß der Abſchied, den Du ſo rührend zu verzögern ſuchteſt! Du wollteſt ohne mich nicht in dem Hauſe Deines Vaters zurück bleiben? Edelmüthige! Du haſt Wort gehalten! Ach! gegen welches Haus haſt Du es vertauſcht! O! verzeihe mir, verzeihe mir! ſanftes Mädchen! Weib meiner Seele, verzeihe mir! Ich allein verdiente zu leiden! ich geſtehe mein Verbrechen, und weil mein Gram nicht ſcharf genug iſt, mich zu tödten, ſo = = =

Pietro.

Liebſter Herr! hören Sie doch auf das Flehen eines treuen Dieners! — laſſen Sie Sich meine Thränen erweichen! bedenken Sie! der einzige Sohn eines Vaters, der Sie liebt = = =

Romeo.

Der einzige! — war Julie nicht die einzige Tochter eines Vaters, der ſie noch weit mehr zu

lieben Urſache hatte? die einzige Vortreffliche ihres ganzen Geſchlechts? und ſtarb ſie nicht — und für wen ſoll ich leben? für wen, da Julie nicht mehr iſt!

Pietro.

Schrecklich! Schrecklich! das heißt, Sie wollen ⸗ ⸗ ⸗

Romeo.

Ich will — nichts. ⸗ ⸗ ⸗ Was fragſt Du? — nichts, nichts von Dir, als ⸗ ⸗ ⸗

Pietro.

O! fodern Sie nichts von mir, ⸗ ⸗ ⸗ nichts Böſes! ehe mögen Sie mir das Leben nehmen! ⸗ ⸗ ⸗ Ich weis, was ich thue. ⸗ ⸗ ⸗

Romeo.

Was? was, Pietro?

Pietro.

Ich rufe die Wache, die hinter jener Kirchmauer ſteht, zu Hülfe!

Romeo.

Das wollteſt Du thun, Pietro?

Pietro.

Sollte ich Sie ſehen ⸗ ⸗ ⸗ o ich kann es nicht ausſprechen! ⸗ ⸗ ⸗ Der Selbſtmord iſt ein Verbrechen, und könnte ich ein Verbrechen zulaſſen, wenn ichs hindern könnte, ohne daran Theil zu nehmen?

o! mein beſter, liebſter Herr, bedenken Sie das! ich liebe Sie! o ich liebe Sie! ⸗ ⸗ ⸗

Romeo.

Du biſt ein guter Mann! beruhige Dich! — Du haſt nichts zu beſorgen!

Pietro.

Nun ſo kommen Sie zurück: verlaſſen Sie dieſe fürchterlichen Wohnungen des Todes! es iſt bald die Mitternachtsſtunde. ⸗ ⸗ ⸗ Man muß die Todten ruhen laſſen. ⸗ ⸗ Was wollen Sie länger hier verweilen? ⸗ ⸗ ⸗ (Romeo ſteht dieſe ganze Zeit über ſtill und unbeweglich, und mit tief zur Erde geſenkten Blicken) Hören Sie, gnädiger Herr! laſſen Sie doch die arme Julie ſanft in ihrem Grabe ruhen! Sie werden ſie nicht aus ihrem Todesſchlafe erwe⸗cken!

Romeo.

Freylich, freylich nicht! o! das iſt eben das Schreckliche!

Pietro.

Nun, ſo kommen Sie!

Romeo (der eine verſtellte Ruhe in ſeinen Blicken annimmt.)

Ja, lieber Pietro ⸗ ⸗ ⸗ aber — Du mußt mir zuvor einen Gefallen thun!

Pietro.

Sie ſind mein Herr! was befehlen Sie?

Romeo.

Ich will nur meine ſchöne, geliebte, ewig geliebte Julie noch einmal ſehen, nur noch einmal ihr das letzte Lebewohl ſagen, und dann — mit Dir eiligſt nach Mantua gehen; gehen, ſo weit mich meine Füße tragen, ſo weit die Welt reicht!

Pietro.

Was wollen Sie aber an einem verblichenen, eiskalten, entſeelten Körper ſehen? Haben Sie jemals eine Leiche geſehen? — o was Entſetzliches! es wird nicht mehr die blühende, glänzende Julie ſeyn, die Sie noch den vorigen Morgen umarmte! Sie höret Sie nicht, ſie ſieht Sie nicht, ſie fühlet Sie nicht ‥ ach! mein guter Herr! —

Romeo.

Alles, alles wahr! aber ich muß ſie noch einmal ſehen. ‥ Wenn Du nicht willſt, ſo geh, verlaß mich! ‥ Du liebſt Deinen Romeo nicht mehr!

Pietro.

O! ich liebte Sie nicht? ‥ was wollen Sie von mir?

Romeo.

Du ſollſt mir das Grabmal öffnen helfen!

Pietro.

Wenn ich es thue, verſprechen Sie mir alsdann auch ‥

Romeo.

Romeo.

Ja, Pietro! alles, alles!

Pietro.

Wollen Sie mir Ihren Degen geben?

Romeo.

Meinen Degen? — Ja.

Pietro.

Wenn Sie das thun = = =

Romeo.

Hier! — (er giebt ihm den Degen) ah! nun = = =

Pietro.

Nun bin ich beruhiget; = = = Aber noch einmal = = =

Romeo.

Stille! ſonſt fürchte meinen Zorn!

Pietro.

Sie thun Unrecht, daß Sie Sich das Herz noch ſchwerer machen = = =

Romeo.

Ohne Aufſchub!

Pietro.

Sie wollen nicht anders? wohl! faſſen Sie die Thüre, ich will das Brecheiſen anſetzen (ſie gehn an das Gewölbe; Romeo ergreift die Thüre, Pietro ſprengt ſie auf) — ah! ſie geht leichter, als ich geglaubt hätte! —

Romeo.

Die Liebe half ſie mir eröffnen! = = = Nun Pietro, gieb mir die Laterne! Du haſt hier nichts zu ſuchen: ſtelle Dich draußen nicht weit vom Zugange ein wenig auf die Hut, daß mich niemand ſtöre! ich will Dir rufen, wenn ich Dich brauche.

Pietro.

(Für ſich) Deſto beſſer! ich mag bey dieſer Unterredung nicht ſeyn! Das Herz würde mir bluten, wenn ich die Schmerzen meines armen Herrn mit anſähe: ich kann mir leicht vorſtellen, wie ungeſtüm ſie ſeyn werden! = = = Dem Himmel ſey Dank, daß ich ſeinen Degen habe! — (er ſteigt über das eingefallene Stück Mauer hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Romeo erſt alleine, dann Pietro.

(Man ſieht durch die Oeffnung des Begräbniſſes: an den Seiten herum ſtehen verſchiedene Särge, zum Theil ſchon ſehr veraltert: im Hintergrunde aber ein paar ganz friſche, wovon der eine des Tebaldo, der andre Juliens Sarg andeutet.)

Romeo.

(Steht und ſieht ſich wild umher) Ah! ſo iſt denn dieſe ſchauervolle Gruft der Aufenthalt meiner Julie? — meiner Julie, für die mir die ganze Welt ein zu geringer Wohnplatz ſchien! — Welche grauenvolle Geſellſchaft! — dieß — nichts weiter, als

als dieß iſt es, was von uns übrig bleibt ‒ ‒ ‒ ach! bald auch von mir nur übrig ſeyn wird! — Julie, Julie, wo ſoll ich Dich ſuchen? — Zween noch ganz friſche Särge! — ha! einer iſt unfehlbar des Tebaldo Sarg. ‒ ‒ ‒ O Tebaldo, Tebaldo, wie ſchrecklich wirſt Du gerächt! — nein, dieſe Strafe verdiente ich nicht! — meine Schuld war unvorſetzlich, Dein eigen Verbrechen! Du ſtrafſt mich härter, denn Dein Tod iſt Juliens Tod und der meinige. ‒ ‒ ‒ Doch unſere Feindſchaft ſoll hier ein Ende haben! der Tod ſoll uns ausſöhnen! — wir wollen friedlich in dieſem Grabe beyſammen wohnen, friedlich ſollen unſere Gebeine mit einander vermiſcht liegen, weil ſie bey Juliens Gebeinen liegen! ‒ ‒ ‒ doch ‒ ‒ ‒ was verzögre ich? — Julie ruft mich! — ah! dieß muß ihr Sarg ſeyn! — Er zieht mein Herz an ſich! ‒ ‒ ‒ weg! weg! neidiſche Decke, die Du ſie mir verbirgſt! — (er ſtößt an die Decke: ſie fällt herunter und zeigt Julien: er ſpringt ein paar Schritte zurücke) O Gott! — (dann ſtürzt er ſich bey ihr nieder, küßt ihr die Hände: ohne vermögend zu ſeyn, ein Wort zu ſprechen, drücket er ſeine tödtliche Angſt durch alle Geberden des heftigſten Schmerzens aus, endlich bricht er in Thränen aus) O! — (ſchluchzend) willkommne Thränen! — fließt! fließt! fließt! möchte doch mein Leben mit euch ausfließen! — Julie, Julie! meine Gattinn! meine Geliebte! biſt Du es? — o Du biſt es! — Wie die holdſelige Schöne lächelt — lächelt, als ob ſie ſchliefe? —

Schläfſt du? o ſo erwache! Erwache, laß uns fliehen! kein Zufall, keine Entfernung, keine Zeit ſoll uns trennen! — Siehe deinen Romeo zu Deinen Füßen! Siehe! wie der Gram um Dich ihn zerfoltert, erbarme Dich ſeiner! — O Julie, Julie, Julie! Du hörſt mich nicht? meine Seufzer rühren Dich nicht? — Du warſt ja ſonſt nichts, als Liebe und Mitleid! kannſt Du mich verzweifeln, kannſt Du mich ſterben ſehen? — Du, der eine kurze Trennung ſchrecklicher, als der Tod ſelbſt war? — Unglückliche Trennung! — ah ſie war es, die Dir Dein edles Leben raubte; ſie war es, die den Geiſt Deinem ſchönen Körper entriß, die Dich ins Grab geſtreckt, der Verweſung und den Würmern Dich zu einem Raube gemacht! — Entſetzen! = = = und ich ſollte wiederum fliehen, Dich hier laſſen? Dich hier alleine laſſen? Dich vergeſſen? — Nein, ſterben will ich, ich will Dich noch einmal umarmen, und in Deiner Umarmung — ſterben. — Komm, glücklicher Trank, der Du mich mit ihr im Tode vereinigen ſollſt! — Das Leben war zu neidiſch, ein paar Herzen, wie die unſrigen, vereiniget zu ſehen! = = = Komm! (er zieht eine Phiole heraus: indem hört er den Pietro, der ſich ſachte herbey geſchlichen, um zu ſehen, was vorgeht) geſchwind hinunter! (Pietro wird es gewahr, daß er etwas an den Mund geſetzt, ſpringt hinzu, und fällt ihm in die Arme.)

Drit=

Dritter Auftritt.

Romeo, Pietro.

Pietro.

O mein liebſter Herr, was haben Sie da? was machen Sie?

Romeo (wirft die Phiole hin.)

Es iſt geſchehen!

Pietro.

(Zitternd) Was? was?

Romeo.

Ich habe einen Stärktrank genommen = = =

Pietro.

Einen Stärktrank? ich fürchte = = = woher haben Sie denſelbigen?

Romeo.

Ein Mönch in jenem Kloſter hat ihn mir für alle mein Gold überlaſſen, und wenn Du ihn einmal wieder ſiehſt, ſollſt Du ihm dafür danken!

Pietro.

Thut er ſolche Wunder, daß er Sie von Ihrem Grame befreyet, — o ja, ſo will ich es thun! Aber = = =

Romeo.

Er thut noch mehr! — Siehſt Du hier meine geliebte Julie, die ſchönſte, die beſte unter den Menſchen, ſiehſt Du ſie? —

Pietro.

O leider! leider!

Romeo.

Weiſt Du, wie ſehr ich ſie geliebt?

Pietro.

Nur zu ſehr für Ihre Ruhe und Glückſeligkeit!

Romeo.

Alſo wirſt Du auch wiſſen, daß ich nicht ohne ſie leben kann!

Pietro.

Und warum nicht? wir können unſre Freunde beklagen, aber der Schmerz muß uns nicht tödten!

Romeo.

Kann ein Leib ohne Seele leben? War nicht Julie meine Seele? — Siehſt Du, dieſer Trank vereiniget uns, vereiniget uns wieder auf ewig!

Pietro.

O! um Gottes willen, mein Herr, ſo haben Sie wohl gar Gift = = =

Romeo.

Nenne es nicht ſo! nicht Gift! wäre es das, ſo würde es mir das Leben erhalten —

Pietro.

O! was haben Sie gethan! ein ſolches Verbrechen! = = = und ich! konnte ich ſo unbedachtſam ſeyn,

zu

zu glauben, daß mir Ihr Degen Sicherheit genug = = = (er wirft ihn unwillig weg.)

Romeo.

Iſt es ein Verbrechen, ſo erbarme ſich Gott nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit!

Pietro (weinet.)

O mein beſter, liebſter Herr, ich will geſchwind gehen = =

Romeo.

Halt! wohin? — Weine nicht! — (Romeo wiſcht ihm die Augen ab, und nimmt ihn bey der Hand) Du biſt ein treuer Freund von mir geweſen, ich liebe Dich, und ich hoffe, Du wirſt mir noch in meinem Tode Deine redlichen Dienſte nicht verſagen! —

Pietro.

Was, was? = = = laſſen Sie mich fort! Um Gottes willen = = =

Romeo.

Nur noch einen kleinen Auftrag! — Hier, gieb dieſen Brief meinem guten Vater: er enthält meine traurige Geſchichte, und einige Verordnungen in Anſehung meiner Bedienten! — Ich habe Dich nicht vergeſſen, mein guter Pietro!

Pietro.

O ich will nichts, ich mag nichts! leben Sie und lieben Sie mich = = =

Romeo.

Hauptſächlich aber eine flehentliche Bitte, daß mein Vater mich in dieſer Gruft an meiner Julie Seite begraben läßt!

Pietro.

Romeo! ich bitte Sie, laſſen Sie mich nur los! = = =

Romeo.

Ich weis, mein Vater liebt mich zu ſehr, als daß er mir nicht alles gewähren ſollte!

Pietro.

Armer, armer, unglücklicher Vater! = =

Romeo.

Lebe wohl! — Ich kann nicht mehr! — Ich fühle den annähernden Tod! — Das Gift fängt allmählig an durch meine Glieder zu ſchleichen: bald, bald wird es in dem innerſten Behältniſſe meines Lebens ſeyn! = = = Um welche Zeit iſts? —

Pietro (der nach der Uhr ſieht.)

Halb zwölfe.

Romeo.

In einer halben Stunde = = = (er läßt ihn los) nun kannſt Du gehn!

Pietro (im Gehen.)

Ich will geſchwind nach Hülfe laufen! o wäre ihm noch zu helfen!

Vierter

Vierter Auftritt.

Romeo, Julie (in der Folge.)

Romeo.

Nun! wieder zu meiner geliebten Julie! — (er läuft hin an ihren Sarg, läßt ſich auf ein Knie nieder, mit der linken Hand hält er ihre rechte, und ſeine rechte ſchlingt er um ſie her) Hier! — hier auf meinen Knieen will ich den Tod an Deiner Seite erwarten. — O Julie! Julie! Dein Name ſoll mich ſtärken! mir in dieſer Finſterniß leuchten, bey dem letzten Todesſtoß : : : (er hält ihre Hand an ſeine Wange gedrückt: indem fährt er zuſammen) Himmel, täuſcht mich meine Phantaſie, oder erwärmt meine Liebe Juliens Leichnam! — ihre Hand ſcheint mir lau zu werden. — (er faßt ihre Hand feſt) Ah! ein Pulsſchlag! Zwey! drey! — Iſt es wahr, oder iſt es ein ſüßer Traum? — ſüß und ſchrecklich! — (ſie holt einen tiefen Seufzer: Romeo ſpringt auf, und ſieht ſie ſtarr an: ſie ſchlägt die Augen auf, und nach einem nochmals tiefgeholten Seufzer:)

Julie.

Romeo! —

Romeo.

Julie! — iſt es möglich! — lebſt Du, oder : : :

Julie (die ſich aufrichtet.)

O biſt Du da, Geliebter meiner Seele? — (ſie fällt ihm um den Hals) Glücklich! Glücklich! — Wie ängſt-

ängſtlich war mein Schlummer! ich ſah Dich unter lauter fürchterlichen Geſtalten! — O der Freude! dieſer Augenblick iſt alles des Kummers, alles des Leidens, das ich um Deinetwillen ausgeſtanden habe, tauſendfältig werth! — Alſo finde ich Dich bey meinem Erwachen noch eher, als den Benvoglio? ⸗ ⸗ ⸗ geſeegnet ſey Benvoglio! — das iſt ein Freund! ⸗ ⸗ ⸗ (Romeo erſcheinet in einer Betäubung von Angſt und Freude, die er wechſelsweiſe ausdrücket) Aber liebſter Mann! warum verweilen wir in dieſer ſchauervollen Wohnung? komm! laß uns von hinnen eilen! ſchleunig fort, weit fort von Verona! wenn uns Benvoglio nicht findet, ſo wird er ſchon wiſſen, was vorgegangen iſt.

Romeo.

(Umarmt ſie) O Du Leben des meinigen! Du beſter, liebſter Theil von mir! welche entzückende Freude! ⸗ ⸗ ⸗ ich kann ſie nicht ausſprechen; — nein — aber fühlen — fühlen: Du lebſt noch? Du biſt nicht todt? ich halte Dich in meinen Armen? — o Julie!

Julie.

Ich wundere mich über Deine Verwunderung! — Hat Dir nicht Benvoglio Nachricht von einem Schlaftrunke ⸗ ⸗ ⸗

Romeo.

Nichts, nichts, ich weis nichts vom Benvoglio. —

Julie.

Alſo auch nichts von meiner geſtern angeſetzten Heyrath mit dem Grafen von Lodrona, dem mich unſer Freund durch dieſes Mittel entriſſen? —

Romeo.

Nichts, von allem nichts! —

Julie.

Wie kömmſt Du aber hieher? ‧ ‧ ‧ doch ich will itzt nicht fragen: genug! daß ich Dich habe, Dich halte, um Dir niemals wieder entriſſen zu werden — niemals — niemals! ‧ ‧ Laß uns nicht länger verzögern! komm! mich ſchaudert hier! ohne Dich würde mich ſchon die Furcht getödtet haben! Du ſollſt mir alles erzählen ‧ ‧ ‧

Romeo (ſieht ſie wehmüthig an.)

Ach Julie!

Julie.

Du ſeufzeſt, beſter Mann? — was ſeufzeſt Du? was fehlt, unſer Glück vollkommen zu machen?

Romeo.

Geh, mein liebſtes Weib! — frage mich nicht! — verlaß mich — verlaß mich! — dort — dort ‧ ‧ ‧

Julie.

Was ſagſt Du? — zweifelſt Du noch, daß ich lebe?

Romeo.

Ah! iſt jemals eine Freude — jemals eine Quaal der meinigen gleich geweſen? — Julie!

Julie! Julie! — ich muß hier bleiben — ich muß = = =

Julie.

(ſtößt an das Fläſchgen, woraus Romeo das Gift genommen, ſie hebt es auf) Ah! was iſt das? (ſie ſieht es ſtarr an, fängt an zu zittern, und ſieht wieder den Romeo an) Romeo! —

Romeo.

Du weiſt alles!

Julie.

(fängt an laut zu ſchreyen) Grauſamer = = =

Romeo.

Nenne mich nicht ſo! klage den Himmel, klage das tyranniſche Geſchick an! — Du glücklichſter und entſetzlichſter Augenblick meines Lebens! Du giebſt mir Alles, um mir Alles zu nehmen! — mit Dir, mein Geliebtes, wollte ich ſterben, da Du todt wareſt: das konnte ich wohl! — aber Du lebeſt! o könnte ich mit Dir leben! — ah! das kann ich nicht! — Pietro, den ich zu Dir ſchickte, brachte mir die ſchreckliche Nachricht von Deinem Tode; — ich eilte hieher — um mit Dir — zu ſterben — Du lebſt wieder auf, Du lebſt: — aber ich = = = es iſt geſchehen!

Julie.

Weh mir! Wehe des namenloſen Jammers! O Gott! Gott! Gott! erbarme dich unſer! — o daß ich den Tag wieder ſehen müſſen, um das

Schreck=

Schrecklichſte unter allen Schrecklichen zu ſehen! — wieder aufzuleben, um gedoppelt, zehnfach, tauſendfach wieder zu ſterben? — im Romeo zu ſterben! — Himmel und Erde und alle Elemente! fallt über uns zuſammen! = = Verdammter Benvoglio! wie ſchändlich haſt Du uns hintergangen! = = (ſie fällt dem Romeo um den Hals) O Romeo, mein Leben, mein Alles! Du ſtirbſt für mich, und der Tod ſoll uns nicht trennen! — Nein — ich kann auch ſterben: — ich bin ſchon mit dem fürchterlichen Grabe bekannt; in Deiner Umarmung zu ſterben, kann weit minder ſchrecklich ſeyn, als ohne Dich = = =

Romeo.

Nein, Julie! Du mußt leben! ich ſehe mein Verbrechen! Pietro ſagte es mir wohl! ich hätte der Vorſehung mehr trauen ſollen, ſo war ich gerettet, ſo war ich glücklich! — ſo warſt Du es! — Laß Dich mein Beyſpiel ſchrecken! — In Juliens Armen — o in ihren Armen zu ſterben — welche Wolluſt! — Du wirſt meinen fliehenden Geiſt noch einathmen, — mir die Augen zudrücken! — o Du mußt es! — Nur alsdann werde ich in Ruhe ſterben; — nur alsdann wird mir dieß Grab eine Wohnung des Friedens werden! = = = Weine nicht, meine theure Julie! weine nicht! — mein Geiſt ſoll Dich ungeſehen überall begleiten! — Ich fühle = = =

Julie.

O! Erbarmung! Erbarmung! —

Romeo.

Meine Kräfte — verlaſſen mich! — meine Augen — werden dunkel! — doch ſeh ich noch — Deine engliſche — Schönheit — ach! — ach! ꞉꞉꞉ ich ſterbe —

(er ſinkt zu Boden, Julie wirft ſich neben ihm auf die Knie, und hält ihn.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Benvoglio (kömmt durch die Seitenthüre, die in der Scene auf dem Kirchhofe angebracht iſt, mit einer Laterne, und in der andern mit dem Schlüſſel zum Begräbniſſe; er wird ſchon in der Entfernung gewahr, daß es geöffnet iſt, und fährt zuſammen.)

Benvoglio.

Ah! was iſt das? ꞉꞉꞉ gewiß iſt Romeo ſchon hier. —

Julie (die deſſen Stimme hört.)

Ha Benvoglio! ꞉꞉꞉ Komm, Verräther! komm und ſiehe, was Du gemacht haſt! —

Benvoglio.

Nun, habe ich nicht Wort gehalten?

Julie.

Siehe her! Böſewicht! — Laß Dir dieß die Antwort geben! — (ſie zeigt auf den Romeo) Da — und da — (ſie weiſt auf den Giftbecher.)

Ben=

Benvoglio.

Gott! was ſeh ich! — da iſt gewiß ein unglücklicher Irrthum vorgegangen! Ich eile nach Hülfe = = = (er will fort.)

Romeo.

Umſonſt, Benvoglio! — umſonſt! — bald iſt es aus! — mein Herz iſt gebrochen. — Sie müſſen bey Julien bleiben! — ich laſſe Sie nicht = = =

Benvoglio.

Deſto trauriger! Ich ſchwöre bey allem, was heilig iſt! Noch ehe wir uns den vergangnen Tag zu Tiſche geſetzt, habe ich meinen treueſten Bedienten auf den Weg nach Mantua mit einem Briefe fortgeſchickt; ſchon längſt habe ich mich gewundert, daß er noch nicht hier iſt = = =

Romeo (der wieder die Augen aufſchlägt, ſehr ſchwach, indem er noch die letzten Kräfte ſammelt.)

Ich ſehe, — das Verhängniß — hat es ſo gewollt. — Lauter Irrthümer — ohne Vorſatz! ohne Schuld! — Ein unglücklicher Fall — mit dem Pferde, — eine falſche Nachricht meines Pietro — von Juliens Tode, = = ich floh hieher, — um — um — mit Julien zu ſterben. — Zu früh — ach! zu eilig — nahm ich den tödtlichen Trank. — Sie lebt — (er weint) und ſie ſoll — leben. = = = Benvoglio, = = = ich kann nicht = = = (er ſinkt nieder) ach! Julie —

Julie.

Er ſtirbt! er ſtirbt! — Romeo! Romeo! Romeo! — (ſie fällt, nachdem ſie noch zu verſchiedenen malen ſeinen Namen ausgerufen, unter den Aeußerungen des höchſten Schmerzens empfindungslos auf ſeinen Leichnam. Nach vieler Bemühung des Benvoglio, ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, ſchlägt ſie die Augen auf) ⸗ ⸗ ⸗ Fort, Grauſamer! laß mich! laß mich! ⸗ ⸗ ⸗ was ſoll mir das Leben ohne dem Romeo! — ich kann nicht leben! ich mag nicht leben! ⸗ ⸗ ⸗ ohne dem Romeo! (ſie ſtürzt ſich aufs neue auf ſeinen Leichnam, und badet ihn mit ihren Thränen) — O Du Innbegriff aller meiner Wünſche und Hoffnungen! liebſter, beſter, theuerſter Mann! mein Alles! Du ganzes Glück meines Lebens — nun! mein ganzes Elend! Deine Blume iſt abgefallen! ach! Du haſt ſie ſelbſt zerſchnitten, und ich, ich, ich bin die traurige Urſache! Du kamſt in den Armen derjenigen zu ſterben, die Du am meiſten geliebt, die Dich über alles in der Welt geliebt, Vater, Freund, Mutter, Alles! — Du kamſt hieher, Deine letzten Seufzer auszuathmen, und an meiner Seite Dich zu begraben: ah! hätteſt Du glauben ſollen, daß ich Dich noch eher beweinen würde? — Wo biſt Du nun, meine Liebe! — biſt Du nicht noch bey mir? — o ja, Du biſt es, Du kannſt ohne mich nicht ſeyn! Du hörſt mich, Du ſiehſt mich! Deine geliebte Seele ſchwebet vor mir! ich ſehe — ich höre Dich! Du rufſt mir zu! Du wunderſt Dich,

wo ich ſo lange bleibe? — fürchte Dich nicht! ich komme, ich komme. Der ſchmerzlichſte Tod ‑ ‑ ‑ was iſt er gegen ein Leben ohne Dich? eine beſtändige Marter, ein ewiger Tod ‑ ‑ ‑ ohne Dich! ich komme, ich komme! nur einen Augenblick! — damit meine freye Seele mit der Deinigen in Eine verwebt zugleich aufſteige, niemals von Dir getrennet. ‑ ‑ ‑ Ich ſuche nur ein Werkzeug ‑ ‑ ‑ O! warum konnteſt Du mir nichts in dem unglücklichen Becher laſſen? geliebter — Meyneidiger! nicht etliche tödtliche Tropfen! (ſie geht in der tiefſten Verzweiflung umher, als ob ſie auf Mittel dächte.)

Benvoglio.

Um Gottes willen, meine Julie! meine Freundinn! meine geliebteſte Tochter, ‑ ‑ ‑ ja Sie ſollen meine Tochter ſeyn, in meinem Herzen und in meiner Sorgfalt! — Verlaſſen Sie dieſe ſchwarzen Gedanken! folgen Sie mir! Ich habe den Romeo wie einen Bruder, wie einen Sohn geliebt! das wiſſen Sie! — mit Gefahr meines Lebens und meines Glücks, habe ich an dem Ihrigen, an Ihrer Vereinigung, an der Erfüllung Ihrer beyderſeitigen Wünſche gearbeitet. Rauben Sie mir nicht noch Sich! — O! könnten meine Thränen den Romeo wieder erwecken, meine Seufzer ihn ins Leben zurück rufen, ſie ſollten noch reichlicher, als die Ihrigen fließen, noch lauter, als Ihre Klagen ertönen: aber hier iſt alles umſonſt! kein

Mittel! ‒ ‒ ‒ Gott hat es ſo gewollt! ‒ ‒ ‒ Gott! ‒ ‒ bedenken Sie dieß! — Menſchen Weisheit war unnütze: ich glaubte den höchſten Gipfel der Vorſicht und Klugheit erſtiegen zu haben: ‒ ‒ ‒ aber ſiehe — alles ſchlägt fehl! entſchließen Sie Sich, ich bitte, entſchließen Sie Sich, zu leben! — Wollen Sie nicht in Ihres Vaters Haus zurückkehren; ich will Sie hin bringen, wo Sie hin begehren, und wär es ans Ende der Welt! — Wir wollen gemeinſchaftlich für die Seele des Romeo beten (indem ſie Benvoglio überall mit ſeinen Bitten begleitet, ſie aber alles mit Kopfſchütteln und andern Zeichen der Verzweiflung von ſich entfernet, ſtößt ſie an Romeos Degen, den Pietro vorher im Schrecken bey dem Anblicke des ſterbenden Romeo von ſich geworfen. ‒ ‒ ‒)

Julie.

Ah! willkommen! ‒ ‒ ‒

Benvoglio (will zugreifen.)

Was haben Sie! ‒ ‒ Geben Sie her! um Gottes willen, geben Sie her ‒ ‒ ‒

Julie (windet ſich ihm aus dem Arme, reißt die Scheide herunter, und ſtürzt ſich in den Degen.)

Benvoglio.

O weh!

Julie.

Ha! getroffen! getroffen! ‒ ‒ ‒ (ſie knirſcht ein wenig mit den Zähnen) nieder! widerſpenſtige Natur! — Auf, meine Seele! — dem Romeo nach! — ah! — ah!

— ah! — ah! — Gott erbarme ſich meiner! (Sie ſtirbt.)

Benvoglio.

Schrecken und Angſt! warum könnt ihr mich nicht tödten? — Die Lieblinge meiner Seele! — Und wer war Schuld an ihrem Tode? — O Benvoglio! Benvoglio! fliehe aus Verona! Bediene dich der Gelegenheit itzt für dich ſelbſt! — O ihr unglücklichen Eltern, wie groß wird euer Jammer ſeyn! traurige Folge eurer Unverſöhnlichkeit! — O daß ihr ſie mit euren ewig geliebten Kindern im Grabe verſenken möchtet! *)

Ende des Trauerſpiels.

*) Die erſte Ausgabe hatte hier noch etliche Auftritte, wodurch die Geſchichte zwar vollſtändiger ward, die aber, weil das Intereſſe mit dem Tode der beyden geliebten Perſonen aufhöret, die Zuſchauer nicht mehr aufmerkſam erhielten. Wir wollen ſie für die ruhigern Leſer anhängen und nur noch zuvor erinnern, daß Pietro auf der 140. S. die vorletzte Zeile, wo er itzt ſaget: „Ich will geſchwind nach Hülfe laufen, ſagte: „Ich will geſchwind zu ſeinem Vater laufen.„ Am Ende des fünften Auftritts ſchloß Benvoglio: „O Benvoglio, Benvoglio! warum nährteſt Du ein Feuer = = = Ha! wer kömmt? = =„

Sechſter Auftritt.

Benvoglio, der alte **Montecchio, Pietro,** (der den Montecchio unterſtützet, indem er über den Kirchhof geht.)

Montecchio.

Ah! wo iſt mein unglücklicher Sohn!

Pietro (ganz beſtürzt.)

Ich weis nicht = = = ich ſehe eine ſtehende Perſon in dem Begräbniß: dieß kann Romeo unmöglich ſeyn! — nein, er war viel zu ſchwach!

Montecchio.

Es ſey, wer es wolle! führe mich hin, führe mich hin! — (Sie nähern ſich: Pietro ſehr furchtſam: Benvoglio ſucht ſich zu entfernen: Montecechio aber vertritt ihm den Weg: Benvoglio erkennt ihn)

Benvoglio.

(Für ſich) Ich bin des Todes! Montecchio! = = = Himmel! was wollen Sie hier? entfernen Sie Sich! ich bitte Sie um alles in der Welt willen! erſparen Sie Sich den ſchrecklichſten Anblick!

Montecchio.

O haben Sie meinen Sohn vielleicht noch gerettet, Benvoglio!

Benvoglio.

Ihren Sohn? —

Montecchio.

Läugnen Sie nicht! es iſt umſonſt! Pietro hat mir alles geſagt! Noch mehr! — der Brief von meinem Romeo ≈ ≈ ≈ wo iſt er? was macht er? —

Benvoglio.

Unglücklicher Vater! Sehen Sie in mir einen Verbrecher! ich unterwerfe mich aller Strafe, ſo unſchuldig ich auch bin! ich wollte ein Paar vereinigen, das dem Herzen nach vereiniget war! ≈ ≈ ≈ Julie ſollte geſtern durch ihren unerbittlichen Vater an den Grafen von Paris verheyrathet werden: — ich gab ihr einen Schlaftrunk; ſie wurde für todt gehalten, und hieher gebracht: ich ſchickte einen Bedienten nach Mantua an Romeo, daß er ſeine Julie die Nacht über dem Grabe entreißen ſollte. Der Bediente iſt fehl geritten: Romeo hat den vermeinten Tod durch den Pietro erfahren: er iſt gekommen, und ehe ſie noch erwacht, hat er Gift genommen ≈ ≈ ≈

Montecchio.

Wehe mir! ſo iſt es denn wahr? ≈ ≈ ≈ o mein Romeo! —

Benvoglio.

Julie iſt erwacht, und hat ihn nicht überlebt! —

Montecchio.

Entſetzlich! mein einziger geliebter Sohn! führt mich zu ihm, daß ich mit ihm ſterbe! —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Herr v. Capellet (mit ein paar Mann Wache, und einigen Bedienten)

Herr v. Capellet.

(Zu den Soldaten) Ihr ſagt, Ihr habt Leute hin und hergehen ſehen, und in dem Capellettiſchen Begräbniſſe Lärmen gehöret? unfehlbar will man den Leichnam unſerer Julie berauben! ⸗ ⸗ ⸗ Ha! mehr als zu wahr! ich ſehe Leute (er läuſt mit entblößtem Degen auf das Begräbniß los: Benvoglio erblickt ihn, und läuft ihm entgegen: indeſſen hat ſich Montecchio auf ein Knie neben ſeinem Sohne niedergelaſſen, und ihn mit ſeinen Thränen gebadet)

Benvoglio (zum Capellet, dem er in die Arme fällt)

Halt! was wollen Sie machen, Herr von Capellet?

Herr v. Capellet.

Was geht hier vor? ſind Sie ein Räuber, oder wer ſind die, die mit Ihnen ſind?

Benvoglio.

Ich bitte Sie um Ihrer eignen Ruhe und Glückſeligkeit willen! machen Sie Sich nicht noch elender, als Sie ſchon ſind! fragen Sie nicht! kehren Sie zurück = = =

Herr v. Capellet.

Wie? ich ſollte nicht ſehen? = = = ha! Sie ſind ein Verräther! — Gleich geſagt, was wollen dieſe Menſchen in meinem Begräbniſſe, oder = = = (Montecchio, der den Streit höret, wird durch den Pietro in die Höhe gehoben, und kömmt zitternd hervor.) Montecchio! mein ärgſter Feind!

Montecchio.

O Herr von Capellet! wollte der Himmel, wir wären es niemals geweſen, oder hätten ein verſöhnlicher Herz gehabt!

Herr v. Capellet.

Wie! Verwegner! was machſt Du hier? Dein verfluchter Sohn hat meinen Vetter ermordet; willſt Du vollends das Werk ausführen, und noch ſeine Aſche, oder unſrer Julie Leichnam zerſtören?

Montecchio.

Ah, ſeyn Sie ruhig! Sie ſind gerächt! Ich habe keinen Sohn mehr, wie Sie — keine Tochter mehr!

Herr v. Capellet.

Was iſt dieß, Verräther! haſt Du mich auch um ſie gebracht? —

Montecchio.

Mit meinem Blute wollte ich ihr das Leben erkaufen, ſie für meine Tochter halten, wenn es möglich wäre! und ⸗ ⸗

Herr v. Capellet.

Ich laſſe mich nicht durch ſüße Worte täuſchen; Du, Dein Sohn, Dein Haus, alles, was von Dir einen Blutstropfen hat ⸗ ⸗ ⸗

Montecchio.

Ich bitte Sie! — auch der ärgſte Feind, wenn er fleht, verdienet gehöret zu werden! ⸗ ⸗ ⸗ Kommen Sie, ſehen Sie — und dann — ach! dann ⸗ ⸗ ⸗ leſen Sie dieſen Brief!

Herr v. Capellet.

Nun dann! Was werde ich ſehen? — die Frucht des Mordes der Montecchi? einen modernden Tebaldo, und — eine erblaßte Tochter? (er geht mit dem Montecchio: dieſer zeiget ihm ſeinen Sohn.)

Montecchio.

Sehen Sie! dieſes war mein Sohn — ah! — dieß iſt Ihre Julie!

Herr v. Capellet.

Julie — im Blute! — Himmel! was iſt das! (er läßt den Degen fallen.)

Montecchio.

Nun! — leſen Sie dieſen Brief! — leſen Sie die traurigſte Geſchichte — und — indem Sie mit mir über den Verluſt unſerer beyden Kinder weinen; — ſo beweinen Sie unſern Haß, unſere — Unverſöhnlichkeit! ‥ o wie glücklich hätten wir ſeyn können!

Hr. v. Capellet (nimmt den Brief: indeſſen, daß er ihn lieſt, zieht Benvoglio den Montecchio bey Seite, und ſagt folgendes heimlich:)

Benvoglio.

O Montecchio! Sie ſind ein milder, ſanftmüthiger, gütiger Mann! Sie kennen die Hitze Ihres Widerſachers: wenn er mich nicht vor Ihren Augen tödten ſoll, ſo verheelen Sie ihm die Geſchichte des Schlaftrunks. (Montecchio giebt ſeine Einwilligung durch einen Händedruck zu verſtehen.)

Herr v. Capellet (im Leſen)

Erſtaunend! — Unbegreiflich! ‥ Benvoglio, Benvoglio! — Ich bin ganz außer mir! ‥ Montecchio! hier iſt der Brief! — ich entdecke

nun

nun das ganze Räthſel von der Widerſpenſtigkeit meiner Tochter: : : : aber das Blut — das noch friſche Blut : : :

Benvoglio.

Ich bin der ärgſten Strafe würdig, Herr von Capellet! Ich merke, Romeo hat Ihnen in dieſem Briefe entdecket, daß ich an dem heimlichen Verſtändniſſe mit Julien Theil genommen: aber ſie war damals ſchon der Verzweiflung ſo nahe, daß Mitleid und Erbarmen : : :

Herr v. Capellet.

Ich will itzt wiſſen, warum Julie in ihrem Blute liegt?

Benvoglio.

Wir hatten ſie für todt gehalten : : : ah! Julie iſt es nicht geweſen!

Herr v. Capellet.

Julie nicht todt!

Benvoglio.

Vermuthlich hat eine Stockung im Geblüte, und eine gänzliche Entkräftung ihrer Lebensgeiſter, ſie in dieſen todtesgleichen Zuſtand verſetzt. Romeo war auf die Nachricht ihres Todes herzugeeilet, um ſich mit ihr zu begraben; er hatte Gift genommen: ſein treuer Bedienter hier, der es gewahr worden, eilte zu mir, daß ich ihn retten ſollte.

te. Es war zu ſpät: indeſſen war Julie erwacht, ſie hatte Romeos Degen ergriffen, und ſich nebſt ihrem Geliebten das Leben genommen: — o könnte ich ſie mit dem meinigen erkaufen! ‥ ‥

Herr v. Capellet.

Schrecklich! entſetzlich! — Du biſt ſtrafenswerth, Benvoglio! ‥ ‥ noch iſt mir vieles dunkel! ‥ ‥ ich werde ſehen, was zu thun iſt — aber ‥ ‥

Montecchio.

Herr von Capellet! ich habe eine einzige Bitte! Was geſchehen iſt, bleibt unwiderruflich! aber gewähren Sie mir dieſe! ich biete Ihnen zur Vergeltung mein ganzes Vermögen, meine Freundſchaft — alles! ‥ ‥ wenn Sie aber nur durch Haß zu befriedigen ſind — den Reſt meines unglücklichen Lebens an. — Schenken Sie dem Romeo eine Stelle an der Seite Ihrer Julie in dieſem Begräbniſſe! — Es iſt ſeine letzte Bitte, und wenn ich ſterbe ‥ ‥ Ach! —

Herr v. Capellet.

Montecchio! ich müßte ein Barbar ſeyn, wenn mich Ihr Unglück nicht rührte, wie Sie das meinige rühret! — Es ſey! — Laſſen Sie das Grab unſerer Kinder das Grab unſrer Feindſchaft ſeyn! wie viel Jammer, wie viel Unglück,

wie

wie manchen herznagenden Kummer hätten wir uns und unſerm Hauſe erſparen können! ‒ ‒ ‒ Ich bin ein harter — unverſöhnlicher Mann geweſen! — ich bedaure es! — Vergeben Sie mir ‒ ‒ ‒

Montecchio.

O! ſo hat doch der Tod unſerer liebenswürdigen Kinder ein gute Wirkung gehabt! — Gott ſeegne Sie! — (er umarmt ihn) Dieſer ſchmerzhafte Tod vereinige unſere Familien zu gemeinſchaftlichen Thränen über meinen ewiggeliebten Romeo, und Ihre ewiggeliebte Julie!

Die

Die Freundſchaft auf der Probe,

ein rührendes Luſtſpiel, in fünf Aufzügen.

— — bene mutuis
Fidum pectus amoribus.

Horat.

Spielende Perſonen:

Blandford, ein reicher Engeländer, der zur See gedienet.

Nelſon, deſſen Freund, dem er in ſeiner Abweſenheit ſeine Geliebte anvertrauet.

Corally, eine junge Indianerinn.

Julie, Schweſter des Nelſon.

Woodbe, Bettmeiſter auf dem Guthe des Blandford.

Der Schauplatz iſt in einem Landhauſe des Blandford.

Dieſes Stück iſt aus des Herrn Marmontels Erzählung gleiches Namens genommen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nelſon. (alleine, mit einem Briefe in der Hand.)

Alſo kömmt denn heute mein zärtlicher, mein treuer Blandford wieder, der liebenswürdigſte Mann, der beſte Freund! und ich, ſtatt mich zu freuen ≈ ≈ ≈ ah! mit was für einer Mine ſoll ich ihm unter die Augen treten? — Ich ſchaudere! — Er vertraut mir während ſeiner Abweſenheit die Aufſicht über ſeine geliebte Indianerinn; dieſe liebt mich, ich liebe ſie! — Er glaubt ſeiner künftigen Gattinn, er glaubt einem Freunde in die Arme zu eilen, dem er das höchſte Pfand ſeiner Glückſeligkeit anvertrauet, und die Früchte ſeiner Mühſeligkeiten in dem Beſitze dieſes koſtbaren Pfandes, an der Seite dieſes Freundes zu genießen, und dieſer, ach! dieſer hat es ihm geraubt? — O Liebe! o Freundſchaft! ihr Quellen der höchſten menſchlichen Glückſeligkeit, wie bitter ſeyd ihr mir! ≈ ≈ ≈

doch nein, ich hätte es ihm geraubt? nein, nein, ich habe es ihm nicht geraubt; die Liebe hat es mir gegeben, ſie hat mir der Corally Herz gegeben, ſo wie ſie mir das meinige entriſſen hat. Ich habe gekämpft, gerungen, ich verzehre mich zu einem Schatten! was kann ich mehr thun? iſt mein Verbrechen willkührlich? iſt Corally nicht frey? hat ihm das Glück, daß ſie in ſeine Gewalt gebracht, auch ein Recht über ihr Herz gegeben? oder berechtigen uns Wohlthaten = = Entſetzlicher Gedanke! zu was verleitet mich eine blinde Liebe! Ah! das Gift des Laſters ſteckt ſchon mein Herz an. Hat er mir nicht dieß Pfand anvertraut? kömmt es mir zu, zu fragen, was er für ein Recht darauf hat? iſt es nicht meine Pflicht, es ihm ſo unverletzt wieder zurück zu geben, als ichs von ihm erhalten? habe ichs ihm nicht angelobt, beſchworen? hat er mir es nicht im Voraus geſagt? — Sie iſt frey, ja, ſie iſts: aber ich! bin ichs auch? mein Verbrechen iſt unvorſetzlich: aber iſt es dieß auch alsdann, wenn ich dreinwillige? — O Nelſon, Nelſon! wer hätte dir ſagen ſollen, daß wenn Du Deinen tugendhaften Blandford wieder umarmen ſollteſt, Du zweifeln könnteſt, ob es Dir erlaubt ſey, ihm ſeine beſtimmte Braut zu rauben, die er Dir anvertraut hat. — Nein, ihr heiligen Geſetze der Freundſchaft, der Ehre und der Treue! ehe will

ich ſterben, ehe ich euch verletze: ehe will ich = = = Ah! meine Schweſter = = =

Zweyter Auftritt.

Nelſon. (beſtürzt.) Julie. (die ihn bedenklich anſieht.)

In welchem Zuſtande treff' ich Dich an, Bruder! — Du weinſt?

Nelſon.

Ach! ſollte ich nicht weinen? — Ließ! heute —— (er giebt ihr den Brief) ach! heute kömmt Blandford!

Julie.

Und darum weinſt Du? was würdeſt Du thun, Bruder, wenn er nicht käme?

Nelſon.

Was? was? — O dann müßte ihm ein Unglück begegnet ſeyn! und Du weißt, wie ſehr ich ihn liebe.

Julie.

So freue Dich vielmehr, daß wir dieſen edelmüthigen Freund, dieſen großmüthigen Wohlthäter nach einer dreyjährigen Entfernung wieder ſehen, daß wir ihm ſeine ſchöne Corally, durch die Zeit, und ihren Fleiß an allen Vorzügen der Seele bereichert, und an allen Reizungen des Körpers

verſchönert, ausliefern können, daß wir ihm in ihrem Beſitze ⸗ ⸗ ⸗

Nelſon.

Halt ein, Schweſter! Du tödteſt mich! ⸗ ⸗ ⸗ o Corally, Corally!

Julie.

Bruder, Deine Wunde ſchmerzet mich: aber hätteſt Du meiner Warnung eher Gehör gegeben ⸗ ⸗ ⸗

Nelſon.

Keine Vorwürfe, Julie! mein Herz macht mir ihrer genug. Du ſiehſt meinen Gram. Er wird mich umbringen: doch er mag, wenn ich nur nicht in den Augen meines Blandfords zum treuloſen Verräther werde! ⸗ ⸗ ⸗ Schweſter, liebſte Schweſter, ſtehe mir bey!

Julie.

Wie ſoll ich Dir beyſtehen! Du weißt, was ich gethan habe, ehe Deine Liebe zur Leidenſchaft wurde. Aber Du verbargſt es Dir ſelber, bis die Flamme ausbrach: und nun, wenn Du ſie nicht zu löſchen vermagſt, was ſollen wir von der Corally hoffen?

Nelſon.

Darum ſollſt Du mir ſie, wo nicht löſchen, — (denn ſie iſt unauslöſchlich) — nur mäßigen helfen, damit nicht die Freundſchaft von ihr verzehret wird!

Halte

Halte mir meine Pflichten vor, zeige mir Blandfords Rechte, meine Verbindlichkeit, der Corally Verbindlichkeit: zeige mir die ganze edle Seele meines Freundes, der mir das höchſte Kleinod, den theuerſten Schatz anvertrauet, ohne eine andere Bürgſchaft, als meine Redlichkeit zu fodern! zeige mich mir ſelbſt = = =

Julie.

Das heißt, Bruder, ich ſoll Dir Deine Geſchichte erzählen! und was ſoll ich Dir ſagen, das Du nicht weißt? daß ich und Du dem Blandford dieß ruhige Leben danken, indem er uns der Armuth und dem Elende entriſſen?

Nelſon.

Ah! warum ließ er uns nicht in unſerm Elende? ſo hätte ich die Corally niemals geſehen; ich und Du hätten uns in der Dunkelheit von unſerm Fleiße genähret, und vielleicht = = =

Julie.

Vermehre nicht durch Undank die Vorwürfe, die Dir Dein Herz macht. Du weißt, in welchem Zuſtande wir bey dem Tode unſers Vaters waren. Der Banquerout brach aus, unſere unbarmherzigen Gläubiger nahmen uns alles, im Gefängniſſe ſollten wir die Schuld ſeines Unglücks büßen: da kam der edle Blandford, rettete unſers Vaters Ehre, entriß uns dem Verderben, ſetzte

uns auf dieſes ſein Gut, und theilte ſeine Reichthümer mit uns!

Nelſon.

O Blandford, Blandford! was ſind wir Dir ſchuldig! unſer Leben iſt das kleinſte Opfer.

Julie.

Er gieng nach Indien, um die Rechte unſers Vaterlandes zu vertheidigen: und kam mit Sieg und Ehre gekrönt zurück = = =

Nelſon.

Und brachte die Corally mit? — Ah! hier hebt ſich mein Unglück an!

Julie.

Er liebte ſie, ſie ihn. Er mußte ſich ſeiner Liebe entreißen, und aufs neue nach Indien gehen, und er entriß ſich! ſeine Pflicht galt ihm mehr, als ſeine Liebe.

Nelſon.

O der heldenmüthige Blandford! = = = aber nein, er kann nicht ſo geliebt haben, als ich, ſonſt = = =

Julie.

Nicht ſo geliebt, als Du? Haſt Du ſchon vergeſſen, daß er ſie ſo ſehr liebte, daß er ſie vor ſeiner Abreiſe ſich noch wollte antrauen laſſen? Denke an ſein letztes Geſpräch! Als er für ihre Unſchuld in ſeiner Abweſenheit zitterte, als er überdachte, weſſen Redlichkeit er dieſen koſtbaren Schatz anvertrauen ſollte! „Ah, ſagteſt Du, haſt Du nicht

mich und meine Schweſter?„ er ſah Dich mit unverwandten Augen an, und ſagte: Nelſon, Du weiſt nicht, was ich Dir für einen Schatz anvertrauen ſoll.

—

Nelſon.

Und der Thor, Nelſon, ſpottete ſeiner! o wie ward er beſtraft.

Julie.

Blandford erröthete, fiel Dir um Hals: bat um Verzeihung, daß er da Anlaß zu einer kleinen Furcht gefunden hätte, wo die Tugend eines ſolchen Freundes keine fände. „Ich habe, fuhr er fort, Dein Herz nach dem meinigen beurtheilet: wir wollen nicht mehr davon reden. Ich gehe ruhig fort, und laſſe das Pfand der Liebe im Schutze der Freundſchaft. Sterbe ich, Nelſon, ſo vertritt Du meine Stelle bey ihr.“ — Ja, ſagteſt Du, die Vaterſtelle: mehr fodre nicht.

Nelſon.

Jedes Wort giebt mir einen Stich durchs Herz! Meineydiger, ſage niemals, daß Du ein Freund des Blandford geweſen biſt.

Julie.

O wie oft, Bruder, habe ich Dir Dein Unglück vorher geſagt! aber du ſpielteſt mit der Flamme, bis ſie Dich ergriffen hat.

Nelſon.

Weil ich ein eingebildeter Thor war! — Ah! dieſe Reize, dieſe Anmuth, dieſe ſchöne Blume aufblühen zu ſehen, dieſe Unſchuld, dieſe Tugend, dieſen Innbegriff aller Vollkommenheiten, — und ſie nicht zu lieben?

Julie.

Du haſt Recht. O! daß Dich ein edles Mistrauen nur eher dran erinnert hätte! aber, was folget daraus?

Nelſon.

Was? daß ich höchſt unglücklich bin! daß ich die arme Corally höchſt unglücklich gemacht habe.

Julie.

Das hebt aber Deine Verpflichtungen nicht auf! was willſt Du thun?

Nelſon.

Ich will meine Liebe verbergen, ewig verbergen, ich will ſterben.

Julie.

Und was ſoll Corally thun, wenn Du nicht männlicher handelſt? Sie, die noch im Umgange der Welt keine Verſtellung gelernet hat, und deren reine Flamme weniger den Tag ſcheuen darf?

Nelſon.

Sie thue, was ſie kann! Wenn nur nicht der Argwohn auf mich fällt, daß ich ſie durch frevelhafte Künſte entzündet habe?

Julie.

Wird Blandford deswegen weniger unglücklich ſeyn?

Nelſon.

Je nun, ſo laß mich fliehen, damit ich nur nicht ſein Unglück ſehen, und mein eigner Anklä- ger ſeyn darf.

Julie.

O Nelſon! würde das nicht den Verdacht wider Dich vermehren? Was würde Blandford von einem Freunde denken müſſen, der in dem Augenblicke, da er nach ausgeſtandner Mühſeligkeit im Schooße der Liebe und Freundſchaft auszuruhen gedächte, ſeinen Freund mit dem geraubten Herzen ſeiner Geliebten entflohen fände? überleg' es, Bruder, was würdeſt Du in ſolchem Falle denken?

Nelſon.

Was ſonſt, als daß dieſer Freund, dieſer Nelſon, ein Feind meiner Glückſeligkeit, ein Treuloſer, ein Verräther wäre! ⸗ ⸗ Ach Schweſter, Schweſter! was ſoll ich, was muß ich thun!

Julie.

Du mußt Deine Liebe bekämpfen, Du mußt ſie unterdrücken. Die Tugend, der Gedanke, Deinen

Freund glücklich zu ſehen, wird Dir ſiegen helfen. Die Belohnung wird bey einem ſo edlen Herzen, wie das Deinige iſt, nicht außenbleiben.

Nelſon.

Du haſt Recht, liebe Schweſter, ich will ich muß: aber, wird Corally = = =

Julie.

Hier iſt das Schrecklichſte, was ich fürchte, das ſchwerſte Geſchäffte, das Dir bevorſtehet. Du mußt ſie dahin zu bringen ſuchen, daß ſie Deiner Liebe entſaget, und den Blandford = = =

Nelſon.

Ich? ich?

Julie.

Wer ſonſt? die Liebe muß der Liebe dieß Opfer bringen, ſonſt iſts unmöglich! wenn ſie ſich nicht aus Liebe für Dich überwinden kann, ſo iſt alles umſonſt!

Nelſon.

Welche Zumuthung!

Julie.

Zeige mir einen andern Weg? alles, was ich ihr ſchon darüber geſagt habe, hat Sie zurücke gewieſen: und es fehlt wenig, daß ſie mich nicht deswegen als ihre Feindinn haßt.

Nelſon.

Ach! was werde ich ihr ſagen!

Julie.

Julie.

Was Dir die Freundſchaft für den Blandford eingiebt! willſt Du es wagen, glücklich zu ſeyn, indem Du dieſen unglücklich machſt? denke, Blandford wird glücklich!

Nelſon.

Ja, liebſte Schweſter, dieſer Gedanke ſoll mich ſtärken: o! wenn ich wanke, ſo rufe mirs zu, Blandford wird glücklich, Blandford = = = o merk es mein Herz, Blandford wird durch die Corally glücklich!

Julie.

Brauchſt Du ein Beyſpiel, ſo höre ein Geheimniß!

Nelſon.

Nur nichts Schreckliches! mein Herz iſt ſchon genug verwundet.

Julie.

Glaubſt Du wohl, daß Deine Schweſter für die Tugenden Deines Blandfords unempfindlich geweſen?

Nelſon.

Was ſagſt Du?

Julie.

Und die Liebe hatte ſchon in meinem Herzen einen großen Fortgang gemacht. Aber ich ſah die Corally: ich merkte vom erſten Augenblicke an, daß ſie Blandford zu ſeinem Gegenſtande aus-

erſe-

erſehen hatte, und daß ſie dieſen Vorzug verdiente. Er trug mir auf, ſie während ſeiner Abweſenheit zur Tugend, und zu allen weiblichen Vollkommenheiten zu bilden. Du weißt, ob ich etwas verabſäumet habe, ſeinem Verlangen eine Genüge zu thun: Du weißt, wie ſehr es mir gelungen = = =

Nelſon.

Arme Schweſter! wie ſehr bedaure ich Dich?

Julie.

Bedaure mich nicht! mein Herz iſt ruhig, und es iſt keine geringe Wolluſt für mich, daß ich durch die Erziehung, die ich Blandfords Geliebten gegeben, etwas zu ſeinem Glücke beygetragen habe.

Nelſon.

Ich bewundere Dich, meine liebe Julie, und ſchäme mich. O wie weit iſt Deine Seele über die meinige erhaben! = = = doch Du ſollſt mir nicht umſonſt ein ſo großes Beyſpiel gegeben haben! ja ich will mein Herz bändigen, und wenn es ſich noch ſo ſehr empörte. = = = Ah! Ich höre der Corally Thüre gehen! bereite ſie zu der ſchrecklichen Erklärung vor: meine Empfindung möchte über meine Vernunft die Oberhand behalten. O was werde ich zu überſtehen haben! Ihre rührende Grazie! ihr Schmerz! ihre Liebe! dieſe Thränen, die für mich fließen werden, dieſe Seufzer eines unſchuldigen Herzens, dieſe Sprache der Natur, wo ſich die empfindlichſte Seele

mit

mit ſo vieler Aufrichtigkeit abſchildert! Was werde ich ihr ſagen? ⸗ ⸗ ⸗ doch ich muß. Meine Ruhe, ihre Ruhe, das Glück unſers gemeinſchaftlichen Freundes hängt davon ab. ⸗ ⸗ ⸗ Ich gehe. Ich will mich ein wenig zu beruhigen ſuchen, und alsdann ſehen, ob ich ihre Liebe für mich in Freundſchaft, und ihre Freundſchaft für den Blandford, in Liebe verwandeln kann. (er geht ab, indem er ſich etlichemal furchtſam nach der Corally umſieht.)

Dritter Auftritt.

Julie. Corally. (ſieht ſich nach dem Nelſon ſehnſuchtsvoll um.)

Corally.

Warum flieht mich Dein Bruder, liebe Julie? ich habe ihm immer viel zu ſagen, und auch itzt hatte ich ihm etwas zu ſagen.

Julie.

Kann ichs nicht ausrichten?

Corally.

Nein: denn es liegt mir dran, daß ichs ſelber thue.

Julie.

Darf ichs wenigſtens nicht wiſſen?

Corally.

Corally.

Siehſt Du, meine liebe Julie: es iſt eigentlich nicht der Mühe werth; aber es verdrüßt mich doch, daß er vor mir flieht?

Julie.

Er flieht Dich nicht: er hatte nur eine gewiſſe kleine Veranſtaltung zu treffen, und kömmt unverzüglich wieder.

Corally.

Iſt das gewiß?

Julie.

Ja, gewiß; aber nun ſage mir auch, was Du ihm zu ſagen hatteſt?

Corally.

Ich wollte ihm ſagen, daß die Nachtigall im Buſche hinter meinem Fenſter, ſo vortrefflich ſchlägt, und er ſollte mich hinbegleiten, und mit mir zu hören.

Julie.

Kann ich das nicht auch?

Corally.

Je nun ja — aber = = =

Julie.

Aber mein Bruder wäre Dir lieber?

Corally.

Das nicht, aber ich glaube, daß er mich mehr liebt, als Du. Ich weiß, daß es ihm ein Vergnügen macht, wenn er bey mir iſt, und ich mache mir

ſo

ſo gern, ſo gern ein Vergnügen : : : aber warum ſiehſt Du mich ſo ſtarr an? — biſt Du böſe, daß er mich liebt? — beneide mich immer nicht! ich liebe Dich ja auch: o ich liebe Dich, als ob Du meine Mutter wäreſt!

Julie. (indem ſie ſie umarmt.)

Und ich Dich, Corally! : : : nimmermehr kann Dich mein Bruder mehr lieben.

Corally.

Nun, ſo mußt Du mich auch nicht beneiden!

Julie.

Ich Dich beneiden? ich würde ſo gar meine ganze Liebe für Dich in ſeine Seele übertragen, wenn es für Dich und ihn ein Glück wäre.

Corally.

Und iſt es denn ein Unglück, einander zu lieben?

Julie.

Ja, mein Kind, weil ich Dirs ſagen muß: für Dich und für ihn iſts eins.

Corally.

Wie iſt das möglich?

Julie.

Ein Frauenzimmer iſt bey uns nur Einem Manne zum Umgange beſtimmt.

Corally.

Als wenn dieß bey uns in Indien nicht eben ſo geweſen wäre?

Julie.

Nun wohl, dieſe verbinden ſich aufs heiligſte, einander unverbrüchlich und ewig getreu zu lieben.

Corally.

Auch das weiß ich: nicht wahr? Du meineſt, ſie heurathen einander.

Julie.

Ja, Corally. Dieſe Freundſchaft iſt zwiſchen Ehegatten lobenswürdig: aber ohne eine ſolche Verbindung, iſt ſie unterſagt.

Corally.

Das iſt aber falſch: denn ehe ſie einander heurathen, müſſen ſie ja einander lieben, und nur in ſofern kann man gewiß ſeyn, einander unverbrüchlich und ewig zu lieben. Zum Exempel, wenn mich Nelſon ſo liebt, als ich ihn liebe, ſo iſt es ſonnenklar, daß wir einander heurathen können.

Julie.

Nein, liebſte Corally! das iſt unmöglich!

Corally. (erſchrocken.)

Unmöglich! und warum?

Julie.

Weil mein Bruder dem Blandford alles ſchuldig iſt?

Corally.

Seltſam! deswegen ſoll ich und Dein Bruder uns nicht lieben, uns nicht heurathen?

Julie.

Ach! wenn dieß mein Bruder thun könnte, ſo könnte er dem Blandford eben ſo gut einen Dolch ins Herz ſtoßen.

Corally.

Du erſchreckſt mich! Ich liebe den Blandford nach Deinem Bruder über alles in der Welt. Ich danke ihm Leben, Freyheit, Tugend = = =

Julie.

Wenn Du das thuſt, ſo wird Dir Dein Sieg deſto leichter werden. Blandford hat Dich zu ſeiner Gattin beſtimmt.

Corally.

Das kann ſeyn; aber darüber hat er mich noch nicht befragt. Er hat ein Recht, meine zärtlichſte Freundſchaft, meine kindlichſte Liebe, meine ganze Dankbarkeit zu fodern, aber kein Recht, meiner Hand ſich zu bemächtigen.

Julie.

O! bedenke, was für Recht er durch ſeine Wohlthaten auf Dein Herz hat.

Coraliy.

Laß ſehen Julie! Blandford entriß mich und meinen Vater, der ſchon von tödtlichen Wunden blutete, der Rache ſeiner Soldaten. Dieſer von ſeiner Großmuth gerührt, bat ihn ſterbend, ſich ſeiner unglücklichen Tochter anzunehmen: er verſprach es, er nahm mich mit in euer Land, und ich habe in ſeiner Sorgfalt mehr als einen Vater an ihm gefunden. Aber wie folgt daraus, daß er auch deswegen ein Recht auf mein Herz, als Liebhaber haben müſſe?

Julie.

Wenn er es aber als ein Geſchenk von Dir fodert?

Corally.

Wie ſoll ich das noch einmal verſchenken können, was ich nicht mehr habe? — nein, nein, Julie, das geht nicht an. Siehſt Du, daß Du weit grauſamer gegen mich biſt, als Dein Bruder? der würde ſo was gar nicht von mir fodern.

Julie.

Liebſte Corally, er wird es fodern, er muß es, wenn er die Tugend liebt.

Corally.

Das wäre entſetzlich! — grauſame Julie, Du quäleſt mich ſehr: ; ; ; ha, er kömmt, nun das will ich doch von ihm hören.

Vierter

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Nelſon.

Julie.

Komm mein lieber Bruder, erkläre der armen Corally ＝ ＝ ＝

Corally.

O ich will es ihm ſchon ſelbſt erklären! Wer machet mich unglücklich, als Du, Grauſame? (ſie fängt an zu weinen) Doch ich ſage es noch einmal, Dein Bruder hat mich immer lieber gehabt.

Julie.

Damit Du ſiehſt, wie ſehr ich Dich liebe, ſo will ich Dich mit ihm alleine laſſen.

Corally.

Da wirſt Du ſehr wohl thun. Geh nur, geh!

Julie.

Du mußt mich aber nicht haſſen?

Corally. (ſie fällt ihr um Hals.)

Ich Dich haſſen? wie könnte ich die Schweſter des Nelſon haſſen!

Julie.

Corally! Du kenneſt mein Herz nicht! (indem ſie abgeht, ſieht ſie den Nelſon mit zuckenden Achſeln an, welches dieſer mit einem Zeichen ſeiner Unruhe beantwortet.)

Fünfter Auftritt.

Nelſon, Corally.

Corally. (ſieht ihn ſchmachtend an, und ergreift endlich ſeine Hand, und drücket ſie an ihrem Buſen.)

Ach Nelſon!

Nelſon.

Was fehlt Dir, meine liebe Corally?

Corally.

Was mir fehlet? grauſamer Freund, als ob Du es nicht wüßteſt! Ich lebe einzig für Dich, und Du fliehest mich? Du willſt, daß ich ſterben ſoll? denn ach! nun weiß ich, warum Du mich vorhin floheſt!

Nelſon.

Wie kannſt Du das glauben? ich ſollte = = =

Corally.

Ja Du = = = doch nein, Du willſt es nicht! Nein, Nelſon iſt dazu viel zu rechtſchaffen: aber man zwingt Dich, es zu wollen. Deine Schweſter iſts, die Dich dazu zwingt: ja, ſie verlangt von mir, daß ich Dir entſagen, daß ich Dich vergeſſen ſoll. — Höre Nelſon, ſage mir, wen ich beleidige, indem ich Dich liebe, was ich für Pflichten verrathe, und an welchem Unglück ich Schuld bin? Giebt es hier wohl Geſetze, die grauſam

grauſam genug ſind, mir den Gebrauch meines Herzens, und meiner Vernunft zu unterſagen? das, was liebenswürdig iſt, zu lieben, oder wenn ich das lieben darf, mir die freye Wahl zu verbieten?

Nelſon.

Nein, liebſte Corally; Nichts kann ſo aufrichtig, nichts ſo zärtlich ſeyn, als die Freundſchaft, die mich an Dich feſſelt: es würde unmöglich, es würde ſo gar ungerecht ſeyn, wenn Du dagegen unempfindlich wäreſt.

Corally.

Ah! ich komme wieder zu mir ſelbſt! — Das habe ich wohl gedacht, daß Deine Schweſter ‥‥

Nelſon.

Thue ihr nicht Unrecht! So glücklich ich mich ſchätzen würde, derjenige zu ſeyn, der Dir der liebſte auf der Welt wäre, ach! Corally, ſo darf ich doch darauf keinen Anſpruch machen, und wenn Du mir ihn auch ſelbſt einräumteſt.

Corally.

Wie? auch Du, Nelſon? — Ich verſtehe Dich nicht!

Nelſon.

Als Dich mein Freund Blandford meinen Händen anvertraute, war er Deinem Herzen wohl ſehr lieb?

Corally.

Das iſt er noch!

Nelſon.

Und Du wäreſt wohl dazumal mit Freuden die Seinige geworden?

Corally.

Das könnte ſeyn!

Nelſon.

Du liebteſt ihn über alles in der Welt?

Corally.

Ja, ich kannte Dich aber noch nicht!

Nelſon.

O mein Kind! Blandford, Dein Retter, der Beſchützer Deiner Unſchuld, hat, indem er Dich liebt, gewiß auch ein Recht, wieder von Dir geliebt zu werden!

Corally.

Ohne Zweifel; ſeine Güte, ſeine Wohlthaten ſchweben mir ſtets vor Augen: ich liebe ihn, — ſo zärtlich kann man keinen Vater lieben.

Nelſon.

Aber Corally — ach! ich kann Dir es nicht verheelen, ⸗ ⸗ Er erwartet noch mehr. — Er iſt entſchloſſen, Dich noch durch ein heiliger, ſüßer Band, als das Band der Wohlthaten iſt, mit ſich zu verbinden. Er hat mir Dich, die Hälfte ſeiner Selbſt, bey ſeiner Abreiſe anvertraut, und bey ſeiner Rückkehr hoffet er ⸗ ⸗ ⸗

Corally.

Corally.

Sey ruhig, Nelſon! Deine Schweſter hat mir ſchon davon vorgeſchwatzt. Dieſe Hofnung iſt vergebens!

Nelſon.

Vergebens?

Corally.

Ja, vergebens: niemals, niemals kann Corally Blandfords Gattinn werden.

Nelſon.

Corally! Du wollteſt den Blandford nicht = = =

Corally.

Ich kann nicht, und wenn ich auch wollte! Blandford ſelbſt wird es nicht verlangen.

Nelſon.

Wie? den, der Dich aus der Hand eines ſterbenden Vaters erhalten, der Dir Freund, Wohlthäter, ja ein zweyter Vater geweſen?

Corally.

Unter dieſem geheiligten Titel verehre ich ihn auch; aber folget daraus = = =

Nelſon.

Du haſt alſo ſein Unglück beſchloſſen?

Corally.

Nein, ich liebe ihn zu ſehr, als daß ich ihn hintergehen ſollte. Ja, wenn ich dem Blandford

ſchon mein Wort gegeben, ſo würde ich doch den Nelſon lieben; ja, ich müßte treulos ſeyn.

Nelſon.

O was ſagſt Du, Coralln!

Coralln.

Was ich dem Blandford ſelbſt ſagen würde: — Und warum ſollte ich ein Geheimniß draus machen? kömmt es auf mich an, ob ich lieben will, oder nicht?

Nelſon.

Ich zittre. Du weißt nicht, zu welch einen ſtrafbaren Verbrecher Du mich machſt!

Coralln.

Dich, Nelſon? und warum? Iſt es ein Verbrechen, daß Du in meinen Augen liebenswürdig biſt: ſo klage den Himmel an! Er iſt es, der Dir dieſen Reiz, dieſe Tugenden gegeben, die mich bezaubern, er hat mir dieſe Seele gegeben, die ganz für den Nelſon iſt: o wie voll von ihm! — Nein, es iſt unmöglich, daß ich jemanden mehr, als Dich, lieben kann! Dich! Dich allein! lieber wollt ich ſterben, wenn ich nicht für Dich leben ſollte!

Nelſon.

Coralln, Deine Liebe ſtürzet mich in Verzweiflung! Ah! mit welchen Vorwürfen wird mich mein Freund überhäuſen! wie ſehr verdiene ich ſeine Verachtung, ſeinen Haß! und wie werde ich dieſen ertragen können!

Coralln.

Corally.

Ich erſtaune! Worüber kann er ſich beklagen? haſt Du ihm mein Herz geraubt? habe ich Dirs nicht gegeben? ich liebe den Blandford, als den zärtlichſten Freund: was will er mehr? ich liebe Dich, wie mich ſelbſt, und mehr als mich. Hat mich Blandford Dir als ein ihm zugehöriges eigenthümliches Pfand anvertrauet, ſo iſt er ungerecht, nicht Du.

Nelſon.

Ach! bin ich nicht Schuld, daß Du ihm ein Glück verſageſt, das er ohne mich haben würde? bin ich alſo nicht ein Räuber?

Corally.

Nein, mein Freund! ſey billiger gegen Dich! Ich gehörte mir zu, ſo, wie ich itzt Dir zugehöre: ich allein konnte mein Herz vergeben, und ich habe Dirs gegeben. Du ſiehſt nicht ein, daß Du der Freundſchaft Rechte einräumſt, die ſie nicht hat, und Dich dadurch der größten Gewaltthätigkeit gegen mich ſchuldig machſt, die er an mir ausüben will.

Nelſon.

Mein Freund ſollte Gewaltthätigkeit an Dir ausüben?

Corally.

Er oder Du für ihn! das gilt mir gleich, wenn man mir als einer Sclavin begegnet? O Nelſon,

wür-

würdeſt Du Dir nicht eine Ehre daraus machen, mich in Freyheit zu ſetzen, wenn ein andrer, als Dein Freund, mich gefangen hielt? — alſo iſt es um der Freundſchaft willen, daß Du die Natur verräthſt? ⸗ ⸗ ⸗ was ſage ich die Natur? die Liebe! hat die Liebe nicht auch ihre Rechte? habt ihr unter euch kein Geſetz für fühlende Seelen? und iſt es bey euch edel und großmüthig, eine zärtliche Liebhaberinn in Verzweiflung zu ſtürzen, und ohne Mitleid ein Herz zu tödten, deſſen einziges Verbrechen es iſt, Dich zu lieben? O Nelſon! Nelſon! Nelſon! (ſie fängt an zu weinen und zu ſchluchzen, nimmt ihn bey der Hand, und legt ſich mit ihrem Haupte an ſeinem Buſen.)

Nelſon.

Himmel! unterſtütze mich! meine Tugend verläßt mich! ⸗ ⸗ ⸗ liebſte Corally, lebe und ſey glücklich!

Corally.

Du willſt alſo, daß ich Dich lieben ſoll?

Nelſon.

Kann ich, Corally? nein, ich würde ein treuloſer Freund, ein Verräther, unwürdig ſeyn, den Tag, unwürdig, meinen Freund wieder zu ſehen. O! er hat mirs vorher geſagt, und ich habe ſeiner geſpottet. Wie hat mich mein ſtolzes Herz hintergangen! ⸗ ⸗ ⸗ Corally, habe Mitleiden mit dieſem Herzen, daß Du zerreißeſt: laß mich ſiegen!

Corally.

Corally.

Du willſt meinen Tod, Grauſamer? — wohlan ‥ ‥

Nelſon.

Ah! wer kömmt?

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Woodbe.

Nelſon.

Was will Er? ich dächte, er ließ erſt um Erlaubniß fragen, und lief nicht ſo gerade zu.

Woodbe. (mit vielen Complimenten.)

Ich bitte ganz unterthänig um Verzeihung. Ich hatte auf einen Augenblick vergeſſen, daß Sie noch den Herrn vom Hauſe vorſtellten; aber — bald nicht mehr vorſtellen werden.

Nelſon.

Weiß Er wohl, daß ich ihn noch lange genug vorſtellen werde, um Ihn für ſeine Grobheit zu beſtrafen? — Was will Er?

Woodbe.

O nunmehr will ich — nichts. — Mein Herr, (Sie verſtehen mich aber doch recht) mein eigentlicher Herr — er heißt Sir Blandford, wenn Sie Sich noch daran erinnern ‥ ‥

Nelſon.

Nelſon.

Und dieſer ſoll Ihn bald erinnern, wer ich bin, und wer Er iſt, und daß Er mir Gehorſam ſchuldig iſt.

Woodbe.

Gemach! — Eben derſelbe wird in einer Viertelſtunde hier ſeyn!

Corally.

Blandford?

Woodbe.

(bey Seite) Hui! das war ein Donnerſchlag!

Nelſon. (ein wenig unruhig.)

Gut! thue Er mir den Gefallen, und melde Ers Julien.

Woodbe.

Ich? da müßte ich auch erſt um Erlaubniß fragen laſſen! (mit einem höhniſchen Lächeln) Ich könnte ankommen, wenn ich ſo gerade zu lief? Nein, nein: unten ſind die Bedienten, die den Gefallen über ſich nehmen können.

Nelſon.

Er iſt ein = = = bald hätt' ich was geſagt!

Woodbe.

Meinen Sie etwa, ein Schurke? — Ich bin Sir Blandfords Bettmeiſter, und Sir Blandford hat keine Schurken in Dienſten.

Corally.

Ach lieber Nelſon! bringe mich weg! —

Nelſon.

Nelſon.

Ich werde ihm zeigen, daß er welche hat: : : : komm Corally, ſtütze Dich auf meinen Arm.

(Corally und Nelſon gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Ich? ein Schurke? ha! das fehlt mir noch, daß er mich an meiner Ehre angreift! meiner Liebe hat er ſchon einen Stoß gegeben: denn ohne ihn wäre die Corally mir zu Theil geworden. — Das Mittel, mich während meines Herrn Abweſenheit zu bereichern, hat er durch ſeine verteufelte Ehrlichkeit auch zu Schande gemacht? — Alle Augenblicke: „Rech„nung her! wo iſt die Rechnung? das geht nicht „an! das iſt zu viel! wo ſind die Leute, die ſo „unvernünftig fodern? ich will ſelbſt mit ihnen „handeln.„ Daß Du doch mit Deinem Handel beym Henker wäreſt! — ha, ich will mir dieſe Brille von der Naſe ſchaffen, oder — ewig meines Lebens ein Schurke ſeyn.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Blandford, Nelſon, Julie.

Blandford. (führt beyde an der Hand.)

O meine lieben Freunde! verehrungswürdige Julie, theuerſter Nelſon, wie freue ich mich, Euch wieder zu ſehen! = = = aber, wo iſt Corally? ich brenne vor Verlangen, ſie zu umarmen.

Julie.

Sie iſt ſeit ein paar Tagen nicht recht wohl geweſen. Wir waren erſt Willens, ihr nichts von Ihrer Ankunft zu entdecken, damit ihre Freude deſto lebhafter ſeyn möchte: nach reifer Ueberlegung aber, glaubte ich doch, daß es beſſer ſey, ſie ein wenig vorzubereiten.

Nelſon.

Julie hat Recht. Die übermäßige Freude über Deine Ankunft, mein Blandford, möchte ihr empfindliches Herz zu heftig angegriffen haben,

haben. : : : O wie ſehr wirſt Du ſie verſchönert finden! Ihre Seele und ihr Körper prangt mit neuen Vollkommenheiten. Blandford, welches Glück ſteht Dir bevor!

Julie.

Eine ſolche Gelehrigkeit, ſo feine und zärtliche Empfindungen, ein ſo durchdringender Verſtand, ſo ungekünſtelte Sitten, ſo viel bezaubernde Anmuth : : :

Blandford.

Ihr erhebt mich in einen Himmel voll Freuden! aber vielleicht würde ſie dieß alles nicht ohne eine ſolche Lehrerinn ſeyn. — Nicht wahr Julie? — mein Dank wird auch keine Gränzen haben.

Julie.

Wo der Stoff nichts taugt, da arbeitet die Kunſt umſonſt.

Blandford.

Vermuthlich ſpricht ſie nunmehr unſere Sprache vollkommen? — Wie arm werde ich dieſe finden, ihr alles zu ſagen, was ich für ſie fühle!

Julie.

Sie ſprach ſie ſchon wenig Monate nach Ihrer Abreiſe ohne Anſtoß. Aber welche Begierde! Die Entdeckung eines Wortes, zumal eines Wortes, das ein ſüßes Gefühl der Seele ausdrückte, war für ſie ein Triumph. Sie machte da-

von die naifſten und rührendſten Anwendungen ⸗ ⸗ ⸗

Nelſon.

Hauptſächlich wenn ſie an ihren Beſchützer, Retter, Freund und Wohlthäter gedachte.

Blandford.

Aber ihre Sitten? dieſe laſſen ſich immer noch ſchwerer umprägen, als Worte.

Nelſon.

Die reinſten, edelſten und ungezwungenſten!

Julie.

Ueber einen einzigen Punkt haben wir uns noch nicht vergleichen können. Wen ſie liebt, den heißt ſie **Du**, und das **Sie** will ſie ſich durchaus nicht einreden laſſen.

Nelſon.

Die Sprache des Herzens und der Vertraulichkeit!

Blandford.

Deſto beſſer! Will ſie ſich mit einem ländlichen Aufenthalte befriedigen, und kann ihr unſere Geſellſchaft der glänzenden Welt ihre erſetzen, ſo ſoll ſie auch keine andere Perſonen um ſich haben, als ſolche, die ſie liebt, und die ihr dieſe Sprache der Liebe und Vertraulichkeit erwiedern.

Julie.

Als ich ihr eines Tages ſagte, daß es der Höflichkeit zuwider wäre, einander zu dutzen, wenn

man

man nicht Bruder und Schweſter wäre, ſo fragte ſie, was Höflichkeit wäre? wozu ſie nützte, und ob ſie unter Bruder und Schweſter nicht ſtatt fände? Ich ſagte ihr, daß dieſe in der großen Welt oft die Stelle des wahren Wohlwollens vertreten müſſe, und ſie machte den Schluß daraus, daß alſo Menſchen, die einander wirklich lieben, ihrer nicht benöthiget wären. Ich verſetzte, daß ſie ein Verlangen anzeige, ſich verbindlich zu machen, und gefällig zu ſeyn: ſie aber behauptete, dieß Verlangen verrieth ſich leicht, auch ohne dieſe Höflichkeit, und zeigte auf mein Hundchen, das ihr ſchmeichelte, mit der Frage: ob er wohl höflich wäre?

Nelſon.

Du darfſt alſo nicht eiferſüchtig werden, Blandford, wenn ich mich mit Deiner Braut noch dutze?

Blandford.

(ſcherzhaft) Nun, nun; ich werd' es bald erfahren, ob Du mir nicht einen kleinen Eintrag gethan haſt. So viel geſtehe ich Dir, Nelſon, ich möchte an Deiner Stelle nicht geweſen ſeyn, denn Du wäreſt vor einer kleinen Treuloſigkeit Deines Freundes nicht ſicher geweſen. (Nelſon geräth in eine kleine Verwirrung.)

Julie. (die es bemerkt und ihm einen verweiſenden Wink giebt.)

Soll ich ſie herbey holen, Blandford?

Blandford.

Nein, wertheſte Julie; laßen Sie mir das Vergnügen, ſie zu überfallen.

Julie.

Mit Erlaubniß, das gebe ich, als ihre Hofmeiſterinn, nicht zu. Wir Frauenzimmer laſſen uns nicht gern überfallen. Sind ſie einmal verheyrathet; ie nun, alsdann ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Ja, alsdann denkt Ihr, der Kauf iſt geſchloſſen, der gute Mann mag vorlieb nehmen! nicht wahr? — gut, wenn ich ſie nur ſehe: aber laſſen Sie mich nicht zu lange warten, liebe Julie; ſonſt möchte die Liebe der Hochachtung, die ich der artigen Hofmeiſterinn ſchuldig bin, einen Streich ſpielen.

Julie.

Ohne Verzug! — (Sie geht ab, Nelſon läuft ihr nach, als ob er ihr noch etwas heimliches zu ſagen hätte; Sie kehrt ſich aber zu ihm um, drückt ihm die Hand, und ſagt:) ich verſteh Dich ſchon, Bruder.

Zweyter Auftritt.

Blandford, Nelſon.

Blandford.

O Nelſon, Nelſon! wie hüpfet mein Herz vor Freude, daß ich mich nunmehr mit allem vereiniget ſehe, was ich liebe. Mit Dir, mit Deiner tugendhaften Schweſter, mit der liebenswürdigen Corally! ≈ ≈ ≈ Du wirſt doch nicht böſe, daß dieſe neben Dir Platz genommen? — Nein, das kannſt Du nicht. Ich habe Dir meine ſüßeſten Wünſche anvertrauet, und die Freundſchaft hat der Liebe Beyfall gegeben. Welch ein Glück für mich, daß ich durch Deine und Deiner beſten Schweſter Sorgfalt, meine geliebte Mündel wieder ſehen ſoll, ihren Geiſt durch neue Känntniſſe geſchmückt, ihre Seele durch neue Tugenden verſchönert, ſie, wenn es möglich iſt, weit liebenswürdiger, und ihr Herz weit geneigter, mich zu lieben! O Nelſon, welch eine Wolluſt, in ihr ein Geſchenk von Deiner Hand zu beſitzen ≈ ≈ ≈ (Nelſon ſteht dieſe ganze Zeit über in Gedanken, und mit niedergeſchlagenen Augen:) aber mein lieber Freund, was fehlt Dir? wo iſt Deine Lebhaftigkeit? — je mehr ich Dich anſehe — Deine Farbe ſieht bleich, Du ſcheinſt mir eingefallen? meine erſte Freude hat mich die Veränderung, die ich itzt in Deinem Geſichte wahrnehme, nicht ſo bemerken

 laſſen;

laſſen; warum ſo traurig? — Du liebſt mich doch noch?

Nelſon. (der ihm um Hals fällt.)

Ob ich Dich liebe? ob ich Dich liebe? — Blandford! mehr als die ganze Welt, ja, der Himmel ſey mein Zeuge, mehr als mich ſelbſt!

Blandford.

Aber dieſe Veränderung?

Nelſon.

Sey ruhig, beſter Freund. Ich habe ein kleines Fieber gehabt; ich bin wieder davon frey: ich habe Dich wieder! der beſte Balſam! — er wird mir meine verlohrnen Kräfte bald reichlich wieder erſetzen!

Blandford.

Aber was fehlt Euch denn zuſammen? Meine Corally, ſagtet ihr mir, ſey auch nicht recht wohl?

Nelſon.

Eine bloße Folge der Frühlingsluft! Meine Schweſter hat ſeit einigen Tagen eine gewiſſe Mattigkeit an ihr bemerket, dieß iſts alles: aber, Blandford, Du wirſt uns alle wieder geſund machen, ſo wie Du uns alle glücklich machſt.

Blandford.

Ich kann Euch nicht glücklicher machen, liebſter Freund, als ich es durch Euch bin, und bald noch mehr in meiner Corally ſeyn werde.

Nelſon.

Ja, das wirſt Du ſeyn; Du wirſt ein Frauenzimmer beſitzen, die ihres gleichen nicht hat.

Blandford.

O Liebe und Freundſchaft! was für ſüße Stunden verſprecht ihr mir! Nichts ſoll mich in Zukunft Euern Armen entreißen. = = = Ich habe meine Bedienung aufgegeben; und nur, wenn das Vaterland meine Dienſte fodert, werde ichs für Pflicht halten, ſeinem Rufe zu folgen. Man hat meinen geringen Bemühungen bey der Regierung Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und mich mit Ehrenbezeugungen überhäuft; nun ſoll meine ganze Beſchäfftigung dieſe ſeyn, mich meines Glücks würdig zu machen. Bey Dir, lieber Freund, möchte ich gern den Anfang machen: ach! ſage, auf welche Art ich etwas zu dem Deinigen beytragen kann?

Nelſon.

Blandford, ängſtige mich nicht durch Deine Güte. Du haſt ohnedieß der Wohlthaten ſo viel auf mich gehäufet, daß ich faſt darunter erliege!

Blandford.

Du ſcherzeſt! Wenn es auf eine Gegenberechnung ankömmt, ſo habe ich Dir gewiß noch heraus zu geben. Glaube mir, lieber Freund! wir ſind demjenigen, der Wohlthaten von unſerm Ueberfluſſe annimmt, weit mehr Dank ſchuldig, als wir von ihm erwarten ſollten. Der gute Gebrauch ſolcher Güter, die uns oft ein Ungefähr gegeben, iſt die einzige Freude, die ſie uns verſchaffen! und wem verdanken wir dieſe? Wenn ich bey allen meinen Reichthümern niemanden hätte, dem ich Gutes erzeigen könnte, ſo wäre ich mitten im Ueberfluſſe arm, — und Du wollteſt mir eine ſolche Freude verſagen?

Nelſon.

Du biſt ein edler, großmüthiger Mann, und ich weiß Dir nichts darauf zu antworten, als — daß ich Deiner Güte nicht werth bin.

Blandford.

Willſt Du mich betrüben, Nelſon? ſoll ich Dir herrechnen, was ich Dir ſchuldig bin?

Nelſon.

Ich, Dir alles. Die Ehre eines Vaters, der ohne Dich im Grabe wäre beſchimpft worden, meine Ehre, meinen Wohlſtand = = =

Blandford.

Soll ich an zu rechnen fangen? = = = doch nein, ich will Dich an die Corally erinnern, ſo habe

ich

ich alles geſagt. O daß ich Dich nur auch durch die Liebe glücklich machen könnte, wie ichs durch ſie zu werden hoffe!

Nelſon.

Ich will es durch die Freundſchaft ſeyn: hier finde ich Roſen ohne Dornen.

Blandford.

Immer noch ein Feind der Liebe? Nimm Dich in Acht, daß ſie ſich nicht rächt! ich habe ſolche Rebellen mehr geſehen, die durch ſie aufs empfindlichſte geſtraft worden. Gewiß, guter Nelſon! (er klopft ihm auf die Achſel) die Roſen, die man mit Vorſicht zu brechen ſucht, verwunden weit weniger, als wenn man an einem Roſenſtrauche hängen bleibt, und ſich losmachen will. Hätte ich glauben ſollen, daß mich die Liebe in Indien belauſchen ſollte? — Du ſeufzeſt? ah! laß ſehen, biſt Du an einer Roſe hängen geblieben? geſteh es.

Nelſon.

Sey ruhig, Blandford! Man muß die Roſen, wie Du, aus Indien holen, wenn ſie nicht ſtechen ſollen.

Blandford.

Alſo hätte ich Dir wohl einen großen Gefallen thun können, wenn ich Dir ſo ein Röschen, wie

meine kleine Corally iſt, mitgebracht hätte? Ja, ja; ich habe wohl dran gedacht, aber dieſe Gattung iſt dort auch ausgegangen, und ich mag wohl die letzte bekommen haben.

Nelſon.

Ja, ja, die letzte und einzige in ihrer Art!

Blandford. (lächelnd.)

Nelſon, lobe mir ſie nicht zu ſehr, ſonſt muß ich fürchten, Du haſt Dich an meinem Röschen vergriffen?

Nelſon. (ſehr unruhig.)

Die Freundſchaft hat Wache gehalten.

Blandford.

Die Liebe iſt ſchlauer, als die Freundſchaft: ihr ſüßes Pfeifchen ſchläfert wohl einen Argus ein. ‥ Aber ſtille! — ich glaube den leiſen Schritt meiner kleinen Indianerinn zu hören ‥ (Nelſon will abgehen.) ah! wo willſt Du hin?

Nelſon.

Ich will der Liebe Platz machen! die Freundſchaft hat ihr Gutes genoſſen, und jene möchte dieſe mit neidiſchen Augen anſehen.

Blandford.

O! bey Dir verkennet ſie ihre Rechte. Wenn Du aber ja einmal gehen willſt, ſo ſage meinem

Bett=

Bettmeiſter, daß er den großen Koffer in der Corally Zimmer ſchaffen ſoll: ich habe ihr einige Koſtbarkeiten mitgebracht; indeſſen, daß ſie hier iſt, ſoll er ſie daſelbſt auspacken.

Nelſon.

Ganz gut ⸗ ⸗ ⸗ (im Weggehen.) Himmel! ſtehe mir bey!

Dritter Auftritt.

Blandford, Julie, Corally.

Blandford.

Ah! Sie kömmt, Sie kömmt!

Julie.

Da iſt Er, meine liebe Corally; unſer Freund, unſer Wohlthäter!

Corally. (die ſich zu ſeinen Füßen werfen will. Blandford ergreiſt ſie.)

Blandford.

O Corally! wie ſchön! wie reizend! — Laß Dich umarmen! — (er umarmt ſie) Hier, fühle an meinem Herzen, wie es ſchlägt, Dich wieder zu ſehen, Dich zu halten, um ſich nimmermehr wieder von Dir zu trennen! ⸗ ⸗ ⸗ (Corally wendet ſich weg und wiſcht eine Thräne ab) aber, was ſehe ich? Du wendeſt die

die Augen weg? — es ſteigt eine Thräne aus Deinen Augen?

Julie.

O dieſe Sprache der Empfindung ſagt Ihnen mehr, als alles, was ſie Ihnen von ihrer Freude über Ihre Ankunft vorſagen könnte: — Nicht wahr, meine Corally?

Corally.

Ja, Blandford; mein Herz iſt ſo voll von Dankbarkeit, von Freundſchaft, daß ich — ihm kaum Luft zu machen weiß.

Blandford.

Du kannſt, Du wirſt mich belohnen, edle Corally, reichlicher belohnen, als alles, was ich für Dich habe thun können ⸗ ⸗ ⸗ aber Du ſiehſt ganz krank? — Ich glaube, der Himmel hat geſehen, daß ich zu glücklich wäre; er will meine Freude mäßigen, und mich für die Ungeduld beſtrafen, mit der ich, entfernt von Dir, meine Pflichten vollzogen habe. Ach! Wie traurig iſt mir dieſe Abweſenheit geweſen. ⸗ ⸗ ⸗ Du aber, haſt Du denn auch bisweilen an mich gedacht?

Julie.

Der Himmel ſelbſt hätte uns vergeſſen müſſen, wenn wir eines ſolchen Freundes hätten vergeſſen können.

Bland⸗

Blandford.

Und was ſagſt Du dazu, meine engliſche Corally?

Corally.

Ich? hätte ich ſtrafbar genug ſeyn können, Sie zu vergeſſen, ſo würden mich ein paar ſolche freundſchaftliche Seelen, wie Nelſon und Julie, gewiß daran erinnert haben. O dieß war eine neue und die größte Wohlthat, daß Sie mich unter der Aufſicht dieſer Schutzengel gelaſſen haben. Blandford, Nelſon, Julie! wie viel bin ich Euch ſchuldig!

Blandford.

Nun, mein Kind! wir wollen uns künftig gemeinſchaftlich bemühen, dieſem vortrefflichen Paare unſre Erkänntlichkeit zu bezeigen.

Julie.

Ueber dieſe Materie laß ich mich nicht mit Ihnen in Streit ein: ſie iſt zu wichtig, als daß ich mich durcharbeiten kann, und mein Herz zu empfindlich, als daß es Ihren Angriffen widerſtehen ſollte, und wenn Sie mir und meinem Bruder vollends mit neuer Güte drohen, ſo thue ich am beſten, wenn ich ſie alleine laße = = =

Corally. (die in ſie hineinfährt, und heimlich zu ihr ſagt.)

O laß mich nicht alleine, meine Julie!

Bland=

Blandford. (zu ihr auf die Seite.)

Sie wollen mir gewiß eine neue Verbindlichlichkeit auflegen?

Julie.

Ich verſtehe Sie. — Sie werden mich ſchon rufen, wenn Sie mich brauchen.

Corally. (läuft ihr nach.)

(heimlich) Ums Himmels willen = = =

Julie. (heimlich zu ihr.)

Beſte Corally! liebſt Du mich und meinen Bruder noch? —

Blandford. (für ſich.)

Iſt ihre Schüchternheit eine Frucht der Liebe, oder = = = doch gewiß! ja, ſie iſts gewiß = = = (ſie kömmt furchtſam zurück, und Julie geht ab) wie reizend iſt ſie nicht!

Vierter Auftritt.

Blandford, Corally.

Blandford. (der ihr entgegen geht.)

Du wirſt mich nicht ſchon wieder verlaſſen wollen, liebſte Corally? warum ſo ſchüchtern? — kennen wir einander nicht mehr?

Corally.

Ich kenne Sie, ich verehre Sie — aber — Julie hat mir geſagt, daß ich mit Mannsperſonen nicht alleine bleiben müſſe.

Blandford.

Aber doch mit mir? Du warſt ja ſonſt lauter Offenherzigkeit, lauter Freundſchaft gegen mich. Du klagteſt, wenn ich Dich einen Augenblick verließ? und itzt = = =

Corally.

Ja, da wußte ich noch nicht, daß junge Mädchen können verführt werden.

Blandford.

Das wirſt Du doch nicht von mir vermuthen?

Corally.

Nein, von Ihnen, — von Ihnen vermuthe ich nur zu viel Güte! zu viel Freundſchaft!

Blandford.

Und deswegen fürchteſt Du mich? o ich ſehe, meine Zurückkunft iſt Dir nicht ſo willkommen, als ich vermuthe, und Nelſon mich es bereden wollen; das ſchmerzet mich, liebe Corally.

Corally.

Nein, theuerſter Blandford! Sie wiſſen nicht — Ah! Sie wiſſen nicht, wie ſehr = = =

Blandford.

Und Du nenneſt mich Sie? gleichwohl hat mir Julie geſagt, Du hießeſt diejenigen nur ſo, die Du nicht liebteſt?

Corally.

Ja — aber, — ie nun; wenn Du das glaubſt, ſo will ich Dich Du heißen. Ich will

Dich

Dich meinen Blandford nennen. Ich glaubte nur, ich müßte Dir zeigen, daß ich durch Deine Fürſorge nicht mehr das wilde Mädchen wäre, daß Du mit aus Indien gebracht hätteſt.

Blandford.

So gefällſt Du mir! ſo biſt Du wieder meine Corally. Jene falſche Höflichkeit wollen wir den Wilden meiner Nation überlaſſen, die die Verſtellung mit dieſem Flittergolde bedecken müſſen. Wie unſer Herz ſpricht, ſoll auch unſer Mund reden, und für Dich, für Dich allein, habe ich nur ein Herz!

Corally.

Nicht auch für die Julie und den Nelſon? ich dächte!

Blandford.

Ja wohl; aber liebe Corally, zwiſchen der Freundſchaft und der Liebe, iſt noch ein kleiner Unterſchied. Du ſiehſt, ich bin nun frey! auf ewig, wie ich hoffe, bin ich mir ſelbſt, der Freundſchaft und der Liebe wieder gegeben. ; ; ; (Corally entfärbt ſich, und ſucht ihre Verwirrung ängſtlich zu verbergen) Aber wie? Du entfärbſt Dich bey dieſem ſüßen und zärtlichen Worte? Hat Dir Nelſon nichts von meinen Abſichten, von meinen Wünſchen geſagt?

Corally.

Corally.

Ja, er hat mir davon geſagt, aber — aber : : : ich bitte, ich flehe: ſchränke Deine Güte ein, Blandford! ſie wird mir zu ſchwer!

Blandford.

Wieder eine Folge unſerer höflichen Lebensart! — Ach! zärtliche und liebe Corally! vergiß dieſer gezwungenen Sprache bey mir, oder ich werde bald auf Julien und Nelſon zürnen, daß ſie in dem Unterrichte unſerer artigen Sitten zu weit gegangen.

Corally.

Zürne nicht mit Ihnen, Blandford! ich müßte nicht den Umfang der Wohlthaten kennen, die Du ſchon auf mich gehäufet haſt, wenn ich anders denken könnte. So lange der Strom in ſeinen Ufern geht, iſt er lieblich, aber wenn er ſie überſteigt, wird er fürchterlich!

Blandford.

Könnte das Wort Liebe für Dich fürchterlich ſeyn? o wenn es wahr iſt, daß meine Wohlthaten für Dich von einigem Werthe geweſen, ſo haſt Du die Vergeltung in Händen, eine Vergeltung : : :

Corally.

Stille, mein lieber Freund! ich bin nicht ſo eitel, daß ich Dir nicht gerne verpflichtet ſeyn wollte: es iſt ſüße, einen Blandford zum Wohl-

thäter und Freunde zu haben, und ſüße, lebenslang dafür dankbar zu ſeyn.

Blandford.

Aber ſüßer, noch weit ſüßer, durch die Bande der zärtlichſten Liebe mit einander verbunden zu ſeyn, und alle ihre Freuden, im Schooße der Eintracht und der gegenſeitigen Vertraulichkeit einzuerndten. = = = Aber, meine Corally, warum dieſe Ausflüchte? ich weiß eine Zeit, da Du, wenn ich Dich gefragt hätte: willſt Du, daß wir uns durch das geheiligte Band der Ehe verbinden? mir gerade zu mit Ja oder Nein geantwortet hätteſt. Ich verlange itzt von Dir eben die Offenherzigkeit. Ich liebe die Corally, aber ſie muß durch die Liebe glücklich werden. Ihr Unglück würde das Meinige ſeyn.

Corally.

Blandford, wie kann ich Dir Deine Frage beantworten, da mich eine gleiche Furcht quälet! Wenn Blandford durch mich unglücklich werden ſollte? — nein, nur der Gedanke = = =

Blandford.

Und wie wäre das möglich, da ich durch Dich den höchſten Gipfel der menſchlichen Glückſeligkeit zu erreichen glaube?

Corally.

Vielleicht kannſt Du Dich betrügen. So lange ich in Dir bloß einen Freund, einen Vater zu

ſehen

ſehen glaubte, ſo habe ich ſtets zu mir ſelbſt geſagt: Er wird mit meiner Dankbarkeit, mit meinem Gehorſam, mit meiner ehrerbietigen Zärtlichkeit zufrieden ſeyn. Aber wenn der Name eines Ehegatten noch zu ſo heiligen Verbindungen hinzukömmt, wie groß werden die Pflichten, die ich zu erfüllen habe? nein, darzu reichen der armen Corally Kräfte nicht zu! — Nein, Blandford, ich kann die Deinige nicht ſeyn.

Blandford.

Du mußt die Meinige werden, unvergleichliches Mädchen! Wie ſchön ſchmücket dieſe liebenswürdige Beſcheidenheit Deine übrigen Tugenden! Ja, Du Hälfte meiner Selbſt, mein Leben, mein Alles, alle Deine Pflichten ſind erfüllt, wenn Du meiner Zärtlichkeit Gehör giebſt. Dein Bildniß hat mich überall verfolgt. Meine Seele war, troz der Abgründe, die uns trennten, ſtets bey Dir. Ich habe den Klippen andrer Welten den Namen Corally wiederhallen gelehrt: keine Gefahr hat ihn mir aus dem Gedächtniſſe tilgen können: ſtets war dieß der Preiß aller meiner Bemühungen, und ſtets ſchien mir dieſer Preiß viel zu hoch, als daß ich ihn jemals würde erreichen können. = = = Du zitterſt? Du bedeckſt Dein Geſicht?

Corally.

Wie kann ich anders? — Der Preiß zu hoch? — Blandford, Du ſpotteſt meiner! ſiehe Deinen

Abſtand von mir an! Du biſt reich, ich habe nichts, als was ich von Deiner Güte habe. Denke, wie verächtlich in dieſem Lande die Armuth iſt: denke, was der Wohlſtand von Dir fodert! Wie würdeſt Du Deinen Gärtner ſchelten, wenn er auf eine armſelige Pflanze ſeine Kunſt und Mühe verwenden wollte!

Blandford.

Bald, Corally, möchte ich mein Vaterland verwünſchen. Wie? hat es Dich auch ſchon einen Abſtand des Reichthums von der Armuth gelehrt? Nein, meine Freundinn, Du biſt reich, denn Du haſt alles, was eines Frauenzimmers wahren Reichthum ausmachet. Verſtand, Tugend, Schönheit der Seele und des Körpers! Dieß ſind Schätze, die man ſich durch Reichthümer nicht erkauft: ich will ſie auch dadurch nicht bey Dir erkaufen; ich fodere Dein Herz als ein freywilliges Geſchenk.

Corally.

Aber das haſt Du, als mein Beſchützer, und als mein Freund: meinen Gehorſam, meine Ehrerbietung, meine Erkänntlichkeit ⸗ ⸗ ⸗ o ich habe Dirs ja ſchon geſagt!

Blandford.

Darunter iſt noch nicht Liebe. Liebe, Liebe will ich haben. — Komm! gieb mir Deine Hand! ich ſchwöre Dir ⸗ ⸗ ⸗

Corally.

Corally. (will fortgehen.)

Laß mich! laß mich fort!

Blandford.

Wo willſt Du hin, Corally? willſt Du mich traurig hier laſſen?

Corally.

Ich will — ich will mein Herz fragen; es iſt im Aufruhr: laß ihm Zeit! o laß ihm Zeit, edler Blandford! es ſchlägt — o laß mich nur zu Odem kommen! ꞉ ꞉ ꞉ aber ſey nicht traurig, guter Blandford! das mußt Du nicht ſeyn!

Blandford.

So geh und ſage mir bald, daß Dich die Liebe mit demjenigen vereinigen ſoll, der Dich anbetet. (Corally geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Seltſam genug! — Ich glaubte, ſie ſollte mir beym erſten Antrage meiner Liebe mit allem Ungeſtüm einer ungekünſtelten Freude, um Hals fallen, mir die zärtlichſten und ſüßeſten Namen geben? ꞉ ꞉ ꞉ Sollte Nelſon und Julie mir mit erdichteten Nachrichten ſchmeicheln? — unmöglich! warum ſollten ſie es thun? fodere ich denn ein erzwunge-

nes Geſchenk? und Corally ⸗ ⸗ ⸗ doch — iſts denn ſo wunderbar, daß ein Mädchen von ihrer Empfindung, vor der erſten Liebeserklärung zurück bebt? daß ſie ihre künftigen Pflichten aus einem fürchterlichen Geſichtspunkte betrachtet, oder ſich eine kleine Chimäre des Wohlſtands in Kopf geſetzt? — Unſchuld, Schamhaftigkeit, Bedenklichkeit, Furcht, Urſachen genug! — ich will mich nicht beunruhigen, ſondern meines Glücks gewiß, mein ganzes Glück fühlen ⸗ ⸗ ⸗ Ha! Herr Woodbe!

Sechster Auftritt.

Blandford, Woodbe. (mit vielen Complimenten.)

Blandford.

Nun, mein lieber Woodbe, wie gehts? er ſieht ja recht geſund und munter!

Woodbe.

Dem Leibe nach, gnädiger Herr, ganz gut! Die Pomeranzentropfen, die ich mache, ſind ein herrliches Präſervativ für den Magen, und dieſe erhalten mich.

Blandford.

Ja, zumal, wenn Er ſie im Weine nimmt; nicht wahr?

Woodbe.

Woodbe.

In Ihrer Abweſenheit, gnädger Herr, iſt der Wein iu Ihrem Hauſe ſo ſeltſam, wie eine weiße Maus geweſen; (mit einem boshaften Lächeln) ja, Herr Nelſon, — Herr Nelſon trinkt ihn lieber ſelber.

Blandford.

Da thut er ſehr wohl! er weiß, daß ich an meinen Leuten die Nüchternheit liebe, und ich ſehe an ſeiner Munterkeit, daß Ihm dieſelbe ſehr wohl bekömmt.

Woodbe.

O! wenn Sie wüßten, gnädger Herr, wie ich mich nach Ihrer Rückkunft geſehnt habe! Ihre Güte, Ihre Sanfmuth, Ihre Freygebigkeit, — nein, die ſind mit nichts zu vergleichen.

Blandford.

Ich denke doch, mein Freund Nelſon wird ihm meine Abweſenheit nicht haben fühlen laſſen.

Woodbe.

Nicht haben fühlen laſſen? Vergeben Sie, gnädiger Herr! Jede Rechnung, die Sie einmal leſen, lieſt er zehnmal, um etwas an der Rechnung abziehen zu können; und wehe dem, der ſich um einen Heller verrechnet!

Blandford.

Alſo bin ich meinem Freunde wohl viel Verbindlichkeit ſchuldig, daß er ſo ſehr auf mein Beſtes ſieht? künftighin werde ich ihm die Aufſicht über mein ganzes Vermögen anvertrauen.

Woodbe.

Aber das iſt doch nicht recht, gnädiger Herr, daß er ihre Bedienten unter die Schurken zählet?

Blandford.

Dafür werde ich ihn umarmen, wenn er jedem Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und ihm ſeinen rechten Titel zu geben weiß.

Woodbe.

(bey Seite) Je verflucht! — (zu Blandford) Nun, nun, wir wollen ſehen, wenn er Rechnung ablegen ſoll, wie es da klingen wird.

Blandford.

Woodbe, iſt Er zufrieden, wenn ich Ihm für jedes Pfund, das nach Nelſons Aufwande von den Einkünften dieſes Landguts übrig bleiben wird, zwanzig Prügel geben laße?

Woodbe.

Ey, gnädiger Herr, das gehöret nicht mit zu meinem Gehalte, und unter der Bedingung glaube ich, daß Herr Nelſon alle Rechnungen verfälſchte, um meine Einkünfte zu vermehren: denn er iſt eben nicht mein großer Gönner.

Bland-

Blandford.

So hat Nelſon ſehr übel gethan, daß er Ihn nicht längſt fortgejagt hat: wenigſtens hat er die Vollmacht gehabt, und Er mag ſich ja um ſeine Fürbitte bewerben, wenn ichs nicht thun ſoll.

Woodbe.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Ich glaubte eines treuen Bedienten Schuldigkeit = = =

Blandford.

Iſt Schweigen und gehorſam ſeyn. Doch, hat Ihm Nelſon geſagt, daß Er den großen Koffer in das Zimmer der Corally bringen ſoll?

Woodbe.

Ja, er hat (mit ſpöttiſchen Nachdruck) **befohlen** = =

Blandford.

Und Er iſt doch gehorſam geweſen?

Woodbe.

Ich wollte es erſt durch Ihren Befehl beſtätiget wiſſen.

Blandford.

Herr Woodbe!

Woodbe.

Gnädiger Herr?

Blandford.

Er iſt ein Schlingel, und ich werde Nelſon bitten, daß er künftig ſeine Befehle nachdrücklicher einrichtet, damit Er nicht erſt nöthig hat, die Beſtätigung bey mir einzuholen.

Woodbe.

O gnädiger Herr! wir wollen von etwas anders reden, wanns Ihnen gefällt: — es betrifft die Miß Corally.

Blandford.

Nun, das wollen wir doch hören.

Woodbe.

Es iſt ein artiges Kind! ha ha ha! ſie gefällt mir, und ich hätte wohl eine demüthige Bitte! aber — aber = = =

Blandford.

Heraus damit! Er weiß, daß ich Freymüthigkeit an meinen Bedienten liebe.

Woodbe.

(bey Seite) Aber ſchlecht belohne. (zu Blandford) Ungeachtet das gute Kind im blinden Heidenthume geboren iſt, ſo wäre ich doch mit Ihrer gnädigen Einwilligung Vorhabens = = =

Blandford.

Sie zu heurathen?

Woodbe.

Je nun; Ihre Abſicht iſt doch, ſie glücklich zu machen, und Sie, gnädiger Herr, dürften uns eine kleine Zulage geben, ſo könnte ich mich überwinden = = =

Blandford.

Sich überwinden? — Ich bewundere die Gewalt, die Er ſich anthun kann! — Woodbe! weiß Er was? dazu kann Rath werden.

Woodbe.

O Sie machen mir durch dieſe Hoffnung ſo viel Freude = = =

Blandford.

Aber eine kleine Bedingung!

Woodbe.

Zehne, gnädiger Herr; Sie haben zu befehlen!

Blandford.

Hat Er Luſt, vorher mit mir Kugeln zu wechſeln?

Woodbe.

Ey, wie ſoll ich das verſtehen, gnädiger Herr?

Blandford.

Sieht Er, guter Freund! ich habe die Ehre, Sein Nebenbuhler zu ſeyn, und da muß einer ſterben; Er oder ich.

Woodbe.

Gnädiger Herr, ich bin ſtumm: aber da möchte die Reihe zu ſterben, einen andern treffen. — (ſehr geheimnißvoll) ha ha ha ha — (bey Seite.) Huy, nun finde ich, wo er kützlich iſt: warte Nelſon!

Blandford.

Was murmelt Er da? = = = Er ſagt, die Reihe würde einen andern treffen: was will er damit ſagen?

Woodbe.

Schweigen und Gehorchen iſt die Pflicht eines treuen Bedienten: ich ſchlage mich alſo aufs Maul, und erwarte Ihre Befehle. (er lacht ſehr geheimnißvoll.)

Blandford.

Die werde ich Ihm ſchon geben, wenn es mir gefällt. Woodbe, ich laße in gewiſſen Dingen nicht mit mir ſcherzen. Sage Er, wen die Reihe treffen ſoll?

Woodbe.

Je nun, mein Herr ⸗ ⸗ ⸗ Sie müſſen mir aber verſprechen, daß Sie nicht ungnädig auf mich werden wollen.

Blandford.

Bey meinen Bedienten laße ich mich auf keine Bedingungen ein. Ich will es wiſſen: kurz und gut.

Woodbe.

Man pflegt im Sprüchworte zu ſagen, daß man ſein Weib und ſein Pferd niemanden anver⸗trauen müſſe ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Nun; und hieraus folget?

Woodbe.

Eine Frau, und ein Mädchen, die man zur Frau zu machen, in Willens hat, ſind nicht weit aus einander? ha ha ha!

Bland⸗

Blandford.

(bey Seite) Ha! die Pfeile des Böſewichts gehen wieder auf meinen Freund. (zum Woodbe) Weiter!

Woodbe.

Sie lieben Miß Corally: wenigſtens ſchließe ich es aus dem Kugelwechſeln.

Blandford.

Das könnte ſeyn!

Woodbe.

Sie mögen ſie alſo entweder bloß zu einer kleinen Geſpielinn, (Sie verſtehen mich ſchon, gnädiger Herr!) oder zu der wirklichen Theilnehmerinn Ihres, der Himmel gebe! geſeegneten Ehebettes wählen ; ; ;

Blandford.

Kennt er mich?

Woodbe.

Deſto ſchlimmer für Sie, gnädiger Herr: denn da iſt der Spaß noch gefährlicher.

Blandford.

Nun, was kömmt denn aus dem allen heraus?

Woodbe.

Daß man den Bock nicht zum Gärtner ſetzen müſſe.

Blandford.

Er iſt ein unerträglicher Narr! und wer iſt denn der Bock?

Woodbe.

Woodbe.

Wem haben Sie denn, gnädiger Herr, Ihren Garten anvertrauet?

Blandford.

Ha, Er iſt ein boshafter Menſch, und Er darf mir nicht viel, ſo führe ich Ihn zum Nelſon, daß er Ihn auf das härteſte abſtraft.

Woodbe.

Das habe ich im Voraus geſehen, gnädiger Herr; aber ich verdiene den Namen nicht, weil ich die Wahrheit ſage: und wenn Sie befehlen, will ich ihm alles unter die Augen ſagen, was ich weiß?

Blandford.

Was weiß Er? was weiß Er? geſchwind!

Woodbe.

Daß Herr Nelſon die Miß Corally verführet!

Blandford.

Verführet, Böſewicht?

Woodbe.

Je nun, ſo ſetzen Sie dafür, daß er ſie liebet, daß ſie ihn liebt: daß er ihr, wie ihr Schatten folget, und ſie ſich wie eine Klette an ihn hängt, daß die Echo von ihren verliebten Seufzern ertönen, daß ich Sie noch vor einer Stunde einander über ihre Ankunft tröſtend gefunden ‸ ‸ ‸

Bland-

Blandford.

Gleichwohl ſagten ſie mir, als ich ankam, daß Corally noch nichts von meiner Ankunft wiſſe!

Woodbe.

Nichts wiſſe? ſo ſchwöre ich Ihnen, (und Sie ſollen mir den Hals wie einer Taube würgen, wenn ich es ihnen nicht in Ihrer Gegenwart vorhalten will,) daß ich beyden Verliebten eine Stunde vorher, als Ihr Bedienter ankam, ſelbſt die Nachricht von Ihrer Ankunft überbracht habe. ⸗ ⸗ ⸗ „Ach, Blandford!„ ſchrie die zärtliche Corally, und fiel ihrem Männchen in die Arme, und er beehrte mich mit dem Titel eines Schurken.

Blandford.

Und Er iſt einer! und wenn ich meines Freundes nicht ſchonte, ſo wollte ich ⸗ ⸗ ⸗

Woodbe.

Gnädiger Herr!

Blandford.

Unterfange Er ſich nicht, mir ein Wort wieder davon zu ſagen! Wer meinen Freund verläumdet ⸗ ⸗ ⸗

Woodbe.

Ich bitte Sie, gnädiger Herr! Nach alledem, zu was ich mich anheiſchig gemacht habe, ⸗ ⸗ ⸗

Bland⸗

Blandford.

Wohlan, ſchaff' Er mir Proben, und wehe Ihm, wo Er mir dieſe nicht ſchafft! glaube Er nicht, daß ich meinem Freunde kränkende Vorhaltungen thun, oder die Ausſage eines meiner Bedienten entgegen ſtellen werde. Itzt befehle ich Ihm; ſo bald Er ſieht, daß Corally nicht in ihrem Zimmer iſt, den Koffer hinauf ſchaffen zu laſſen. Es ſind einige Geſchenke an reichen Stoffen, Juwelen und andern Kleinigkeiten für ſie darinnen: dieſe lege er ihr auf den Tiſch, oder wo er Platz findet. Er kann allenfalls Julien dazu nehmen, oder ſie bitten, daß ſie die Corally ein wenig zu entfernen ſuchet. Ich will mich indeſſen umkleiden: — hört Ers?

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Nicht anders! Nelſon muß meinen Herrn bezaubert, oder, Gott verzeihe mirs! mit dem Teufel ein Bündniß haben. Seine Freundſchaft für ihn, iſt wie der zehnköpfige Drache. Wenn man denkt, nun iſt der Kopf herunter, ſo wachſen zehn andere an ſeiner

Stelle. Aber, friſch Woodbe! und wenn er hundert Köpfe hätte, ſo müſſen ſie herunter! = = = doch die Proben? — ah! die können mir nicht ſchwer werden. Ich will dem verliebten Pärchen überall nachſchleichen, und der Teufel müßte ſein Spiel haben, wenn ich nicht ein Pröbchen auf= treiben ſollte.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Nicht anders! Woodbe iſt ein Verläumder — mein Freund, mein Nelſon ſollte mich verrathen, mir das Herz meiner Corally entführet haben, und was das erſchrecklichſte wäre, mir noch mit ihrer Liebe ſchmeicheln? — Nein! unmöglich! ꞉ ꞉ ꞉ aber, — der Corally Blödigkeit — Nelſons Verwirrung, — Woodbes dreuſtes Anerbieten, es ihnen unter das Geſicht zu ſagen? ꞉ ꞉ ꞉ warum ſuchten ſie mich zu überreden, als wüßte Corally nichts von meiner Ankunft? hatte ichs nicht geſchrieben? warum verſchwieg man es ihr? ꞉ ꞉ ꞉ Wie? wenn ich Nelſon die ganze Sache entdeckte: ꞉ ꞉ ꞉ doch nein, ein ſolcher Argwohn ꞉ ꞉ ꞉ es wäre die Reihe an ihm, mir es zu entdecken — (er beſinnet ſich ein wenig) und wenn ſie nun einander liebten? wie unglücklich! ꞉ ꞉ ꞉ ich muß es wiſſen. Ich will heute meine Verlobung anſetzen, es unverzüglich dem Nelſon vertrauen, und ihn

zur Mittelsperſon bey der Corally machen: er ſoll es ihr ankündigen, ich will in ſeinen Blicken nachſpähen ſ ſ ſ ha! Er ſelbſt —

Zweyter Auftritt.

Blandford, Nelſon.

Blandford.

Wo ſteckſt Du, Nelſon? Ich möchte mich nicht gern einen Augenblick von Dir trennen, und ſtets entziehſt Du Dich mir?

Nelſon.

Ich mich Dir? ſo könnte ich mich von meiner eignen Seele trennen. Nein, liebſter Freund! Du haſt mir bey Deinem letzten Abſchiede die Aufſicht über Deine Güter anvertrauet, und nun muß ich Dir Rechenſchaft von meiner Haushaltung ablegen: ich habe die Rechnungen zuſammen geheftet, um ſie Dir zu übergeben.

Blandford.

Wenn habe ich ſie von Dir gefodert? nein Nelſon, Du liebſt mich nicht halb ſo ſehr, als ich Dich. Ich mag keine, ich will keine ſ ſ ſ

Nelſon.

Aengſtige mich nicht, Blandford! Du mußt! Es iſt keine geringe Summe, die

Dir nach Abzug des nöthigen Aufwandes noch übrig bleibt.

Blandford.

Der Vortheil iſt Deine. Ich habe mein Vermögen aufs neue durch einen ſo großen Zuwachs vermehret ⸗ ⸗ ⸗

Nelſon.

Halt! dieß wird nimmermehr geſchehen! Du würdeſt mich in meinen Augen erniedrigen. Ich habe keine Bevortheilung von Deinen Leuten gelitten: überall habe ich nach der ſtrengſten Billigkeit, und nach meinem Gewiſſen zu handeln geſucht; ich habe mir bisweilen ſelbſt meine Vorſicht müſſen vorwerfen laſſen; würden ſie nicht auf die ſehr wahrſcheinliche Vermuthung gerathen, daß ich bloß meinen Vortheil dabey zu Rathe gezogen? nein, mein Freund; und wenn Du auch großmüthig genug wäreſt, an keine Rechnung zu denken, ſo darf ich nicht klein genug ſeyn ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Lieber Nelſon, Du quäleſt mich ordentlich mit Deiner Redlichkeit!

Nelſon.

Es iſt beſſer, als wenn es durch Untreue geſchähe.

Blandford.

Nun, ſo laß mich nur itzt damit in Ruhe. Mein Herz hat itzt mit etwas wichtigern zu thun, als

als mit Rechnungsſachen. Ich habe Dir einen Schatz anvertrauet = = =

Nelſon.

Und auch den hoffe ich Dir ſo zu überliefern = = =

Blandford.

Siehſt Du, Nelſon? da bin ich eigennützig genug, Rechenſchaft von Deiner Haushaltung zu fodern: wirſt Du beſtehen?

Nelſon. (ein wenig verwirrt.)

Ich denke!

Blandford.

Und ich denke, Du haſt mich ein wenig hintergangen.

Nelſon.

Ich? ich?

Blandford.

Ja, ja, Du ſelbſt.

Nelſon.

Wie ſo?

Blandford.

Du ſchmeichelteſt mir mit der Corally Liebe, mit ihrer Zärtlichkeit!

Nelſon.

Und habe ich unwahr geredt? — ſie liebt Dich, ſie verehret Dich. — Hat ſie Dir das Gegentheil geſagt?

Blandford.

Sie macht kleine Sophiſtereyen, die meinem Herzen gar keine Genüge thun. Sie liebt mich, und verehret mich, ſagt ſie, wie ein Kind ihren Vater; aber, ich mag nicht als Vater verehret ſeyn, ſo lange ich nicht durch die Natur ein gröſſeres Recht auf dieſen Anſpruch habe. Coraly ſoll mir erſt dazu verhelfen. Itzt will ich als Jüngling, als Bräutigam, als Mann von ihr geliebet ſeyn, und davon will der kleine Schalk nichts hören?

Nelſon.

Kennſt Du denn nicht dieſes Geſchlecht?

Blandford.

Ich weiß, was Du ſagen willſt. Verſtellung, Heucheley! nicht wahr? aber ſie gehöret zu einer beſondern Claſſe, worauf ſich die allgemeinen Regeln nicht ſollten anwenden laſſen. Bey ihr erwartete ich Aufrichtigkeit, Freymüthigkeit, edle Einfalt? und wo ſie ſich verſtellen könnte, ſo würde ich ſchon ihr Herz halb für verdorben halten.

Nelſon.

Du urtheileſt falſch! Wenn ſie ſich vielleicht über Deine Erklärung beunruhiget, ſo bedenke, daß die Natur keine Sprünge macht. Verpflanze eine ſchöne Blume jähling aus einem mittelmäßigen Boden, in einen der beſten, und ſie hängt doch anfänglich ihr Haupt, bis ſie deſſelbigen

gewohnt wird. Ein unſchuldiges Mädchen, die auf einmal aus ihrem jungfräulichen Stande ſoll herausgeriſſen werden : : :

Blandford.

Das kann ſeyn: aber ich glaubte, Du und Deine Schweſter hätten ſie zu dieſer Verpflanzung ſchon längſt vorbereitet? wenigſtens habe ich Dich nicht gebeten, es ihr zu verheelen.

Nelſon.

Es iſt auch nicht geſchehen. Aber ſie hüpfte immer darüber weg, als ob es ihr unglaublich ſchien, und machte einen Scherz daraus. Inzwiſchen verrieth ſie nie eine Abneigung, und da ich nicht den Auftrag hatte, in ſie auf eine Erklärung zu dringen, ſo blieb es dabey.

Blandford.

Aber Nelſon! wenn ſie mich nicht liebte!

Nelſon.

Einbildung! Sie liebt Dich, Sie liebt Dich gewiß! : : : ſiehe, da kömmt meine Schweſter. Dieſe iſt noch mehr ihre Vertraute geweſen, als ich. Frauenzimmer laſſen ſich lieber in dieſem Punkte von ihrem Geſchlechte ins Herz ſehen, als von uns; vielleicht, weil ſie ſich des Triumphs ſchämen, den das Unſrige über ſie zu erhalten vermögend iſt. —

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Julie.

Nelſon.

Komm, liebe Schweſter, hilf mir den Blandford einen Scrupel benehmen, der ihn beunruhiget. Er glaubt, Corally liebe ihn nicht recht ſo — was man lieben heißt.

Julie. (mit einer angenommenen Heiterkeit.)

Bald ſollte unſer guter Freund glauben, ich verſtünde es beſſer, als Du, weil Du Dich ſo — ich weiß nicht, wie? darüber erklärſt.

Blandford.

Nelſon glaubt nur, meine Julie, daß ſich ihre Mündel beſſer von Ihnen habe ins Herz ſehen laſſen: und freylich haben die Frauenzimmer in dieſen Angelegenheiten immer ein beſſeres Auge oder mehr Erfahrung.

Julie.

Sie machen es ſehr gut, Blandford! Die Erfahrung iſt nun auch ſo ein Wörtchen, das ich in dieſem Geſchäffte mir nicht möchte zur Laſt legen laſſen: doch, ich will nicht ſo kritiſch mit Ihnen verfahren. Sie glauben alſo, Corally liebe Sie nicht?

Blandford.

Wenigſtens hat ſie die Empfindungen gar nicht geäußert, die ich auf meine Erklärungen erwartete?

Julie.

Julie.

Armer Blandford! und was erwarten Sie denn? — daß ſie Ihnen bey den Worten: Ich liebe Sie, ich will Sie heurathen, gleich wieder antwortet: „eben darauf habe ich gewartet, ich liebe Sie wieder, auch ich will Sie heurathen: geſchwind! Küſter her, Pfarrer her, Ringe her! zieht die Glocken an!“ — ie ja doch, Blandford! — Nein, nein, wir kennen auch unſern Werth, und ſo viel Sie auch Verdienſte um die Corally haben mögen, ſo iſt doch ſo ein Herzchen, wie ihres, wohl werth, daß man zweymal anklopft.

Blandford.

Bald ſollte ich glauben, meine ſcherzhafte Freundinn, daß ſie ein wenig von Ihnen unterrichtet worden? Ich merke doch, daß das Wörtchen, Erfahrung vorhin ſo gar übel nicht angebracht war.

Julie.

Und ich, ich merke, daß, ſo gut Sie immer ſeyn mögen, doch der kleine Satan, Stolz Ihr Herz ſo gut, wie aller Männer Herzen beſitzt. ; ; ; Aber, das bey Seite! Was ſtellen Sie Sich denn von der armen Corally vor? Weil ihr Wohlthäter kömmt, und hält ihr das Joch vor, ſo ſoll ſie einen langen Hals machen, und geſchwind hineinlaufen?

Nelſon.

Schweſter, ſcherze itzt nicht, und reiße meinen Freund aus ſeiner Unruhe.

Julie. (zu Nelſon.)

Geh, guter Freund, mit Deinem Catoniſchen Geſichte! Du biſt ein Träumer. Wenn Du von den Unruhen der Liebe reden willſt, ſo iſt es eben ſo, als wenn ich vom Laufe der Planeten reden wollte: aber die Liebe wird Dir einmal einen jämmerlichen Puff geben: = = = (Nelſon ſeufzet) Wie er da ſteht!

Blandford.

Wenn es Corally nicht gekonnt hat, ſo will ich für ſein Herz ſtehn.

Julie.

O! da hat die Freundſchaft Schildwache geſtanden.

Blandford.

Aber, Julie; ſie entfärbte ſich, ſie zitterte, ich glaubte gar, ſie weinte, als ich ihr mein Bekänntniß that.

Julie.

Und Blandford ſieht nicht, daß ſie ihren Tyrannen fürchtete? Ich muß zwar geſtehen, Sie ſind ein ziemlich menſchenfreundlicher Tyrann: aber ſtellen Sie ſich doch ein Mädchen, wie die Corally vor. Hätte ſie ſich eine Zeitlang auf dem großen Schauplatze unſrer Frauenzimmerwelt herum getummelt, ſo würde ſie bey ihrer Er-

klärung ein lautes Gelächter aufgeſchlagen, mit den Augen ja, und mit dem Munde nein geſagt, nnd bey den ernſthaftern Angriffen ſich endlich Bedenkzeit ausgebeten haben: aber Corally ﹕﹕﹕

Blandford.

Von der Corally erwartete ich Empfindung für Empfindung, Zärtlichkeit für Zärtlichkeit ﹕﹕﹕

Julie.

Ja, wenn die Pflaumen reif ſind, ſo fallen ſie uns in Mund! Bisher hat ſie geglaubt, bloß ein Bäumchen zu ſeyn, das zur Zierde der Schöpfung ihre Früchtchen trägt, bloß des Gärtners Augenweide zu ſeyn: itzt will er aber die Früchte abnehmen; was Wunder, wenn der ſchöne Hauch der jungfräulichen Schaamhaftigkeit, von dem ſie bekleidet ſind, bey dem Angriffe leidet? Nein, Blandford, Corally wäre Ihrer nicht werth, wenn ſie bey einem ſolchem Antrage unbewegt, unerröthet ſich auf Ihre erſte Auffoderung ergäbe. — Was ſagſt Du, Nelſon?

Nelſon. (der wieder aus ſeinem Nachdenken erwachet.)

Ich? ich? — ich glaube, Du haſt Recht.

Blandford.

Und ich ſehe wohl, daß ſich wider einen weiblichen Advokaten nicht viel ausrichten läßt, zumal, da ſie meine Liebe auf der Seite hat, die ſich gar zu gern eine Sache bereden läßt, die ihrem

Wun﹕

Wunſche ſchmeichelt. Inzwiſchen muß ich meines Schickſals gewiß ſeyn!

Julie.

Das wird nur auf Sie ankommen.

Blandford.

Wenn es auf mich ankäme, ſo wäre mein Entſchluß gefaßt.

Julie.

Und wer hindert ſie an der Ausführung? = = = Doch es iſt wahr: Sie haben mir einmal bey der guten Coraly die Mutterſtelle anvertrauet, oder wollen Sie ſie lieber meine Clientinn nennen, weil ſie mich zum Advokaten machen?

Blandford.

Sehr gut! Sie verpflichten Sich dadurch zu einem Auftrage, um den ich Sie eben zu bitten gedachte.

Nelſon.

Du kannſt befehlen, lieber Freund!

Julie.

Ey! der Herr Brüder hat mir von meiner mütterlichen Autorität nichts zu vergeben; = = = nun laſſen Sie doch hören, was verlangen Sie?

Nelſon.

Du mußt aber wiſſen, daß er mich bey der Coraly zum Vater gemacht!

Blandford.

Zankt Euch nicht, mein liebes Geſchwiſter. Es iſt eine Sache, wo Euer beyder Anſehen mir kann

zu

zu ſtatten kommen. Ich möchte gern den Tag meiner Ankunft bey Euch recht feyerlich und glücklich begehen: dieß kann aber nicht geſchehen, wenn nicht heute noch Corally die Meinige wird.

Nelſon. (ängſtlich.)

Noch heute?

Julie.

Und warum nicht? Es ſcheint, daß der Herr Vater ſeiner Autorität nicht viel zutrauet.

Blandford.

Es verſteht ſich, daß ich ſie mir heute nicht will antrauen laſſen: denn das hieße freylich, die jungfräuliche Sittſamkeit zu jähling überraſchen. Aber, ich wünſchte heute mich mit ihr zu verloben. Liebt mich Corally wirklich, ſo muß ihr dieß gleichgültig ſeyn, ob ſie mir heute, oder in acht Tagen, ihr Wort giebt? Ich will ihr alsdann Zeit laſſen, ſo lange ſie ſelber will. Je länger ich Bräutigam bin, deſto mehr habe ich Zeit, ihre Vertraulichkeit zu gewinnen.

Julie.

Nun, das heißt doch noch beſcheiden gedacht! — Haben Sie der Corally ſchon dieſe Erklärung gethan?

Blandford.

Wie konnte ich das bey ihrer Zurückhaltung? nein, ich will ihre liebenswürdige Mutter um dieſen Antrag bey ihr bitten: denn der Vater iſt zu

kalt,

kalt, und ich weiß, daß ſich lieber ein Mädchen der Mutter, als dem Vater in ſolchen Dingen vertrauet. ꞏ ꞏ ꞏ Wollen Sie den Auftrag übernehmen?

Julie.

Von Herzen gerne, und ich weiß auch, daß der Vater, ſo bald es auf ſeines Blandfords Glück ankömmt, nichts darwider wird einzuwenden haben?

Nelſon. (mit Aengſtlichkeit.)

Ich — ich — werde das Meinige thun!

Blandford.

Es verſteht ſich, daß Sie Ihrer ſchönen Tochter keinen Zwang anthun: nein, ſie muß mich lieben, ſie muß mich mit der äußerſten Zärtlichkeit lieben, ſo, wie ich ſie. Sie muß nirgends ein größer Glück zu finden glauben, ſo, wie ich in ihr das höchſte Glück meines Lebens zu finden gewiß bin.

Julie.

Und glaubten Sie wohl, daß ich mein Töchterchen ohne dieſen Umſtand weggeben würde? nein, nein, die Inſtrumente müſſen übereinſtimmen, wenn die Muſik gut klingen ſoll.

Blandford.

O daß ſie gut klingen möchte! Wie vielen Dank werde ich Ihnen ſchuldig ſeyn, wenn Sie ſie gut ſtimmen! Alſo wollen Sie ꞏ ꞏ ꞏ

Julie.

Ja, ja, ich will. Ich will der Corally Blandfords Herz, mit alle ſeinem Werthe ausgeſchmückt vorlegen: und der Himmel ſey ihr gnädig, wenn ſie es verſchmäht!

Blandford.

Aber ſagen Sie ihr, um alles in der Welt willen! nichts von meinen Wohlthaten. Sie könnte ſonſt glauben, ich machte meine Foderung ihr zur Pflicht.

Julie.

Nein, nein! Sie mögen die Funken, die ich aufſchlagen will, ſelbſt in Flammen bringen, oder deutlicher zu reden, ihr die Pflichten der Liebe erklären, wenn ich mit ihr über dieſe einig bin.

Blandford.

Und noch heute?

Julie.

Unverzüglich!

Nelſon.

Komm, liebe Schweſter! wir wollen ſie aufſuchen.

Blandford.

Ich werde die Antwort mit Verlangen erwarten.

Julie.

O man kennet ſchon die Unruhen der Liebhaber!

Blandford.

Ich werde ſehen, ob ſie eine gute Mutter ſeyn, und Ihren Kindern geben, was ſie haben wollen.

Julie.

Man muß wohl, wenn ſie nicht weinen ſollen.

(Julie und Nelſon gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Wäre man nicht beſtändig auf ſeiner Hut, zu was für Verdruſſe unter den vertrauteſten Freunden, ſollte nicht die Bosheit niederträchtiger Bedienten Anlaß geben! Wie leicht hätte mich Woodbe ⸗ ⸗ ⸗

Fünfter Auftritt.

Blandford, Woodbe.

Woodbe. (guckt zur Saalthüre herein.)

St, St!

Blandford.

Ha! iſt Er da? Eben habe ich auf Ihn gewartet!

Woodbe.

Woodbe.

Sind Sie alleine, gnädiger Herr?

Blandford.

Nur her! ich habe Ihm etwas zu ſagen.

Woodbe.

Und ich Ihnen auch. ⸗ ⸗ ⸗ Gefunden iſt ſie, ſie iſt gefunden ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Und was? ich, für meine Perſon, finde je mehr und mehr, daß Ihm mein Freund Nelſon viel zu viel Ehre erwieſen, da er Ihn bloß einen Schurken genannt.

Woodbe.

O ſolche Titel laſſen ſich leicht prägen, wo man keinen Gehalt dabey auszutheilen hat: aber ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Aber ſie bleiben immer die Belohnungen für Verdienſte, und Er verdient, daß ich ⸗ ⸗ ⸗

Woodbe.

Stille, gnädiger Herr! man kann die Worte, die man einmal geſprochen hat, nicht ſogleich wieder zurücke nehmen, und es könnte Sie doch wohl am Ende gereuen.

Blandford.

So könnte michs auch gereuen, wenn ich einen alten Fuchs über den Diebſtahl ertappte, und ihn prellen ließ.

Woodbe.

Nun, nun! Wir wollen ſehen, wer Ihnen Ihr Hühnchen wegzuſchnappen Luſt hat.

Blandford.

Nicht ein Wort von ſeinen Verläumdungen in Anſehung meines Freundes! ſonſt werde ich Ihm den Weg zum Dorfe hinaus weiſen laſſen.

Woodbe.

Gnädiger Herr, den weiß ich blindlings zu finden: aber ich kenne einen gewiſſen Jemand, der im Fall der Noth voran gehen wird, wenn ich mich ja verirren ſollte.

Blandford.

Woodbe! ich rathe ihm, ſey er klug! wenn ich den Jemand zu wiſſen verlange, ſo hilft keine Ausflucht.

Woodbe.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr! es entfährt einem bisweilen ein Wörtchen: itzt will ich nur bloß vermelden, daß ich Ihre Befehle vollzogen habe.

Blandford.

Es mag dießmal hingehen: aber = = =

Woodbe.

Aber, noch einmal! Ihre Befehle ſind vollzogen. Alles iſt ſo wohl, ſo niedlich geordnet, daß es der Corally Herz und Augen entzücken wird, ja, daß Sie ſelbſt darüber = = =

Blandford.

Und wo iſt das liebe Mädchen?

Woodbe.

Woodbe.

Wo ſie itzt iſt, weiß ich eigentlich nicht: aber ich vermuthe, wo ſie ſeyn könnte!

Blandford.

Nun, ſie hat doch alſo nichts gemerket?

Woodbe.

Als ob Sie nicht meine Schlauigkeit kennten.

Blandford.

Ja, ja, ich weiß, daß Er ein abgefeimter Schlangenkopf iſt: ⸗ ⸗ ⸗ aber wo meint Er denn, daß ſie ſeyn könnte?

Woodbe.

Ich ſah ſie vor ungefähr einer Stunde ganz traurig zur Gartenthüre hinausſchleichen: vermuthlich wollte ſie den Büſchen klagen ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Woodbe! keine boshafte Anmerkung!

Woodbe.

O ich bin dergleichen zu machen, nicht im Stande. ⸗ ⸗ ⸗ Kaum ſah ich ſie alſo in Garten ſchleichen: huſch war ich in ihr Zimmer! wie der Wind, wurden die ſchönen Zeuge und Kleider, und die glänzenden Juwelen ausgepackt.

Blandford.

Das vermuthe ich, daß Er ſie erſt hat auspacken müſſen, weil Er ſie ſo ſchön geordnet.

Woodbe.

Ey, gnädiger Herr, das ſind koſtbare Sachen, die müſſen Ihnen recht Geld gekoſtet haben = = =

Blandford.

Will Er nicht wiſſen, wie viel?

Woodbe.

Ein Bedienter darf ſo neugierig nicht ſeyn. Ich pflege immer zu ſagen: Nichts iſt zu theuer, wenn es nur des Geldes werth iſt, oder an Perſonen verwandt wird, die es verdienen: ja wohl, die es verdienen: denn es giebt welche = = =

Blandford.

Was wollte Er ſagen, Woodbe?

Woodbe.

Daß, daß ich — alſo ausgepackt habe. Die reichen Zeuge breitete ich auf den Tiſchen aus, und ſehen Sie, gnädiger Herr, alles gegen das Licht zu, alles gegen das Licht.

Blandford.

Ha! ich merke ſeine Schlauigkeit.

Woodbe.

Die Kleider hieng ich über die Stühle: doch habe ich das Papier, das über das Gold und Silber genähet war, wohl abzumachen geſucht.

Blandford.

Ueber ſeinen Verſtand! und dann = = =

Woodbe.

Die mit Brillianten beſetzte Uhr habe ich unter dem Spiegel angebracht.

Blandford.

O! warum nicht lieber an den Camin? ; ; ; Nun, hat er bald ausgelegt?

Woodbe.

Nur die Juwelen noch ; ; ; ey die glänzen! ſie haben mich ſo geblendet, daß mir die Augen noch davon wehe thun ; ; ;

Blandford.

Das iſt mir leid. Wenn er ſie im Futterale gelaſſen hätte, ſo würde Er ſich keinen Schaden gethan haben.

Woodbe.

Bey meinem Eifer für Sie, kömmt es mir auf ein paar Augen mehr oder weniger nicht an ; ; ; ja, die Juwelen alſo, legte ich ins Fenſter.

Blandford.

Vortreflich angebracht! Vermuthet Er, daß man ſie dort finden werde?

Woodbe.

Gewiß am erſten: denn ich habe dort etwas gefunden, das am erſten wird geſucht werden: eine Entdeckung ; ; ; doch ich ſoll ja nichts ſagen. Alſo ſtille, Woodbe!

Blandford.

Kann Er nicht natürlich fort erzählen, ohne ſeine verwünſchten Anmerkungen zu machen?

Woodbe.

Sie haben Recht, gnädiger Herr! Ich merke Sie ſind doch noch ſchlauer als ich: erzählen alſo darf ich?

Blandford.

Je nun ja, nachdem die Erzählung iſt. Prüfe Er aber das wohl vorher: ſonſt ; ; ; doch was hat Er gefunden?

Woodbe. (er zieht ein Schächtelchen heraus, in Form eines Herzens.)

Sehen Sie dieß Schächtelgen?

Blandford.

Wenn ich nun das Schächtelchen anſehe; ſo ſehe ich ein Schächtelchen und einen Narren vor mir!

Woodbe.

Daß Sie doch an mich nicht anders, als unter ſolchen Ehrentiteln denken können! ; ; Dieß Schächtelchen iſt ein Schächtelchen, das ein Geheimniß von Wichtigkeit enthält.

Blandford.

Nun, was wird es denn enthalten? gebe Er her — (er reißt es ihm aus der Hand; bey Eröffnung deſſelbigen, ſcheint

ſcheint er zu ſtutzen. Woodbe verräth alle Zeichen einer bosbaften Freude darüber.)

Woodbe.

Nichts, nichts, gnädiger Herr! Sie werden es finden.

Blandford. (der ſeine vorige Faſſung wieder anzunehmen ſuchet.)

Nun? — Ich ſehe hier nichts weiter, als meines Freundes Nelſon Bildniß. Was folget nun weiter?

Woodbe.

In dem Herzchen der Corally?

Blandford.

Woodbe! Er iſt ein Eſel. Iſt denn ein Schächtelchen in Form eines Herzchens, das Herz der Corally?

Woodbe.

In der Corally Stube!

Blandford.

Sollte Sies vors Fenſter hängen?

Woodbe.

Nelſons Bildniß bey Ihrer Geliebten?

Blandford.

Bey des Nelſons geliebteſter Freundinn, Clientinn, Schülerinn, meines beſten Freundes Bildniß?

Woodbe.

Nein, gnädiger Herr, ſagen Sie mir in rechtem Ernſte: ſind Sie wirklich in die ſchöne Miß Corally verliebt, ſo verliebt, daß Sie Luſt haben, ſie zur Gemahlinn zu nehmen?

Blandford.

Ja; — und warum nicht?

Woodbe.

O! da wünſchte ich Ihre künftige Frau zu ſeyn!

Blandford.

Und wie ſo?

Woodbe.

Ich würde mit Ihnen, gnädiger Herr, machen, was ich wollte, und in Ihnen allezeit meinen eignen Advokaten finden.

Blandford.

Ha! ſchraubt Er wieder ſeine Stacheln auf?

Woodbe.

Zu welchen Thiere werden Sie mich noch machen? ⸗ ⸗ ⸗ doch, ſoll ich das Herzchen wieder hinſetzen, oder wollen Sie ⸗ ⸗ ⸗

Blandford. (ein wenig in Gedanken.)

Ja — hier! ⸗ ⸗ ⸗ doch — geb Ers her ⸗ ⸗ ⸗ aber — nein; — ſetze Ers hin, wo Ers gefunden hat! ⸗ ⸗ ⸗

Woodbe.

Woodbe.

Wo ichs gefunden habe? — O! was für ein vortrefflicher gutherziger Herr! (will abgeben.)

Blandford.

Woodbe! zeig' Er her. — (er ſieht es wieder nachdenklich an.)

Woodbe.

(bey Seite) Er ſpricht, ich hätte Stacheln, und will ſie doch nicht fühlen.

Blandford.

Heh! was ſagt Er da?

Woodbe.

Die Stacheln, gnädiger Herr, thun mir noch weh.

Blandford.

Nicht wahr? weil ich ſie nicht fühlen will? = = = doch — es fällt mir ein Scherz ein: ja — (er redet in ſich mit einiger Unruhe) dieß muß mich zu einer Erläuterung führen (er geht auf dem Theater herum, nimmt Nelſons Bildniß heraus, und nimmt aus einem Futterale, das er in der Taſche hat, das Seinige, und legt es dafür hinein.)

Woodbe. (bey Seite.)

Ich merke doch, die Stacheln kützeln. — (indem er bemerkt, daß Blandford die Bilder verwechſelt) Hui, eine Verwandlung! —

Blandford. (erzürnt.)

Nelſon hat Recht gehabt, Er iſt einer der größten Schurken auf dem Erdboden. Warum

gab Er mir die Schachtel? Iſt es rechtſchaffen gehandelt, daß man in fremder Leute Stuben ihren Geheimniſſen nachſpürt?

Woodbe.

O mein Herr, ich dachte, der Schurkenartikel ſollte einmal abgethan ſeyn. Mein Eifer für Sie : : :

Blandford.

Und die giftigſte Bosheit wider meinen beſten Freund! Ich wäre im Stande, ihn : : :

Woodbe.

Wir wollen es geſchwind wieder hinſetzen, und ich ſchwöre Ihnen zu, auch nicht um ein Sandkörnchen ſoll es von ſeiner Stelle verrücket werden.

Blandford.

(Für ſich) Wenn aber gleichwohl : : : da, ſetz' Ers wieder an Ort und Stelle! — (für ſich) Ich muß der Sache nachdenken —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

(Er redt ihm nach) „Da ſetze Ers wieder an Ort und Stelle„ — ja, ja, gnädiger Herr; Sie haben aber doch Dero Bildniß drinnen gelaſſen?

ſen? — Geſchwind nachgeſehen! — (er öffnet es) leibhaftig, wie er lebt! — Ha! es wird ſich geben — beſchurken Sie mich, wie Sie wollen: genug, die Wunde beißt; itzt ſchwäret ſie noch unter ſich, — wir wollen ſchon das unſrige beytragen, daß ſie ſich vollends entzündet. — Kein Tritt noch Schritt muß mir entgehen ‥ doch ich muß mit meinem Raube fort, ehe Corally wieder in die Stube kömmt. — Ey, wird ſie nicht die Augen aufſperren, wenn ſie ihren Corydon aus ihrem Herzchen verſchwunden ſieht.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Corally. (alleine: ſie trägt das Schächtelchen mit dem Bildniſſe in der Hand.)

Ja, ja, das mögen wohl ſchöne Sachen ſeyn, die ich dort ausgebreitet finde! Aber ach! — was werden es ſeyn, als meine Brautkleider! — Brautkleider — für die Braut des Blandford — nicht des Nelſon? — ach Nelſon! Dich ſoll ich verlieren! Dich! in dem ich lebe? — und Du, Du ſelbſt — und Deine grauſame — Deine liebe Schweſter? ⸗ ⸗ ⸗ unglückliche Corally! ſo haſt Du keinen Troſt, keine Hoffnung ⸗ ⸗ ⸗ O! komm, Du liebes ſüßes Bild! Du allein ſollſt es ſeyn. Dich will ich betrachten, mit Dir will ich reden, Dir will ich alles klagen, was mein Herz leidet, meine Seufzer ⸗ ⸗ ⸗ (ſie macht das Bild auf, und drückt alle Zeichen der äußerſten Beſtürzung aus —) Himmel! was ſeh ich! — Blandford? — was iſt vorgegangen? — o meines Nelſons Bild! weg! weg! — wer hat es mir geraubt? welcher Feind meiner Glückſeligkeit —

(ſie

(ſie fängt an zu weinen) Ich nachläßiges, undankba=res Mädchen! — meines Nelſons Bild! — hätte ichs nicht ſtets auf meinem Herzen tragen ſollen, ſo wie ichs in meinem Herzen trug? — einem ſo falſchen, ſo ungetreuen Herzen es an=zuvertrauen? (ſie ſieht auf die Schachtel, macht ſie auf, und ſieht das Bild an) ah! Du biſt Blandford! — Blandford, Blandford! bald werde ich Dich haſſen = = = Was ſage ich? Dich? der mir alle Glückſeligkeiten des Lebens verſchafft? der mich liebt, ſo zärtlich liebt, als ich — den Nelſon liebe? — Warum iſt er ſo reizend? warum iſt er ſo ſchön? warum haſt Du mir ihn zum Aufſeher, zum Lehrer, zum Freunde gegeben? — Ach! nimm Deine Geſchenke zurück, ſchicke das uner=känntliche Mädchen wieder in ihre Wildniß! ſtrafe mich! züchtige mich! nur daß ich Dich haſſen kann: — Nelſon! Blandford — (ſie fängt bit=terlich an zu weinen, indeſſen ſchleicht Woodbe herbey, der ihr eine Zeitlang zugehöret, und durch Minen ſeine boshafte Freude zu erkennen giebt) — O Blandford! gieb mir nur Nelſons Bild zurücke, wenn Du mir ihn nicht laſſen willſt! = = =

Zweyter Auftritt.

Corally, Woodbe.

Woodbe.

Was fehlt Ihnen, meine ſchöne Miß Corally? — Sie weinen!

Corally.

Ja wohl; wer hat mir das Bild in meiner Stube hier heraus genommen, und mir ein anders hineingelegt?

Woodbe.

Ein anders? ie, das wäre doch ſeltſam!

Corally. (giebt ihm die Schachtel.)

Da! — aber ſchaffe Er mir nur das andere wieder, wenn Ers weiß = = = ja, guter Woodbe, ſchaff' Er mirs wieder! ich will Ihn auch recht lieb haben!

Woodbe.

(bey Seite) Nun, das wäre ſchon der Mühe werth. = = = (zur Corally) Aber laßen Sie doch ſehen: was iſt denn für ein Bild drinnen? — (er macht es auf) ha! meines Herrn Bildniß!

Corally.

Ja freylich, Blandfords Bildniß, weſſen ſonſt?

Woodbe.

Ey! vortrefflich! iſt das nicht eine Ehre für Sie? des Herrn Blandfords Bildniß? Miß

Corally, Miß Corally! das hat was großes zu bedeuten.

Corally.

Es mag bedeuten, was es will: ſchaff Er mir nur jenes wieder!

Woodbe.

War jenes denn auch mit ſo ſchönen Brillianten beſetzt?

Corally.

Wer redt von Brillianten? glaubt er denn, daß man ein Bild der hellen Steinchen wegen hat?

Woodbe.

Ey nun, Brillianten ſind bey uns keine Kirſchkerne, meine ſchöne Miß = = = aber was ſoll denn für ein Bild drinnen ſeyn, wenn Sie Blandfords nicht haben wollen?

Corally.

Als wenn Ers nicht wüßte. — Welches ſonſt, als Nelſon ſeines?

Woodbe.

Ey, ſo Miß Corally? bald ſollte ich glauben, Herr Nelſon wäre Ihnen lieber, als unſer guter Herr!

Corally. (die ein wenig erſchrickt.)

Was das nun für eine Folge iſt! ich habe den Blandford, ich habe den Nelſon, ich habe Julien lieb. = = =

Woodbe.

Alſo auch vermuthlich mich?

Corally.

Ich haſſe keinen Menſchen.

Woodbe.

(bey Seite) Was das für ein Biſſen für mich hätte werden ſollen, wenn Nelſon mir und meinem Herrn nicht den Weg verrannt hätte.

Corally. (freundlich.)

Was ſagte Er von Nelſon?

Woodbe.

Daß Sie ihn doch alſo lieber, als meinen Herrn haben müſſen, weil Sie lieber Nelſons Bild, als das Seinige in Ihrem Herzchen zu haben wünſchen?

Corally.

Nein, ſage ich Ihm. Ich habe aber die arme Julie um Nelſons Bild gebracht, ich habe ſie ſo lange darum gequält, ſo lange gebeten, bis ſie mirs endlich gegeben: was wird ſie nun ſagen, daß ichs nicht beſſer aufgehoben habe? ſie wird ſchmählen, ſie wird mich haſſen!

Woodbe.

Und wenn Sie nun Julie und Nelſon haſſen; iſt es nicht genug, wenn ich und mein Herr Sie lieben?

Corally.

Corally.

Pfuy, Woodbe! Er und Blandford! Blandforden habe ich wohl lieb, aber ⸗ ⸗ ⸗

Woodbe.

Aber mich?

Corally.

Ihn werde ich haſſen, weil Er will, daß mich Nelſon und Julie haſſen ſollen. O! ich ſtürbe vor Schmerz, wenn ſie es thäten!

Woodbe.

Ey, ey, das muß eine gewaltige Liebe ſeyn, eben eine ſolche Liebe, wie ich für Sie habe ⸗ ⸗ ⸗ Wollen Sie etwan auch mein Bild haben?

Corally.

O ſpotte Er meiner nicht! ſein Bild? man ſieht Ihn ja nicht gerne an: ſchaff' Er mir Nelſon ſeines.

Woodbe.

Nun, nun! die Schmeicheley war ein bischen hart, Miß Corally! ich dünke mich ſo gut, als Nelſon.

Corally.

Himmel! ſo gut, als Nelſon, ſo gut, als Nelſon? nun macht Er, daß ich Ihn haſſen muß! das will ich dem Blandford ſagen.

Woodbe.

Und ich, meine kleine Schäferinn oder Indianerinn, ich will ihm ſagen, daß Ihnen Nelſon

 lieber,

lieber, als Er iſt, daß Sie ſein Bild verachtet, und um Nelſons Bild geweinet, daß Sie = = =

Corally.

O nein, guter Woodbe! ſag Ers nicht! Ich habe den Blandford ja lieb: Er iſt mein Vater, mein Beſchützer, mein Wohlthäter = = =

Woodbe.

Am allerliebſten, wenn Er in Amerika, und Nelſon hier regierender Herr iſt: nicht wahr?

Corally.

Was iſt Er für ein häßlicher Menſch! — (ſie weinet), gebe Er mir mein Bild wieder!

Woodbe.

Miß, Sie haben vergeſſen, daß es nicht mehr Nelſons Bild iſt, daß Sie es mir gegeben haben = = =

Corally.

Ihm gegeben? Er iſt ſo wenig werth, Blandfords als Nelſons Bild zu beſitzen, und ich will es wieder haben, da Er mir das andere nicht ſchaffen kann.

Woodbe.

Je nun, da haben Sies: es wird doch nicht Nelſons Bild draus.

Corally.

Schon gut! hier kömmt Nelſon, ich will ihm alles ſagen. (Nelſon ſtutzet, da er den Woodbe bey der Corally ſieht, als wenn er ſich bedächte, ob er hervor treten

ten ſolle: da er aber gewahr wird, daß ſie ihn beyde geſe-
hen, kömmt er.)

Woodbe.

Da können Sie hören, ob er Ihnen ſeines wieder ſchaffen kann? — (er tritt auf die Seite — für ſich) ha! itzt wirds ein hitzig Geſpräch geben: ich muß ſie ins Feuer ſetzen. : : : Wenn ich doch meinen Herrn herbey ziehen könnte! er iſt aber viel zu gewiſſenhaft : : :

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Nelſon, Woodbe. (auf der Seite.)

Nelſon.

Wo biſt Du, liebe Corally? ich habe Dich mit meiner Schweſter im ganzen Garten geſucht.

Corally.

O! ich will Dir alles erzählen: hilf mir nur wieder zu Deinem Bildniſſe!

Nelſon.

Zu meinem Bildniſſe? — wo haſt Du denn mein Bildniß her?

Woodbe.

(Seitwärts ſpöttiſch) Ah! der unſchuldige Mann weiß von nichts!

Corally.

Ich habe Deine Schweſter ſo lange gebeten, bis ſie mirs gegeben; itzt aber, da ich ein Weil-

chen abweſend war, und zuück in mein Zimmer komme, finde ich unter tauſenderley Koſtbarkeiten die größte ; ; ;

Nelſon. (giebt ihr einen Wink, welches aber Woodbe gewahr wird und vortritt.)

Woodbe.

Laſſen Sie ſie doch ausreden, Herr Nelſon!

Nelſon.

Ich danke für Seine Erinnerungen, Woodbe! So viel ich aber weiß, hat Er weder ein Recht, mir welche zu geben, noch ich, welche von Ihm anzunehmen.

Woodbe.

Sie würden doch ſo gar ſchlimm dabey nicht fahren, wenn Sie das letztere thäten.

Nelſon.

Woodbe, reize Er mich nicht zum Zorn — ich rede mit der Corally.

Woodbe.

(bey Seite) Wir hoffen, er ſoll ſich bald legen! ; ; ; (zur Corally) Das größte alſo Miß Corally?

Corally.

Er iſt ein garſtiger Mann: ich rede nicht mit Ihm.

Woodbe.

Ich habe ja nicht Ihres Herrn Nelſons Bild; und des Herrn Blandfords Bild haben Sie.

Corally.

Corally.

Ah! Er weiß es gewiß, wer es hat! ; ; ; Lieber Nelſon, ſchaffe mirs!

Nelſon.

Ich verſtehe Dich nicht, Corally.

Woodbe.

Ich wills Ihnen ſagen, Herr Nelſon. Unter den tauſenderley Koſtbarkeiten, womit Herr Blandford in Miß Corallys Abweſenheit ihr Zimmer ausſchmücken laſſen, fand ſie die größte — verloren: das iſt, Ihr Bildniß in einem kleinen Herzchen, hatte ſich in meines Herrn ſeines verwandelt; an dem iſt ihr aber nicht viel gelegen. Nun ſinnen Sie Sich ja zuſammen etwas aus, wie ſie meinem Herrn bey der Naſe herum führen können: ich hoffe ihn ſchon wieder zurechte zu führen. — (läuft davon.)

Nelſon.

Ha! Verwegner ; ; ;

Corally. (läuft ihm nach.)

Woodbe, Woodbe! — Er iſt fort! ah! Nelſon, nun wird er dem Blandford alles ſagen, und was wird dieſer von mir denken!

Vierter Auftritt.

Corally, Nelſon.

Nelſon.

Aber liebe Corally, wenn das wahr iſt, was Woodbe ſaget = = =

Corally.

Nur allzu wahr, guter Nelſon!

Nelſon.

So haſt Du nicht wohl gethan, daß Du dieß Bildniß nicht beſſer verwahrteſt!

Corally.

Freylich that ich nicht recht: hier, (auf ihr Herz zeigend) hier hätte ichs tragen ſollen.

Nelſon.

Vermuthlich hat es Blandford gefunden, und das Seinige dafür hinein gelegt. = = = Himmel! zu welchem Verdachte wird das meinem Freunde Anlaß geben!

Corally.

Immer denkſt Du an Deinen Freund, und nicht an Deine Corally! mag er doch den Verdacht haben! mag er ihn haben! nur das thut mir weh, daß ich das Deinige verloren habe.

Nelſon.

Nelſon.

Du haſt Blandfords Bildniß? Ach! haſt Du ſchon vergeſſen = = =

Corally.

Vergeſſen, lieber Nelſon? mein Herz erliegt unter ſeinem Jammer. Ich habe, ſeit ich Dich nicht geſehen, nichts gedacht, als was Du und Deine Schweſter mir vorhin geſagt haben; aber es iſt unmöglich! Nun wird mich Blandford vollends über dieß Bildniß zur Rede ſetzen, und ich; — o! werde ichs ihm läugnen können, daß ich Dich liebe, daß ich Dich anbete?

Nelſon.

Beruhige Dich! Ich hoffe, Julie ſoll die Sache des Bildniſſes wegen, wieder gut machen. Schon genug Entſchuldigung für mich, daß ſie, und nicht ich, Dir das Bild gegeben!

Corally.

Aber zu was ſoll dieß alles helfen? werde ich Dich dann weniger lieben? werde ich dann weniger leiden, wenn Du auf Deiner Hartnäckigkeit beharreſt?

Nelſon.

Corally! mein Herz blutet: aber = = =

Corally.

Weg mit dem ängſtlichen Aber! aber meines blutet noch viel mehr.

Nelſon.

Corally! Du liebſt mich: Du wünſcheſt mich alſo, wo nicht glücklich, doch wenigſtens ruhig zu ſehen?

Corally.

Aber Du liebſt mich nicht, weil Du mich unglücklich machen willſt! = = = doch Du haſt Recht für Dein Glück, für Deine Ruhe — ja für dieſe allein kann ich es wagen, unglücklich zu ſeyn! = = = Ach! Nelſon, Nelſon! Dich ſoll ich verlieren?

Nelſon.

Und wie bald würdeſt Du mich verlieren, wenn Du dieſen Sieg nicht über Dich erhielteſt!

Corally.

Aengſtige mich nicht, Nelſon! rede mir von dem Verluſte meines Lebens vor, ſo werde ich dem Tode entgegen lachen: aber Dich verlieren, Dich = = =

Nelſon.

Du ſiehſt, wie ſich meine Geſundheit verzehret! nicht wahr? dieſe zu erhalten, würdeſt Du = = =

Corally.

O habe ich Dirs nicht geſagt, mein Leben würde ich für ſie geben? habe ich noch was größers, ſo fodre es!

Nelſon.

Nein, was weit geringers, Deine Hand!

Corally.

Corally.

Habe ich Dir nicht alles ſchon beantwortet?

Nelſon.

Du haſt es gethan: ich gebe Dir alles zu: Unſere Vorurtheile ſind vielleicht ungerecht, und unſere Grundſätze unmenſchlich = = =

Corally.

Nicht vielleicht! ſie ſind es! ſie ſind es gewiß!

Nelſon.

Aber der rechtſchaffene Mann iſt einmal davon ein Sclave = = =

Corally.

Schlimm genug, Nelſon, daß er ſich dazu macht!

Nelſon.

O! Du ſprichſt gewiß nicht ſo, ſo bald Du daran denkſt, daß die Urſachen meines Verfahrens ſich auf Tugend gründen.

Corally.

Aber Nelſon, Du denkeſt nur an Dich! niemals an mich!

Nelſon.

Höre mich, Corally! Ich bin Blandfords Freund von Jugend auf: er iſt der Meinige, und mehr als Freund; Vater, Verſorger, Wohlthäter, alles = = =

Corally.

Das iſt er auch für mich, und doch ſehe ich nicht die Verpflichtungen = = =

Nelſon.

Du haſt auch nicht die Verpflichtungen, die ich habe. Er rechnet auf mich, wie auf ſich ſelbſt. Der Schmerz, ihm ein Herz zu rauben, das er mir anvertrauet, gräbt mein Grab von Tage zu Tage immer tiefer. Meine Geſtalt mag Dir ſagen, ob ich die Wahrheit rede.

Corally.

O hör' auf, hör' auf, mich in Verzweiflung zu ſtürzen!

Nelſon.

Es iſt unmöglich, daß ich Dir die Quelle des langſamen Gifts verheele, das mich verzehret. Du allein kannſt ſie vertrocknen. Ich fodere ſolches nicht von Dir; Du wirſt allezeit frey ſeyn: aber, vergebens ſehe ich mich nach einem andern Heilungsmittel um.

Corally.

Und das nennſt Du frey? nenne mir irgend eine Feſſel, die ich nicht leichter zerbrechen will.

Nelſon.

Ich kann nichts mehr ſagen. Nichts bleibt mir mehr übrig, als dieß: wo Du ihm dieſe Hand verſageſt, dieſe Hand, die ſich ihm, ohne mich, mit Freuden geben würde, ſo werde ich ſeinen Schmerz und meine Gewiſſensangſt nicht überleben. Unſere Umarmungen werden unſer letztes Lebewohl ſeyn. — Denke dieſem nach, liebſtes

Kind,

Kind, und willſt Du, daß ich leben ſoll, ſo ſöhne mich mit mir ſelbſt aus, und rechtfertige mich gegen meinen Freund.

Corally. (die ſich in dieſem Augenblicke ſelbſt zu vergeſſen ſcheint.)

Ach lebe, lebe, mein Nelſon, und mache mit mir was Du willſt!

Nelſon, (voll Entzücken.)

Corally! dieſe troſtloſen Worte für die Liebe, tragen einen Himmel voll Freuden in den Buſen der Freundſchaft. Wie ſoll ich Dich nennen, Retterinn, Freundinn, Engel = = =

Corally. (nach einigem Nachdenken.)

O wüßte ich, wie ich Dich nennen könnte, mein Leben, mein Tod! = = =

Nelſon.

Soll ich aufs neue weinen, Corally?

Corally.

Nein, überlaſſe mir nunmehr dieß Geſchäffte alleine! = = = aber ſage mir, wie kann ich demjenigen, den ich nicht liebe, ein Herz geben, das voll von dem iſt, was ich liebe, voll von Dir, von Dir allein Nelſon!

Nelſon.

Die Pflicht, liebſtes Kind, ſieget in einer tugendhaften Seele über alles. Wenn Du einmal die Hoffnung verloren haſt, die Meinige zu ſeyn,

ſo wirſt Du auch nach und nach den Gedanken davon verlieren.

Corally.

O ſo ſage, daß ich auch mein Leben verlieren ſoll, = = = doch nein, auch über das Grab = = =

Nelſon.

So danke dieſen Triumph dem Gedanken, daß Du mein Leben gerettet. Ah! ſoll Dir dieſer nicht den Troſt = = =

Corally.

Genug, genug für mich! Ich muß, ich ſoll, und nur um den Preiß kann ich es thun. Da nimm das Opfer, führe es ſelbſt zum Altar! es wird ſeufzen, aber es wird Dir gehorchen = = = doch Nelſon, bedenke noch einmal: Du, die Wahrheit, die Redlichkeit ſelbſt! Du willſt, daß ich mich verſtellen, daß ich Deinen Freund betrügen ſoll? Unterrichte mich zuvor in dieſer Kunſt.

Nelſon.

Nein, Corally; alle Erdichtung wäre hier vergeblich. Ich weiß, daß ich noch nicht ſo unglücklich geweſen bin, in Dir Erkänntlichkeit, Hochachtung und Freundſchaft auszulöſchen. Dieſe biſt Du Deinem Wohlthäter ſchuldig: bringe dieſe nur Deinem Ehemanne mit.

Corally.

O nenne mir nicht dieſen Namen! Wenn er ſich mit jenen Empfindungen befriedigen wollte,

ſo

ſo würde er dieſen Namen nicht zu tragen verlangen.

Nelſon.

Freylich, wenn er ſo unglücklich wäre, es zu erfahren. Aber bezeige ihm nur jene, ſo wird er ſie für Wirkungen der Liebe halten. Das Opfer davon biſt Du ihm ſchuldig, aber nicht das Geſtändniß. Eine Sache, die durch die Bekanntmachung ſchaden kann, muß man niemals bekannt machen, und eine gefährliche Wahrheit findet in der Finſterniß des Stilleſchweigens allezeit eine Freyſtatt.

Coraly.

Rede nur, rede! das Todesurtheil würde ſelbſt in Deinem Munde lieblich klingen: es wird deswegen nicht weniger der Tod ſeyn, den Du darunter verkündigeſt: doch es iſt beſſer, ich, als Du leiden ihn.

Nelſon.

Der Sieg der Freundſchaft, und das Glück, das Deine großmüthige Entſchließung über ein paar tugendhafte Herzen, ja über das Deinige ſelbſt, in der Folge verbreiten wird = = = (er ſieht Julien und geht auf ſie zu, und ſagt heimlich zu ihr) Ach! Schweſter komme: die Vernunft hat alles gethan, was ihr möglich war, aber die Liebe = = =

Fünfter Auftritt.

Corally, Nelſon, Julie.

Corally.

Und Du Julie? — Ach! von Dir darf ich wohl keinen Troſt, kein Mitleiden erwarten, da Dein Bruder ſein Herz verſchloſſen hat!

Nelſon.

Himmel! Du weißt es! ＝ ＝ ＝ Corally, zerreiß es nicht vollends.

Julie.

Du weinſt, liebe Corally? und ich kam, Dir zu dem heutigen Tage Glück zu wünſchen.

Corally.

Zu dem heutigen Tage? — willſt Du mich noch mehr quälen?

Julie.

Ich hoffe, Deine Entſchließung iſt doch genommen? hat Dir mein Bruder nicht geſagt, daß Blandford noch heute ＝ ＝ ＝

Corally.

Noch heute? noch heute?

Nelſon.

Erſchrick nicht, liebe Corally! Nicht heute will Blandford ſeine Verbindung, ſondern bloß ſeine Verlobung mit Dir vollziehen, alsdann ＝ ＝ ＝

Corally.

Alsdann iſt das Opfer beſtimmt. Grauſamer Bruder, grauſame Schweſter! wie ſehr ; ; ;

Julie.

Ach! ſage nicht, daß Du uns haſſeſt! fodre von uns, was Du willſt; unſer Leben ; ; ;

Corally.

O Ihr wißt, daß ich Euch viel zu ſehr liebe, ob Ihr mir gleich das Meinige raubet!

Julie.

Er verſpricht Dir alsdann Zeit zur Verbindung zu laſſen.

Corally.

So lange ich will?

Nelſon.

So lange Du willſt.

Corally.

Gut! ſo werde ich eher ſterben, ehe dieſe kommen wird.

Julie. (fällt ihr um den Hals.)

Nein, meine Freundinn, dieß wirſt Du nicht thun! Blandfords Liebe ſollteſt Du ſo belohnen? ; ; ; Haſt Du die prächtigen Geſchenke geſehen, die in Deinem Zimmer ausgebreitet ſind? Ich habe nur einen Blick hinein gethan ; ; ;

Corally.

Armſelige Geſchenke! So tröſtete man bey mir an dem Ganges, den Schmerz einer jungen

Wittwe, die die Flamme mit ihrem Manne verzehren ſollte. Man ſchmückte ſie, man behieng ſie mit Kränzen, man ſang und tanzte um ſie her, damit ſie ihren Tod weniger fühlen ſollte: o ſie fühlte, ſie fühlte ihn ⸗ ⸗ ⸗

Julie.

Wie, Corally? Du kannſt ein ſo ſchreckliches Opfer mit dem Opfer, das Du dem Glücke der Liebe ⸗ ⸗ ⸗!

Corally.

Stille, ſtille! das Meinige iſt deſto grauſamer, je länger es währt. Bald war jenes von der Gluth verzehret. Aber ich? Julie! — ſiehe, ich bin noch nicht achtzehn Jahr! O! was für Thränen werden noch aus dieſen Augen flieſſen, eh ſie jene Nacht bedecken wird? o Nelſon, Nelſon!

Julie.

Ich werde mit Dir weinen, beſte Freundinn, ſo wie ich itzt weine. Du haſt Recht, es iſt ſchrecklich, ſeine Hand ohne ſein Herz zu vergeben. Aber geſetzt: Du wärſt noch an dem Ganges; Nelſon wäre Dein Mann ⸗ ⸗ ⸗

Corally.

Welch ein ſüßer, ſchmeichelhafter Gedanke! wie ein Balſam floß er durch meine Seele!

Julie.

Geſetzt: er ſtürbe! ⸗ ⸗ ⸗

Corally.

Nichts von ſterben, Julie!

Julie.

Was würdeſt Du thun?

Corally.

Mich in die Flamme ſtürzen, eh er noch auf den Scheiterhaufen gelegt wäre!

Julie.

Was würdeſt Du aber thun, um ihn wieder lebendig zu machen?

Corally.

Julie, Julie! ums Himmels willen, ſchone meiner ＝ ＝ ＝

Julie.

Ah! dieß ſteht itzt in Deiner Gewalt. Siehe, mein Bruder verwelket in ſeinem Kummer. Sein edles Herz zwiſchen Liebe und Pflicht, zwiſchen Zärtlichkeit und Tugend getheilet, verzehret ſich täglich mehr und mehr. Siehe, ſeine eingefallenen Wangen, ſeine ſchmachtenden Augen ＝ ＝ ＝ ach! ſchenke mir einen Bruder, den ich liebe, den Du liebſt, den wir alle lieben ＝ ＝ ＝ (Corally fällt ihr um Hals, und verbirgt ihr Geſicht in ihren Buſen.)

Nelſon.

Hör auf, meine Schweſter, die arme Corally mehr zu quälen ＝ ＝ ＝ (er nimmt die Corally bey der Hand) wohlan! Corally! ich überlaſſe Dich Dir ſelbſt. Ich ſehe, mein Blandford muß

Julie.

Schon gut! Suche Dich zu faſſen, liebes Kind: ich bitte Dich um alles in der Welt willen — ich bitte Dich, thue es ‒ ‒ ‒ (Nelſon und Corally gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Julie. (alleine.)

Unglückliche Corally! armer Bruder! — O wie wird es ablaufen! Euer Kummer macht mich meines eignen vergeſſen. Ein wenig Aufmerkſamkeit von Seiten Blandfords, wird uns verrathen, wo die Liebe nicht ſeinen Augen ihr Band leiht! und wie würde Tugend und Redlichkeit dabey beſtehen! ‒ ‒ ‒ er kömmt — (ſie tritt ein wenig bey Seite.)

Siebenter Auftritt.

Julie, Blandford. (in Gedanken.)

Blandford.

Bald werde ich dem Woodbe glauben! ſie jammert um Nelſons Bildniß, — ſie verachtet das Meine? ‒ ‒ ‒ nein, das letztere kann ich nicht glauben — und wenn ich das ärgſte fürchten müßte, ſollte ſie mich nicht wenigſtens, als ihren Freund lieben?

Julie.

Julie. (tritt hervor, Blandford fährt zuſammen.)

Ha ha! hätte ich doch nicht geglaubt, daß die Liebe die Menſchen ſo tiefſinnig machte: Sie ſchleichen daher, als ob Sie fürchten müßten, daß Ihnen Räuber Ihre kleine Corally die nächſte Nacht entführen würden?

Blandford.

Nicht Räuber, liebe Julie! aber, wer kann für ein Herz ſtehen, das vielleicht höhere Verdienſte liebt.

Julie.

Ey nicht doch! höhere Verdienſte! gewiß ſollen die in Nelſons Bildniſſe liegen? — nicht wahr, ich habs getroffen? — geben Sie es her, das verwünſchte Bild ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Nun nun, meine liebe Freundinn! ich weiß eben nicht, was Sie denken würden, wenn Sie bey ihrem Liebhaber eines andern Mädchens Bildniß fänden?

Julie.

Je nun, wenn er mich liebte, ſo, wie Sie die Corally liebt; ſo würde ich denken: der arme Schelm muß doch ein Püppchen haben, mit dem er ſpielen kann, ſo lange ich nicht bey ihm bin?

Blandford.

Iſt das Ihr Ernſt, Julie, oder ſchilt Sie nicht Ihr Herz dabey einer Unwahrheit?

Julie.

Je nun — die Sache iſt freylich ein bis=chen verdächtig. = = = Halt, laß ſehen! wenn Sie z. E. mich liebten, und ich fände das Bild der Coraliy bey Ihnen, und ſähe das kleine niedliche Ding dazu = = = nein, Blandford, Sie mögen doch wohl Recht haben!

Blandford.

Nun kehren Sie das Beyſpiel um, und ſchlieſ=ſen = = =

Julie.

Das iſt ſchon geſchehen, lieber Freund. Da ſchließe ich aber ſo: Wenn der Liebhaber ſein Mädchen bey einer weiten Reiſe, ſeinem Freunde, der ſo ein Freund, wie — wie Nelſon vom Blandford iſt, und deſſen Schweſter anvertrauet: ſo könnte die letztere ihren Bruder, wenn ſie ſo ein bischen, wie ich, ſchmieren kann, zum Zeit=vertreibe gemalet haben. Das kleine Mädchen, das noch gern mit Bildern ſpielet, könnte es der Schweſter abgebettelt haben, ſie könnte auch die=ſen Bruder, um ſeiner Schweſter, um ſeines Freundes, ihres Liebhabers, um ſein ſelbſt wil=len, lieb haben, als = = = ſehen Sie nur Bland=ford, wenn wir uns von Ihnen trennen müßten:

glauben Sie nicht, daß ich Ihr Bildniß haben müßte? und ich traue Ihnen doch wenigſtens, ſo viel Artigkeit zu, daß Sie auch das Meinige verlangen würden, und trotz ſey der Corally geboten = = =

Blandford.

Ich weiß ſchon, daß man mit Ihnen nicht auskömmt: aber, iſt das hier der Fall?

Julie.

O der arme Mann iſt eiferſüchtig! heraus mit dem Unkraute, Blandford! die Liebe verbrennt ſich die Finger. Freylich! freylich iſts der Fall! Da ſaß ich den vorigen Sommer einmal, und machte die allerliebſte Carricatur von meinem Bruder = = =

Blandford.

Nun, nun Julie, wenn das eine Carricatur iſt, ſo wird jedermann wünſchen, von Ihnen als Carricatur gemalet zu werden.

Julie.

Haben Sie Luſt? Sie können dazu kommen: aber den kleinen Schelm in ihren Augen werde ich entſetzlich kennbar machen. = = = Nun, da er fertig war, ſo kam die kleine Indianerinn. Sie freute ſich, ein Ding ohne bunte Federn gemalt zu ſehen, das meinem Bruder wenigſtens ähnlicher, als unſerm großen Haushahne ſah. Sie bat darum, ich gabs ihr, und nun = = = nein, ſagen Sie mir

nur, Blandford, welcher Henker Sie gleich über das verzweifelte Geſchmiere führen muß?

Blandford.

Woodbe hat es in einem Schächtelchen auf der Corally Fenſter gefunden: denn das werden Sie mir nicht zutrauen, daß ich meiner Freunde Geheimniſſen würde nachgeſpüret haben.

Julie.

Geheimniſſe, Blandford? lernen Sie doch Ihre Worte beſſer brauchen. Die Geheimniſſe ſetzt man auch in kleinen Schächtelchen ins Fenſter, ha ha ha. Nein, mein lieber Freund, wir Mädchen ſind ſo treuherzig nicht; wir wiſſen ſchon beſſer damit hauszuhalten.

Blandford.

Aber Woodbe hat mir gleichwohl geſagt, daß ſie mein Bild ː ː ː

Julie.

O ich weiß, was Sie ſagen wollen. Fürs erſte iſt Woodbe ein alter Eſel; fürs zweyte rühret er gar zu gern die Pfützen um, wo es was zu krebſen giebt, und endlich, wenn ſich nun auch die Corally darüber verwundert, und geklagt hat, daß ihr Bildniß verloren iſt? ie nun, wenn

wenn eins ein blödes und ein geſundes Auge hat, ſo wird ihm das letztere zwar immer das Liebſte ſeyn: doch wird er ſich deswegen nicht das andere wollen ausreiſſen laſſen.

Blandford.

Ich weiß nicht, Julie: wenn ich Ihnen zuhöre, ſo glaube ich alles, und gleichwohl iſt es, als ob mir mein Herz = = =

Julie.

Mengen Sie Ihr Herz nicht ins Spiel, ſagen Sie doch lieber, Woodbe. Ihr Herz ſagt Ihnen, daß Sie die Corally lieben: wir, und der Corally Augen ſagen Ihnen, daß Sie wieder von ihr geliebt werden. Der alte Narr Woodbe ſagt Ihnen, daß ſie einen andern lieben könne, und nun iſt die Sache richtig. Pfuy, das heißt gedahlt!

Blandford.

Wohlan es ſey! haben Sie und Nelſon mein Verlangen, mich noch heute mit ihr zu verloben, entdeckt?

Julie.

O ja! und zwar mit allen Formalien eines gevollmächtigten Freywerbers.

Blandford.

Und ſie willigt ein?

Julie.

Und ſie willigt ein. Das Vögelchen flattert zwar noch: ein Dutzend **Aber**, und ein halb Dutzend **Wenn**: inzwiſchen ergiebt ſie ſich.

Blandford.

O meine engliſche Julie! was ſagen Sie mir?

Julie.

Was ich Ihnen längſt geſagt habe! es wird ihr zwar noch ein und das andere Seufzerchen entwiſchen, und ſich aus ihren Augen ein paar Perlchen von Thränen drehen, aber ⸗ ⸗ ⸗ aber, ich will Sie auch nicht mit allen Geheimniſſen meines Geſchlechts bekannt machen. Denken Sie denn, daß der Verluſt der jungfräulichen Freyheit nicht ein paar elende Seufzerchen und Thränchen werth iſt? genug, ſie will die Ihrige ſeyn, Sie ſollen Ihre Hand haben, und von der Corally werden Sie doch wohl nicht vermuthen, daß ſie Hände ohne Herz vergiebt?

Blandford.

Sie geben mir das Leben wieder, meine beſte Freundinn! Ich glaube Ihnen, alles glaube ich Ihnen, weil ich es wünſche. Ich will unverzüglich meinen Gerichtshalter holen, und eine kurze Eheſtiftung aufſetzen laſſen. O Nelſon,

Julie,

Julie, Corally, was für glückliche Tage werde ich künftig mit Euch in den Armen der Liebe und der Freundſchaft feyern! = = = Kommen Sie, Julie, und machen Sie Anſtalt, daß dieſer Tag in meinem Hauſe recht feſtlich begangen werde.

Julie.

O ja. Ich bin eine zu große Freundinn der Freude, als daß ich ſie nicht auf alle mögliche Art befördern ſollte!

(Gehen ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Das iſt doch eine verzweifelte Sache um die liebe Tugend! — Ich wäre ſchön angekommen, wenn mir mein Herr gefolget, und dem herzbrechenden Geſpräche zugehöret hätte! Tugend, Rechtſchaffenheit, Freundſchaft ⸗ ⸗ ⸗ o über das hochtrabende Gewäſche! unfehlbar hätte ſich mein Herr davon den Kopf verrücken laſſen, und wer weiß, hätte ihn nicht Nelſon mit ſeiner Heucheley übertölpelt? Nein, nein, das Ding mag ſeinen Gang gehen. War es Nelſons Ernſt? ſo werde ich das Vergnügen haben, mich auf das äußerſte gerächet zu ſehen. Nelſon wird ſich den Kopf zerſtoßen, daß er nichts von der Corally zu ſchmauſen kriegt: mein Herr wird eine Frau bekommen, die ihn haßt. Corally wird über ihr Jungfermännchen wimmern: es wird Argwohn, Eiferſucht, Krieg werden: und Woodbe wird ſie alle auszischen. — Es ſey ſo, weil es nicht ſo ſeyn kann, wie ich mirs ausgedacht hatte ⸗ ⸗ ⸗

(er

(er wird den Blandford gewahr) hui, mein Herr — ich muß meine Rolle von hinten zu ſpielen anfangen. : : :

Zweyter Auftritt.

Woodbe, Blandford.

Blandford.

Ha, iſt Er da? — Sieht Er, was Er für ein Böſewicht iſt. Auch nicht ein Wort hat Er ſich verlauten laſſen, daß Corally Nelſons Bildniß von deſſen Schweſter erhalten, und Er hat es gewiß gewußt, ich wollte drauf wetten.

Woodbe.

O ja, mein Herr! ich bin ein Böſewicht. Ich geſteh es! ich bin ſo gerührt, ſo gerührt : : :

Blandford.

Nicht wahr, ich habs errathen?

Woodbe.

Aber das kann ich Ihnen doch beſchwören, daß ich das wirklich geglaubt, was ich vorhin zum Nachtheile Herrn Nelſons geſagt: aber itzt, itzt : : :

Blandford.

Nun?

Woodbe.

Zur Probe meiner Beſſerung will ich Ihnen alles geſtehen.

Bland=

Blandford.

Nur keine Bosheit!

Woodbe.

Urtheilen Sie ſelbſt! Sie wiſſen, daß ich Sie bereden wollte, vorhin Herr Nelſon und Miß Corally zu behorchen.

Blandford.

Und weiß Er noch, was ich Ihm für eine Belohnung verſprach?

Woodbe.

Ja wohl; und doch wünſchte ich, daß Sie Sich dazu hätten bereden laſſen. Dem Himmel ſey Dank, daß ich zugehöret, um meinen Irrthum zu erkennen!

Blandford.

Faſt dürfte ich Ihn zum Hauſe hinaus werfen laſſen. Hab ichs Ihm nicht verboten?

Woodbe.

Freylich muß mich der Satan verblendet haben; aber es war zu Ihrem und zu meinem Beſten.

Blandford.

Ich weiß ſchon, daß Er mit dem Satan viel zu thun hat.

Woodbe.

Es iſt vorbey, gnädiger Herr! ich ſehe, daß ich gelogen, ſchändlich gelogen habe; daß Herr Nel=

ſon

ſon nichts weniger, als die Miß Corally liebt, und eben ſo wenig wieder von ihr geliebt wird.

Blandford.

Wieder eine ſchändliche Lügen! Nelſon ſollte die Corally nicht lieben?

Woodbe.

Lieben und lieben! O mein Herr, Sie haben ihren Spaß mit mir: ich meine ſo eine Liebe, wie die Liebe — der Vögel im Frühlinge, wenn ſie zu Geniſte tragen. Kurz, Herr Nelſon iſt ein ehrlicher Mann! mein verdammter Argwohn! aber der verdammte Satan ＝ ＝ ＝

Blandford.

Komm Er mir nicht mit ſeinem Satan wieder aufgezogen! Ich denke ſonſt allezeit, er ſitzt Ihm wieder im Herzen, wenn er Ihm ſo oft über die Zunge ſpringt. Mache Er kurz!

Woodbe.

O! da habe ich gehöret!

Blandford.

Nur nicht wieder eine ſataniſche Nachricht!

Woodbe.

Spießen Sie mich, braten Sie mich, wo ich Ihnen ein unrechtes Wort vom Herrn Nelſon vorbringe.

Blandford.

Nun, ſo laß Er hören.

Woodbe.

Woodbe.

Herr Nelſon alſo, kündigte nebſt Miß Julien der Corally Ihr Vorhaben an. Miß Corally ſträubte ſich, wie ein kleines Mäuschen, das den Speck gern haben möchte, und ſich doch vor der Falle fürchtet. Herr Nelſon fragte: ob ſie denn nicht ihren Blandford liebte? „o ja, ſagte ſie, von ganzem Herzen.„ Nun, und warum willſt Du ihm denn nicht Deine Hand geben? — „Weil ich mich vor dem Eheſtande fürchte.„ — Und warum fürchteſt Du Dich denn vor dem Eheſtande? — „weil ich, weil ich — ein albernes Mädchen bin.„ — Nun bewieß ihr Herr Nelſon, der Länge nach ꞉ ꞉ ꞉ (o wenn ich ſeine Beredſamkeit hätte!) wie glücklich ſie ſeyn würde, ſo einen allerliebſten, engliſchen ꞉ ꞉ ꞉

Blandford.

Ich mags der Länge nach nicht wiſſen, Woodbe: kurz!

Woodbe.

Kurz; ſie will, ſie will wieder nicht: ſie macht ſich ein Haufen fürchterliche Vorſtellungen von dem Joche des Eheſtandes: alles wird widerlegt: endlich wird beſchloſſen, daß ſie Ihnen heute ihre Hand reichen will. — O mein gnädiger Herr, wie habe ich mich da gefreuet!

Bland-

Blandford.

Nun, Woodbe; das iſt wohl das erſtemal in meinem Leben, daß ich von ihm eine geſcheute Nachricht höre! Alles ſtimmt mit meinem Glücke überein. Wenn mir Julie nicht daſſelbe geſagt hätte, ſo zweifelte ich gewiß daran, weil Er mir es hinterbracht!

Woodbe.

Ey! ſo wenig Glauben, gnädiger Herr? da ſehen Sie, daß ich ein ehrlicher Kerl bin! Ich will Ihnen noch mehr ſagen. Miß Corally war ziemlich beſtürzt, da ſie ihren Entſchluß von ſich gegeben: ſie ſchluchzte, ſie weinte: vermuthlich werden Sie Sich doch nicht daran kehren?

Blandford.

Laß Er ſich um das unbekümmert, was ich thun werde, und thue Er, was ich haben will.

Woodbe.

Und Sie befehlen?

Blandford.

Daß dieſer Tag mit der möglichſten Zufriedenheit begangen werde: geh Er, mache Er einige Anſtalt ‥ doch da kömmt mein lieber Nelſon! laß Er uns alleine. (Woodbe geht ab, indem er eine boshafte Freude zu erkennen giebt.)

Dritter Auftritt.

Blandford, Nelſon.

Blandford.

O mein lieber, beſter Nelſon, wie ſoll ich Dir meine Freude, meine Dankbarkeit zu erkennen geben! heute werde ich durch Dich der glücklichſte Menſch auf dem Erdboden!

Nelſon.

So werde ichs auch ſeyn, mein Blandford. — Du weißt alſo ſchon, daß Corally ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Ja, ich weiß, daß ſie auf Deinen Fürſpruch die Meinige werden will. Sage nur, unvergleichlicher Freund, wie ich Dir Deine Freundſchaft ⸗ ⸗ ⸗

Nelſon.

Halt, Blandford! ſtets willſt Du mich durch Deine Güte demüthigen ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Demüthigen? kränke mich nicht. Wem danke ich die verſchönerte Seele der Corally? wem danke ich ihre Liebe ⸗ ⸗ ⸗

Nelſon.

Noch einmal, halt ein! Blandford, wenn ich Dich nicht fliehen ſoll. Wem dankſt Du alles? Deiner großmüthigen, liebreichen, freundſchaftlichen,

chen, edlen Seele? was habe ich dabey gethan, als daß ich Dir das mir anvertraute Pfand ꝛ ꝛ ꝛ

Blandford.

O, guter Freund! wenn man uns ein Pfand nicht nur unverſehrt, ſondern auch mit ſolchem Gewinnſte zurücke giebt, daß es ſeinen erſten Werth tauſendfältig überſteiget; ſprich ſelbſt ꝛ ꝛ ꝛ

Nelſon.

So hat man immer noch nichts, als ſeine Pflicht gethan! und wie wenig, glaube ich, die letztere in ihrem ganzen Umfange geleiſtet zu haben!

Blandford.

Ah! weißt Du auch, daß Du mit Deinem allzuzärtlichen Gewiſſen bisweilen die Freundſchaft beleidigeſt? Haſt Du nicht alles, was ich gewünſchet, erfüllet, und weit mehr, als ich erwarten konnte?

Nelſon.

Nein, weit weniger, als Du gewünſchet und erwarten konnteſt!

Blandford.

Wie? ſchließet nicht der Beſitz der Coralli, alle meine Wünſche in ſich? wird ſie nicht mein?

Nelſon.

Und was konnteſt Du weniger erwarten?

Blandford.

Frage mich nicht! denke Dir dieß liebenswürdige Mädchen, und den eben ſo liebenswürdigen Nelſon: denke ſeinen Freund drey Jahre abweſend, und ſage, was ich erwarten konnte?

Nelſon.

Was? — Wenigſtens keine ſo abgenöthigte Einwilligung von Seiten der Corally. Nein, vielmehr eine heitre Bereitwilligkeit dem beſten Manne, der ſie ſeiner Liebe würdiget, mit ausgeſtreckter Hand entgegen zu gehen. ⸗ ⸗ ⸗ Meine Schweſter wird Dir geſagt haben ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

O! wenn der Grund hierzu nichts als eine jungfräuliche Schaam, eine kleine Furcht vor einem Stande iſt, deſſen Beſchwerlichkeiten ſie eher als ſeine Freuden kennen kann; ſo wird dieß Geſchenke deſto reizender. Die dreuſte Gefälligkeit eines Mädchens, das mit gierigen Blicken und ausgebreiteten Armen uns auf den erſten Wink entgegen läuft, beleidiget allezeit einen Mann, der nur ein wenig fein zu denken gewohnt iſt. Die Mühe, diejenigen kleinen Schwierigkeiten, die uns jene entgegen ſetzet, zu überwinden, hat ſo etwas Süßes! ⸗ ⸗ ⸗ O Du ſollſt es ſehen, ich will die Zweifel und Bedenklichkeiten der Corally durch meine Zärtlichkeit, durch meine Gefälligkeit gewiß über⸗

überwinden, da ich nur ihres Herzens gewiß bin: — und dieß bin ich ja, ſagſt Du?

Nelſon. (etwas unruhig.)

Ja — ja — Du biſt es.

Blandford.

Und wenn ſoll ich ſie ſehen? — Deine liebe Schweſter läßt mich lange warten.

Nelſon.

Sie iſt bey ihr, und wird ſie ohne Zweifel gleich herbringen, und Dir ihre — Hand ≈ ≈ ≈ (er ſeufzet)

Blandford.

Bruder! das war ein Seufzer! — Nicht wahr? Du wünſchteſt itzt an meiner Stelle zu ſeyn?

Nelſon.

Ich wünſche nichts, als meine Pflicht zu thun, und meinen Blandford glücklich zu ſehen!

Blandford.

Wirſt Du hier bleiben?

Nelſon.

Ja, ich erwarte ſie.

Blandford.

So will ich geſchwind gehen, und ſehen, ob mein Sekretair mit Abſchrift der Eheſtiftung fertig iſt!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Nelſon. (alleine.)

Wie werde ich dieſe ſchreckliche Stunde überſtehen! — Unglücklicher Nelſon! Unglückliche Corally! — Tauſend mal wollte ich lieber ſterben. ꞉ ꞉ ꞉ Alſo führe ich denn das Opfer ſelbſt an den Altar, wo ich ihre, wo ich meine Liebe tödten ſoll? — Liebenswürdiges Mädchen! Du haſt Recht: ich bin der grauſamſte unter allen Menſchen! ich bin es gegen mich ſelbſt, wie ſollte ichs weniger gegen Dich ſeyn? — O daß Du mich haſſen möchteſt! ꞉ ꞉ ꞉ mich haſſen? — Auch dieß würde mir unerträglich ſeyn. — Und wer ſagt mir, an was für eine Kette von ewigdauerndem Unglück ich Dich anſchließe? denn was kann eine Ehe ohne Liebe anders ſeyn? — Itzt gieng der fürchterliche Blandford, die Eheſtiftung zu holen; itzt wird ſie kommen, bleich, wie der Tod, und ihm auf mein unmenſchliches Gebot die bebende Hand reichen — und nun ſoll ich ſie aus meinem Herzen reißen? ſie ſoll mich aus ihrem Herzen, dieſem zarten Herzen, reißen, das nur für mich ſchlägt? ich ſoll ſie einem nagenden Kummer überlaſſen, alle Freuden des Lebens vor ihr verſchließen? Grauſamer Nelſon! — So iſt denn die Freundſchaft ſtärker, als die Liebe, und dieſe iſt ſtark,

wie der Tod? — ja ja, ſie iſt es, denn ſie verdammt uns zu Leiden, die uns mit jedem Augenblicke den Tod fühlen laſſen. ; ; ; Ah! ſie kommen ; ; ; Himmel! ſtehe mir bey! laß mich itzt nichts als Freundſchaft fühlen, niemand als den Blandford vor meinen Augen ſehen ; ; ;

Fünfter Auftritt.

Nelſon, Julie, Corally. (die ſich auf der Julie Arm lehnet.)

Julie.

Faſſe Dich, meine liebe Corally! Ich beſchwöre Dich bey allem, was Dir lieb und heilig iſt, bey der Liebe eines Bruders ; ; ;

Corally.

O! ſage mir nichts von ſeiner Liebe! ; ; ; (ſie ſieht ſich um) ſind wir noch alleine? — (zum Nelſon) Alſo iſt es denn beſchloſſen, mich auf ewig von Dir zu trennen, mein Nelſon, und Du kannſt es übers Herz bringen? kannſt zu ſehen, wie ich dieſe Hand einem andern gebe? O Nelſon, Nelſon, Du haſt mich niemals geliebt!

Nelſon.

Soll ich mich vor Deinen Augen tödten, um Dir meine Liebe zu beweiſen?

Corally.

Aus Mitleiden könnteſt Du dieß, ich glaube Dir: aber aus Liebe? — O! was iſt die Liebe, wenn ſie eine ſolche, wie die meinige mit Verachtung ⸗ ⸗ ⸗

Nelſon.

Halt ein, Corally, wenn ich nicht ſterben ſoll! Ich habe Dir alles geſagt, was Pflicht, Tugend, Rechtſchaffenheit und Freundſchaft von mir fodern: glaube, meine Verzweiflung iſt ſo hoch geſtiegen ⸗ ⸗ ⸗

Julie.

Ach! liebſte, beſte Corally, meine Herzensfreundinn! iſt das die Erfüllung Deines Verſprechens? willſt Du mich eines Bruders, Dich eines Geliebten berauben?

Corally.

Eines Geliebten? ach! vormals glaubte ichs!

Julie.

Ja, eines Geliebten, den Du ungeachtet dieſes Bandes, ewig lieben wirſt, der Dich ewig lieben wird ⸗ ⸗ ⸗

Corally.

Ah! willſt Du das, Nelſon?

Nelſon.

Und Du fragſt, Corally? O! wenn das Opfer, das Du itzt meiner Liebe bringſt, nicht die meinige vollends ganz in Flammen ſetzte, ſo wäre ich werth, ewig von Dir gehaßt zu werden.

Corally.

Corally.

Nelſon! Nelſon! ich will alſo = = = (ſie fällt ihm um Hals) nein, ich kann mich nicht von Dir trennen! — O! möchte ich in dieſer Umarmung = = =

Julie.

Himmel! Blandford! = = =

Sechster Auftritt.

Blandford, (der noch die Umarmungen der beyden Verliebten gewahr worden.) **Julie, Nelſon,** (in einer großen Verwirrung.) **Corally,** (niedergeſchlagen und blaß.)

Julie.

Nun, Blandford? kommen wir etwan zu früh?

Blandford.

Kann man zu früh der glücklichſte Menſch auf dem Erdboden werden? = = = aber ich fürchte vielleicht zu früh gekommen zu ſeyn: ganz gewiß hatte ſich meine Corally und mein Nelſon noch etwas zu ſagen.

Nelſon.

Ich, Blandford?

Julie.

Nur nicht geläugnet! Unſre liebe kleine Corally hat ein ſo erkänntliches Herz, daß da mein

Bruder nunmehr ſeine Vormundſchaft einem andern abtritt, ſie ihn doch nicht ganz unbelohnt fortſchicken wollte. Je nun, Blandford, es war ſo eine Umarmung, die ſie wohl hätten können bleiben laſſen: ſind Sie darüber eiferſüchtig?

Blandford.

Itzt habe ich noch kein Recht, es zu ſeyn = = = (zur Corally) Aber ſey ruhig, meine engliſche Corally! wer weiß, wird nicht dieſer mein Freund einſtens wieder meine Stelle vertreten: — Du ſagſt nichts dazu?

Corally. (höchſt niedergeſchlagen.)

Was ſoll ich ſagen? Deine Güte gegen mich überſteigt — alles, was ich von meiner Dankbarkeit ſagen könnte.

Blandford.

Nein, nein; es iſt mein wahrer Ernſt. Sieh her, mein lieber Nelſon! (er zieht eine Schrift hervor) in dieſer Schrift vermache ich, wenn ich eher als Du, und ohne Kinder ſterben ſollte, der Corally mein halbes Vermögen, und die andre Hälfte demjenigen, der ihr nach mir gefallen, und ſie über meinen Verluſt tröſten wird.

Nelſon. (ganz außer ſich.)

Alſo meineſt Du, Blandford = = =

Bland=

Blandford.

Ich meine, daß dieſer andre, niemand, als Du ſeyn kann und ſeyn wird!

Nelſon.

Und Du glaubſt, daß ich Dich überleben werde?

Blandford.

Ich glaube es. Du biſt einige Jahre jünger, als ich, und bey dem Handwerke, das ich getrieben habe, wird man ſelten alt. Es ſteht zwar allezeit bey der Vorſehung. : : : Aber genug! auf den Fall wirſt Du meine Stelle erſetzen!

Nelſon. (der ihn bey der Hand ergreift.)

Halt ein Blandford, mit Deiner Güte! Du legſt mir eine Laſt auf, die mich zu Boden drücket.

Julie.

Großmüthiger Blandford! o was thun Sie?

Blandford.

Was mich Freundſchaft und Pflicht lehren! Für Sie, meine vortrefliche Freundinn, hab' ich auch geſorgt: aber das wäre wohl elend, wenn Sie erſt auf meinen Tod warten ſollten. Dem Nelſon konnte ich das Vermächtniß nicht eher geben, da er ein ſolcher Widerſacher des Hymen iſt: aber Sie müſſen durch ein glückliches Band : : :

Julie.

Julie.

Nein, wenn Sie mir es geſtatten, wie Sie es gewiß thun, ſo werde ich nimmermehr meine herzinnig geliebte Corally verlaſſen.

Corally. (weinend)

O Julie! welch ein Troſt ; ; ;

Blandford.

Das ſteht bey Ihnen. Es wird allezeit meine Glückſeligkeit um ein großes vermehren: inzwiſchen müſſen Sie durchaus in keiner Abhängigkeit leben. (er giebt ihr ein Papier) Dieſe Anweiſung wird Sie dießfalls in Sicherheit ſetzen ; ; ;

Julie. (ſchlägt es aus.)

Nein, Blandford, nun und nimmermehr! Wenn ich mich jemals über meine Abhängigkeit beklagen werde, alsdann überlaſſe ich Ihnen, was Sie thun wollen. Von einem großmüthigen Manne, wie Sie ſind, abzuhängen, iſt Ehre, und ihn um Hülfe anzuflehen, wenn man es bedarf, niemals Schande. Doch wo hat man dieß bey Ihnen nöthig, da Sie ſtets unſern Wünſchen zuvorkommen?

Blandford.

Sie müſſen; ich werde es als einen Beweis Ihrer Freundſchaft anſehen.

Julie.

Und ich, als einen Beweis der Ihrigen, wenn Sie mich damit verſchonen.

Bland=

Blandford.

Liebſte Julie!

Julie.

Beſter Blandford!

Blandford.

Corally, Nelſon! bittet für mich bey Julien!

Julie.

O dieſe werden noch weniger ausrichten, als Sie ſelbſt.

Nelſon.

Nein, laß uns lieber Dich bitten, Deine Wohlthaten einzuſchränken.

Julie.

Seyn Sie doch ruhig: Blandford! Ich bleibe ja Ihre Koſtgängerinn, und wenn mir es an was fehlet, ie nun = = =

Blandford.

Gut! meine Erkänntlichkeit wird ſchon Mittel finden, ſich eine Genüge zu leiſten. = = = Aber, meine liebſte Corally, nun fliegt mein Herz zu Dir; zu Dir, in der ich die ganze Glückſeligkeit meines künftigen Lebens zu finden hoffe! Darf ich den Nachrichten unſerer gemeinſchaftlichen Freunde trauen, ſo liebſt Du mich. = = = (Corally fängt an zu zittern, ſie ſieht den Nelſon und die Julie ſchmachtend an.) Du zitterſt? ich hoffe doch, daß Deine Liebe ein freywilliges Geſchenk iſt, und

Deine

Deine Hand Deinem Herzen folget? — Warum zitterſt Du? — liebſt Du mich?

Corally.

Frage mich nicht! — Meine Unwürdigkeit! ::: o wie kann ich — Deiner Liebe werth ſeyn!

Blandford.

Liebenswürdige Beſcheidenheit! — gut! ich will dieſes für ein ſtillſchweigendes Bekänntniß annehmen. ::: Nelſon! hier habe ich die Eheſtiftung: ließ ſie vor, und alsdann ſoll es meine geliebte Corally unterſchreiben. (er giebt Nelſon ein Papier.)

Nelſon. (in der äußerſten Beſtürzung.)

Darf ich bitten, liebſter Blandford — verſchone uns! — Wir ſind — ſchon von den Denkmalen Deiner Güte ſo gerührt, daß ich — unmöglich :::

Julie.

Wir wiſſen doch, daß es nichts als neue Beweiſe Ihrer großmüthigen Liebe und Freundſchaft enthält. Ihre liebe Corally wird gewiß eben nichts anders erwarten können, und wenn Sie ihr auch weiter nichts, als Ihr Herz zu geben hätten, ſo wird dieß eine Belohnung ſeyn, wo ſie willig und gern unterſchreiben wird.

Bland:

Blandford.

Wohlan, wenn ich ſo viel Glauben bey Euch habe, meine lieben Freunde, ſo ſey es! Ich glaube für jedes aufs beſte geſorget zu haben, und wenn Euch, meine Freunde, in der Folge noch einige Zweifel beyfallen ſollten, ſo wird dieſen leicht abzuhelfen ſeyn. (Er geht an die Thüre, und rufet den Woodbe.)

Coraly. (bey Seite.)

Himmel, ſtehe mir bey! ⸗ ⸗ ⸗ Nelſon! Julie! was ſoll aus mir werden!

Blandford. (an der Thüre.)

Woodbe, Tinte und Feder!

Julie. (bey Seite.)

Du biſt dem Siege nahe! überwinde vollends in dieſem Kampfe.

Nelſon.

Gott!

Blandford. (Woodbe kommt, und bringt das Schreibezeug; er bleibt hinten im Theater ſtehen, und bezeuget bey jeder Gelegenheit ſeine boshafte Freude.)

So komm denn, meine geliebteſte, theuerſte Coraly, unterſchreibe hier Deinen Namen, zum Zeichen der unverbrüchlichen Treue, die Du mir bald am Altare zu ſchwören denkſt! (er naht ſich ihr

mit

mit Ehrerbietung. Julie führet ſie mit wankenden Schritten ihm entgegen. Blandford giebt ihr die Feder in die Hand: ſie fängt an am ganzen Leibe zu zittern. Indem ſie die Feder zum Schreiben anſetzt, ſinkt ſie mit einem lauten Schrey nieder, Blandford faſſet ſie in die Arme.)

Corally.

Ah! — — (Es folget eine ſtumme Scene, Blandford ſieht den Nelſon ſtarr an, der todtenblaß und ganz betäubt da ſteht: Julie ſuchet ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen.)

Blandford.

Himmel! was ſeh ich! — Beſtürzung, Schmerz und Tod auf jedem Geſichte! — Was wollte ich thun? Was iſt hier für ein Geheimniß? Sollte es möglich ſeyn, mein Freund ꞉ ꞉ ꞉ O ja! nur zu gewiß! — ich leſe es auf Euren Geſichtern! ꞉ ꞉ ꞉ (zur Corally) Meine liebſte Corally! erwache, ich bin nicht grauſam, ich bin nicht ungerecht: Dein Glück, Deine Ruhe allein liegt mir am Herzen! —

Julie.

Erlauben Sie, Blandford, daß ich ſie ein wenig an die Luft bringen darf: Woodbe ꞉ ꞉ ꞉

Blandford. (zu Woodbe.)

Nun, ſoll man es Ihm zweymal ſagen, daß Er ſie mit hinaus führet ꞉ ꞉ ꞉ ich hoffe doch, daß es von keiner Folge ſeyn wird? ſonſt will ich ꞉ ꞉ ꞉

Julie.

Julie.

Nein, nein, bleiben Sie bey meinem Bruder, wenn ich bitten darf!

(Julie und Woodbe bringen die Corally hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Blandford, Nelſon. (der noch immer unbeweglich ſteht, und die Augen auf den Boden heftet.)

Blandford.

Nelſon, Nelſon! mein liebſter Nelſon! bin ich nicht mehr Dein Freund? biſt Du nicht mehr der Meinige? — (er umarmt ihn) Rede!

Nelſon. (nach einem tiefen Seufzer.)

Ach laß mich, laß mich, Blandford! Ich ſterbe vor Schaam und Schmerz —

Blandford.

Was fehlet Dir, mein Freund? öffne mir Deinen Buſen, ſage was darinnen vorgeht ꞉ ꞉ doch nein, ſage mir nichts: ich weiß alles. — Nicht wahr, dieſes liebenswürdige Kind hat Dich nicht ſehen und hören können, ohne Dich zu lieben? Sie iſt von Deinem edlen Herzen, von Deinen Tugenden gerührt worden? Sie liebt Dich? Du haſt ihr ein ſchreckliches Stillſchweigen auferlegt,

Du haſt ſie gezwungen, mir ihre Zärtlichkeit aufzuopfern? Ach Nelſon! Welch ein ſchmerzhaftes Opfer! Dem Himmel ſey Dank, daß es nicht vollzogen iſt! er war zu gerecht, als daß er es hätte zulaſſen ſollen: die Natur, der Du Gewalt anthun wollteſt, hat ihre Rechte behauptet. Betrübe Dich darüber nicht; ſie hat Dich einem Verbrechen entriſſen. Ja, die Aufopferung der Corally war das Verbrechen der Freundſchaft.

Nelſon.

Nur allzuwahr, edler Freund, nur allzuwahr! Ich habe Dich, dieß liebenswürdige Mädchen, mich und uns alle, unglücklich gemacht. Ah! wider meinen Willen ‒ ‒ ‒ aber ich ſchwöre bey meiner Ehre, bey den heiligſten Pflichten der Freundſchaft und der Treue, bey allem ‒ ‒ ‒

Blandford.

Halt ein! Dieſe Schwüre entehren Dich und mich. Du würdeſt nicht in meinen Armen ſeyn, wenn ich nur im Stande wäre, den kleinſten Argwohn einer Treuloſigkeit auf Dich zu werfen: und ich würde Deiner nicht werth ſeyn. Die niederträchtige Bosheit eines Woodbe hat dieſes nicht vermocht. Es iſt hier nichts geſchehen, als was ich vorher ſah. Du

biſt

biſt unſchuldig. Was ich geſehen, iſt mir der höchſte Beweis Deiner Freundſchaft, und ich brauche keinen größern.

Nelſon.

Und Du beſtrafſt mich nicht? ⸗ ⸗ ⸗ Du haſt Recht: ich bin durch mich ſelbſt mehr als zu ſehr beſtraft! Ich habs verdient. Nur Du jammerſt mich, armer Freund! — ach! Corally wird nicht die Deinige werden; doch ich — will auch nimmermehr der Ihrige werden.

Blandford.

Wie Nelſon? belohnſt Du ſo den Beweis einer uneigennützigen Freundſchaft? glaubſt Du, daß ich ein Mann bin, den man durch eine ſo kindiſche Verſchonung verpflichten kann? Corally ſoll nicht die Deinige werden, weil ſie durch mich nicht glücklich werden kann? Aber ein Ehegatte, der zugleich ein ehrlicher Mann iſt, und den ſie ohne Dich würde geliebt haben, iſt für ſie ein Verluſt, an dem Du Schuld biſt, und den Du, Du allein ihr erſetzen kannſt und mußt. Die Eheſtiftung iſt gemacht. Es brauchen bloß die Namen darinnen geändert zu werden. Was ich der Corally als Mann darinnen gab, gebe ich ihr itzt als Freund, oder als Vater, wie Du willſt. — Ach Nelſon, kränke mich nicht durch eine abſchlägliche Antwort!

Nelſon. (zu ſeinen Füſſen.)

O zu viel! zu viel, edler Blandford, vortreff=lichſter unter allen Menſchen! ich unterliege unter Deiner Großmuth. Mit Schamröthe nehme ich dieß Geſchenke an, und verehre es mit Stilſchwei=gen. Ah! wenn ich nicht wüßte, wie ſehr ſich die äußerſte Ehrerbietung mit der zärtlichſten Freundſchaft vertrüge, wie könnte ichs wagen, Dich noch Freund zu nennen? o laß mich zur Co=rally fliehen, und ihr das Leben ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Sie kömmt, steh auf mein Freund, dieſe Er=niedrigung ſchickt ſich nicht ⸗ ⸗ ⸗

Nelſon.

Himmel! ſie ſchickt ſich nicht? lehre mich viel=mehr meine Erkänntlichkeit ⸗ ⸗ ⸗

Achter Auftritt.

Die vorigen. Julie, Corally. (die ſich auf den Arm der Julie lehnet) Woodbe.

Nelſon. (ſpringt auf, läuft der Corally entgegen, und fällt ihr am Hals.)

O meine Freundinn, meine Geliebte, meine Corally! komm' geſchwind, wirf Dich mit mir zu unſers Wohlthäters Füßen! Er weiß alles, er ver=

vergiebt alles; von ſeiner Hand ⸗ ⸗ ⸗ komm, küße ſie mit mir — von ſeiner Hand erhalte ich die Deinige.

Julie.

Was hör ich? unvergleichlicher Blandford!

Corally. (will ſich niederwerfen, Blandford umarmt ſie.)

O Blandford! — Nelſon! — Julie! ⸗ ⸗ ⸗

Blandford.

Nicht ein Wort, armes Kind! wie viel haſt Du gelitten? — Eine kleine Strafe für Dein Mißtrauen! Du ſollteſt mir alles geſtehen. Doch Dein Troſt wird ſüße ſeyn. ⸗ ⸗ ⸗ Genug! es ſey uns eine Lehre, daß es Proben giebt, denen ſich die Tugend ſelbſt nicht allezeit ohne Gefahr ausſetzen kann!

Woodbe. (der dieſe Scene über ſeinen äuſſerſten Verdruß durch Minen zu erkennen gegeben.)

Habe ich Ihnen nicht alles vorher geſagt, gnädiger Herr? nun, was kriege ich denn für einen Lohn!

Blandford.

Gut! daß Er mich an dasjenige erinnert, was ich Ihm ſchuldig bin. — In dem Augenblicke geh Er mir aus dem Geſichte!

Nelſon.

Liebſter Freund, da Du uns vergiebſt, ſollte ein einziger in Deinem Hauſe ſeyn = = =

Blandford.

Ja, denn auch nicht einen einzigen Böſewicht will ich darinnen leiden.

Woodbe.

Der Satan muß mich verblendet haben = = =

Blandford.

So geh Er, und fodre Er von dieſem Herrn, ſeinen Lohn. = = = (Woodbe geht murmelnd ab) Nun, meine liebſten Freunde, kommt, helft mir durch die Süßigkeit Eurer Freundſchaft, vergeſſen, daß ich die Corally geliebt.

Corally.

Beſter Blandford! darf ich Dich um etwas bitten?

Blandford.

Habe ich Dir nicht ſchon das größte gewähret?

Corally. (führet den Blandford auf die Seite, und ſaget heimlich zu ihm.)

Höre, mein liebſter Freund und Vater, oder wie ich Dich ins künftige nennen ſoll! darf ich Dein Bildniß nicht Julien ſchenken?

Bland=

Blandford.

Glaubſt Du, daß ihr etwas dran gelegen ſey?

Corally. (läuft zur Julie.)

O ſage mir, meine Herzensfreundinn, nicht wahr, wenn ich Dir Blandfords Bildniß gebe, ſo mache ich Dir ein großes Geſchenke?

Julie. (die ſehr roth wird, und über dieſe Frage in Verlegenheit zu ſeyn ſcheint.)

Wer ſollte nicht das Bild eines Mannes hochſchätzen, der uns alle ſo glücklich macht! (ſie nimmt es.)

Blandford.

Ich ſehe, unſere Corally weiß noch ein beſſer Mittel, wie man ſie vergeſſen kann! = = = Liebſte Julie, würden Sie wohl die Anerbietung meiner Hand als die Folge einer anderwärts verſchmähten Liebe anſehen?

Nelſon.

O Blandford! wenn Du wüßteſt, daß Dich meine Schweſter = = =

Julie.

Halt! was will der Plauderer ſagen? — Blandford! ich wage viel; ich weiß, daß in Ihrem Herzen die Liebe für ein gewiſſes kleines Mädchen noch ihr Neſt hat.

Bland=

Blandford.

Die Freundſchaft wird es zerſtören helfen.

Nelſon.

O ja! ſie hat heute noch größre Wunder gethan! aber es gehört ein Blandford dazu, wenn ſie noch über die Liebe ſiegen ſoll = = =

Blandford.

Und ein Nelſon, der mir erſt das Beyſpiel giebt.

Julie.

Ja, Liebe und Freundſchaft! bey fühlbaren Herzen, ſeyd ihr gewiß die einzigen Mittel zu einem glücklichen Leben!

Ende des letzten Aufzugs.

Liſt über Liſt,

ein

Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Infert ſe ſeptus nebula — —

Virg.

Spielende Perſonen:

Valer, Liebhaber von Carolinchen.

Ariſt, ein Kaufmann.

Schlange, ein Advokat.

Tulpe, ein junger Stutzer.

Johann, Valerens Bedienter.

Frau Argante, eine Wittwe.

Caroline, der Frau Argante Tochter.

Chriſtiane, Mädchen der Frau Argante.

Der Schauplatz iſt im Hauſe der Frau Argante.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Argante, Chriſtiane.

Chriſtiane.

Aber ſagen Sie mir, Madam, was Ihnen fehlt? der kürzeſte Tag im Jahre kann nicht ſo finſter ſeyn, als geſtern Ihr Geſicht war, da Sie vom Balle kamen, und heute iſt noch nicht bey Ihnen die Sonne aufgegangen?

Fr. Argante.

Laß mich in Ruhe, Du kannſt mir doch nicht helfen.

Chriſtiane.

Und warum nicht? hat Ihnen jemand etwas zu Leide gethan? ich habe vortreffliche Nägel und Zähne: hat Sie jemand geſchimpft? erlauben Sie, daß ich ihn wieder ſchimpfen darf: ich will ihn gewiß = = =

Argante.

Poſſen! Du weißt lange, wer mir im Wege iſt: das verwünſchte Mädchen!

Christiane.

Vermuthlich reden Sie von der Mamſell Tochter?

Argante.

Von wem ſonſt? aber das letztemal Sie mit zu einem Balle genommen, und nimmermehr wieder!

Christiane.

Ha! Sie hat Ihnen gewiß wieder einen ſchlimmen Streich mit ihrer Jugend geſpielet.

Argante.

Mit ihrer Jugend! mit ihrem Affengeſichte! ⸗ ⸗ ⸗ Und die albernen Geſchöpfe von Männern? o ich bin ſo böſe, ſo böſe, daß ich das ganze Geſchlecht vertilgen möchte!

Christiane.

Halt, Madam! Sie vergeſſen, daß uns dieß Geſchlecht zu unentbehrlich iſt; daß Sie als eine junge Wittwe, und ich als eine alte Jungfer ⸗ ⸗ ⸗ abſcheulicher Gedanke! nein, ich kann ihn nicht ausſprechen ⸗ ⸗ ⸗

Argante.

Und doch werden Sie mir unerträglich!

Christiane.

Darf ich mich unterſtehen, zu fragen, ſeit wenn?

Argante.

O ſeit, — ſeit ⸗ ⸗ ⸗ ich weiß es ſelbſt nicht.

Chriſtiane.

Sie müſſen Sie entſetzlich beleidiget haben!

Argante.

Entſetzlich, und ich muß mir Rath ſchaffen, es koſte, was es wolle. Denk einmal ⸗ ⸗ ⸗

Chriſtiane.

Nun?

Argante.

Alle die Narren Clitander, Valer, Cleont, Tulpe ⸗ ⸗ ⸗ und zumal Tulpe! über den ärgere ich mich am meiſten; denn, iſt er bey mir alleine, ſo ſagt er mir die artigſten Dinge vor: aber da war nichts, als die Mamſell Tochter, und ich ⸗ ⸗ ⸗

Chriſtiane.

Und Sie haben gleichwohl alle mögliche Sorgfalt gebraucht, daß ſie bey ſolchen Begebenheiten ſo wenig, als möglich möchte bemerkt werden: Nicht einmal Tanzen hat ſie gelernt; wie iſt ſie denn fortgekommen?

Argante.

Das weiß ich nicht! Sie tanzte — alle Engliſche Tänze tanzte ſie mit: ſtets war ſie auf dem Platze, man riß ſich um ſie, und mich ließ man ſitzen!

Chriſtiane.

Himmelſchreyend! und Sie ſind vor zwanzig Jahren die beſte Tänzerinn in der Stadt geweſen?

Argante.

Ja, geriſſen hat man ſich um ſie. Aber ich habe ihnen einen Poſſen geſpielt und da ſie im beſten Tanzen war, mußte ſie fort. Du weißt, es war kaum zwölf Uhr, als wir nach Hauſe kamen. Sie baten mich faſt alle auf den Knien; eine Urſache mehr, warum ich gieng!

Chriſtiane.

O! das war auch zu arg!

Argante.

Es koſtete mir ſelbſt nicht wenig; denn meine Neugier hatte eine ziemliche Probe auszuhalten.

Chriſtiane.

Wie ſo?

Argante.

Unſer Wirth, Herr Damon, brachte ein paar Fremde in Masken zum Vorſcheine. Der eine war wie ein Türke, der andre wie ein ſchwarzer Sklav gekleidet: o der erſte war gewachſen, wie ein Engel, und eine Stimme — er ſagte mir im Anfange etliche Süßigkeiten vor; ich war ganz entzückt. = = =

Chriſtiane.

Ey, den hätte ich kennen ſollen und müſſen.

Argante.

Ja, der Henker führte ihn auch zu meiner Tochter, und da war alles umſonſt! meine Geduldt

dult riß aus. Vermuthlich haben ſie ſich noch demaskiret, als wir fort geweſen: vor mein Leben gern hätte ich ihn kennen mögen!

Chriſtiane.

So hätten Sie bleiben, und Ihrer Tochter einmal das kleine Opfer gönnen ſollen?

Argante.

Was thut man nicht in der Hitze! ; ; ; ich kann das Mädchen kaum mehr erſehen.

Chriſtiane.

Aber, warum ſchaffen Sie ſie nicht fort? ich wollte mir bald helfen.

Argante.

Ja, Du biſt wohl klüger, als ich! das iſt gleich ſo geſchehen.

Chriſtiane.

Warum nicht? hätten Sie ihr nicht lange einen Mann geben können?

Argante.

Es iſt mir keiner noch gut genug für ſie geweſen.

Chriſtiane.

(bey Seite) Oder nur zu gut ; ; ; und ich ſage Ihnen doch, daß Sie nicht eher Ruhe

haben werden, oder, noch beſſer, daß Sie Ihre Schönheit nicht eher werden geltend machen, als bis man Ihre Tochter nicht mehr mit Ihnen vergleichen kann.

Argante.

So? alſo meinſt Du, daß ſie ſchöner iſt, als ich?

Chriſtiane.

Das eben nicht: aber doch jünger? Und liebſte Madam! ſchon das iſt eine ſchlimme Sache! Was die Zähne beyn Pferden ſind, (verzeihen Sie der unartigen Vergleichung!) das ſind die Töchter beyn Müttern. Geſetzt Sie hätten Luſt, ſich um zehn Jahre jünger auszugeben; niemand wird es wagen, Sie Lügen zu ſtrafen: aber es erſcheint Mamſell Carolinchen: weg ſind wir!

Argante.

Du haſt Recht. Das verwünſchte Mädchen!

Chriſtiane.

So geben Sie ſie doch dem erſten, dem beſten! Ein Frauenzimmer von ihrem Vermögen findet überall Freyer!

Argante.

Ja ja, meine gute Chriſtiane; das iſt wohl wahr: aber — ein Umſtand = = =

Chriſtiane.

Darf ich mich unterſtehen, zu fragen? = = =

Argante.

Argante.

Du kannſt es wiſſen; ich weiß, daß Du mit mir gut meineſt.

Chriſtiane.

Wer ſollte das nicht!

Argante.

Mein ſel. Mann, tröſt ihn Gott! — es war ein großer Schöps, — hat mir in ſeinem Teſtamente den Genuß der Intereſſen von meiner Tochter ganzen Vermögen bis zu ihrer Verheyrathung vermacht, auf den Fall, wenn ich mich ſelbſt indeſſen nicht wieder verheyrathete.

Chriſtiane.

Huy: allmählig kriege ich Wind!

Argante.

Und Du mußt wiſſen, die Intereſſen von 40000 Rthlrn. ſind kein Pappenſtiel!

Chriſtiane.

Ja wohl; zumal, wenn man den Aufwand rechnet, den Ihnen Ihre Mamſell Tochter verurſachet.

Argante.

Nun, ſie hat mich immer noch genug gekoſtet!

Chriſtiane.

Die Intereſſen mögen doch nicht auf die von Ihnen abgeſetzten Kleider gegangen ſeyn?

Argante.

Dem ſey, wie ihm wolle! Kutſche und Pferde, Spiel, Tiſch, Kleidung, Friſeur und alles muß fort, ſo bald ich ſie weg gebe: denn bloß wird ſie keiner haben wollen, und wenn einer wollte, ſo iſt mein raſender Bruder da, der zuerſt Lärmen bläſt: alle Augenblicke fragt er nach dem Kapitale, und droht mit der Vormundſchaftsſtube.

Chriſtiane.

Aber hat Ihnen denn Ihr Herr Gemal nichts, als Ihr Eigenthum hinterlaſſen?

Argante.

Nichts, nichts, als lumpichte 25000 Rthlr. Was ſoll ich aber mit 11 bis 1200 Rthlr. Intereſſen machen, zumal, da ich ſchon einen Theil von den Kapitalien aufnehmen müſſen? dieß reichet jährlich nicht für den Kaufmann, Schneider und Goldſchmidt.

Chriſtiane.

O freylich, mit einer ſolchen Kleinigkeit!

Argante.

Der Narr muß in ſeinen letzten Stunden verrückt geweſen ſeyn: denn er hat ſehr weislich noch hinzugeſetzt, daß, da ſeine Tochter noch unerzogen: (das Ding war etwan ſieben Jahr alt,) ich bis zu ihrer Verheyrathung von den Intereſſen noch was anſehnliches zurücke legen, und

mich

mich in den Stand ſetzen könnte, auf eine anſtändige Weiſe zu leben. Was anſehnliches! ja doch, wenn ich ſo, wie die erſten Jahre bey ihm, mich fort gewürget hätte. Denn da lebte ich, wie die kleinſte Krämersfrau; nahm mit Heringen und Erbſen vorlieb, und ſpielte mit ihm in der deutſchen Charte.

Chriſtiane.

Das ſind nun freylich kützliche Umſtände. Gleichwohl; bleibt ſie unverheyrathet, ſo haben Sie überall eine Nebenbuhlerinn, und wohl gar eine Aufſeherinn: und fängt ſie einmal an, ihren Beruf zu fühlen, knack! ſind die Feſſeln des kindlichen Gehorſams entzwey.

Argante.

Davor iſt mir nicht leid. Ich habe ſie beſtändig ſo unter der Ruthe gehalten, daß ſie mir nicht muchſen darf; = = = o ich bin bisweilen ſo tolle, daß wir nicht katholiſch ſind: ſie hätte mir längſt in ein Kloſter gehen müſſen, und ich hätte es ihr ſchon ſo vorlegen wollen, daß ſie den Beruf gefühlet hätte. Je nun, ich muß einen andern Weg ſuchen.

Chriſtiane.

Sie werden Sie doch nicht vergiften wollen, Madam? denn da kömmt am Ende nicht viel heraus.

Argante.

Argante.

Närrinn! ſo klug bin ich auch. Ich habe aber den alten Advokat Schlangen zu Rathe gezogen: er iſt ein ſchlauer Kopf, und wo er Geld ſieht, ſcheut er den Galgen nicht. Er war vormals mein Liebhaber, und hat mir ſchon aus verſchiednen verwirrten Händeln geholfen; dieſer giebt mir den Rath, daß ich einen recht dummen Kerl von Freyer aufſuchen ſoll, der ſich bereden läßt, ſie ohne Heyrathsgut zu nehmen, und alles unterſchreibt, was wir von ihm verlangen.

Chriſtiane.

Das wird ſchwer halten! unſre jungen Herren ſind ſelten ſo dumm, daß ſie nicht den Werth eines Mädchens mit Gelde kennen ſollten.

Argante.

Schlangen iſt nichts unmöglich: er hat mir ſo gar geſagt, daß er ſchon einen auf dem Rohre habe, und heute ſoll ich Gewißheit erfahren. Er bekömmt hundert Thaler zur Belohnung, und dafür fieng er wohl mit der Hölle einen Proceß an.

Chriſtiane.

Der fromme Mann! und er thut doch, als wenn er nur für den Himmel arbeitete ‒ ‒ ‒ Still, es kömmt jemand!

Argante.

Argante.

Sieh nach ‥ er iſts ſelbſt ‥ geh geſchwind! und gieb Acht, daß wir nicht geſtöret werden —

(Chriſtiane geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Fr. Argante, Schlange. (der viele Verbeugungen und Demüthigungen macht.)

Fr. Argante.

Kommen Sie, kommen Sie: ich habe Ihrer lange mit Ungedult erwartet! ‥ Was bringen Sie mir für Nachricht?

Schlange.

Vor allen Dingen, daß ich Ihr gehorſamſter, unterthänigſter Diener bin, und mich innigſt freue, wenn Sie Sich ſo wohl befinden, als Ihr treuſter und gehorſamſter Knecht ‥

Fr. Argante.

Weg mit den Complimenten, Herr Schlange! Ich weiß, daß Sie es gut mit mir meinen; aber ich ſage Ihnen, daß ich mich nicht eher wohl befinden werde, bis Sie mich von meiner Unruhe befreyet haben.

Schlange.

Der Himmel nimmt ſich ſeiner Kinder an, und daß Sie, meine theuerſte Frau Argante,

unter dieſelbigen gehören, davon überzeugt mich die milde Hand, die auch andern das Gute genießen läßt = = =

Fr. Argante.

Quälen Sie mich nicht mit Ihren Lobſprüchen. Sie ſollen von mir nicht vergeſſen werden, wenn Sie meiner Erwartung in Anſehung meiner Tochter, eine Genüge leiſten: aber laſſen Sie hören = = =

Schlange.

Der Himmel wird es Ihnen vergelten! = = = Allein das iſt eine Sache, wo man nicht behutſam, nicht vorſichtig genug gehen kann, eine Sache, wo auf einer Seite die Geſetze, auf der andern die Billigkeit, und wieder auf einer andern, die Klugheit = = =

Argante.

Das habe ich alles gewußt; aber ich hoffe auch, daß Sie die gehörige Behutſamkeit und Klugheit anwenden werden = = =

Schlange.

O! darinnen darf niemand über mir ſeyn; ich weiß alles ſo einzufädeln, mit ſo vieler Vorſicht eine Sache zu karten = = =

Argante.

Sie werden mich endlich böſe machen. Ich will wiſſen, ob Sie für meine Tochter einen Mann auf=

aufgetrieben haben, durch den wir Ihren guten Rath ausführen können!

Schlange.

Ja, das letzte Conſilium hat mir viel Mühe gekoſtet, viel Schweiß! ich habe darüber ſchon einen Termin verſäumet, wo ich über zwanzig Rthlr. darbey verliere. Aber, Ihnen zu Liebe! = = = ich ſage immer, die gute Frau Argante! nein, eine ſo wackre Frau giebts in dieſer verderbten Welt nicht mehr!

Argante.

Ich ſage Ihnen ja, es ſoll Ihnen alles erſetzt werden: doch kurz und gut, haben Sie für mich geſorgt, oder nicht?

Schlange.

Ja, wenn wir auf dieſen Punkt kommen, ſo müſſen wir erſt ſehen, ob wir alleine ſind? denn die Behutſamkeit iſt eine ſchöne Sache, und der beſte Anſchlag kann in ſeiner Blüte = = =

Argante.

Je, wer zum Henker, ſoll denn hier ſeyn? Sie werden mich endlich böſe machen. Wir haben ja alle beyde vier geſunde Augen, daß wir ſehen können, ob uns jemand belauſcht?

Schlange.

Erzürnen Sie Sich nicht, meine liebe Frau Argante, dieſe Vorſicht iſt höchſt nöthig. Oft

hören

hören die Wände und Schlüſſellöcher, und ich weiß Exempel = = =

Fr. Argante.

Nun, wer wehrts Ihnen? ſo ſehen Sie Sich um, nur daß des Geſchwätzes ein Ende wird! (er ſchleicht umher) (bey Seite) Wenn ich den verwünſchten Kerl nicht brauchte, ich hätte ihn lange fortgejagt: aber ich kenne ſchon ſeine Liſt: er rechnet mir ſeine Conſilia immer nach den Minuten an, und dehnt ſein Geſchwätz zu Stunden aus, damit ich ihm die große Verſäumniß nach der Taxe bezahle. = = = (zu Schlangen) Nicht wahr, Sie finden nichts? nun, befriedigen Sie geſchwind meine Neugier, ich möchte jähling einen Beſuch kriegen.

Schlange.

Ihnen zu Liebe komme ich noch zehnmal wieder = = =

Fr. Argante.

Nein, nein, ſchreiben Sie mir lieber zehn Gänge dafür an, und ſagen mir mit dem erſten male, was ich zu fürchten oder zu hoffen habe.

Schlange.

Wohlan denn! ſo hoffen Sie! hoffen Sie! ich habe das Mittel, daß Sie aus allen Ihren Sorgen reißen ſoll: ich ſehe augenſcheinlich, wie ſehr Sie der Himmel liebt = = =

Argante.

Argante.

Nun, wie ſehr denn? geſchwind machen Sie meiner Ungedult ein Ende!

Schlange.

(lacht) He he he he! daß ſich alles in der Welt ſo wunderlich ſchicken muß: da heißts recht: „un„verhoft, kömmt oft = = =

Argante.

Sie werden machen, daß ich weiter nichts wiſſen mag, und die ganze Sache aufgebe: reden Sie, oder den Augenblick = = =

Schlange.

Gedult! Gedult! meine liebe Frau Argante. Sie werden mir zugeſtehen, daß meine Nachricht ein wenig Gedult verdiene = = =

Argante.

Nun, ſo habe ich ſie ſchon lange zu wiſſen verdienet?

Schlange.

Sie werden ſich noch erinnern, daß ich Ihnen rieth, einen Freyer für Ihre Mamſell Tochter zu wählen, der nicht Capacität genug habe, ſich nach ihrem Gelde zu erkundigen, ſondern blos wünſchte, ein junges, hübſches, geſundes Weibchen zu finden; der bey ihr mehr nach den Geſchenken der Natur, als nach den Gaben des Glücks = = =

Argante.

Das habe ich lange gewußt: itzt iſt die Frage, hat ſich ſo einer gefunden?

Schlange.

Er hat ſich gefunden! = = = Indem ich alſo über dieſe Sache ſpeculire, nachdenke, u. ſ. w. bringt mir ein junger Schleſier, = = = ſonſt eine gar kluge Nation! bringt mir ein junger Schleſier, = = = ich weiß eigentlich nicht, was er hier zu thun hat, bringt mir ein junger Schleſier = = =

Argante.

Nun: was zum Henker bringt er Ihnen denn?

Schlange.

Gedult! Gedult! — er bringt mir einen Brief von einem ſeiner Verwandten aus Breßlau, für den ich einen Proceß zu führen habe. Ich heiße ihn niederſetzen = = =

Argante.

Ich dächte, Sie hätten es auch ſtehend verrichten können: zu was ſollen nun alle dieſe Umſtände?

Schlange.

Ich fange alsdann von hübſchen Frauenzimmerchen an zu reden; frage, ob er hier einige Bekanntſchaften ſchon gemacht habe? ob er dieſe oder jene kenne? — er nickt oder ſchüttelt den Kopf. Ich komme endlich auf ihre Mamſell Tochter zu reden: er wird wie ein Scharlach roth; ich frage, ob er

ſie

ſie geſehen habe? er, mit einem lauten Gelächter ſagt, „ja: o das liebe Geſchöpfchen!„

Argante.

Nun?

Schlange.

Ich ſage: das wäre eine Parthie für Sie? er will ſich darüber halb todt lachen! ich mache ihm weiß, es ſey meine Muhme; er ſpringt vom Stuhle auf, und es fehlt nicht viel, daß er mir vor Freuden das Genicke bricht: er tanzt auf einem Beine herum, pfeift; kurz, ich denke, er iſt verrückt.

Argante.

Was kömmt aber endlich heraus?

Schlange.

Ich fange ganz betrübt an: „ja, das gute Kind, wenn es nur etwas im Vermögen hätte: aber ein Mann kriegt nichts mit ihr, als ſie ſelbſt. Er lacht noch mehr, greift in die Taſche, und zieht eine ganze Hand voll Geld heraus: freylich, ſage ich, wer Geld im Ueberfluſſe hat, braucht darauf nicht zu ſehen. Er nickt, fängt mich an zu ſtreicheln, und ich bringe ihn endlich ſo weit, daß er mir Vollmacht giebt, um ſie zu werben.

Argante.

Iſts möglich! ohne ſie geſprochen zu haben?

Schlange.

Ja, meine liebe Frau Argante: es hat mir Liſt genug gekoſtet. Zum Glück iſt er der dümmſte Menſch, auf Erden. Sie wiſſen, Leute dieſer Art ſind ſehr verliebt, und laufen mit dem Kopfe wieder die Wand, ſo bald ſie es ſind.

Argante.

Alſo glauben Sie, daß er weder ihr Väterliches, noch irgend eine Mitgift verlangen wird?

Schlange.

Stellen Sie ſich vor. Als ich ihm davon etwas vorſagte, fragte er ſehr dumm: ob es denn Weiber gäbe, die Geld machen könnten? ſeine ſel. Mutter hätte ja ſeinem Vater ſel. immer Geld abgefodert; ſie müſſe alſo nicht von der Gattung geweſen ſeyn?

Argante.

Er hat alſo auch wohl keine Aeltern mehr, die uns eine Hinderniß in Weg legen könnten?

Schlange.

So viel ich von ihm erfahren, hat er niemanden, als einen Onkel, nach dem er nicht viel zu fragen ſcheint: er iſt acht und zwanzig bis dreyßig Jahr alt, alſo völlig ſui juris.

Argante.

O laſſen Sie mich ihn bald ſehen! kaum kann ich mir vorſtellen, daß es heut zu Tage ſo dumme Menſchen giebt.

Schlange.

Warum nicht? es fehlt ja ſtets in unſern Tollhäuſern an Platz: ⸗ ⸗ ⸗ aber ſo albern habe ich doch noch kein menſchliches Geſchöpf geſehen! kurz, er iſt eine Parthie für ihre Mamſell Tochter, und ich verdiene meine hundert Thaler!

Argante.

Die ſollen Sie haben: Sie legen mir zugleich eine Verbindlichkeit auf ⸗ ⸗ ⸗

Chriſtiane.

O ich bin Ihr Knecht und Diener, Ihr treugehorſamſter. ⸗ ⸗ ⸗ Aber wird auch Ihre Mamſell Tochter ⸗ ⸗ ⸗

Argante.

Ich werde da nicht lange fackeln: ſie muß, wenn ſie nicht will: und wenn er nur einem Manne ähnlich ſieht, ſo wird ſie ihn nehmen.

Schlange.

Allerliebſt! Vortrefflich! Sie ſind eine wackre Frau, eine geſcheute Frau, eine liſtige Frau. Ihre Liſt überſteigt Frauen Liſt!

Argante.

Und Sie ſind mein guter, lieber, alter Freund! ſ ſ ſ Nur ſorgen Sie, daß mein Bruder nichts davon erfährt: denn dieſer allein iſt im Stande, mir das Mädchen aufzuhetzen: ich werde alle Vorſicht gebrauchen, daß er ſie nicht zu ſehen kriegt, bis der Kauf geſchloſſen iſt ſ ſ ſ

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Chriſtiane.

Chriſtiane.

Mit Erlaubniß, Madame! Ihr Herr Bruder iſt hier.

Argante.

Mein Bruder? ein verwünſchter Beſuch! habe ich Dir nicht befohlen, jedermann abzuweiſen?

Chriſtiane.

Er läßt ſich auch abweiſen! eher wollte ich eine Companie Soldaten abhalten, als ihn. Er fragte, ob er nicht mehr ſeine Schweſter ſehen dürfe, und hob ſein ſpaniſches Rohr ein paar mal auf, daß mir Angſt und bange wurde.

Argante.

Haſt Du ihm denn nicht geſagt, daß jemand bey mir wäre?

Schlange.

Daß ich bey der Frau Argante wäre, und wichtige, ſehr wichtige Angelegenheiten mit ihr abzuthun hätte?

Chriſtiane.

Auch das habe ich geſagt: aber er ſchien ſie mir nur für zu wichtig zu halten, als daß er ſich nicht ein Vergnügen daraus machen ſollte, ſie darinnen zu ſtören: kurz, er ſagte, ich muß ſie ſprechen, und wenn Ihr mich nicht melden wollet, ſo gehe ich ungemeldet zu ihr. — „Sie iſt noch nicht angezogen!„ — ich habe nicht mit ihrem Anzuge zu reden — „ſie wird halb des Todes ſeyn, wenn ſie ſo überfallen wird.„ — Sie hat bey mir keine Eroberung zu machen, und ich habe engliſch Salz bey mir = = =

Schlange.

Das iſt auch ſehr hartnäckig! ſehr wider den Reſpekt! ſehr wider den Wohlſtand!

Argante.

Ah! ich kenne meinen Bruder! ich muß ihn nur kommen laſſen: ſonſt kehret er mir das Unterſte zu Oberſt, und läuft gerade zu meinem Mädchen.

Schlange.

Soll ich gehen, oder ſoll ich nicht gehen, meine Frau Argante?

Chriſtiane.

Nun, ſoll er kommen?

Argante.

Ich bin ſo toll! = = = bleiben Sie, Herr Schlange! gehen Sie indeſſen hier in das Cabinet, vielleicht werde ich ſeiner deſto eher los. Ich will ſagen, Sie hätten einige Briefe für mich zu ſchreiben = = = laß ihn kommen, Chriſtiane!

Chriſtiane.

Er kömmt ſchon, ohne die Einladung abzuwarten.

Argante.

Da! geſchwind hinein, Herr Schlange! = = = (Sie ſchließt ein Cabinet auf: zu Chriſtianen) Du, ſage meiner Tochter, ſie ſoll nicht über die Schwelle treten.

(Chriſtiane geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. Argante, Ariſt.

Argante.

Nun, ich dächte, Ihr hättet warten können, bis ich Euch die Erlaubniß gegeben?

Ariſt.

Unterthäniger Diener, meine vornehme Frau Schweſter: halten Sie mir es zu Gnaden, daß

ſich

ſich Ihr Bruder die Freyheit nimmt, ohne Dero hohe Erlaubniß, hereinzutreten = = =

Argante.

Verſchonet mich mit Eurer Spötterey! Ich weiß lange, daß die feine Lebensart nicht Eure Sache iſt: aber man kann von einem Kaufmanne auch nichts mehr verlangen, als geſunde Finger, und ein bischen geſunde Vernunft.

Ariſt.

Ich bin mit meiner geſunden Vernunft wohl zufrieden, und will Euch mit Eurer feinen Lebensart noch Zeit genug betteln ſehen: denn der Anfang dazu iſt gemacht = = =

Argante.

Hört! wenn Ihr nichts bey mir anzubringen habt, als Eure abgeſchmackten Vorwürfe, ſo ſeyd Ihr abgefertiget = = =

Ariſt.

Nein, Schweſter, nicht ſo geſchwind! Ihr habt mir mit Euerm freundlichen Willkommen noch nicht Zeit gelaſſen, Euch zu ſagen, warum ich komme: ſeyd geſcheut, ſo werde ich billig ſeyn!

Argante.

Ja, da werde ich wohl zu Euch in die Schule kommen müſſen: = = = aber was habt Ihr denn

anzubringen? ⸗ ⸗ ⸗ geſchwind! denn mein Kopf thut mir weh!

Ariſt. (lächelt ſpöttiſch.)

Gewiß vom geſtrigen Balle?

Argante.

Ich habe mit Euch weiter nichts zu reden ⸗ ⸗ ⸗ (ſie will gehen.)

Ariſt.

Halt Schweſter! beruhiget Euch! Ich komme itzt in Angelegenheit Eurer Tochter, meiner lieben Nichte ⸗ ⸗ ⸗

Argante.

(ſpöttiſch) Eurer Tochter, meiner lieben Nichte! ⸗ ⸗ ⸗ ſie liegt Euch wohl ſehr am Herzen?

Ariſt.

Das könnte ſeyn, und es wäre zu wünſchen, daß ſie Euch nicht weniger am Herzen läge!

Argante.

So würde ein feines Früchtchen aus ihr werden! Ich ſehe täglich mehr die Wirkungen Eurer Fürſorge ⸗ ⸗ ⸗

Ariſt.

Ich bleibe Euch die Antwort ſchuldig: um Euch indeſſen zu überführen, daß ſie eben ſo fruchtlos nicht iſt, als Ihr Euch einbildet, ſo will ich Euch nur melden, daß ich ihr einen Freyer bringe.

Argante. (fängt ein lautes Gelächter an.)

Ha ha ha, einen Freyer! einen Freyer! —

Ariſt.

Ja, einen Freyer, und einen ſolchen, wo wir allem Verſtand entſagen müßten, wenn wir nicht mit beyden Händen zugriffen.

Argante.

Das könnt Ihr thun: aber ich bitte, nicht zu vergeſſen, daß ich auch zugreifen muß: und das wird nicht geſchehen.

Ariſt.

So? ohne zu fragen, wer die Parthie iſt, ob er die erfoderlichen Eigenſchaften hat, Eure Tochter glücklich zu machen? ohne zu wiſſen ⸗ ⸗ ⸗

Argante.

Das brauche ich nicht zu wiſſen: genug, ich weiß, daß ſie meine Tochter iſt, daß ich ſie geben kann, wem ich will, und daß ich ſie dem nicht geben will, den Ihr mir bringt.

Ariſt.

Er iſt reich ⸗ ⸗ ⸗

Argante.

Deſto beſſer für ihn; ſo darf er nicht auf das Geld Staat machen, daß er mit meiner Tochter kriegen wird.

Ariſt.

Ariſt.

Aus einer guten Familie : : :

Argante.

So kann er zu einer gehen, die Luſt hat, eine Familie zu heyrathen.

Ariſt.

Verſtändig, klug : : :

Argante.

So wird er ſich nicht hängen, wenn er abſchlägliche Antwort bekömmt.

Ariſt.

Wohlgewachſen, ſchön, artig : : :

Argante.

So kann er vorm Spiegel treten, und ſich ſelbſt bewundern.

Ariſt.

Sein Vater und ich, haben die Jahre mit einander geſtanden : : :

Argante.

Deſto ſchlimmer! ſo könnt Ihr auch einander zu Grabe bringen.

Ariſt.

Sie iſt aber in dem Alter, da ein Mädchen heyrathen muß, wenn ſie glücklich ſeyn will.

Argante.

Argante.

Ich kenne die Mädchen ſo gut, als Ihr, und kurz und gut; ich will nicht. Ich verheurathe mein Mädchen nach meinem Kopfe: habt Ihr etwan eins in der Irre herum laufen, ſo könnt Ihrs nach dem Eurigen verſorgen.

Ariſt.

O über die Rabenmutter ⸗ ⸗ ⸗ ich ſage Euch aber ein für allemal! Sie muß den heurathen, den ich ihr beſtimmt habe.

Argante.

Und ich, daß ſie ihn nicht heurathen darf.

Ariſt.

Noch heute, ſage ich Euch.

Argante.

Und noch heute ſoll nichts draus werden.

Ariſt.

Das wollen wir ſehen!

Argante.

Ja, das wollen wir ſehen!

Ariſt.

Ich will itzt zu ihr hingehen, und hören, ob ſie nicht will?

Argante.

Und Ihr ſollt nichts hören, und wenn Ihr Euch auf den Kopf ſetztet: hiermit iſt das Lied von Ende. Ihr könnt gehen, wo Ihr hergekommen ſeyd: denn zu meiner Tochter werdet Ihr Euch umſonſt bemühen.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ariſt. (alleine) (indem er redt, guckt Schlange immer aus dem Cabinette.)

Nun habe ich ſie, wo ich ſie hin haben will: ſie wird eilen, um ihre Tochter nach ihrem Kopfe zu verheyrathen, und ſich in ihrem eignen Netze fangen = = = (er wird Schlangen gewahr) doch, wer guckt da! — immer heraus, Herr Schlange!

Sechster Auftritt.

Ariſt, Schlange.

Schlange.

Ey, ey, ey! was haben Sie gemacht! Mich ſo zu hintergehen? — aber, dem Himmel ſeys gedankt, daß ichs gehört habe! ich werde mich

nicht

nicht fangen laſſen: noch iſts Zeit, alles zu redreßiren, alles = = =

Ariſt.

Was wollen Sie? — haben Sie Ihre Worte angebracht, und Gehör gefunden?

Schlange.

Alles habe ich gehöret, alles!

Ariſt.

Sie mögen und ſollen es gehöret haben. Antworten Sie auf meine Frage!

Schlange.

Ich komme zu Ihnen; aus wahrer chriſtlichen Liebe komme ich, und offenbare Ihnen Ihrer Frau Schweſter Anſchläge = = =

Ariſt.

Spotten Sie der chriſtlichen Liebe nicht. Es hätte Ihnen ſchlecht bekommen ſollen, wenn Sie mir nicht den Anſchlag entdeckt hätten: Sie hätten mir in mein Comtoir nicht einen Fuß wieder ſetzen dürfen, und Sie wiſſen, was ich Ihnen ſeit einiger Zeit zu verdienen gegeben.

Schlange.

Ey! davon iſt itzt nicht die Rede: Sie ſind ein wakrer Mann, ein braver Mann = = =

Ariſt.

Was wollen Sie alſo? habe ich Ihnen nicht noch überdieß hundert Louisd'or verſprochen, wenn Sie mir meinen Anſchlag würden ausführen helfen?

fen? ich will nicht hoffen, daß das Schwein den Milchtopf umgeſtoßen, oder, daß ich mich deutlicher erkläre, daß Ihnen meine Schweſter noch mehr als ich, geboten? aber ich rathe Ihnen, laſſen Sie ſich nicht gelüſten, ſonſt = = =

Schlange.

Ey, ey, was ſagen Sie! mein Gewiſſen! = = = Ein gutes Gewiſſen iſt ein ſanftes Ruhekůſſen! dieß laſſe ich mir nicht um alle Reichthůmer der Welt abkaufen = = =

Ariſt.

Nun, nun, wir wollen die Probe nicht machen, und ich will auch Ihr Gewiſſen in Ruhe laſſen: = = = aber wie hålts mit meiner Schweſter?

Schlange.

Ey, den Streich håtte ich Ihnen nicht zugetrauet!

Ariſt.

Was fůr einen Streich? reden Sie, oder Sie machen mich bőſe.

Schlange.

Sind wir auch alleine, ganz alleine?

Ariſt.

Wir ſind es! meine Schweſter bewachet itzt meine Tochter, und ſo lange ſie weiß, daß ich nicht zum Hauſe hinaus bin, låßt Sie ſie gewiß keinen Augenblick alleine = = =

Schlange.

Schlange.

Nun, wenn Sie dann meinen? ſo will ich meine Klage anbringen: = = = aber Sie handeln an mir nicht wohl!

Ariſt.

Nun, wie ſo denn?

Schlange.

Ich komme her zu Ihrer Frau Schweſter, und gebrauche alle mögliche Liſt und Verſchlagenheit, Ihr den vorgegebnen dummen Herr Valer, als eine acceptable Parthie anzutragen: ich beantworte alle Einwendungen, benehme ihr alle Zweifel, führe alle Gründe pro an, und bringe ſie ſo weit, daß zu ihrer Einwilligung nichts, als die Einwilligung ihrer Mamſel Tochter fehlet, die ſie auch ſuchen wird, durch etliche Ohrfeigen zu diſponiren.

Ariſt.

Nun, recht gut!

Schlange.

Ey, gut; ja doch, recht gut! ſchlimm, ſehr ſchlimm, wollen Sie ſagen! — Indem ich es ſo weit gebracht habe, kommen Sie, und tragen ihr einen reichen, ſchönen, artigen Bräutigam an, und ſetzen ihn meinem dummen, und unartigen entgegen; — Was ſoll das ſeyn? wollen

Sie mir eine Falle ſtellen? ey, Ihr gehorſamſter, devoteſter Diener!

Ariſt.

Im Vertrauen, Herr Schlange! Sie glauben ſehr liſtig zu ſeyn, und ſind in der That, mit allem Reſpekte, das Gegentheil.

Schlange.

Ey, wie ſoll ich das verſtehen, Herr Ariſt? wenn Sie nicht mein hoher Patron und Gönner wären, ſo würde ich mich wohl Ihnen zu widerſprechen wagen.

Ariſt.

Wie? das können Sie nicht errathen? — Gut! Sie ſollen es hören. Ich kenne meine Schweſter. Sie würde bey dem dummen Bräutigam, ſo bald ſie ſieht, daß er eine ganz artige Figur macht, ſo mannichfaltige Einwendungen machen, und die Sache ſo lange verzögern, daß wir leicht in Gefahr wären, verrathen zu werden: denn ſie iſt ſo misgünſtig über Ihrer Tochter Verſorgung, ſo mistrauiſch in Anſehung der Rechenſchaft von ihrem Vermögen, daß ihr ein kleiner Umſtand Verdacht machen würde.

Schlange.

Ja, ja, das ſehe ich wohl ein: drum erfodert es große Behutſamkeit.

Ariſt.

Ariſt.

Durch den Antrag, den ich ihr von einem Bräutigam eines entgegen geſetzten Charakters mache, wird ſie Kopfſcheu: ſie iſt hartnäckig, und beſteht auf Ihrem Willen. Aus Furcht, daß ich Ihre Tochter aufhetze, und meine Parthie die Oberhand behalten möchte, wird ſie die Sache beſchleunigen, und lieber heute als morgen = = =

Schlange.

O ich verſtehe es, nun verſtehe ich alles! Ich habe mirs bald gedacht! es iſt eine bloße Verſtellung, eine bloße Liſt! Ihr vorgeſchlagener Bräutigam iſt ein bloßes ens rationis, ein Phantom, ein Compelle, ich verſtehe es, ich verſtehe alles = = =

Ariſt.

Im Grunde iſt es die wahre Abſchilderung vom Valer, den Sie bloß mit einer falſchen Farbe überzogen haben. Ich verſchaffe Ihnen dadurch die Gelegenheit, ſie deſto ſchärfer ins Netz zu treiben: denn Sie dürfen ihr nur meinen Popanz vorhalten = = =

Schlange.

O ſapienter dictum! ich werde arbeiten, manibus pedibusque werde ich arbeiten: er ſoll erſcheinen, mein übertünchter Galan, ehe ein paar Stunden ins Land kommen, und ich werde = = = Eh! wer kömmt! = = = ich eile fort, damit man

mich nicht mit Ihnen zuſammen findet: ich gehe gern in ſolchen Sachen behutſam und ſchlau : : : leben Sie wohl! Ich bin Ihr treugehorſamſter Knecht und Diener.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ariſt, Chriſtiane.

Chriſtiane.

Ich ſehe, er führt ſich ſchon ab, ohne daß ich ihn beurlaube : : : ha! ſind Sie noch hier, Herr Ariſt?

Ariſt.

Wo iſt meine Schweſter?

Chriſtiane.

Sie ſteht bey Mamſell Carolinchen Schildwache, um ſie vor Ihren verrätheriſchen Abſichten zu verwahren, und ſchickt mich, Ihnen aus ſchweſterlicher Liebe vermelden zu laſſen, daß Sie ſich Ihrer Wege packen.

Ariſt.

Hört Chriſtiane, ſagt mir im Vertrauen, unter welcher Fahne dienet Ihr hier im Hauſe?

Chriſtiane.

So lange niemand, als Frau Argante, in dem Hauſe die Fahne trägt, ſo kann ich freylich zu keiner andern ſchwören, als zu der ihrigen!

Ariſt.

Ariſt.

Dauert Euch nicht die arme Caroline? ⸗ ⸗ ⸗ nicht wahr, meine Schweſter geht ſehr tyranniſch mit ihr um?

Chriſtiane.

So viel weiß ich, daß ich lieber ihr Schooßhund, als ihre Tochter, ſeyn wollte.

Ariſt.

Aber Ihr ſcheint doch meiner Schweſter ſehr ergeben zu ſeyn?

Chriſtiane.

Ergeben? ie, nun ja, ſie belohnt mich für meine Dienſte; ſie iſt meine Frau, und ich ihr Kammermädchen.

Ariſt.

Ihr habt Recht: aber Ihr ſollt auch von mir belohnet werden, wenn Ihr mir in einer Sache dient.

Chriſtiane.

Warum nicht? die Jugend hälts immer lieber mit der Jugend, und Frau Argante, ⸗ ⸗ ⸗ wäre ſie nicht ihre Frau Schweſter, ſo würde ich ſagen, daß ſie eine Meerkatze wäre; eben ſolche Affenſprünge, und eben ſo heimtückiſch! aber, worinnen verlangen Sie meine Dienſte?

Ariſt.

Sagt Carolinchen in meinem Namen, (denn es werden doch ſcharfe Befehle da ſeyn, daß ich

nicht vorgelaſſen werde:) — ſagt ihr, daß ſie alles eingeht, was ihre Mutter von ihr verlangen wird.

Chriſtiane.

Das muß das arme Kind ohnedieß wohl thun!

Ariſt.

Daß, wenn ſie ihr einen Mann anträgt, ſie ihn ohne Widerrede annehmen ſoll ⸗ ⸗ ⸗

Chriſtiane.

Aber; ich dächte, dieß ſtimmte nicht mit Ihrer Liebe für ſie überein?

Ariſt.

Laßt mich ſorgen! — daß ſie in der Folge gewiß mit der Wahl zufrieden ſeyn würde ⸗ ⸗ ⸗ ich kann mich itzt nicht deutlicher erklären, meine Schweſter möchte uns über den Hals kommen.

Chriſtiane.

Das werde ich von Herzen gern thun; denn auf dieſe Art werde ich am wenigſten jemanden vorm Kopf ſtoßen.

Ariſt.

Grüßt ſie von meinetwegen ⸗ ⸗ ⸗

(Geht ab.)

Chriſtiane.

Ihre Dienerinn.

Achter Auftritt.

Chriſtiane. (alleine.)

Der alte Schlaukopf will nicht mit der Sprache heraus! es ſteckt was darhinter, darein ich mich nicht finden kann. — Das wäre das erſtemal, daß er in ſeiner Schweſter Bosheit willigte! — Frau Argante, Herr Ariſt, Schlange, Jungfer Carolinchen, der dumme Freyer — ich muß die in meinem Kopfe ein wenig zuſammen ordnen, und ſehen, was heraus kömmt. —

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Johann, Valer.

Johann.

Nun, Herr Valer? dieß iſt der Schauplatz Ihrer Dummheit, oder vielmehr Ihrer äußerſten Klugheit! denn meinem Bedünken nach gehört mehr Kunſt dazu, wenn ſich ein Kluger dumm ſtellen ſoll, als wenn ein Narr klug ſeyn will: ich bin voller Neugier, wie das ablaufen wird.

Valer.

Ah, hat die Liebe bey manchem Dummkopf ſchon Wunder gethan, und ihm Verſtand gegeben, ſo wird ſie doch auch das Gegentheil thun?

Johann.

Aber ſagen Sie mir nur, wie eins auf einmal ſo verliebt werden kann? Sie haben die Mamſell kaum auf ein paar Stunden geſehen, kaum mit ihr geredt, und Sie brennen lichterloh: bey meinem Her-

Herzen gehört mehr dazu; da muß der Stahl lange ſchlagen, ehe der Stein ein Fünkchen giebt.

Valer.

Das glaube ich: bey einem ſo alten verwelkten Herzen, wie Deins? meins iſt zur Empfindung geboren, und Deins zur Betrügerey.

Johann.

O mit allem Reſpekt! darf ich fragen, was Sie itzt hier vorhaben?

Valer.

Meine Betrügerey hat eine gute Abſicht, und ohne die äußerſte Nothwendigkeit würde ich mich nie zu dieſer Rolle bequemt haben.

Johann.

Seltſam genug! wenn wir uns mit der Nothwendigkeit ſchützen dürfen, ſo ſoll es mir nie an Entſchuldigung fehlen, Sie zu betrügen.

Valer.

Du weißt, daß mein Vater mit Ariſten dieſe Heurath projektiret.

Johann.

Das kann ſeyn!

Valer.

Es kam bloß drauf an, daß ich das Mädchen ſehen ſollte, und daß ſie mir gefiel.

Johann.

Ich dächte, es käm auch darauf an, ob Sie Ihr gefielen? — und wie können Sie das unter einer ſolchen Geſtalt erwarten?

Valer.

Gleichwohl war kein anderer Weg, der Mutter Einwilligung zu erhalten: Ariſt und ich haben lange drauf denken müſſen. Damon hat endlich auf Vorſchub Ariſtens den geſtrigen Ball angeſtellt. Ich habe das Glück gehabt, ohne erkannt zu werden, Sie kennen zu lernen. Ein engliſches Mädchen! nur Schade, daß ich mich ihr nicht entdecken konnte! ſtets war die verwünſchte Mutter hinter ihr her ＝ ＝ ＝

Johann.

Nun, davon habe ich den Reſt der vorigen ganzen Nacht gehöret, und mein liebes bischen Schlaf iſt mir drauf gegangen ＝ ＝ ＝ aber zum Werke! — wo, und wie wollen wir ＝ ＝ ＝

Valer.

Vor allen Dingen ſieh, daß Du das Mädchen aus dem Hauſe, auf die Seite kriegſt. Ich wünſchte gern erſt meiner Geliebten Nachricht von meiner Verſtellung zu geben: ich kann mir ſonſt vorſtellen, was ich für eine Aufnahme zu gewarten habe.

Johann.

Sorgen Sie für nichts! iſt ein Mädchen im Hauſe, ſo will ich ſie ſchon zuſtutzen: Ich beſitze ſo eine anziehende Kraft = = =

Valer.

Nun, laß ſehen! nur ie eher, ie lieber: denn Du kannſt Dir meine Verlegenheit vorſtellen! Ich dachte Ariſt ſollte das Amt über ſich nehmen: aber eben ſagte er mir, daß ihn ſeine Schweſter bey ihrer Tochter nicht vorgelaſſen. = = = Ich ſchwitze über und über vor Angſt = = = es läßt ſich niemand hören, noch ſehen —

Johann.

Soll ich etwan anklopfen?

Valer.

Nein! — warte! — Wir wollen ein entſetzliches Lärmen anfangen, damit ich mich gleich unter dem Charakter zeige, den ich hier ſpielen will —

Johann.

Vortrefflich! ich mag gerne ein bischen Lärmen machen, = = = (er fängt ein großes Geſchrey an) Heh da! — Wie? was? mein Herr? das geht durchaus nicht an. — Ich werde Sie nicht eher hineinlaſſen, bis ich Sie gemeldet habe — nimmermehr! das iſt wider allen Wohlſtand — und ehe will ich = = =

Valer.

Valer.

Wie, Kerl? Du willſt Dich unterſtehen : : : ich muß hinein — ſie iſt meine Braut — fort — von der Thüre! ich breche Dir den Hals : : :

Johann.

Ey was? wenn Sie nicht wiſſen, was ſich ſchickt, ſo muß ichs wiſſen : : :

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Argante, Christiane.

Fr. Argante.

Himmel! was giebts hier für Lärmen in meinem Hauſe?

Valer. (zu Chriſtianen.)

Je der da — der Kerl da — mein Kerl da, will mich nicht hineinlaſſen — und meine Braut ſoll doch hier wohnen? — Herr Schlange hat mirs geſagt und — und — und ich laſſe mich nicht abweiſen. —

Chriſtiane.

(Zur Frau Argante) Hui Madam! ſollte das nicht Carolinchens Bräutigam ſeyn, von dem Sie alleweile mit mir geredt haben?

Valer.

Valer.

Ja ja, — eben das ⸗ ⸗ ⸗ (zu Chriſtianen) hör Sie, iſt das etwan meine Braut? (er zeigt auf Frau Arganten.)

Johann.

O Madam, verzeihen Sie, daß wir ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Nein, er ſoll nicht reden, der Kerl, und wenn er ſich auf den Kopf ſetzte! ⸗ ⸗ ⸗ meine ſchöne Braut ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante.

Sie irren ſich, mein Herr! Herr Schlange hat mir geſagt, daß Sie mir die Ehre anthun, und eine Abſicht auf meine Tochter ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Ja ja ja, ich will Ihnen die Ehre anthun ⸗ ⸗ ⸗ wo iſt der allerliebſte Engel?

Johann. (zupft ihn.)

Herr Valer, bedenken Sie doch!

Valer.

(Schlägt nach ihm) Willſt du gehn, Kerl ⸗ ⸗ ⸗ (zur Frau Argante) ja, wo iſt ſie, wo iſt ſie?

Chriſtiane. (zu Johann auf die Seite.)

Er iſt vermuthlich der Ehrenveſte Bediente von dieſem Hochweiſen Herrn?

Johann.

Zu dienen: und Sie vermuthlich die ehrbare Kammerjungfer von ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Was redt Ihr hier? — Du ſollſt nicht reden, ſage ich Dir ; ; ; Ah! nun merke ich den Braten, nicht wahr, Sie ſind meine Schwiegermamma? nicht wahr, getroffen? ha ha ha, ha ha ha.

Johann. (zupft ihn.)

Stille doch! mit Ihrem verdammten Lachen! Sie werden uns wohl noch alle taub machen ; ; ; Madam, nur ein Wort!

Valer.

Halts Maul, ſage ich dir, oder ich jage dich zum Dinge hinaus!

Argante.

Laßt ihn reden, mein Freund, laßt ihn reden! Ich bin von der ganzen Sache unterrichtet ; ; ; (zu Chriſtianen heimlich) nein, ſo albern hätte ich mir ihn doch nicht vorgeſtellt!

Valer.

Siehſt Du, ſiehſt Du, daß mich die Leute gern reden hören. ; ; ; (er ziſcht ihn aus) Nun, aber wo iſt ſie denn, meine angebetete Schöne? ; ; ; doch bald hätte ich vergeſſen, daß ich Ihnen auch die Hand küſſen muß. — (er küßt ihr die Hand ſehr plump, und kehrt ſich zu Johann) Nicht wahr, Johann? das war manierlich.

Johann.

Johann.

Ja ſehr manierlich; mich wundert, daß Sie der Frau Argante nicht ein Stück aus der Hand gebiſſen haben.

Valer.

Da redt er ſchon wieder albern. Ich möchte doch den Kerl die Hand küſſen ſehen, wie ers machte? ‥ geh her, küſſe einmal!

Johann.

Ich weiß worzu mich die Ehrfurcht verbindet: inzwiſchen ‥ Sie befehlen — (er küßt Chriſtianen die Hand.)

Valer.

Ha ha ha ha! man hat auch nicht ein lautes Wort davon gehört.

Chriſtiane.

Es iſt wahr: des Herrn ſein Küſſen, heiß ich doch Küſſen. Seinen Schmatz muß man wenigſtens auf dem Markte gehöret haben.

Valer.

Nun, aber, was ſtehn wir denn hier? entweder bringt mir die Braut her, oder führt mich zu ihr hin.

Chriſtiane.

Der Herr hat ſehr geſchwind geſattelt!

Johann. (zu Valeren.)

Je, ſo ſchämen Sie ſich doch!

Argante.

Argante.

Mein Herr Valer! = = = Sie heißen doch ſo?

Valer.

Ja ja, Herr Valer, und der Kerl hier heißt Johann, ſchlecht weg!

Johann.

O es giebt auch Leute, die mich Monſieur heiſſen.

Chriſtiane.

Ihre Dienerinn, Monſieur!

Argante.

Laſſen Sie mich nur ein paar Worte ſagen.

Valer.

Je, ſo reden Sie doch: wer wirds Ihnen wehren?

Johann.

Ey, mein Herr, das war grob!

Valer.

Willſt du ſchweigen! Du hörſt ja, daß meine Schwiegermutter reden will?

Argante.

Sie verlangen meine Tochter zur Frau?

Valer.

Ja.

Argante.

Aber ich möchte gern erſt mit Ihnen gewiſſe Punkte in Richtigkeit bringen, ehe ich meine Einwilligung geben kann.

Valer.

Valer.

Punkte hin, Punkte her! ich verſichere Sie, daß ich Manns genug bin.

Chriſtiane.

(bey Seite) An ſeinem Verſtande ſollte mans nicht glauben.

Johann. (zu ihr bey Seite.)

Als wenn man nicht ein Mann, auch ohne Verſtand ſeyn könnte!

Fr. Argante.

Ich weiß nicht, ob Ihnen Herr Schlange ſchon entdecket hat, daß ſie für ihre Perſon, nicht vermögend iſt = = =

Valer.

Nicht vermögend? Was meinen Sie damit? iſt ſie nicht im Stande, Kinder zu zeugen?

Johann.

O! ich laufe davon!

Chriſtiane.

Sein Herr denkt ſehr ſinnlich.

Johann.

Es ſind bloß lebhafte Einfälle, meine Schöne! = = = (zu Valeren) nein, die Madam meinen Geld, Reichthümer = = =

Valer.

Wunderlich! als wenn ich mich mit Geld und Reichthümern verheyrathen wollte: hören Sie einmal! hören Sie! (er klimpert mit Geld in Schubſäcken) Ich habe viel, viel Geld: mein Vater hat mir ſolch Zeug genug hinterlaſſen, und ich bin auch nicht Ficken-faul z. E. — (er zieht eine kleine Börſe heraus, und weiſt ſie Chriſtianen) ſieht Sie, meine ſchöne Jungfer, was das iſt? — das ſoll ihre, ſage Sie nur auch ihrer Mamſell, daß ich ein galanter Herr bin.

Johann.

Hat er nicht einen männlichen Verſtand?

Chriſtiane.

Einen bewundernswürdigen! ich merke, man muß ihm nur aufs Gleis helfen.

Fr. Argante.

Sie müſſen alſo blos mit ihrer Perſon vorlieb nehmen.

Valer.

Ich will ja nichts weiter, als ihr liebes Perſönchen? nur her damit!

Chriſtiane.

Nun das iſt doch billig, Frau Argante!

Johann.

Ja wohl, = = = ſieht Sie? ſchon wieder ein Verdienſt!

Argante.

Fr. Argante.

Das wenige, was ſie noch von ihrem Vater hat, reicht kaum zu unſer beyder nothdürftigem Unterhalte! und das werden Sie mir doch nicht entreißen?

Valer.

Behüte der Himmel! ſ ſ ſ Alſo hat ihr ihr Vater ſo wenig gelaſſen? ein wunderlicher Mann, ſo alles mitzunehmen! ie was nützt es ihm denn in der Erde? ha ha ha.

Johann.

Mein Herr ſcherzt gar zu gern: was das wieder für ein ſchnackiſcher Einfall iſt!

Chriſtiane.

Ja, wenn man nichts hat, Herr Valer, ſo kann man auch nichts mitnehmen!

Valer.

Der arme Mann! wenn er mirs nur hätte ſagen laſſen; ich hätte ihm gern einen Zährpfennig mitgegeben!

Fr. Argante.

Und alſo werden Sie mir auch niemals etwas abfodern?

Valer.

Sie ſpaſen! wenn er nichts gehabt hat, was ſoll ich Ihnen denn abfodern?

Fr. Argante.

Ach! die Herren Schwiegerſöhne bilden ſich bisweilen ein, große Schätze mit den Mädchen zu bekommen, und alsdann müſſen es die Weiber oder die guten Schwiegermütter entgelten.

Valer.

Alſo kriege ich mit ihr keinen großen Schatz?

Chriſtiane.

O ja, Herr Valer, einen moraliſchen Schatz, den Sie niemals genug werden ſchätzen können: ſo viel Tugend und Frömmigkeit!

Valer.

Das iſt ja ſchön! davon redt immer unſer Pfarrer ſo viel.

Fr. Argante.

Aber wollen Sie ſich auch ſchriftlich losſagen, daß ſie unter keinerley Vorwand einen Anſpruch darauf machen wollen?

Valer.

Auf ihre Tugend und Frömmigkeit? — O pfuy doch, Frau Argante! die Leute würden mich auslachen, wenn ich darüber eine Quittung ausſtellen wollte.

Chriſtiane.

(zu Johann) Er iſt eben ſo einfältig nicht!

Johann.

Johann.

Das denke ich auch! ſein Witz muß nur erſt in Gang kommen.

Fr. Argante.

Ich meine Ihr väterliches Erbtheil, Vermögen; = = = ich frage, ob Sie darauf ſchriftlich Verzicht thun wollen?

Johann.

Ob Sie durch Ihre Unterſchrift beſcheinigen wollen, daß Sie von alle dem, was ſie an Geld und Guth von ihrem ſel. Herrn Vater haben könnte, nichts mögen und nichts verlangen, indem Sie ſeine hinterlaſſene Mamſell Tochter zur Ehe begehren? = = = (zur Frau Argante) Ich muß es ihm nur deutlich machen.

Fr. Argante.

Recht ſo, mein Sohn; recht ſo!

Valer.

Muß ich da viel ſchreiben? ich ſchreibe verzweifelt ungern! die Fingerkuppen thun mir immer ſo weh, und ich beſchmiere mich allezeit, daß ich wie ein Schorſteinfeger ausſehe.

Johann. (thut, als ob er zu ihm von der Seite redte.)

Pfuy doch, Herr Valer! gelehrte Leute ſchreiben gerne, und Sie ſprechen ja immer, daß Sie ſo gelehrt ſind.

Christiane.

Vermuthlich kömmts eben von der vielen Gelehrſamkeit, daß er ſich ſo beſchmieret. Ich habe immer gehöret, das es gelehrte Schweine giebt.

Valer.

Ja, ja: ich kann noch itzt Menſa decliniren, und amo conjugiren! ſoll ich? —

Fr. Argante.

Herr Valer, Sie ſollen auch gar nicht viel ſchreiben. Man giebt Ihnen einen Bogen, den Sie unterſchreiben: ⸗ ⸗ ⸗ ich will ſchon dafür ſorgen, daß es Ihnen leicht gemacht wird.

Valer.

Ja, wenn das iſt! ⸗ ⸗ ⸗ nur her! wo iſt er?

Johann.

Sie kennen ja die Mamſell noch nicht? Sie wiſſen eben ſo wenig, ob Sie ihr gefallen?

Valer.

Hören Sie einmal, Frau Schwiegermama! ich kennte ſie nicht, das allerliebſte Engelspupchen! ich habe ſie ſchon oft im Traume geſehen, und ich, ich habe viel zu viel Verſtand, als daß ich ihr da nicht gleich hätte anſehen ſollen, daß ich ihr gefallen müßte.

Chri⸗

Chriſtiane.

Ja wohl, und hauptſächlich Ihres Verſtandes wegen!

Fr. Argante.

Aber Ihr Bedienter hat Recht! Sie müſſen Sie erſt ſehen.

Valer.

Wie? der Kerl hätte Recht? er? bin ich nicht ein ſchöner Menſch? meine Mama und Großmama haben mich ſchon das artige Fritzchen geheißen: und da fieng doch mein Verſtand erſt an, aus dem Schlamme zu kriechen: ich bin auch weder bucklicht, noch lahm, noch blind — (er beſieht ſich, und dreht ſich immer umher,) weiſe mir einmal einer was!

Chriſtiane.

Allerliebſt! ſo ſchön gewachſen, ſo holdſelige Augen, einen ſo niedlichen Mund, ſo ſchöne Füße ꞉ ꞉ ꞉ (er befühlt alles, was ſie nennt, und lacht voller Zufriedenheit über ſich ſelbſt.)

Valer.

Warte ſie, warte ſie, mein Kind! hier hat Sie etwas ꞉ ꞉ ꞉ (er giebt ihr ein Etui) nun, ſie kann fortfahren; ꞉ ꞉ ꞉ doch nein, itzt habe ich nichts mehr bey mir: das nächſtemal, wenn ich wieder komme ꞉ ꞉ ꞉

Chriſtiane.

Nun, da muß ich wohl Ihre Beſcheidenheit itzt weiter nicht beleidigen.

Fr. Argante.

Ich erkenne Ihre guten Eigenſchaften: aber Sie müſſen den Eigenſinn der Mädchen nicht kennen = = =

Valer.

Ha ha ha, ſchicken Sie mich nur alleine zu ihr! ich will ihn ſchon brechen: o ich weiß ſchon, wo ſie kützlich ſind!

Johann.

Ein luſtiger Liebesantrag! Sie werden ſie doch nicht gar kützeln wollen, ha ha ha = = =

Valer. (macht es ihm nach.)

Ha ha ha! = = = Schurke lache nicht, oder = = =

Chriſtiane. (zu Johann.)

Herr Valer iſt klüger, als Er!

Johann.

So? alſo weiß ich doch, wie man bey Ihr die Liebeserklärung anfangen muß? = = = (Es kömmt jemand getrallert.)

Fr. Argante. (zu Chriſtianen.)

Himmel! Tulpe! ein verwünſchter Zuſpruch! = = = meine Herren, wollen Sie ſich nicht indeſſen hier in das Zimmer begeben?

Valer.

Valer.

Nein, ich will zu Ihrer Mamſell Tochter, zu meiner Braut.

Fr. Argante.

Unmöglich! ⸗ ⸗ ⸗ ſie iſt noch nicht angezogen, ⸗ ⸗ ⸗ ich muß erſt mit ihr ſprechen! — (ſie will das Zimmer aufmachen, es iſt aber zugeſchloſſen: zu Chriſtianen,) geſchwind, hole den Schlüſſel!

(Chriſtiane geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe.

Tulpe.

Ha! guten Morgen, meine charmante Wittwe! nun, wie hälts? haben Sie ausgeſchlafen? — Sie ſehen mir noch ziemlich mitternächtig aus: aber zum Henker! was ſtack Ihnen denn geſtern Abends im Kopfe, daß Sie auf einmal ⸗ ⸗ ⸗ (Valer ſtellt ſich ſehr dumm hin) Ah, wer iſt denn der Herr hier?

Valer.

Ich!

Tulpe.

So, Ihr Diener, mein Herr Ich!

Fr. Argante.

Es iſt ein Fremder und guter Bekannter von mir, der mir die Ehre anthut ; ; ;

Valer.

Glauben Sie nicht ein Wort! ich habe Sie mein Tage zuvor nicht gekannt, und ich will weiter nichts, als ihre Tochter.

Tulpe.

(Mit einem lauten Gelächter) Wie? was? Carolinchen? ha ha ha! — ich wünſche Ihnen Glück, mein Herr, wenn — Sie ſie haben.

Fr. Argante.

Herr Tulpe ; ; ;

Valer.

Ja, ja, ich will ſie haben; ich werde ſie haben, und das iſt meine Schwiegermama.

Johann.

Mein Herr, was fangen Sie an?

Valer.

Schweig!

Fr. Argante.

Sie ſehen wohl, Herr Tulpe: er iſt ein wenig ſcherzhaft.

Valer.

Nicht wahr, Schwiegermama? ſie iſt meine Braut.

Tulpe.

(Mit einem höhniſchen Tone zur Frau Argante) Sie haben ihr gewiß den allerliebſten Mann von fernen Landen her verſchrieben?

Valer.

Nicht wahr, ich bin allerliebſt? das habe ich lange geſagt: der dumme Kerl hier, (auf Johann zeigend) hats immer nicht glauben wollen.

Tulpe.

O ja allerliebſt! ha ha ha!

Valer.

(Fängt mit aus vollem Halſe an zu lachen) Und Sie ſind ungemein höflich, daß Sie mir meinen Bedienten helfen auslachen.

Johann.

Ich kann nicht dankbarer ſeyn, als wenn ich Ihnen ihr Lachen in tiefſter Demuth zurücke gebe, ha ha ha!

Fr. Argante. (zu Tulpen heimlich.)

Thun Sie mir den Gefallen, und ſeyn Sie ruhig! Sie wiſſen meine Abſichten nicht!

Tulpe.

Abſichten mit dieſem Herrn? ha ha ha. Wenn Sie mit mir welche hätten, ſo ließ ichs geſchehen. Abſichten?

Fr. Ar=

Fr. Argante.

(heimlich) Je ja doch; auch mit Ihnen habe ich welche ; ; ;

Valer.

Ja, ja, auch mit mir, mit mir auch. Nicht wahr, Schwiegermamachen?

Tulpe.

Ha! das Ding iſt weit gekommen! ; ; ; ſagen Sie mir doch, was Sie mit einer Frau machen wollen, mein Herr?

Valer.

Ha ha ha! Höre doch Johann, höre doch! was ich mit einer Frau machen will? — auf den Camin will ich ſie ſetzen.

Tulpe.

Auf den Camin? luſtig! luſtig! da wird ſie eine artige Figur machen: vermuthlich wird ſie in der Mitten ſtehen ſollen, und auf beyden Seiten ein paar Pagoden.

Valer.

Was ſind das für Dinger, Pagoden?

Tulpe.

Sie ſehen Ihnen ſehr ähnlich, mein Herr.

Valer.

O das habe ich mein Tage nicht gewußt, daß ich ſo vornehmen Leuten ähnlich ſehe!

Tulpe.

Ha ha ha ha ha: Ja, ohne Zweifel!

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Kommen Sie nur, ich habe Ihnen etwas alleine zu vertrauen.

Tulpe.

Nein, ich muß mich ein bischen luſtig machen. ⸗ ⸗ ⸗ Sagen Sie mir doch, mein Herr, wo Sie her ſind?

Valer.

Ich? ich? was das für eine Frage iſt, aus Mutterleibe.

Tulpe.

Ha ha ha! ⸗ ⸗ ⸗ und wer iſt denn Ihr Vater geweſen?

Valer.

Mein Vater war ein großer langer Mann, mit einem ſchwarzen Barte; er trug im Winter einen grauen Samtrock, und eine Parucke, wie ein Entenſchwanz, und meine Mutter, ⸗ ⸗ ⸗ wollen Sie auch wiſſen, wer meine Mutter geweſen iſt?

Tulpe.

Nein, nein: ſo viel weiß ich auch, daß ſie eine Frau geweſen iſt. Ich will wiſſen, was er für ein Handwerk getrieben?

Valer.

Goldmachen! O er hat mir ſo viel Gold gemacht, daß ich eine ganze Kirchthurmſpitze damit bedecken wollte.

Tulpe.

Alſo wird er wohl drüber ins Zuchthaus gekommen, und mit Ihrer Mutter daſelbſt ſeyn bekannt geworden? ; ; ; ha ha ha! — lachen Sie doch, Frau Argante, über meinen Einfall!

Valer.

Nein, er ließ aber bisweilen einen Narren hineinbringen ; ; ;

Johann. (zupft ihn.)

Halt! mein Herr, vergeſſen Sie nicht ; ; ;

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Ich ſagen Ihnen, machen Sie dem Dinge ein Ende, wenn wir Freunde bleiben ſollen. Ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen, kommen Sie! ; ; ; (zu Valeren) Wollen Sie ſich einen Augenblick gedulden, mein Herr, ich habe mit Herr Tulpen nur etliche Familiengeſchäffte abzuthun, ich werde gleich wieder die Ehre haben, bey Ihnen zu ſeyn: mein Mädchen ſoll Ihnen gleich den Schlüſſel zur Gaſtſtube bringen.

Valer.

Valer.

O ja, Schwiegermama! immer fort, der Herr iſt mir ohnedieß zuwider.

Tulpe.

Wie? was ſagt der Herr? — ich werde mir ein Vergnügen draus machen, Sie noch oft zu unterhalten. ꞉ ꞉ ꞉ (zur Frau Argante) O meine allerliebſte Wittwe, laſſen Sie mich noch hier. Sie ſollen ſehen, wie ich ihn tummeln will.

Johann.

(zu ihm auf die Seite) Schonen Sie meines armen Herrn! die Parthie iſt zu ungleich, und ſeine Blödigkeit ꞉ ꞉ ꞉

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Kurz und gut! wenn Sie mich lieb haben, ſo kommen Sie: es ſoll Sie nicht gereuen. Das Opfer, das hier gebracht wird, gilt Ihnen: mehr will ich nicht ſagen.

Tulpe.

Sie verſprechen mir aber, daß ich das Kernmännchen heute noch mehr als einmal ſehe? — Ah! ich habe mich ſo in ihn verliebt, daß ich mich nicht ſatt an ihm ſehen kann. Nicht wahr, mein Herr, wir ſind Herzensfreunde! nicht wahr? ha ha ha.
(Frau Argante will mit Tulpen abgehen.)

Valer.

Valer.

A propos! Mamachen! ich dächte, Sie ſchickten mir indeſſen meine Braut her, daß wir ein bischen mit einander bekannt würden? Sagen Sie ihr nur: ich hätte ihr eine ganze Dìete Zuckerſtänchelchen und Huſtküchelchen mit gebracht = = =

Tulpe.

Ja, ja, auch Pfeffernüßchen! vermuthlich hält er ſie für ein Eichhörnchen! ha ha ha.

(Er geht mit Fr. Arganten ab.)

Vierter Auftritt.

Valer, Johann.

Valer.

Nun was ſagſt Du zu meiner Verwandlung?

Johann.

Ich? ich glaube, Sie ſind ein Abkömmling von D. Fauſten. Aber es ärgert mich doch, daß Sie ſich von einem ſolchen Haſenfuße ſollen für den Narren halten laſſen.

Valer.

Es fehlte auch nicht viel, ſo wäre ich loßgeplatzt: aber es mag ſeyn. Wenn ich meine Abſicht erreicht habe, ſo ſoll er mich ſchon kennen lernen.

Johann.

Johann.

Ja ja, wenn Sie nur erſt ſo weit wären. ⸗ ⸗ ⸗ Sollte aber der junge Herr nicht etwan gar ihr Nebenbuhler ſeyn?

Valer.

Ich denke nicht. Die Frau Mutter wird ihn wohl für ſich behalten wollen: ⸗ ⸗ ⸗ Stille! es kömmt jemand! — wenn ſie doch den geſcheuten Einfall hätte, und mir ihre Tochter herſchickte, damit ich mich ihr gleich von der vortheilhaften Seite zeigen könnte: vielleicht wäre die Sache auf einmal ins reine gebracht.

Johann.

Ja ja, mein Herr, und ich wollte auch ſo beſcheiden ſeyn, und bey Seite gehen ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

St! — (Chriſtiane guckt zur Thüre hinein, und will ſie behorchen) Johann! — (er winkt ihm)

Johann.

Was? mein Herr!

Valer.

(heimlich zu ihm) Wir werden behorcht ⸗ ⸗ ⸗ (laut) Aber, was zum Henker! iſt das für eine Manier von meiner Schwiegermutter? — Sie läßt mich hier auf dem Saale ſtehen? — könnte ſie mich nicht zu meiner Braut ſchicken?

 Johann.

Johann.

Gedult, mein Herr! die Mamſell wird ſich wohl erſt anziehen. Sie haben ja gehört, daß ſie geſtern auf dem Balle geweſen; ſie wird alſo vermuthlich ſpät aufgeſtanden ſeyn.

Valer.

Deſto beſſer, dummer Teufel! = = = warte, ich will hingehen, und Feuer vor der Thüre ſchreyen: ſie wird aus dem Bette ſpringen, und heraus= gucken. Huſch! wie der Wind will ich ihr unter dem Arme wegfahren und in ihrer Stube ſeyn.

Johann.

Das würde zum erſten male ein feiner Eintritt bey Ihrer Geliebten ſeyn, wenn Sie Sich mit einem Feuergeſchrey bey ihr ankündigen wollten?

Valer.

Kalbskopf! voller Schrecken wird Sie ſich in meine Arme ſchmiegen, und fragen: „Himmel! wo iſt denn das Feuer?„ alsdann werde ich ſagen: in meinem Herzen, Engelchen. Hülfe! Hülfe! = = = (er läuft auf die Thüre zu, und ſtellt ſich, als wenn er zurück prallte, da er Chriſtianen gewahr wird.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Chriſtiane.

Chriſtiane.

Mein Herr! was fehlt Ihnen? ⸗ ⸗ ⸗ (bey Seite) Seine Dummheit muß doch nicht bloße Verſtellung ſeyn.

Johann.

Es gieng auf meinen armen Herrn eine Mücke loß, und er ließ ſich nicht ausreden, daß ſie ihn verſchlingen wollte.

Valer.

Schweig! und laß mich reden ⸗ ⸗ ⸗ Ach, meine liebe Jungfer! bringt Sie mir etwan meine kleine Braut mit?

Chriſtiane.

Nein, mein Herr, ſie iſt nicht ſo klein, daß ich ſie in Schubſack ſtecken könnte.

Johann.

Wir nennen ſie auch nur in dem Verſtande klein, als wenn ich zu Ihr ſagte: meine kleine Königinn, mein kleiner Abgott, mein ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Stille! ⸗ ⸗ ⸗ was bringt Sie denn alſo, mein gutes Kind?

Chriſtiane.

Ich? den Hauptſchlüſſel, damit ich Sie in die große Stube führen kann.

Valer.

Den Hauptſchlüſſel! denkt denn Frau Argante, daß ich mit dem Hauptſchlüſſel ſpielen will?

Johann.

Stellen Sie ſich doch nicht ſo wunderlich! es hat Ihnen ja Frau Argante geſagt, daß Sie indeſſen hier in der Stube warten ſollen, bis ſie gewiſſe Familienſachen mit dem jungen Stutzer, der hier war, abgethan hat.

Chriſtiane.

Ja, ſie läßt ſich auch deswegen bey Ihnen entſchuldigen, und verſpricht in kurzem mit Mamſell Carolinchen bey Ihnen zu ſeyn.

Valer.

Familienſachen! — die Familienſachen mit dem jungen Herrn ſtehn mir gar nicht an ‥ ha! ſage Sie mir doch, hat denn dieſer auch bey meiner Braut Familienſachen abzuthun? ich hätte in dem Falle wohl Luſt, ihm die Ohren abzuſchneiden.

Johann.

Was zum Henker wollten Sie denn mit ſeinen Ohren machen?

Chriſtiane.

Wenn Sie nun alsdann etwan gar einen Schwiegervater ohne Ohren kriegten, was würden die Leute denken!

Valer.

Je nun! ſie würden denken — daß ſie zuvor zu lang geweſen, und daß er bey der Operation nicht ſtille geſeſſen hätte, da man ihm ein Stück abnehmen wollen.

Chriſtiane.

Nicht übel! = = = aber wollen Sie ſich nicht indeſſen in die Stube bemühen?

Valer.

Nein, nein; ich habe noch viel, viel mit Ihr zu reden.

Johann.

Und ich auch, mein Kind!

Valer.

Schweig! = = = Sage Sie mir doch, zum Exempel: was hat denn meine Braut von mir geredt?

Christiane.

Was kann Sie von Ihnen geredt haben? Sie hat ja noch nicht das Glück gehabt, Sie zu ſehen?

Johann.

Ja, mein Herr, Sie überlegen es nicht! wie ſoll man denn jemanden kennen, ohne ihn geſehen zu haben?

Valer.

Alſo hat Sie mich nicht geſehen? — das iſt doch wunderbar! und ich ſchwöre ihr, daß ich mich nicht unſichtbar machen kann; nein, bey meiner Ehre nicht: = = = aber Sie, mein liebes Mädchen, was hat Sie ihr denn von mir geſagt, zum Exempel:

Christiane.

Daß Sie ein artiger galanter Herr, freygebig und großmüthig wären.

Valer.

Ha ha ha! höre einmal Johann! = = = und nicht wahr? daß ſie keinen beſſern Mann, als mich nehmen könnte.

Christiane. (ſieht ihn ſehr bedenklich an.)

Mein Herr darf ich wohl eine Frage an Sie thun? (Valer denkt ein wenig nach.)

Johann.

Johann.

O ja: ich will ſie alle beantworten. Frage Sie mich zum Exempel nach meinen Verdienſten, guten Eigenſchaften, und ſo weiter?

Chriſtiane.

Bey Ihm glaube ich, wird es nicht ſehr nöthig ſeyn? denn wenn man Ihn geſehen hat, ſo weiß man alles, ohne zu fragen, und das Facit ſeiner Verdienſte iſt bald gemacht: aber ich rede mit Seinem Herrn.

Johann.

So?

Chriſtiane. (zu Valeren.)

Nun; darf ich? —

Valer.

Laß Sie hören!

Chriſtiane.

Sagen Sie mir einmal ‥ ‥ ‥ aber im Ernſte (ſie ſieht ihn ſtarr an) — kennen Sie Herr Ariſten, meiner Frau Bruder? — (er entfärbt ſich, und ſcheint in Verlegenheit zu ſeyn) ha! nicht geſtockt!

Johann.

Ariſt! Ariſt! es iſt mir, als wenn ich einmal von dem Manne etwas gehört hätte? ‥ ‥ ‥ ah, iſt

iſt er nicht ein Hutmacher, der dort am Markte wohnet?

Chriſtiane.

Ich möchte es gern von Ihnen wiſſen, Herr Valer?

Valer.

Ich beſinne mich eben auf ihn.

Chriſtiane.

Alſo kennen Sie ihn nicht? — es iſt Schade! ich hätte Ihnen durch dieſen Mann bey meiner Mamſell verſchiedene gute Dienſte leiſten können: ﹦﹦﹦ (bey Seite) ha, ich merke Sie ſind weg. ﹦﹦﹦ Nun, Herr Valer?

Johann. (zupft ihn.)

(heimlich) Ein verdammtes Mädchen!

Valer. (nachdem er ſich ein wenig beſonnen, in einem ernſthaften Tone.)

Ja, ich kenne ihn.

Chriſtiane.

Und vielleicht ſehr gut?

Johann.

O nicht doch! Sie wiſſen wahrhaftig nicht von wem geredt wird!

Valer.

Valer.

Auch dieß will ich nicht läugnen. : : : Aber, meine liebe Chriſtiane, darf ich nicht wieder fragen, warum Sie dieſe Frage an mich thut?

Chriſtiane.

(bey Seite) Ha! die Charte iſt verrathen! ich muß mich für ihr Mißtrauen rächen!

Johann.

Und ich? darf ich nicht fragen mein Täubchen, was Sie hier in ſich hinein murmelt?

Chriſtiane.

Ich wiederholte die Frage des Herrn Valer: und wollte mich erſt ein wenig beſinnen, ob und wie ich ſie beantworten müßte?

Valer.

Nun, nur ſo aufrichtig, als ich es gethan! Will Sie noch mehr wiſſen : : :

Chriſtiane.

Nein, mein Herr, ich weiß, was ich wiſſen will. Ich ſage Ihnen aber nur ſo viel im Vertrauen: Sie ſind klüger, als wir glauben ſollen; ich bin aber klüger als Sie glauben.

Johann.

O das habe ich lange gewußt, daß hinter mir ſehr viel ſteckt: ich will Ihr aber wohl noch größre Geheimniſſe eröffnen = = =

Chriſtiane.

Nichts von Geheimniſſen! ich will keine wiſſen, man hat allezeit eine Laſt zu tragen, und ich weiß ohne dieß ſchon mehr, als ich zu wiſſen gewollt habe.

Johann.

Nun, das wäre das erſte weibliche Geſchöpf in der Welt, das nicht gern anderer Leute Geheimniſſe wiſſen möchte.

Valer. (der vorher in Gedanken geſtanden.)

Aber mein liebes Kind, wenn Sie ja nichts weiter wiſſen will; wird Sie dasjenige, was Sie bereits weiß, verrathen?

Chriſtiane.

Das gehört auch zu den Fragen, auf deren Antwort man ſich erſt beſinnen muß. = = = Ich werde mich nach dem Winde richten.

Johann.

O! mein liebes Herzchen, von welcher Seite muß er denn gehen, wenn er gut Glück bringen ſoll.

Chri=

Chriſtiane.

Von der Seite der Wahrheit. So bald man mich aber unter der Larve der Dummheit betrügen will, und ich merke es, ſo muß ſie herunter, es koſte, was es wolle.

Valer.

Wie aber? wenn uns die Umſtände in der Welt nöthigen, Rollen zu ſpielen, die uns nicht natürlich ſind?

Chriſtiane.

Ja, ſo muß man ſie freylich ſpielen: ſich aber auch gefallen laſſen, wenn man verrathen wird.

Valer.

Ich bin alſo ſehr unglücklich!

Chriſtiane.

Nun, ſpielen Sie nur Ihre Rolle fort! es kömmt drauf an, ob Sie dieſelbe an rechtem Orte gut ſpielen? Itzt begeben Sie ſich in dieſes Zimmer. Frau Argante wird vermuthlich bald mit Mamſell Carolinchen hier ſeyn.

Valer.

Ich muß erſt wiſſen, was ich mir von Ihr verſprechen darf, meine liebe Chriſtiane. Ich bin bereit, Ihr mein ganzes Herz zu öffnen

zu öffnen: es gereuet mich, daß ichs nicht eher gethan habe.

Johann.

Ja, ich will auch mein armes Herz öffnen. Sie ſoll alle Schätze, die darinnen verborgen liegen = = =

Chriſtiane.

Nein, ich liebe nur ſchöne Ausſichten = = = Ihnen, Herr Valer, will ich zu Ihrem Troſte ſagen: bleiben Sie dumm! die Dummen und die Narren kommen in der Welt am beſten fort.

Johann.

O, ſo wird mirs noch in der Welt ſchlimm gehen!

Chriſtiane. (zu Johann.)

Bisher ſcheint Er ſich ganz wohl befunden zu haben?

Valer.

Gut! Ich denke, es wird viel auf Sie ankommen, wenn ich wieder von dieſer Krankheit geneſen ſoll. Meine Dankbarkeit ſoll Ihre Erwartung übertreffen.

Chri=

Chriſtiane.

Gehen Sie nur, ehe wir überfallen werden. Die Ehre, Sie klug gemacht zu haben, iſt ſchon was werth.

Valer.

Noch eins, Johann! (heimlich zu Johann) gehe zu Ariſten, und ſage ihm, was vorgefallen iſt.

(Geht in ein Zimmer. Chriſtiane will auch abgehen: Johann hält ſie zurück.)

Sechster Auftritt.

Johann, Chriſtiane.

Johann.

Halt! ich möchte gerne noch wiſſen, was Sie von mir hält! — Nicht wahr? man ſollte glauben, die Natur habe ſich in der Beſtimmung meines Herrn, und meiner ſehr verſehen, und daß ich der Herr, und er der Diener wäre?

Chriſtiane.

Ich dächte, nein; denn meiner Einſicht nach, iſt Er eben das, was ſein Herr zu ſeyn ſcheinen will?

Johann.

Ah! das Kompliment iſt ſehr ſchmeichelhaft. — Aber im Vertrauen, iſt es nicht ein ſehr drolli-

ger

ger Einfall, daß wir uns zu Narren ſtempeln laſſen, um Eroberungen zu machen?

Chriſtiane.

Er, mein guter Freund, hätte den Stempel nicht erſt gebraucht: man kennt den Werth ſchon an der Materie.

Johann.

Ich merke wohl, Mamſell, Sie will heute meiner Beſcheidenheit nicht zu nahe treten? ganz gut! die Verſtellungskunſt iſt freylich aufs höchſte geſtiegen, und ich wollte drauf wetten, daß Sie anders dächte, als ſie ſpricht.

Chriſtiane.

Man muß der Betrügereyen ſehr gewohnt ſeyn, wenn man dergleichen von ſeinem Nächſten vermuthet!

Johann.

Das Geſpräch wird zu intereſſant, und es läßt zu ſtolz, wenn man ſtets von ſich ſelber redt. Alſo auf meinen Herrn zu kommen: Er iſt ein großer Beweis von den erſtaunenden Wirkungen der Liebe = = =

Chriſtiane.

Von der Liebe zum Gelde = = = bey Seite) ich muß das Geheimniß heraus haben!

Johann.

Johann.

Zum Gelde? ha ha ha, als wenn es uns daran fehlte! hat Sie nicht von dem Golde gehöret, womit mein Herr die Haube vom Kirchthurme will pflaſtern laſſen?

Chriſtiane.

Das gehöret ins Kapitel von der verſtellten Dummheit: o ich weiß ſeine Geheimniſſe alle; ich weiß, wer Ihr beyden Herren ſeyd, ich weiß = = =

Johann.

Vielleicht weiß Sie mehr, als wir ſelbſt; deſto ſchlimmer!

Chriſtiane.

Ich weiß, daß Ariſt bey der Sache im Spiele iſt, ich weiß, daß ſein Herr ſich albern ſtellt, um der Frau Argante Staub in die Augen zu werfen, ich weiß = = =

Johann.

Verdammt! ſo weiß Sie auch, daß wir geſtern auf dem Balle geweſen ſind?

Chriſtiane.

(bey Seite) Huy, wieder was Neues! — Ich weiß, wer der verkleidete Türke und Mohr auf dem geſtrigen Balle geweſen.

Johann.

Johann.

Was zum Henker? ꞉ ꞉ ꞉ alſo weiß Sie auch wohl, daß Herr Damon dieſen Ball bloß unſertwegen angeſtellet?

Chriſtiane.

O ja! und daß es ſeinem Herrn ſehr fehl geſchlagen, indem Frau Argante mit ihrer Tochter den geheimen Unterredungen bald ein Ende gemacht ꞉ ꞉ ꞉

Johann.

Verrathen! ſchändlich verrathen! ꞉ ꞉ ꞉ o mein liebes Jüngferchen! —

Chriſtiane.

Ich weiß, daß der Advokat Schlange ein Spitzbube iſt, ich weiß, daß er dieſe Heyrath der Frau Argante angetragen, unter dem Scheine ꞉ ꞉ ꞉

Johann.

O nein, ſeine große Gerechtigkeitsliebe ꞉ ꞉ ꞉

Chriſtiane.

Ich weiß, daß man ihn beſtochen hat ꞉ ꞉ ꞉

Johann.

Ich bin ganz aus meinem Zirkel gebracht. Hundert Louisd'or zum Fenſter hinausgeworfen!

Chriſtiane.

Ja, ja, ich weiß, daß er fünfhundert Thaler haben ſoll ꞉ ꞉ ꞉

Johann.

Nun ſitzen wir mit unſerer Weisheit auf den Hefen! das war der Mühe werth, daß mein Herr und ich überlegten, ob wir ſie an unſern Geheimniſſen wollten Theil nehmen laſſen = = =

Chriſtiane.

Und zur Beſtrafung dieſer Verrätherey will ich itzt zu Frau Arganten gehen, und ihr das ganze Rätzel entdecken.

Johann.

O! meine liebe Chriſtiane, um meines Herrn, um ihrer Fräulein, um meinet willen flehe ich = = =

Chriſtiane.

Um ſeinet willen werde ich nichts thun! und damit die Bosheit geſtrafet werde = = =

Johann.

Ich bitte, auf den Knien bitte ich = = = wenigſtens gebe Sie mir zurück, was Ihr mein Herr gegeben hat: denn das iſt doch nicht recht, daß man drauf los nimmt, und nichts dafür giebt.

Chriſtiane.

So? alſo meynet Er, daß ich dafür nichts verdiene, daß ich ſchon ſo lange geſchwiegen habe?

Johann.

O nein, ich will es zugeben, daß ein Mädchen eine Belohnung verdienet, wenn ſie eine halbe Stunde geſchwiegen hat: aber ſo edle Abſichten, als die unſrigen ſind, zu Schande zu machen? = = =

Chriſtiane.

Ueber die edlen Abſichten! eine Mutter um ihre Tochter zu bringen?

Johann.

Einem Mädchen zu einem guten Manne, und der Republik zu Kindern zu verhelfen?

Chriſtiane.

Leuten unter einer fremden Maske, das Mittel, ihrem Stande Ehre zu machen, rauben zu wollen?

Johann.

Ein Frauenzimmer, das in der Unterdrückung lebt, im Beſitze ihres rechtmäßigen Vermögens erhalten zu wollen?

Chriſtiane.

Fort, zur Frau Argante!

Johann.

Eher will ich zu ihren Füßen ſterben.

Christiane.

Ha! die Freude muß ich mir machen. ; ; ; Glück auf die Reiſe!

(ſie läuft davon.)

Siebenter Auftritt.

Johann. (alleine.)

Ein verdammter kleiner liſtiger Teufel! ; ; ; nun, das wird ſchöne Hiſtorien geben! ; ; ; meinethalben! gehts nicht, ſo reiſen wir wieder, wo wir hergekommen ſind.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Argante, Carolinchen.

Fr. Argante.

Ein für allemal! Du mußt ihn nehmen, Du magſt wollen oder nicht!

Carolinchen.

Aber, liebſte Mama, erlauben Sie mir wenigſtens = = =

Fr. Argante.

Aber, ich will Dir nichts erlauben: ich bin lange genug in der Welt geweſen, daß ich weiß, was Dir zuträglich iſt.

Carolinchen.

Soll ich denn den Mann nicht einmal erſt ſehen, den Sie mir beſtimmen? Ich verſpreche Ihnen, wenn er nur erträglich iſt = = =

Fr. Argante.

Ein Mädchen, wie Du, wird nicht gefragt, ob ſie etwas verſprechen will oder nicht? ſie muß gehorchen.

Carolinchen.

Haben Sie denn ſo gar wenig Zärtlichkeit für eine Tochter, die ſie niemals mit Vorſatze beleidiget

digen hat, daß Sie ihr auch eine ſo kleine Bitte nicht gewähren wollen?

Fr. Argante.

Und wenn Du ihn nun geſehen haſt, und er ſtünde Dir nicht an? was dann?

Carolinchen.

Dann würde ich Sie bitten, mich nicht auf Lebenszeit unglücklich zu machen.

Fr. Argante.

Alſo meynſt Du, ich habe nicht Verſtand genug zu entſcheiden, was Dich glücklich oder unglücklich macht?

Carolinchen.

Sie können glauben, mich glücklich zu machen, und doch kann Ihnen mein Herz widerſprechen. Dieß muß doch auch bey einer Wahl einigen Antheil haben, wenn wir nicht unſre ganze Glückſeligkeit aufs Spiel ſetzen wollen.

Fr. Argante.

Dein Herz? — Dein Herz iſt eine Närrin. Aus welchem Roman haſt Du dieß gelernet? Du findeſt Dein reichliches Auskommen! das iſt mehr Glück, als Du verdieneſt?

Carolinchen.

Mehr Glück, als ich verdiene? — bin ich denn ſo gar abſcheulich, daß ich dieß für den höchſten Gipfel meiner Wünſche anſehen muß, oder ſind wir in ſo verzweifelten Umſtänden, daß ich mich

dem Erſten, dem Beſten in die Arme werfen muß, ohne zu prüfen, ob er mich liebt, oder ob er meiner Gegenliebe würdig iſt?

Fr. Argante.

Welch ein Stolz! was für Widerſpenſtigkeit! bildeſt Du Dir denn ein, daß Dein Geſichtchen ſich ſo leicht verthun wird, oder daß Dir Dein Vater ſo viel gelaſſen hat = = =

Carolinchen.

Ich weiß, liebe Mama, daß er mir ſo viel gelaſſen hat, als ich brauche = = =

Fr. Argante.

Wie Närrin? wer hat Dir das geſagt? = = = ſeht doch die Verwegenheit an!

Carolinchen.

Mein Onkel hat es mir geſagt: die Welt ſagts!

Fr. Argante.

Dein Onkel iſt mit ſammt der Welt nicht geſcheut! und wenn Du mir des Weſens zu viel machſt, ſo ſetze ich Dir alles an, was Du mich zu erziehen gekoſtet haſt. Dann wollen wir ſehen = = =

Carolinchen.

Ich werde es nicht wagen, über dieſen Artikel mich weitläuftiger zu erklären.

Fr. Argante.

Du thuſt wohl, Deine Erklärung ſollte Dir theuer zu ſtehen kommen, und Dein Onkel = = =

Carolin=

Carolinchen.

Meines Onkels bitte ich zu ſchonen. Er iſt ein rechtſchaffner Mann und meynet es gewiß ſo gut mit mir ; ; ;

Fr. Argante.

Nicht wahr, beſſer als ich? welche Unverſchämtheit!

Carolinchen.

Zum wenigſten würde er mir gewiß ſo lange Bedenkzeit laſſen, als ich wollte. ; ; ; Darf ich fragen; kennt mein Onkel dieſen mir zugedachten Mann?

Fr. Argante.

Was geht mich das an, er mag ihn kennen oder nicht: genug! ich kenne ihn: ; ; ; Ah, Du wirſt ihn wohl, wie gewöhnlich, zum geheimden Rathe machen wollen? Du betrügſt Dich! da wird nichts draus.

Carolinchen.

Aber, liebe Mama, wäre es denn ſo unbillig, daß ich ihn, der Vaterſtelle bey mir vertritt ; ; ;

Fr. Argante.

Aber Deiner Mutter Fluch willſt Du haben?

Carolinchen.

Sie gehen ſehr grauſam mit mir um!

Fr. Argante.

Eine unerhörte Grauſamkeit, daß ich Dich auf eine anſtändige Art verſorgen will!

Carolinchen.

Sie kennen ja den Menſchen ſelbſt erſt von heute an? denn länger kann es nicht ſeyn.

Fr. Argante.

Kenne ich ihn nicht, ſo kennen ihn andre.

Carolinchen.

Und ſind Sie überzeugt, daß dieſe weder Eigennutz noch andre Abſichten haben?

Fr. Argante.

Was ſollen Sie für andre, als die beſten haben? es ſind meine und Deine Freunde ‒ ‒ ‒

Carolinchen.

Gut; wenn das iſt, warum wird es mir nicht erlaubt, mich erſt durch meine Augen und meinen Verſtand davon zu überzeugen, und mir alsdann die Entſcheidung zu überlaſſen?

Fr. Argante.

Weil man die Widerſpenſtigkeit ſolcher Mädchen, wie Du biſt, im Voraus kennet. ‒ ‒ ‒ Doch, wie lange ſoll das Verhör werden? ich habe Gedult genug gehabt, Dir alle Deine Fragen zu beantworten: ſie wird endlich ausreißen!

Carolinchen.

O Himmel! Sie haben mir ſie beantwortet! ja, Sie haben mir ſie beantwortet, durch Drohungen, durch Schimpfworte: es fehlt nichts, als Schläge, und auch dieſer Antworten bin ich ſchon gewohnt: ich hoffe aber ‒ ‒ ‒

Fr. Ar‒

Fr. Argante.

Was? was? rede! den Augenblick!

Carolinchen.

Ich hoffe, — daß ich — verzweifeln werde, daß ich um einer Sklaverey zu entgehen, mich in eine andre begeben, und alsdann über Sie ſchreyen werde.

Fr. Argante.

Ueber mich? o das ſteht Dir frey, darauf kannſt Du es wagen, mir zu gehorchen. Aber das ſage ich Dir noch einmal, führe Dich beſcheiden gegen ihn auf! ich habe Dir den größten Beweis meiner Aufrichtigkeit gegeben, indem ich Dir geſtanden, daß er ein wenig einfältig iſt: aber kluge Männer ſind die ſchlimmſten.

Carolinchen.

Nun, nun, ich habe allezeit das Gegentheil gehört: und was muß er nicht ſeyn, wenn Sie mir dieß ſelbſt geſtehen! doch Sie haben es gehöret, wie Tulpe ſeiner in meiner Gegenwart geſpottet hat.

Fr. Argante.

Ha! ſticht Dir dieſer etwan ins Auge? — eine neue Hiſtorie!

Carolinchen.

O darüber ſeyn Sie ruhig! ich glaube ihm, ſo weit man einem Narren glauben kann, und wenn es darauf ankäme, unter ihm und einem einfältigen Tropfen zu wählen, ſo : : :

Fr. Argante.

So wirſt und mußt Du den letzten wählen: hiermit iſt das Lied vom Ende, und nun kannſt Du Dich geſchickt machen ; ; ; (ſie will Valeren aus dem Zimmer rufen.)

Carolinchen.

Liebſte Mama! Sie ſehen mich hier zu Ihren Füßen ; ; ;

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Valer. (der aus dem Zimmer heraus kömmt: er wirft ſich neben Carolinen hin.)

Valer.

O Himmel! was fehlt meinem kleinen Täubchen? was haben Sie ihr gethan, Schwiegermama? ich rathe Ihnen gutes ; ; ;

Fr. Argante.

Was werde ich ihr gethan haben! ſie iſt eine Närrin.

Valer.

Ha! wenn ſie eine Närrin iſt, ſo bin ich ein Narr: denn wir ſind für einander beſtimmt, und — und — und wer für einander beſtimmt iſt, der muß ; ; ; o Sie wiſſen ja wohl, was der ſeyn muß: — nicht wahr? meine artige Braut?

Carolinchen.

Ich weiß nicht, mein Herr, wer Ihnen geſagt hat, daß wir für einander beſtimmt ſind?

Fr. Argante.

Ich habe es geſagt!

Valer.

O das ſagt mir mein Herz! — fühlen Sie einmal her, wie es klopft! es klopft — Ihren ganzen Namen = = = a propos, wie heißen Sie denn?

Carolinchen.

Sie müſſen die Sprache Ihres Herzens ſchlecht verſtehen, wenn Sie erſt bey mir darnach fragen müſſen = = = (bey Seite) welch abgeſchmacktes Zeug!

Fr. Argante.

Sie heißt Caroline.

Valer.

Ja, ja, Carolinchen! der engliſche Name Carolinchen! die Liebe hat ihn mit großen feurigen Buchſtaben in mein Herz gebrannt; das iſt eine kützliche Sache. = = = Ha! kennen Sie das Ding, die Liebe? ich dächte, Sie lernten ſie von mir!

Fr. Argante.

Wenn Sie ſie itzt noch nicht kennet, ſo wird ſie es ſchon mit der Zeit lernen.

Carolinchen.

Und wenn man keinen größern Beruf dazu hat, als ich, ſo wird man eine ſchlechte Schülerinn ſeyn.

Valer.

Valer.

Ey ja doch; bey ſolchen glänzenden funkelnden Augen, bey einem ſolchen Zuckermündchen, und einer ſo Schwanenweichen Haut keinen Beruf zur Liebe zu haben? ⸗ ⸗ ⸗ o laſſen Sie mich geſchwind einmal die weichen, niedlichen Patſchgen küſſen!

Fr. Argante.

Gieb ihm die Hand — (Valer ergreift ſie, und küßt ſie voller Hitze: ſie entreißt ſie ihm.)

Carolinchen.

In der That, mein Herr! das iſt eine Unverſchämtheit, die nicht ihres gleichen hat. Wenn Sie mich auf dieſe Art zur Liebe bewegen wollen, ſo wählen Sie ein ſchlechtes Mittel. Das erſtemal, das ich Sie ſehe ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante. (zu ihr auf die Seite.)

Was willſt Du ſagen? — unterſtehe Dichs!

Valer.

Ich Sie zum erſtenmale geſehen, ich Sie? — o haben Sie mich niemals geſehen? — ſehen Sie mich nur einmal recht an, recht tief in die Augen ⸗ ⸗ ⸗ (ſie wendet die Augen weg!) ey pfuy doch! Sie müſſen mich anſehen! ich bin gewiß kein garſtiger Kerl! beſinnen Sie ſich nur! — Sie giengen da vor etlichen Tagen mit einer kleinen Bachſtelze ſpatzieren, (es war ſo ein kleines Jüngferchen, das neben her ſchwänzte,) da machte ich einen

tiefen, tiefen Bückling: beynahe wär ich drüber in Stadtgraben gefallen = = =

Carolinchen.

Wenn man alle Menſchen kennen ſollte, die man an öffentlichen Orten ſieht, oder ſie gar lieben ſollte = = =

Valer.

Ey, großen Dank! da würde ich viel Schwäger kriegen: nein, nein, aber ich will geliebet ſeyn, und will Sie wieder lieb haben, ich will Sie ſtreicheln, herzen, = = = o was will ich nicht alles thun!

Fr. Argante.

Sie wird nicht ſo unempfindlich ſeyn, daß ſie eine ſolche Liebe ſollte unvergolten laſſen! ſie wird gehorſam ſeyn.

Carolinchen.

Wenn man eine Perſon, die in der Unterwerfung lebt, durch Gehorſam zwingen kann = = =

Fr. Argante.

(heimlich) Was willſt Du ſagen?

Valer. (ſieht ſie ſehr zärtlich an.)

Alſo lieben Sie mich nicht? — O! wenn ichs nicht recht gemacht habe: ſo thun Sie mir wenigſtens den Gefallen, und lehren mich, wie ichs machen muß, wenn ich Sie zur Liebe bewegen will. War etwan mein Reverenz nicht recht, als ich

ich herein trat? — ich will geſchwind einen andern machen = = =

Carolinchen.

Ja, dieß iſt auch der Punkt, warum man jemanden mehr oder weniger hoch ſchätzet = = = (bey Seite zur Frau Argante) liebe Mama, darf ich mich nicht wegbegeben?

Fr. Argante.

Nein, Du ſollſt ihn anhören! Sein Antrag iſt es wohl werth, und Du ſollteſt nicht undankbar für eine Ehre ſeyn = = =

Carolinchen.

Ich gönne aber dieſe Ehre jeder Perſon.

Valer.

Nein, nein, es ſoll keine Ehre ſeyn, die ich Ihnen erweiſe; ich weiß es, ich bin nicht werth, daß ſo ein lieber Engel mir ihr Herzchen ſchenkt; aber ich bitte = = =

Carolinchen.

Bey mir, mein Herr? o da hätten Sie bitten ſollen, ehe Sie mir durch meine Mutter es befehlen laſſen.

Fr. Argante.

So? Sie wiſſen alſo, an wen Sie ſich zuvor hätten wenden ſollen!

Valer.

Ja ja, meine Schwiegermama; ich begreife wohl, daß, da ich Sie nicht heurathen will, hingegen,

gegen, da ich Ihr Töchterchen heurathen will, daß mir mehr dran muß gelegen ſeyn, wenn ſie mich liebt, als wenn Sie mir ſolches ſagen: aber die Welt iſt nun einmal ſo verkehrt, und wer klug ſeyn will, richtet ſich nach der Welt: und ich bin eben nicht dumm — begreifen Sie das wohl?

Fr. Argante.

Ich begreife, daß meine Tochter ſich eine Ehre draus macht, mir ungehorſam zu ſeyn: ich weiß aber, daß ich Mutter bin, und es ihr bald begreiflich machen werde.

Carolinchen.

Sie ſehen wohl mein Herr, wie das Mittel beſchaffen iſt, deſſen man ſich bedient, Sie mir gefällig zu machen.

Valer.

Nein, Schwiegermama: Sie müſſen ihr nichts begreiflich machen! das will ich ſchon thun! ich will ihr ſchöne Kleider von Gold und Silber, Demanten, Edelſteine, Halsbänder und Ringe kaufen.

Fr. Argante.

Nun, was ſagſt Du dazu?

Carolinchen.

Ich? daß ich den Herrn verachten würde, wenn er würklich glauben könnte, daß dieß das Mittel wäre, ſich mir gefällig zu machen! er wird

eitle Mädchen genug finden, die er durch ſolche Anerbietungen gewinnen kann, aber ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Aber Sie ſollen mich auch mehr lieben, als die ſchönen Kleider, denn die kann man beym Kaufmann und Schneider haben; aber keine Valere nicht.

Carolinchen.

So bald ich dergleichen brauche ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante.

Halt! hier iſt meine Erklärung: Du ſollſt Herr Valeren als Deinen Bräutigam anſehen: ich werde die Contrakte fertigen laſſen, und noch heute ſoll die Verlobung vollzogen werden.

Carolinchen.

Ach liebſte Mama! (ſie fängt an zu weinen) haben Sie Mitleiden mit mir! geben Sie mir wenigſtens Zeit, daß ich Herr Valeren ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

O weinen Sie nicht! ich weine ſonſt mit, und werde ſo lange weinen, bis ich in Thränen zerfloſſen bin ⸗ ⸗ ⸗ Da, meine Kleine! ich bringe Ihnen eine Zuckerdiete mit: bald hätte ichs vergeſſen ⸗ ⸗ ⸗ da — nehmen Sie immer!

Carolinchen.

Ich bin kein Kind, daß Sie auf eine ſolche läppiſche Art mit mir umgehen! (ſie wirft ſie weg. Fr. Argante greift zu, und hebt ſie auf.)

Valer.

Valer.

O meine Zuckerdiete! meine Zuckerdiete! ⸗ ⸗ ⸗ nein Fr. Argante! ich habe ſie nicht Ihnen, ſondern Carolinchen mitgebracht.

Fr. Argante.

Schon gut! ſie ſoll ihr nicht entlaufen: ich will ſie in ihre Stube legen. ⸗ ⸗ ⸗ Fürchte meinen Zorn: ich laſſe Dich bey ihm alleine ⸗ ⸗ ⸗

(Sie geht ab.)

Valer.

(Er läuft ihr nach) Aber meine Zuckerdiete! (er ſtößt mit dem Fuße auf die Erde, und ſieht ihr unwillig nach.)

Dritter Auftritt.

Valer, Carolinchen.

Valer. (der auf einmal ſeinen wahren Charakter annimmt)

O meine liebſte, verehrungswürdigſte Caroline! ich möchte vor Schaam zu ihren Füßen ſterben, daß ich Ihnen, durch die ungeſchickte Art meine Liebe vorzutragen, den Zorn einer unvernünftigen Mutter zuziehen, und einen Ekel und Abſcheu vor dem getreuſten und zärtlichſten Liebhaber verurſachen muß: aber die äußerſte Nothwendigkeit hat mir eine Rolle zu ſpielen auferlegt, die mir nicht natürlich iſt ⸗ ⸗ ⸗

Carolinchen. (die eine ſehr heitere Geſichtsmine annimmt.)

Himmel! Sie ſind nicht derjenige, der Sie ſich zu ſeyn ſtellten?

Valer.

Nein, ich danke Gott, daß er mir einen geſunden Verſtand und ein Herz gegeben, das Ihrer gewiß nicht unwürdig iſt, ein Herz, das ich Ihnen mit meiner Hand anbiete. Ich glaubte, Ihr Mädchen, der ich vorhin meine Verſtellung zu erkennen gegeben, würde Sie ſchon davon ein wenig unterrichtet haben.

Carolinchen.

Ah! war das die Urſache, warum ſie mich gerne alleine ſprechen wollte? aber meine Mutter hat mich nicht eine Minute aus den Augen gelaſſen.

Valer.

Und dieſe, wie Sie leicht errathen werden, iſt auch die Urſache, warum ich einen Charakter habe annehmen müſſen, der ſo wenig geſchickt iſt, einer ſo liebenswürdigen Perſon einige Neigung einzuflößen: aber Ihr Onkel, mein und meines Vaters Freund = = =

Carolinchen.

Wie? Sie kennen meinen Onkel, Ariſten?

Valer.

Noch mehr! ich wohne bey ihm. Ich kam auf den Vorſchlag, den er meinem Vater gethan, hieher = =

Carolin=

Carolinchen.

Ja, ich beſinne mich, daß er vor einigen Wochen von jemanden geredet, den er für mich beſtimmt habe? — aber warum hat er mir nicht einen Wink gegeben?

Valer.

Weil er ſeit acht Tagen bey Ihnen nicht vorgelaſſen worden: und länger bin ich nicht hier. Sie werden ſich erinnern, daß er Sie vor etlichen Tagen zu ſich bitten ließ, daß Fr. Argante es ihm aber abſchlug. Noch dieſen Morgen iſt er hier geweſen.

Carolinchen.

O ich kenne meiner Mutter Kunſtgriffe: ⸗ ⸗ ⸗ werden Sie mir wohl meine Unartigkeit verzeihen, mit der ich Ihnen vorhin begegnet bin?

Valer.

Ich würde einen ſchlechten Begriff von Ihrem Verſtande gehabt haben, wenn Sie mir unter einer ſolchen Maske anders begegnet wären. Ja, Sie werden wohlthun, wenn Sie den Schein des äuſerſten Widerwillens gegen mich ferner annehmen: nur, daß Ihr Herz nicht daran Theil hat! Stellen Sie Sich indeſſen vor, was das Meinige dabey gelitten ⸗ ⸗ ⸗

Carolinchen.

Aber! verzeihen Sie meiner Neugier ; ; ; warum haben Sie Sich einer ſolchen Verſtellung bedienet?

Valer.

Weil mir Herr Ariſt geſagt, daß Ihre Mama jeden vernünftigen Liebhaber abwies, aus Furcht, daß ſie alsdann das Ihnen zugehörige Vermögen herausgeben müßte: hingegen von einem blödſinnigen Menſchen ſich die Hoffnung mache, daß er alle Foderungen eingehen werde.

Carolinchen.

O leider! mehr als zu gegründet!

Valer.

Sie hat mir bereits Vorſchläge gethan, und ich würde ſie eingehen, wenn auch Herr Ariſt ſie nicht zu vernichten hoffte. Ich ſoll mich ſchriftlich verbinden, keinen Anſpruch auf Ihr Vermögen unter keinerley Vorwande zu machen; ich habe es zugeſagt ; ; ;

Carolinchen.

Wie? Sie wollten ; ; ;

Valer.

Ein geringes Opfer, wenn Sie mich Ihrer Liebe würdigen! ich kann Ihnen in ſo kurzer Zeit keinen Beweis von meinem Charakter, keine Probe von meinem redlichen Herzen geben: und

wenn

wenn Sie auch itzt nicht mehr fürchten dürften, einen Menſchen ohne alle geſunde Vernunft zu heurathen, ſo bleiben Ihnen, wenn Sie wollen, Bedenklichkeiten genug übrig, warum Sie mir Ihre Hand verſagen müſſen? Ich habe keinen Bürgen für mich, als Ihren Onkel ‚ ‚ ‚

Carolinchen.

Himmel! wir werden überfallen! der Narr Tulpe ‚ ‚ ‚

Valer.

Bald hätte ich vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß in der verwünſchten Zuckerdiete ‚ ‚ ‚

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe.

Tulpe. (mit einem großen Gelächter.)

Ha ha ha ha ha! ſeht doch! meine verliebten Turteltäubchen! ‚ ‚ ‚ ha, Kind! trummelt der Tauber gut? laſſen Sie ihn immer trummeln: es muß ſehr luſtig ſeyn! nur fort getrummelt, daß ich was zu lachen habe! ha ha ha!

Carolinchen.

Seyn Sie ruhig, Herr Tulpe: er trummelt vernünftiger, als Sie reden!

Tulpe.

Zum Henker! hat ihn die Liebe ſo metamorphoſiret? das wäre doch närriſch! das muß ich hören! — nun, friſch, guter Freund! trummle oder girre, wie Du willſt; jedes von beyden muß herzbrechend ſeyn!

Valer.

(bey Seite) O daß ich Dir nicht auf dem Buckel herum trummeln darf; welche Verlegenheit!

Tulpe.

Stille! — er fängt ſchon an in ſich hinein zu murmeln, und mit den Füßen zu ſtrampeln. ‥ ‥ Nun fort! guter Freund! fort!

Valer. (ſucht wieder ſeinen dummen Charakter anzunehmen.)

Ha! ich trummle nicht nur; ich beiße auch, wenn mir jemand zu nahe kömmt.

Tulpe.

Verflucht! zu welcher Gattung von Geſchöpfen gehörſt Du denn? zu — zu ‥ ‥

Carolinchen.

Halt, Herr Tulpe! meine Mutter beſtimmt mir einmal den Herrn zum Bräutigam; und er mag es nun werden, oder nicht; (denn das geht

Sie

Sie nichts an!) ſo verlange ich, daß Sie ihm mit Ehrfurcht begegnen.

Tulpe.

So, Kleine? fein ſchnippiſch! weißt Du auch, daß ich bald Dein Schwiegervater werden ſoll? ⸗⸗⸗ doch ſieh einmal an, wie ich gut bin! — Ich lege mich der Weisheit des Herrn demuthsvoll zu Füſſen — nicht wahr? ſo wars recht!

Valer.

Nur hergelegt! ich möchte gern das Vergnügen haben, Sie ein wenig mit Füßen zu treten!

Tulpe.

Ha ha ha! ich merke Freund, Du biſt auch ein wenig tölpiſch! ⸗⸗⸗ aber ſieh einmal Carolinchen, ſtecke ich nicht mit meinem Witze auch ſo gar die blödſinnigſten an? an den Einfall hätte er warlich nicht gedacht, wenn ich ihm nicht von Füßen vorgeredt hätte.

Carolinchen.

Sein Einfall würde noch witziger geweſen ſeyn, wenn er ihn ausführen könnte. ⸗⸗⸗ Aber ſagen Sie mir nur, wer Ihnen ein Recht giebt, uns zu dutzen? dieß iſt eine Sprache, deren Sie in Ihren lüderlichen Geſellſchaften gewohnt ſeyn mögen, aber hier verbitte ichs.

Tulpe.

Wie, kleine Schlange? wirſt Du rebelliſch? ich und Deine Mutter ſind einig, daß wir einander heura⸗

heurathen; mithin wirſt Du meine Tochter, und biſt Du meine Tochter, ſo bin ich Dein Vater: allmählig muß ich mich alſo gewöhnen, Euch meine Zucht angedeihen zu laſſen, und Du weißt wohl, wenn Du alsdann etwas von mir haben willſt = = =

Valer.

Ganz gehorſamer Diener, mein Herr Schwiegerpapa! ha ha ha ha! Da werde ich recht klug werden, wenn ich in eine ſolche Zucht komme: ich merke wohl, daß es mir noch ein wenig am Geſchicke fehlt.

Tulpe.

Ha! dieſe Erkänntniß iſt gut. Ich verſpreche Dir, Carolinchen, daß ich noch etwas aus ihm machen will: laſſe Dirs nicht zu ſehr zu Herzen gehen, daß Du mich verlierſt: ich will Dir manches vergnügte Stündchen machen. (bey Seite zu ihr) Bald werde ich Deinen albernen Bräutigam fürn Narren halten, und bald bey Dir ſeine Stelle vertreten = = =

Carolinchen.

(bey Seite) Der unverſchämte Menſch = = = (zu Tulpen) Sie haben meiner Mutter einen feinen Ehemann zugedacht?

Tulpe.

Ja ſieh nur her, Närrchen! Deine Mutter nehme ich des Gelds wegen, und die Tochter —

ja

ja die muß mich für das Mißvergnügen ſchadlos halten, einen alten Affen zur Frau zu haben. Sieh nur den vortrefflichen Plan! Du kriegſt einen dummen Mann ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Was iſt das für ein Geliſpel! das ſteht mir gar nicht an, daß man mit meiner Braut heimlich redt? ich — ich — ich bin Bräutigam.

Carolinchen.

O man gewinnt allezeit, Herr Valer, wenn man ſein Geſchwätz nicht hört. ⸗ ⸗ ⸗ Auf alle Fälle werde ich doch meine Mutter von Ihren vortrefflichen Entwürfen unterrichten, damit ſie das Glück kennet, das ſie zu gewarten hat.

Tulpe.

Sey kein Närrchen! Du würdeſt zu viel dabey verlieren! ⸗ ⸗ ⸗ Aber, mein hochzuehrender Herr Lehrling, weil wir doch ſo gleich beyſammen ſind, ſo dächte ich, ich gäbe Ihnen eine Lection, wie Sie Ihre Braut unterhalten müſſen.

Valer.

O, ſchön! Ich weiß mich ohnedieß noch nicht ſo recht darein zu finden ⸗ ⸗ ⸗

Carolinchen.

(Bey Seite) Ich dachte, wir wollten den unverſchämten Menſchen wieder los werden.

Tulpe.

Zum Exempel: ich komme zur Thüre herein, ich finde mein Mädchen alleine: „ha! kleines Rabenaas! ⸗ ⸗ ⸗

Carolinchen.

Eine liebenswürdige Schmeicheley!

Tulpe.

„So alleine? — Du haſt gewiß auf mich gewartet? — Da ſiehſt Du: Du haſt auch einmal ſeufzen müſſen, nachdem Du mich lange genug haſt ſeufzen laſſen ⸗ ⸗ ⸗„

Valer.

Pfui doch, wer wird nach ſich ſeufzen laſſen! da hätte ich Sie viel zu lieb, als daß ich nicht gekommen wäre, ehe ſie noch geſeufzet hätte.

Tulpe.

Das Maul gehalten! ⸗ ⸗ ⸗ „ja, das iſt eine ſüſſe Rache, meine Kleine; doch ich muß Dich nur befriedigen: gieb mir Deine kleine Hand, daß ich ſie küſſen kann (Valer ſtellt ſich ſehr dumm dahinter, als ob er zuſehen wollte, indem aber Tulpe zuſpringt, üm ihr die Hand zu küſſen, ergreift er ſie und küßt ſie)

Valer.

Ja ja, ich verſtehe es nun wohl!

Tulpe.

Vorm Henker! das war ungeſchickt! ich muß ſie küſſen, und Sie müſſen zuſehen.

Valer.

Valer.

Ja, ich dachte, weil ich das ſchon wüßte, ſo brauchte ichs nicht erſt zu lernen.

Tulpe.

Hierauf nahen Sie ſich mit einer angenehmen Nachläßigkeit: lehnen Sich auf ihre Achſel, oder werfen den Arm um ihren Hals ꞉ ꞉ ꞉ (er ſtreckt den Arm aus, Valer fährt ihm gleich unter den Arm, und Tulpe umfaßt alſo Valeren) Zum Teufel! das war wieder entſetzlich dumm! nicht Sie will ich umarmen?

Valer.

Ja ja, ich verſtehs nun wohl. Sie wollen mirs aber ja nur weiſen? und ſehen Sie; ſo habe ich noch den rechten Arm frey, und kann gleich Ihre Lehre nachmachen. (er umarmt ſie auf eine beſcheidene und zärtliche Art.)

Tulpe.

Was unterſtehen Sie Sich, mein Herr Schüler, daß Sie klüger, als Ihr Lehrmeiſter ſeyn wollen? aber, es wird Schläge ſetzen!

Valer. (ganz furchtſam.)

Schläge?

Tulpe.

Ja ja, Schläge ꞉ ꞉ ꞉ (zu Carolinchen) ha! kleine Loſe, Du ſperrſt Dich, Du willſt Dich nicht umarmen laſſen? warte, warte, ich muß Dich dafür nachdrücklich beſtrafen. (Er will ſie küſſen: Valer reicht über ſie weg, und giebt ihm eine Ohrfeige.)

Valer.

Nicht wahr? nun muß ſie ſo antworten?

Carolinchen.

(Lachend) Ha ha ha ha: ich hätte nimmermehr geglaubt, daß man meinen Verſtand ſo genau errathen könnte. = = = Nun mein Herr Tulpe? Haben Sie nicht Luſt, in Ihren Lektionen fortzufahren? ha ha ha. Laſſen Sie Sich nicht ſtören! (Tulpe ſteht ganz betäubt: Carolinchen geht ab und ziſcht ihn aus.)

Valer. (der ihr nachläuft.)

(Heimlich) Sehen Sie ja, daß Sie zu meiner Zuckerdiete kommen. Der Umſchlag iſt ein Briefchen.

Tulpe. (der ihr ebenfalls nachläuft.)

O bleiben Sie, damit Sie ſehen, wie ich den Kerl beſtrafen will!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Tulpe. (für ſich.)

Ich werde den Purſchen ein bischen herumfuchteln = = =

Valer.

Nicht wahr, das iſt luſtig, mein Herr? Aber ſagen Sie mir nur einmal, wenn Ihnen Ihr

Mäd=

Mädchen nun ſo geantwortet hat, was ſagen Sie darauf?

Tulpe.

Ich? ich werde den Kerl bey den Ohren kriegen ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Und bleibt er denn ſo ſtock dumm ſtehen?

Tulpe.

Ich werde darauf meinen Degen ziehen, (er zieht den Degen) und ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Und er wird ſich vermuthlich darauf wehren? (er zieht geſchwind ſeinen Degen, läuft auf Tulpen los, und jagt ihn auf dem Theater herum.)

Tulpe.

Mord! Mord! Mord!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Johann. (prallt an Tulpen an.)

(zu Valeren) Was zum Henker, mein Herr, fangen Sie an? Sie werden nicht einen Menſchen ermorden wollen? Was hat er Ihnen denn gethan?

Valer.

Mir? mir? nichts in der Welt! ich bildete mir blos ein, wie es der machen würde, den er

fuchteln

fuchteln wollte, und weil er lief, ſo lief ich hinter drein.

Tulpe. (ganz außer Odem)

Ja, wenn ich — nicht — Ihr Leben ſchonte — ſo würde es darum geſchehen ſeyn ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

O ich bitte, ſchonen Sie es nicht! Kommen Sie, ſchimpfen Sie mich, und drauf will ich antworten, und drauf greifen wir wieder zum Degen, und drauf gehts los, — nur zum Spaſe! (er geht wieder auf Tulpen los.)

Johann.

Mein Herr! bedenken Sie ⸗ ⸗ ⸗

Tulpe.

Hole Dich der Henker mit Deinen Antworten!

(Tulpe läuft davon.)

Siebenter Auftritt.

Valer, Johann.

Valer.

Dem Himmel ſey Dank! daß ich des Narren los bin. Bald hätte ich Luſt gekriegt, aus Scherz Ernſt zu machen: er hat mich in dem glücklichſten Geſpräche mit Carolinen geſtöret.

Johann.

Johann.

Alſo iſt der Kauf geſchloſſen?

Valer.

Noch habe ich keine förmliche Erklärung! kaum blieb mir ſo viel Zeit, mich ihr von der guten Seite zu zeigen. Doch müßte ich mich ſehr irren, wenn ſich ihr Herz nicht bereits für mich erkläret hätte.

Johann.

O ich zweifle nicht. Strenge Mütter arbeiten allezeit den Liebhabern vor, und unterm Kreuze des kindlichen Gehorſams, greift ein Mädchen gar zu gern zu, wenn ſich ein junger Retter anbeut.

Valer.

Aber — denke den verwünſchten Streich, der mir begegnet! Wenn mir Ariſt und Schlange nicht heraus hilft, ſo ſind die Früchte meiner Dummheit und Klugheit auf einmal verlohren.

Johann.

Huy! daß Ihnen die Klugheit einen boshaftern Streich, als die Dummheit geſpielet hat: denn das Glück hält es immer mit den letzten.

Valer.

Du haſt Recht! ich wollte recht klug ſeyn, und habe den dümmſten Streich in meinem Leben gemacht. Du weißt, daß ich aus Narrenspoſſen eine Zuckerdiete zu mir ſteckte, um meiner Einfalt

falt durch meine Geſchenke einen Anſtrich zu geben ≈ ≈ ≈

Johann.

O ja! ich habe ſie ja ſelber gefüllt? der Teufel wird mir doch nicht etwan einen Streich geſpielet, und das Confekt in etwas garſtges verwandelt haben?

Valer.

Du weißt, daß ich vorhin hier in das Zimmer gelaſſen wurde ≈ ≈ ≈

Johann.

Nun?

Valer.

Ich fand darinnen Dinte und Feder.

Johann.

Allmählig riech' ich Lunte!

Valer.

Ich wickle das Papier von der Diete auf, und ſchreibe darauf Carolinen, daß ſie mich nicht für denjenigen halten ſollte, der ich zu ſeyn ſchien.

Johann.

Und vermuthlich iſt dieſe verwünſchte Diete in die unrechten Hände gekommen?

Valer.

Leider! ich gebe ſie Carolinen; dieſe wirft ſie voll Unwillen auf die Erde, die Mutter greift zu, und läuft damit fort.

Johann.

Johann.

Je, daß ſie doch gleich den Krampf in Händen und Füßen gekriegt hätte! das wird eine ſchöne Hiſtorie werden!

Valer.

Meine einzige Hoffnung iſt, daß ſie die Diete nicht aufmachen ſoll, oder daß Schlange ein Mittel erſinnt, ſie dem ungeachtet zu hintergehen.

Johann.

Wie aber? wenn ſie zu den Leckereyen Appetit kriegt, und ißt und ißt, und wenn Sie die Diete ausgegeſſen hat, und ſie vielleicht ablecken will, wie ichs vor Zeiten zu thun gewohnt war, und da die allerliebſte Schrift ＝ ＝ ＝

Valer.

Mache mir nicht Angſt! ＝ ＝ ＝ Geſchwind, ſieh, daß Du das Mädchen auftreibſt: entdecke ihr meine Furcht: vielleicht ſpielt ſie ſie ihrer Frau aus den Händen.

Johann.

Aber, mein Herr, wird dieſe nicht die Verrätherey krönen?

Valer.

Ich habe ihr ſchon viel zu viel geſagt, als daß ich nun zurückhalten kann! und iſt man ſo weit gekommen, ſo geht man ſichrer, man vertraut ſich ganz als halb. Am Ende läufts auf eins hinaus.

Johann.

Ja, ja; das heißt, wenn man einmal ſtehlen will, ſo ſtehle man recht. Der Galgen ſteht ſo gut auf 100, als auf 1000 Rthlr.

Valer.

Ich will geſchwind zu Ariſten und Schlangen laufen, und ſie vorbereiten, wenn ja das ärgſte folgen ſollte ; ; ;

(Er will abgehen.)

Johann.

Halt, mein Herr! Sie laſſen mich hier? Werde ich aber auch etwan die Mährte auseſſen müſſen, die Sie eingebrocket haben?

Valer.

Narr! Du haſt ja mit lauter Weibern zu thun; Du wirſt Dich doch vor dieſen nicht fürchten? —

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Johann.

Ja ja! aber ſie können doch kratzen und beißen, und die Madame Argante ſcheint mit den Katzen in einer ziemlich genauen Verwandſchaft zu ſtehen. — Ich werde mich aufs Lügen legen: denn darzu hat mir der Himmel treffliche Talente verliehen.

(Geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Chriſtiane, Johann.

Johann.

Endlich habe ich Sie doch einmal aufgeſtöbert: in Küche und Keller habe ich Sie ſchon geſuchet.

Chriſtiane.

Er muß eine gute Witterung haben, daß Er Küche und Keller in einem fremden Hauſe gleich zu finden gewußt? — Nun, was iſt denn Sein Anbringen?

Johann.

Ich komme, als ein Ambaſſadeur in meines Herrn Angelegenheiten! Der Teufel hat uns einen verwünſchten Streich geſpielet, und wo Sie uns nicht zu Hülfe kömmt, ſo ſind wir verloren.

Chriſtiane.

Eigentlich habe ich mit dem nicht gerne zu thun: doch weil es ſeinen Herrn anbetrift; ſo laß' Er den Inhalt ſeiner Ambaſſade hören.

Johann. (mit einer ſehr feyerli= chen Miene.)

Ah! dieſe betrifft eine, — (gebe Sie wohl Achtung!) nichts weniger, als eine — Zuckerdiete.

Christiane.

Ha! eine Zuckerdiete? — die Sache iſt wichtig.

Johann.

Freylich wohl! denn dieſe Zuckerdiete iſt nicht eine von den gemeinen Dieten, wie etwan der Storch den kleinen Kindern mitbringt, ſondern eine Diete, die das wichtigſte Geheimniß mit Roſinen, Mandeln und Zuckerſtängelchen bedeckt: kurz, eine Diete aller Dieten.

Chriſtiane.

Beynahe wollte ichs errathen. Nicht wahr? in der Zuckerdiete hat noch etwas geſteckt, daß die dritte Perſon nicht hat ſehen ſollen?

Johann.

Wahrhaftig! Sie muß mit dem böſen Feinde in einer genauen Vertraulichkeit ſtehen: denn er hat ihr allezeit ſchon vorher verrathen, was ich erſt entdecken will. Der ganze Unterſchied iſt, daß dieß Etwas nicht drinnen geſteckt hat, ſondern daß die Süßigkeiten in das Geheimniß ſind eingewickelt geweſen.

Chriſtiane.

Nun, iſts dieß alles?

Johann.

Johann.

O noch lange nicht! höre Sie nur! Mein Herr, den Sie vorhin hier in die Stube gelaſſen, findet drinnen Dinte und Feder, und der Geiſt, mit dem Sie ſo gut bekannt iſt, giebt ihm ein, in der Diete, die ſich um die Roſinen und Mandeln windet, ein Notificationsſchreiben anzubringen, daß er derjenige nicht iſt, der er zu ſeyn ſcheinen will.

Chriſtiane.

Was Henker hat er aber mit den Roſinen und Mandeln machen wollen?

Johann.

Es ſollte ein ſchönes Sinnbild der Süßigkeiten der Liebe ſeyn. Ihre Mamſell aber, die ſich auf Erklärung der Sinnbilder nicht verſtehen mag, wirft dieſe unglückliche Diete weg. Frau Argante hingegen, die darnach ſehr lüſtern ſeyn mag, greift zu: nun fragen wir eigentlich nach den Roſinen und Mandeln nicht viel = = =

Chriſtiane.

Ja, das läßt ſich begreifen: aber das Notificationsſchreiben möchte vermuthlich wohl für Euch ein Scheidebrief ſeyn?

Johann.

Da drückt uns der Schuh! Mein Herr iſt darüber in Verzweiflung, und läßt Sie, meine Königinn, demüthig bitten, ihm wieder zum

Beſitze dieſer geraubten Zuckerdiete zu verhelfen! er verſpricht Ihr dafür, daß — Sie mich auch ſo ſehr lieb haben ſoll, als Sie nur will.

Christiane. (ſpöttiſch.)

Die Belohnung wäre auch der Mühe werth.

Johann.

Nun, nun; Sie ſoll die Roſinen und Mandeln oben drein haben.

Christiane.

Ja, wenn das iſt. Wohl! ſo will ich noch uneigennütziger handeln, und wenn ich die Zuckerdiete erhaſche, mich bloß an die Zugabe halten.

Johann.

In Wahrheit, großmüthiger, als mir gelegen iſt! denn mein Ehrgeitz kömmt darüber in eine gewaltige Verlegenheit, und ich laſſe Verdienſte nicht gern unbelohnt.

Christiane.

Wenn alle Welt ſo dächte, ſo würde ich mich wundern, daß die Seinigen noch ſo unbelohnt geblieben.

Johann.

Ha! wie ſo?

Christiane.

Wie ich merke, ſo beſtehen dieſe größtentheils in Schelmereyen, und dafür kann man nicht ſiche-

rer, als durch die glückliche Ruhe im Zuchthauſe belohnet werden.

Johann.

Unſer Geſpräch wird zu intereſſant: ich muß wohl eine verzweifelt betrügeriſche Stirne haben, weil ſie immer Galgen und Zuchthaus drauf gemahlt ſieht. Aber ich werde in deſto größerm Glanze hervortreten, wenn ſich mein Geſicht ſchelen wird, und dieß geſchieht meiſtentheils, wenn ſich die Krebſe mauſern: bis dahin gebe ich Ihr Zeit, meinen Verdienſten nachzudenken. Itzt empfehle ich blos die Zuckerdiete meines Herrn ≈ ≈ ≈

Chriſtiane.

Fort! ich höre jemand: die Zuckerdiete möchte eher in der Leute Mäuler kommen, ehe ſie angebrochen wird ≈ ≈ ≈ ha! meine Mamſell.

Johann.

Die Mamſell? Ey, da werde ich die Ehre haben, Sie in Augenſchein zu nehmen: denn ich muß meinen Herrn immer von ihr unterhalten, oder er unterhält mich von ihr, und bis itzt habe ich ſie nur aus einer Mohren Maske geſehen. Sie muß doch auch wiſſen, daß ich ein chriſtliches Geſicht habe.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Carolinchen.

Carolinchen.

Wer iſt der Menſch, Chriſtiane?

Johann.

O! haben Sie mich niemals geſehen, Mamſell?

Chriſtiane.

Auch nicht unter der Geſtalt eines ſchwarzen Affen?

Johann.

Wer wird ſich ſo verſprechen. Sie will ſagen, unter der Geſtalt eines ſchwarzen Sklaven, der aber ſeit geſtern gebleichet hat.

Carolinchen.

(Ein wenig bey Seite) Huy, das wird die Maske ſeyn, die geſtern den Türken begleitete.

Johann.

Ja ja: der Türke hat aber dieſen Morgen ſeine Haut abgeworfen, und es iſt ein Ding herausgekrochen, das meinem Herrn, ich meine Herr Valeren ähnlich ſieht.

Carolinchen.

(Bey Seite) Was höre ich! das war Valer?

Johann.

Herr Valer, und ich, ſein treuer Diener, Sie können auf ſeine Verdienſte von den meinigen ſchließen.

Chriſtiane.

Nur mit dem Unterſchiede: Herr Valer iſt klug, und ſcheinet dumm, und dieſer ſchwarze Sklave will klug ſeyn, und iſt = = =

Johann.

Halt! ich laſſe zu meinem Texte nicht fremde Leute Noten machen = = = Sie bilden Sich auch vielleicht ein, daß Herr Damon den Ball gegeben habe? nein, Ihr Herr Onkel; und wieder nicht Ihr Herr Onkel, ſondern Herr Valer, und Herr Valer hat ihn auf Eingeben Ihres Herrn Onkels gegeben, und Herr Damon hat wieder Ihrem Herrn Onkel ſeinen Namen geliehen, und damit wir nicht erkannt werden möchten, ſind wir türkiſch geworden, und dieſer ganze Umlauf von kleinen Betrügereyen iſt blos der liebenswürdigen Caroline Argante, oder der Frau Argante unvergleichlichem Mamſell Tochter zu Gefallen geſchehen.

Chriſtiane.

Werden Sie alſo nicht glauben müſſen, daß dieſe Herren ein paar Erzbetrüger ſind?

Carolinchen.

Ach! da mein Onkel die Hand im Spiele hat, fällt aller Verdacht weg! = = = wo iſt ſein Herr?

Johann.

Er iſt zu Ihrem Herrn Onkel nach einem guten Rathe gelaufen, wenn ihm die Zuckerdiete, worinnen er Ihnen den wahren Abriß von ſeiner

Perſon gegeben, einen ſchlimmen Streich ſpielen ſollte.

Carolinchen.

War das die Urſache von ſeines Herrn Aengſtlichkeit? warum bin ich aber nicht eher davon unterrichtet geweſen!

Johann.

Weil — weil meinem Herrn der Zutritt verſchloſſen war: weil wir einen günſtigen Augenblick erwarteten; — weil wir glaubten, daß man es uns an der Naſe anſehen würde, daß wir klüger wären, als wir ſcheinen wollten, weil — weil = = =

Chriſtiane.

Und weil der Herr Bediente nicht recht geſcheut war, ſo iſt alles krebsgängig gegangen! denn wäre er ſo klug, als er ſich zu ſeyn dünkt, ſo hätte er mir geſtern, da meine Herrſchaft auf dem Balle war, einen kleinen Beſuch geben, und mich von allem unterrichtet.

Johann.

Weil wir aber nicht wußten, was die Kammerjungfer im Schilde führte = = =

Chriſtiane.

So mögen Sie ſich auch gefallen laſſen, daß wir Ihnen Ihre Dummheit an der Naſe angeſehen haben.

Carolin=

Carolinchen.

Herr Valer hat ſeine Rolle nur zu gut zu ſpielen gewußt!

Johann.

Ha! es iſt gut, daß Sie mich an meinen Herrn erinnern: er wird bey Herr Ariſten vor Erwartung vergehen, wie es mit der Zuckerdiete abgelaufen iſt.

Carolinchen.

Sein Herr hat mir ſchon dießfalls einen Wink gegeben, und ich bin ſeitdem meiner Mutter überall nachgegangen, um ſie ihr aus den Händen zu ſpielen; aber ſie muß ſie in ihren Schrank geleget haben, oder noch bey ſich tragen.

Johann.

Das mag ſie thun; wenn ihr nur nicht ein unzeitiger Appetit anwandelt, ehe unſere Frucht zur Reife kömmt!

Christiane.

Wie ich merke, reifen bey Euch die Früchte geſchwind: es iſt ja noch die Frage, ob die Mamſell darnach lüſtern iſt?

Johann.

Je nun, ſo haben wir unſere Waare angeboten, und müſſen Ihren Geſchmack beklagen ⸗ ⸗ ⸗ was ſagen Sie dazu, meine wertheſte Mamſell? denn die Sachen möchten noch hitziger werden,

und es iſt beſſer, wir erſticken die Frucht in ihrer Blüte = = =

Chriſtiane.

Laſſen Sie ſie doch erſticken!

Carolinchen.

Wenn ich nur mit meinem Onkel reden könnte!

Johann.

Der Wunſch iſt für uns von guter Vorbedeutung! ich muß zu meinem Herrn, und empfehle Ihnen ſeine Liebe als ein treuer Diener aufs beſte = = = (zu Chriſtianen) Vergeſſe Sie nicht, wenn alles gut geht, daß Sie das Glück haben kann, die Colleginn von einem Ambaſſadeur zu werden.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Carolinchen, Chriſtiane.

Chriſtiane.

Reiſe nur, Galgenvogel! wir wollen ſchon mit Dir fertig werden! = = = Nun Mamſell Carolinchen, was ſagen Sie zu dieſen Erſcheinungen?

Carolinchen.

Ach! meine liebe Chriſtiane! Ihr habt es immer mit mir noch gut gemeinet; niemals habe ich mehr gewünſchet, als itzt, mit Euch alleine zu

ſeyn:

ſeyn: — ſagt mir, was ich von dieſer Begebenheit denken, oder was ich anfangen ſoll!

Chriſtiane.

Um das letztere müſſen Sie Ihr Herz fragen: die Begebenheit aber ſcheint mir ganz natürlich zu ſeyn!

Carolinchen.

Ich kann mich nicht draus finden: ich bin ſo betäubt, ſo betäubt = = =

Chriſtiane.

Ah! iſt Ihr Geblüte in Wallung? ich muß Ihnen nur einen kurzen Begriff von der ganzen Geſchichte geben, die ich mir ſo ungefähr aus dem zuſammen ſetze, was ich von Ihrer Frau Mama, Ihrem Onkel, Valeren und ſeinem Bedienten gehöret habe.

Carolinchen.

Iſt mein Onkel hier geweſen?

Chriſtiane.

Ja, die Mama hat ihn aber bey Ihnen nicht vorgelaſſen.

Carolinchen

Was für einen Zwang, welche Härte habe ich nicht bey dieſer Mutter auszuſtehen!

Chriſtiane.

Itzt zeigt ſich eine Gelegenheit, ſich ihr zu entreißen. Hören Sie den Innhalt der Geſchichte: Ihre liebe Mama will Ihr Vermögen, von dem

ſie die Intereſſen zieht, nicht gern heraus geben; gleichwohl will ſie auch nicht gern ewig eine Nebenbuhlerinn an Ihnen haben.

Carolinchen.

O ich weiß, daß ſie mir nicht die Luft gönnet!

Chriſtiane.

Herr Schlange, ihr geheimer Rath, hat ihr den Anſchlag eingegeben, einen einfältigen Tropfen für Sie zu wählen, der ſich bereden ließ, auf Ihr Eingebrachtes Verzicht zu thun, und doch auch nicht die Eiferſucht der Frau Mama reizen möchte.

Carolinchen.

Was für unedle Abſichten! ich ſchäme mich meiner Mutter!

Chriſtiane.

Herr Ariſt möchte ſie gern mit Valeren verheurathen.

Carolinchen.

Was wäre ich ohne dieſes rechtſchaffenen Mannes Fürſorge!

Chriſtiane.

Ja, ja, ein Onkel, der uns zu einem guten Manne verhilft, iſt nicht zu verachten! — er mag durch Schlangen Ihrer Mama Abſichten erfahren haben: und Valer, um derſelbigen eine annehmungswürdige Parthie zu ſcheinen, hat alſo die Maske eines Dummkopfs annehmen müſſen.

Carolinchen.

Empfindlich genug, daß ich ihm mit ſolcher Verachtung begegnet habe!

Chriſtiane.

Deſto beſſer für Valeren, wenn es Ihnen empfindlich iſt ‥ ‥ Mamſell, Mamſell! es iſt mit Ihrem Herzen nicht richtig! Seyn Sie aufrichtig! geſtehen Sie mir! Sie ſehen, daß das ganze Geheimniß in meinen Händen iſt, und daß ich die Gewitterwolke ziemlich regieren kann.

Carolinchen.

Ach! liebe Chriſtiane, ich weiß es ſelbſt nicht!

Chriſtiane.

Nun ſagen Sie mir nur ungefähr, was Sie empfunden haben. Da ich in der Geſchichte des Herzens eben nicht ganz unerfahren bin, ſo kann ich Ihnen vielleicht drauf helfen, was bey Ihnen vorgeht.

Carolinchen.

Je nun. Seit dem Augenblicke, daß ich den Türken geſehen, habe ich keine Ruhe gehabt. Ungeachtet ich ſein Geſicht nicht ſehen konnte, ſo glänzten mir doch ſeine Augen ſo ins Geſichte, daß ich ihn nicht ohne, ich weiß ſelbſt nicht was, zu fühlen, anſehen konnte.

Chriſtiane.

Verzweifelt! was ein paar Augen für Gewalt haben.

Carolinchen.

Ja, ich weiß nicht, wie es kam? ich glaubte, ſein ganzes Geſicht durchzuſehen: es war ſo ſchön, ſo ſchön, als — als ungefähr Valerens bey ſeiner Erklärung ; ; ;

Chriſtiane.

Je, warum ſind Sie ihm denn, wie Sie ſelbſt ſagen, ſo verächtlich begegnet?

Carolinchen.

Ja, er ſtellte ſich anfänglich ſo dumm, und von meiner Mutter vorhergegangenem Zureden, konnte ich mir nicht viel Gutes verſprechen. Ich hatte nur den Türken vom Balle im Kopfe, und ſah ihn alſo nicht einmal recht an. ; ; ; O was mir dieſer Türke für zärtliche und ſüße Dinge vorſagte! er nahm mich ein paar mal bey der Hand, ich wurde roth, ich fieng an zu zittern, und glaube, daß ich ohnmächtig geworden wäre, wenn mich meine Mutter nicht gleich abgerufen hätte, und mit mir fortgegangen wäre.

Chriſtiane.

Ha! die Liebe leibhaftig, und — nicht wahr, Sie haben eben daſſelbe aufs neue gefühlet, als Sie Herr Valeren näher gekannt?

Carolinchen.

Ach liebe Chriſtiane! ich glaube, ich hätte in Alles gewilliget:· er hätte fodern mögen, was er gewollt.

Chri⸗

Chriſtiane.

Der Henker, das iſt arg! aber was wollen Sie anfangen?

Carolinchen.

Das weiß ich nicht! ich möchte es eben gerne von Euch wiſſen?

Chriſtiane.

Von mir? gut, ich will mich an Ihre Stelle ſetzen, und Ihnen ſagen, was ich thun würde ⸗ ⸗ ⸗ nehmen Sie das Beſte heraus.

Carolinchen.

Nur geſchwind!

Chriſtiane.

Nun, ich würde bey Valerens Antrage mir mein Herz nicht mehr in Bewegung ſetzen, mein Blut nicht mehr in Wallung bringen laſſen: ich würde zu Valeren ſagen: gehen Sie, wo Sie hergekommen ſind! Sie haben mir ſeit der Erſcheinung des Türken ſo viel Unruhe gemacht; ich aber will ruhig ſeyn ⸗ ⸗ ⸗

Carolinchen.

O Chriſtiane! was ſagt Ihr? — das würdet Ihr thun? ich würde vor Betrübniß ſterben!

Chriſtiane.

Ich merke, Sie brauchen meines guten Raths nicht, um Ihre Entſchließung zu nehmen. Nein, das dürfen Sie nicht, vor Betrübniß ſterben: — alſo wollte ich mich lieber

der Strenge meiner Mutter entreißen, die Liebe eines Liebhabers, der ſo reizend iſt, mit Gegenliebe belohnen: meines gütigen Onkels Abſichten erfüllen, Valerens Hand annehmen, in ſeinem Beſitze glücklich ſeyn, und mit ihm Kinder und Kindeskinder zeugen.

Carolinchen.

O meine engliſche, beſte Chriſtiane! Ich kenne keine beſſere Freundinn auf der Welt, als Euch! es iſt wahr, es wäre die größte Undankbarkeit, wenn ich gegen einen ſo guten Onkel ungehorſam ſeyn wollte!

Chriſtiane.

Ey nicht doch! freylich wohl! bloß des Gehorſams wegen, den Sie ihm ſchuldig ſind! was das für ein Vortheil iſt, wenn man ein ſo erkenntliches und gehorſames Herz hat!

Carolinchen.

Ah! Ihr ſpottet! ꞉ ꞉ ꞉ gebt mir dafür einen Rath, wie ich mich gegen meine Mutter betragen ſoll. Ich habe mich anfänglich Ihrem Willen ſo heftig widerſetzet; wenn ich nun auf einmal bereit bin, ihrem Verlangen eine Genüge zu leiſten ꞉ ꞉ ꞉

Chriſtiane.

Nein: das müſſen Sie durchaus nicht thun; zumal, nach der Geſchichte mit der Zuckerdiete, muß Ihnen Valer ein Abſcheu ſeyn. Denn, ich

ich weiß, daß es ohnedieß Ihrer Mama in der Seele weh thut, daß nur eine männliche Figur an Sie kommen ſoll: ſie würde gleich Argwohn ſchöpfen, und es würde die erſte Gelegenheit ſeyn, Valeren fortzuſchicken.

Carolinchen.

Wenn Sie aber durch die verwünſchte Zuckerdiete Valeren näher kennen gelernet ⸗ ⸗ ⸗ o ich kann nicht ohne Schaudern dran denken ⸗ ⸗ ⸗

Chriſtiane.

So muß Valer und Ariſt die Sache anders angreifen —

Carolinchen.

Aber wenn er ſich nun abſchrecken läßt?

Chriſtiane.

Aber, wenn der Himmel einfällt! — Sorgen Sie nicht, liebt er Sie wahrhaftig, ſo wird er gewiß noch mehr Minen ſpringen laſſen, wenn auch die erſte fehl geſchlagen iſt: Glück genug für ihn! daß ein Verräther in der Feſtung ſitzt, der bey der erſten Gelegenheit den Belagerer aufnehmen wird.

Carolinchen.

Ihr macht mir wieder Muth. ⸗ ⸗ ⸗ Ah! meine Mutter! verlaßt mich ja nicht, gute Chriſtiane! Ihr wißt, wie ich ſie fürchte, und wenn ſie in mich dringt, ſo geſtehe ich alles.

Christiane.

Ums Himmels willen nicht! kehren Sie ſich ja nicht dran, wenn ich Ihrer Mutter in allem Recht gebe = = =.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Argante.

Christiane.

Sie thun wohl, Madam, daß Sie kommen. Ich verſchwende alle meine Beredſamkeit, Mamſell Carolinchen zum Gehorſam zu bewegen: kaum hätte ich ihr die Widerſpenſtigkeit zugetrauet.

Fr. Argante.

Gut! ſo mag Sie dabey verharren: es wird ihr nun nicht ſchwer werden, mir zu gehorchen — ich habe mich anders beſonnen. Sie ſoll Valeren nicht haben.

Christiane.

(heimlich zu Carolinen) die Zuckerdiete = = = (laut) Das muß wahr ſeyn, daß Ihre Frau Mama die Gütigkeit ſelbſt iſt! (heimlich) bedanken Sie ſich.

Carolinchen. (ganz erblaßt.)

Ich danke Ihnen für Ihre — Güte —

Fr. Argante.

Ich wollte drauf wetten, daß Du ihn nun haben wollteſt, da ich nicht will — heh?

Chri=

Chriſtiane.

Ich zweifle, Madam; ſie hat mir wunderliches Zeug von ihm erzählet.

Fr. Argante.

Was ſagte er Dir, als ich Dich vorhin bey ihm alleine lies?

Chriſtiane.

O ſolches dummes Zeug! ich habe mich bald krank über ihre Erzählung gelachet. Er iſt auf allen vieren gekrochen: bald hat er wie ein Hund gebellt, bald wie eine Katze geſchrien: er hat ſie verſichert, er habe die ſchönſte Zunge im ganzen Lande, und drauf hat er ſie entſetzlich angeblöckt; — was weiß ichs ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante.

Iſt das wahr, Caroline?

Carolinchen. (ſehr furchtſam)

Ja —

Fr. Argante.

Nun: kannſt Du nicht reden?

Carolinchen.

Sie ſchmählen ja immer, wenn ich was ſage!

Fr. Argante.

Warum konnteſt Du denn vorhin das Maul brauchen, als ich Dir Valeren antrug?

Carolinchen.

Sie befehlen, daß ich Herr Valeren nicht nehmen ſoll — Sie — (Chriſtiane giebt ihr einen Wink)

Sie gewähren mir alſo meine Bitte, und — es bleibt mir nichts zu wünſchen übrig ; ; ;

Fr. Argante.

Gut! geh' in Deine Stube, und warte bis ich Dich rufen laſſe —

(Caroline machet eine tiefe Verbeugung, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Argante, Chriſtiane.

Fr. Argante.

Höre Chriſtiane, geſtehe mir die Wahrheit! hat Dir Caroline nichts von ihrer Unterredung mit Valeren entdeckt?

Chriſtiane.

Nichts; in der Welt nichts, als was ich Ihnen bereits geſagt habe. Sie wimmerte, ſie wehklagte, daß ſie ſollte gezwungen werden, einen Menſchen ohne alle geſunde Vernunft zu heurathen, und ich geſtehe, es that mir ſelbſt weh; denn ſo gar närriſch hätte ich mir ihn doch nicht vorgeſtellet!

Fr. Argante.

Ja, ich habe große Urſache zu glauben, daß alles bloße Verſtellung geweſen.

Chriſtiane.

Verſtellung? Unmöglich! Denn Tulpe mag ſich noch ſo klug ſtellen, ſo ſieht man doch allezeit ; ; ;

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Halt! Du weißt nicht, was ich mit Tulpen für Abſichten habe: er iſt liebenswürdig, ein wenig flatterhaft — man wird ihn aber ſchon zu feſſeln wiſſen = = =

Chriſtiane.

Wenn das iſt, ſo habe ich alle Ehrfurcht für ihn.

Fr. Argante.

Aber ich muß Dir ſagen, daß es mit Valeren nicht bloße Vermuthung, ſondern Gewißheit iſt.

Chriſtiane.

Gewißheit? ſollte Schlange = = =

Fr. Argante.

Er kann ſo gut wie ich betrogen ſeyn!

Chriſtiane.

Und wo haben Sie denn dieſe Gewißheit her?

Fr. Argante.

Aus ſeiner eignen Nachricht. — Sieh einmal, dieſer Bogen war um eine Zuckerdiete gewickelt, die er Carolinen zugedacht hatte: — lies!

Chriſtiane.

(Lieſt) „Meine liebſte Mamſell. Wenn ich „unter der Geſtalt, in der ich Ihnen meine Liebe „erkläre, lächerlich und verächtlich vorkomme, ſo „verdiene ichs. Aber die Nothwendigkeit legt mir „auf, eine Rolle zu ſpielen, die mir nicht natürlich „iſt. Trauen Sie alſo dem Scheine meiner ange= „nommenen Dummheit nicht. Ich darf Ihnen

„nichts mehr ſagen. So viel aber können Sie „glauben, daß, wenn auch alles an mir Verſtellung „wäre, doch meine Liebe aufrichtig iſt.„ Valer.

Fr. Argante.

Nun? was ſagſt Du dazu?

Chriſtiane.

Was? — nichts! ‥ doch, geſetzt es wäre ſo, was haben Sie zu beſorgen? unterſchreibt Valer den Contrakt, ſo haben Sie ja, was Sie wollen, und es kann Ihnen alsdann einerley ſeyn, Mamſell Carolinchen mag einen klugen oder einen dummen Mann haben!

Fr. Argante.

Aber ſie ſoll keinen klugen Mann haben; Valer ſieht nicht unrecht, er iſt wohl gewachſen ‥

Chriſtiane.

Verzeihen Sie, Madam; da ſind wir in unſerm Geſchmacke nicht einig; er ſieht ſo ſtier mit den Augen, daß man ſich fürchten muß! ich könnte ihn nicht ausſtehen. Alle Augenblicke würde ich glauben, daß er mir ein Meſſer an die Gurgel ſetzte.

Fr. Argante.

Soll ich mich überdieß ſo ſchändlich betrügen laſſen? wie würde man über mich triumphiren!

Chriſtiane.

Sie wollen ihm alſo ſeinen Abſchied geben?

Fr. Argante.

Ich muß erſt dahinter kommen: ſchicke mir unverzüglich nach Schlangen. = =

Chriſtiane.

Unverzüglich. = = = (im Abgehen) das Ding iſt weit hinein böſe.

(Geht ab.)

Fr. Argante.

Ha, Tulpe = = =

Sechster Auftritt.

Fr. Argante. Tulpe.

Fr. Argante.

Sie kommen eben zu rechter Zeit! ich habe Ihnen etwas wichtiges zu entdecken.

Tulpe.

Und ich Ihnen auch! ha ha ha ha! Eine Luſt zum tolle werden, habe ich mit Ihrem Valer gehabt = = =

Fr. Argante.

Mit Valeren? — o er iſt geſcheuter als wir glauben: hören Sie einmal = = =

Tulpe.

Nein nein, Sie müſſen erſt hören: halb todt werden Sie ſich lachen! ha ha ha.

Fr. Argante.

Aber meine Geſchichte iſt nicht lächerlich. Valer ⸗ ⸗ ⸗

Tulpe.

Ja, hören Sie nur. Valer ⸗ ⸗ ⸗ Sie werden über meinen Witz erſtaunen! das iſt der närriſchſte Streich, den ich in meinem Leben geſpielt habe.

Fr. Argante.

Ein andermal! itzt iſt vor allen Dingen nöthig ⸗ ⸗ ⸗

Tulpe.

Ey, was zum Henker ſonſt, als daß wir uns mit einander recht ſatt lachen ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante.

Es kann uns aber theuer zu ſtehen kommen.

Tulpe.

Ha! werde ich nicht Ihr Mann? wehe dem, der ſich widerſetzet: ich will mit ihm herumſpringen, wie ichs mit Valeren gethan habe ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante.

Laſſen Sie mich aber nur zum Worte kommen!

Tulpe.

Nein, charmante Wittwe! Du darfſt nicht, ſonſt laufe ich gleich wieder fort!

Fr. Argante.

Sie ſind mit Ihrer Lebhaftigkeit unerträglich!

Tulpe.

Tulpe.

Ha, unerträglich? zu ſeiner Zeit werde ich es damit nicht ſeyn. — Ich bin nun nicht anders! mein Witz muß immer ſpielen: das iſt die Würze des Lebens : : :

Fr. Argante.

Nun erzählen Sie dann, damit nur die Reihe auch einmal an mich kömmt.

Tulpe.

Ha ha ha! ich traf vorhin Valeren bey Carolinchen an : : :

Fr. Argante.

Nun hörten Sie nicht, daß ſie ſehr verſtändig mit einander redten?

Tulpe.

Sehr verſtändig? ha ha ha! ſehr verſtändig? das dümmſte Zeug von der Welt!

Fr. Argante.

Das glaube ein anderer!

Tulpe.

Und ich ſage Ihnen, daß Sie es glauben müſſen. Sehen Sie mich denn für einen ſolchen Dummkopf, wie Valeren an, daß ich nicht weiß, was klug oder albern iſt? : : : er wollte ihr ſeine Liebe erklären : : : o das hätten Sie ſehen ſollen! ha ha ha.

Fr. Argante.

Nun, in der Zuckerdiete war ſie ſo gar albern nicht.

Tulpe.

Wahrhaftig, Valer hat Sie angeſteckt! die Zuckerdiete und eine Liebeserklärung? ha ha ha!

Fr. Argante.

Sie werden mich böſe machen! hören Sie nur erſt ⸗ ⸗ ⸗

Tulpe.

Ey ſo werden Sie böſe! warum hören Sie mich nicht aus ⸗ ⸗ ⸗ ich ſagte zu Valeren, weil ich ſähe, daß er noch ſo ungeſchickt wäre, ſo wollte ich ihm zeigen, wie er es machen müßte, wenn er Carolinchen verliebt machen wollte ⸗ ⸗ ⸗ ha ha ha ha.

Fr. Argante.

Nun, das hätten Sie können bleiben laſſen!

Tulpe.

Heh, kleine Wittwe? werde mir nicht eiferſüchtig! ⸗ ⸗ ⸗ Ich that alſo alles das, was ich mit Ihnen zu thun Willens bin, ha ha ha.

Fr. Argante.

Und was denn?

Tulpe.

Soll ichs Ihnen zeigen? — Nicht wahr? (er macht alles, was er erzählt) ich küßte ihr die Hand — hierauf ſchlang ich meinen Arm um ſie — ich küßte ſie — ha ha ha ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Ar⸗

Fr. Argante.

(lachend) Und darnach : : :

Tulpe.

Ja, da wurde er böſe, ganz raſend böſe, ha ha ha!

Fr. Argante.

Nun, bey Carolinen hätten Sie auch den Spas ſo weit nicht treiben ſollen!

Tulpe.

Närrchen! Närrchen! ich erlaubs Ihnen auch, wenns Ihnen Valer thun will : : : er drohte mit Schlägen : : : mir mit Schlägen? ha ha ha!

Fr. Argante.

Er verſtand doch nicht etwan Unrecht.

Tulpe.

Ey, was zum Henker? Ich kriegte meinen Degen mit der Scheide heraus, und prügelte ihn entſetzlich herum —

Fr. Argante.

Und das hat er ſo geduldig gelitten?

Tulpe.

Was geduldig! er zog den Degen; aber da gieng erſt die Luſt an! ha ha ha ha! ich zog vom Leder: ſo bald er dieß ſah, ſo hätten Sie ihn ſollen ausziehen ſehen: ich jagte ihn auf dem Saale herum : : :

Fr. Argante.

O! Sie haben ihm doch nicht Schaden gethan! denn in meinem Hauſe : : :

Tulpe.

Tulpe.

Zum guten Glück kam ſein Bedienter darzwiſchen: ſonſt hätte ich ihm, bey meiner Ehre, Naſen und Ohren abgeſchnitten. — Nun ſtellen Sie ſich einmal den dummen Kerl ohne Naſen und Ohren vor? ha ha ha ha — närriſch möchte ich vor Lachen werden: ich glaube ſchwerlich, daß er wieder über dieſe Schwelle kommen wird: denn noch hat er ſie! aber das nächſte mal ; ; ; (bey Seite) Verdammt! da kömmt ſein Bedienter —

Fr. Argante.

Gut! helfen Sie mir ihn ein bischen mit ausfragen. Wenn Sie mich nun gehöret hätten ; ; ;

Tulpe.

Ja, ja, er ſolls Ihnen erzählen, wie ich ihn herum gejagt habe ; ; ;

(Johann will wieder zurück, da er ſie gewahr wird.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Fr. Argante.

Wartet ein wenig, guter Freund! ich habe Euch verſchiednes zu fragen?

Johann.

Ich ſuchte nur meinen Herrn ; ; ;

Tulpe.

Du biſt ein braver Kerl! es war ſein Glück, daß Du ihm vorhin zu Hülfe kamſt — ha! erzähle einmal, wie ich ihn vorhin hier auf dem Saale herum gejagt habe.

Johann.

O ja, Madam! es war eine Luſt anzuſehen. Mein Herr lief ſo entſetzlich, daß man hätte ſchwören ſollen, daß ers wäre, der den Herrn Tulpe gejagt hätte: es war keine Möglichkeit, daß er ihn hätte einholen können, denn ſtets war mein Herr ſchon hinter ihm her, wenn Herr Tulpe glaubte, daß er ihn vor ſich hätte.

Tulpe.

Ja, hätte ich ihn gekriegt: da hätteſt Du erſt ſehen ſollen: ha ha ha! ⸗ ⸗ ⸗ wo ſteckt er?

Johann.

Unfehlbar kauert er hinter einer Biertonne: es iſt mir eben ganz leid vor ihm, daß er nicht gar entlaufen iſt.

Tulpe.

Da hören Sie, ha ha ha!

Fr. Argante.

Aber, mein Freund, iſt er denn wirklich ſo dumm, als er ſich ſtellt? — Sagt es mir aufrichtig, Ihr könnt ein anſehnliches Trinkgeld verdienen!

Tulpe.

Er? nicht dumm. Pfuy, meine charmante Wittwe, man könnte beynahe zweifeln, ob Du klug wäreſt, eine ſolche Frage zu thun?

Johann.

Es ſchickt ſich eigentlich nicht, Madam, daß ich von meinem Herrn etwas nachtheiliges ſage: aber leider! hat ihm die Natur nicht viel Grütze gegeben: zum Glück iſt er reich! und wenn man reich iſt, ſo darf man ja wohl ein paar Sinnen weniger haben.

Tulpe.

Vortrefflich! ich aber glaube, daß er ihrer zu viel hat, und drüber iſt er verwirrt worden, ha ha ha!

Johann.

Wiſſen Sie wohl ſeine Geſchäfte? wenn er zu Hauſe iſt, ſo kündiget er den Fliegen den Krieg an: nun gehts drauf los. Kriegt er eine: Kopf herunter ohne Barmherzigkeit! im freyen Felde machet ers eben ſo mit den Schmetterlingen, und ich wollte drauf wetten, daß er Sie vorhin für eine Fliege oder für einen Schmetterling angeſehen hätte, mit dem er ſo nach Gefallen herumſpringen können.

Tulpe.

Ha ha ha! es iſt ihm übel bekommen!

Fr. Argante.

Aber wie geht es denn zu, daß ſeine Briefe ſo klug ſind? da leſen Sie einmal! (ſie giebt Tulpen Valerens Brief, er lieſt heimlich.)

Johann.

(bey Seite) Gut! daß ſie mich nicht fragt!

Tulpe.

Den Brief nennen Sie klug? ich ſollte einmal einen ſolchen Brief ſchreiben! der ſollte ſich anders gewaſchen haben.

Johann.

Das ſollte ich auch glauben: es müßte wahrhaftig vor ſeinem Ende ſeyn!

Fr. Argante.

Sie haben ein wenig zu viel Einbildung von ſich, Herr Tulpe! wie kann er ſich deutlicher erklären, als daß er meiner Tochter ſaget: ſeine Dummheit ſey bloße Verſtellung?

Tulpe.

Meine Einbildung! meine Einbildung! wiſſen Sie meine Verdienſte nicht höher zu ſchätzen? ‥ (zu Johann) ſage mir einmal, Du ſcheinſt ein geſcheuter Kerl zu ſeyn ‥

Johann.

Ich? o ich ſage, daß zwiſchen Ihnen und meinem Herrn ſo ein Unterſchied iſt, wie — wie — zwiſchen Tag und Nacht — zwiſchen einem Pfau und einer Graſemücke. — Sie ſind der Kern aller

Stutzer — die Krone aller galanten jungen Herren — der Augapfel des ſchönen Geſchlechts ꞉ ꞉ ꞉

Tulpe. (der immer darzu in die Hände klopft.)

Bravo! Braviſſimo!

Fr. Argante.

Sie wollen mich nicht hören? gut! ich laſſe mirs gefallen!

Tulpe.

Ich glaube, zum Henker! Sie hielten lieber Valeren für klug und mich für dumm?

Fr. Argante.

Ich habe Ihnen Ihre Klugheit nicht abgeſprochen, ich will aber ſchon hinter dieſe Sache kommen. Ein wenig mehr Gefälligkeit gegen mich, würde ſie nicht übel kleiden.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Johann, Tulpe.

Tulpe.

Ah! ſie iſt böſe? — deſto beſſer! meine Liebkoſungen ſind bey ſolchen alten Hexen eine theure Waare: ſie ſoll mir ſchon dafür bluten: ſie weiß noch nicht, was ich werth bin ꞉ ꞉ ꞉ höre, Du biſt ein braver Kerl, daß Du mir ſo haſt lügen helfen! komm, erzähle mir was Schnakiſches von Deinem Herrn! ich möchte mich

gern

gern an ihm rächen, daß er mir vorhin ſo einen verzweifelten Streich geſpielet.

Johann.

O! warten Sie nur, bis er Carolinchen geheurathet hat: alsdann haben ſolche Vögel, wie Sie ſind, Gelegenheit, ſich auf die luſtigſte Art zu rächen.

Tulpe.

Recht: deswegen muß er dumm bleiben, und wenn er des Henkers wäre!

Johann.

Nun warten Sie, ich will meinem Herrn ein gut Wort geben, daß er Ihrentwegen nicht einen dummen Streich machet, und etwan zur Unzeit klug wird.

(Er läuft davon.)

Tulpe.

Zum Henker! warte! es möchte ihm ſonſt die Luſt etwan ankommen, mir mit ſeinem verwünſchten Degen über den Hals zu kommen. — Heh! hörſt Du nicht?

(Er läuft ihm nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fr. Argante, Chriſtiane.

Fr. Argante.

Nun, wird Schlange kommen?

Chriſtiane.

Ja, den Augenblick wird Ihr treugehorſamſter, unterthänigſter Knecht und Diener hier ſeyn!

Fr. Argante.

Was wird er mir ſagen, wenn ich ihm Valerens Brief zeige!

Chriſtiane.

Ich denke immer, wenn Ihre Vermuthung gegründet iſt, ſoll Valer gar nicht wieder zum Vorſcheine kommen.

Fr. Argante.

Und wenn er kömmt, ſo will ich ihm gewiß ſo zu Leibe gehen, daß er müßte zaubern können, wenn er nicht ſeine Verſtellung ſollte fahren laſſen: dürfte ich Tulpen glauben = = =

Chriſtiane.

O! das iſt ja ein glaubwürdiger Menſch! —

Fr. Argante.

Ja, wenn er nur weniger von ſich eingenommen wäre! doch ſeine übrigen artigen Eigenſchaften bedecken dieſen Fehler ; ; ;

Chriſtiane.

Ey, freylich! er iſt ſo ein tändelnder, gaukelnder, allerliebſter, hirnloſer Menſch!

Fr. Argante.

Es iſt beſchloſſen, er muß mein Mann werden, es mag gehen, wie es will —

Chriſtiane.

Tulpe? Ihr Mann?

Fr. Argante.

Ja, Tulpe!

Chriſtiane.

So ſchaffen Sie ſich, ums Himmelswillen, Mamſell Carolinchen vom Halſe! bedenken Sie die Gefahr, eine ſo erwachſene hübſche Tochter bey einem jungen leckerhaften Manne zu haben.

Fr. Argante.

Freylich liegt mir das am Herzen: ; ; ; mit Valeren wird nichts draus, das ſeh ich vorher ; ; ; Ah, Schlange kömmt ; ; ; geh und gieb Achtung, daß wir nicht geſtöret werden!

Zweyter Auftritt.

Fr. Argante, Schlange.

Schlange.

Ihr unterthänigſter, treugehorſamſter Knecht und Diener, meine wertheſte Frau Argante! Dieweil Sie mir denn haben befehlen und anordnen laſſen, daß ich allhier in termino ≈ ≈ ≈

Fr. Argante.

Stille mit Ihren Complimenten! Sie haben mir einen ſaubern Streich geſpielet?

Schlange.

Wie ſo?

Fr. Argante.

Habe ich das um Sie verdienet, daß Sie an mir zum Verräther werden?

Schlange.

Zum Verräther? — ey, ey! meine liebe Fr. Argante! wo denken Sie hin? was fällt Ihnen ein? jede Beſchuldigung erfodert einen Beweis, einen gegründeten Beweis, einen Beweis in optima forma, ſonſt iſts eine Injurie, und eine Injurie ≈ ≈ ≈

Fr. Argante.

O! ich habe den Beweis in Händen! Ihr Valer iſt ein Betrüger!

Schlange.

Schlange.

Ey, ey! ein Betrüger? bedenken Sie wohl, was Sie ſagen: geſagt iſt alles leicht, aber bewieſen ꞉ ꞉ ꞉ er iſt etwas blöden Verſtandes, das habe ich geſagt, und ſage es nochmals ꞉ ꞉ ꞉

Fr. Argante.

Und ich ſage Ihnen, daß Sie mich hintergehen, oder ſelbſt hintergangen ſind.

Schlange.

Sie können das ſagen, und ich bin ein viel zu treugehorſamſter Diener, als daß ich Sie Lügen ſtrafen ſollte. Ich will alſo blos verbis mollioribus behaupten, daß Sie ſich irren.

Fr. Argante.

Nun ſo hören Sie den Beweis, und urtheilen Sie ꞉ ꞉ ꞉

Schlange.

Ich weiß, was Sie ſagen wollen, alles weiß ich, ich weiß es der Länge nach. — Nicht wahr? es betrifft eine Zuckerdiete, (lacht) he he he he, die Herr Valer Ihrer Mamſell Tochter gegeben hat, he he he he ꞉ ꞉ ꞉

Fr. Argante.

Nun ja, aber nicht die Zuckerdiete, ſondern die Nachricht, die Valer meiner Tochter bey dieſer Gelegenheit von ſeiner Verſtellung gegeben.

Schlange.

Ja doch, ja, ich nenne hier nur quid pro quo, wenn ich die Zuckerdiete nenne = = = Wiſſen Sie denn, wer dieſe Zuckerdiete gefüllt hat?

Fr. Argante.

Das iſt mir gleichgültig! ich rede von dem Briefe, in den ſie gewickelt war.

Schlange.

Je ja doch: wiſſen Sie denn wer dieſen Brief geſchrieben hat?

Fr. Argante.

Das beſagt die Unterſchrift zur Gnüge.

Schlange.

Nicht wahr, Valer?

Fr. Argante.

Ja Valer, Valer und kein anderer Menſch!

Schlange.

Und wiſſen Sie denn, meine wertheſte Frau Argante, wer dieſer Valer iſt? — Ich, ich, und noch dreymal ich!

Fr. Argante.

O! machen Sie mir ſolches Zeug nicht weiß: ich kenne endlich Ihre Hand!

Schlange.

Sie haben Recht, und ich habe Recht. Nam quod quis per alium facit, id ipſe feciſſe putatur, dieß iſt verdollmetſchet: mein Schreiber hats geſchrieben.

Fr. Argante.

Ihr Schreiber? — das kömmt mir ſehr unwahrſcheinlich vor!

Schlange.

Und wie ſo? es kann etwas unwahrſcheinlich und doch möglich ſeyn: dieß beweiſen viele Beyſpiele: zum Exempel ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante.

O! quälen Sie mich nicht durch Ihre abgeſchmackten Eingänge. Sagen Sie kurz, wie es möglich iſt, daß Ihr Schreiber ⸗ ⸗ ⸗

Schlange.

Ey ey! abgeſchmackt, Frau Argante! das iſt ein hartes Wort, deſſen man ſich hier nicht bedienen ſollte! abgeſchmackt!

Fr. Argante.

Ich breche hiermit die ganze Sache ab, wenn Sie mich länger aufhalten. — Ihr Schreiber ⸗ ⸗ ⸗ wie hat das Ihr Schreiber thun können? —

Schlange.

Mein Schreiber alſo ⸗ ⸗ ⸗ doch ich muß die Sache in ſeiner Ordnung erzählen: dieß iſt die Seele der Erzählung. — Herr Valer ſagt mir im Vertrauen, als er ſich hieher begab, daß er ſeiner Braut eine Zuckerdiere mitbringen wollte ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante.

Und konnten Sie es ihm nicht ausreden? welch ein Geſchenk für eine Braut!

Schlange.

Ich ſagte es ihm auch, ich bewieß es ihm mit Gründen: aber er iſt ſo dumm, wie ein Stock und ſo hartnäckig, wie ein Kieſel: er wollte ſichs durchaus nicht ausreden laſſen. Ich ſah vermöge meiner politiſchen Einſicht im Voraus, daß ſeine Braut würde beleidiget werden. Halt! dachte ich! (ſehen Sie einmal meine Liſt an!) das wäre eine vortreffliche Gelegenheit, unter ſeinem Namen ein Briefchen hinein zu prakticiren, darinnen man ſie zu bereden ſuchte, daß dieß alles Verſtellung, und er klüger wäre, als er ſchien: ſo würde die Zuckerdiete den Schein der Albernheit haben, und doch viel Klugheit verrathen.

Fr. Argante.

Das ließe ſich allenfalls hören!

Schlange.

Ich ſah, daß ſich die Mamſell Tochter Ihrem Willen widerſetzen, aber ſich auf dieſe Art am beſten fangen würde. Huy, dachte ich; nach Erhaltung dieſes Briefchens wird ſie alle dumme Streiche ihres Liebhabers für Verſtellungen oder für witzige Einfälle halten, Ihnen gehorchen, und alſo blindlings in das Joch hineinlaufen.

Fr. Argante.

Wenn das wahr wäre!

Schlange.

Verum! Veriſſimum = = = Ich ließ alſo meinen Schreiber das Briefchen ſchreiben, und ohne daß Valer es ſelbſt wußte, wurde es darum gewickelt. Sie würden geſehen haben, was es für eine wunderbare Wirkung gethan hätte!

Fr. Argante.

Ich wünſche es, und glaube es immer noch nicht recht. = = = Gut! es fällt mir was ein: ich muß mich noch mehr überzeugen. = = = Kömmt Valer her?

Schlange.

Ich wundere mich, daß er noch nicht hier iſt: denn die Liebe iſt ein Magnet, und dieſer Magnet zieht die Herzen mit einer unwiderſtehlichen Kraft = = = Sie wiſſen es ja, Madam!

Fr. Argante.

Ich will mit ihm reden, und ihm hierauf Carolinen herſchicken. Sie ſollen glauben allein zu ſeyn, und ich will mich hier in dem Kabinetchen verbergen, wo man alles, wenigſtens das meiſte hören kann. Verſtellt er ſich, ſo wird er die Maske abnehmen.

Schlange.

Probe dictum! vortreflich! liſtig! außer der maßen liſtig! = = = Aber wie wollen Sie denn ungeſehen hineinkommen?

Fr. Argante.

Ich kann vom Gange dahinter hinein. = = = Sie können Sich hier in das Zimmer begeben:

finde

finde ich Ihr Vorgeben gegründet, ſo können wir gleich den Heyrathscontrakt ſchlieſſen. Sie finden drinnen Dinte und Feder, und können alſo das benöthigte zurechte machen.

Schlange.

O dafür iſt ſchon geſorgt: denn ich bin geſchwind, exackt in ſolchen Sachen. Ich weiß, daß man ſich der Gelegenheiten zu Nutze machen muß: denn, wenn wir das belobte Brautpaar zuſammen hätten, und ich wollte alsdann erſt die Zurüſtungen machen, ſo könnte leicht Satanas ſein Spiel haben = = =

Fr. Argante.

Deſto beſſer = = = ha! Valer kömmt = = = da! geſchwind in dieſe Stube!

Schlange.

(Im Hineingehen bey ſich ſelbſt.) Ey, ey, wie wird das ablaufen!

Dritter Auftritt.

Fr. Argante, Valer. (der ſehr ungeſchickt hereingeſtolpert kömmt.)

Fr. Argante. (tritt ein wenig bey Seite, Valer thut, als ob er ſie nicht gewahr würde.)

Kein Menſch da? = = = Ich muß doch ſehen, was ich für meine Braut eingekauft habe —

(er

(er leeret die Taſchen aus) eine Nadelbůchſe, — einen Kalender — ein Brummeiſen ; ; ; das muß ſie mir ſpielen lernen — ein paar Dutzend Zahnſtocher ; ; ; halt! jetzt fallen mir meine Haſelnůſſe ein: ich kann ja ein bischen knacken, indeſſen wird ſchon jemand kommen ; ; ;

Fr. Argante. (kômmt hervor.)

(bey Seite) Bald werde ich Schlangen glauben! ; ; ; Willkommen Herr Valer —

Valer. (er will mit dem Hute, in dem er obbemeldete Sachen hat, ein Compliment machen, und verſchůttet ſie)

Ey zum Henker! Schwiegermama, můſſen Sie mich denn itzt gleich zu einem Complimente nôthigen? — wer wird mir nun meine Nůſſe wieder zuſammen leſen. (er kriecht auf der Erde herum)

Fr. Argante.

Sie machen ſich ja garſtig, Herr Valer! laſſen Sie doch den Bettel liegen, bis ein Bedienter kômmt ; ; ;

Valer.

Ey ja doch, daß Sie mir ſie, wie die Zuckerdiete, nåhmen?

Fr. Argante.

Ich verſpreche Ihnen andere?

Valer.

Valer.

Gewiß? — geben Sie mir die Hand drauf — es iſt ein ganzes Schock Haſelnüſſe, und es muß auch keine einzige dran fehlen.

Fr. Argante.

Keine einzige.

Valer.

Ha! wo iſt meine Braut? — machen Sie, daß wir zuſammen kommen: denn ich bin verzweifelt ungeduldig.

Fr. Argante.

Nur noch eine kleine Bedenklichkeit!

Valer.

Bedenklichkeit, ha ha ha ha! was das für ein närriſches Wort iſt!

Fr. Argante.

Es war um dieſe Zuckerdiete ein Papier gewickelt: — da leſen Sie einmal, wer hat das geſchrieben?

Valer.

O! quälen Sie mich nicht mit Leſen! es verderbt die Augen, und ich brauche meine Augen weiter.

Fr. Argante.

Sie müſſen es leſen, wenn Sie Carolinen ſehen wollen.

Valer.

Ah! ꞉ ꞉ ꞉ (er ließt und ſeufzt darunter) Was tauſend! „lächerlich und verächtlich„ — auf wen

geht

geht das? — „angenommene Dummheit?„ — ich bringe den Kerl um — wer hat mir das herum gewickelt? = = = ich dumm? ich nicht klug? ſchaffen Sie ihn? ich erwürge ihn: = = = ha, Schlange hat mir das gepackt: ich will gleich nach Hauſe laufen, und ihm hundert Stiche geben (er ſtellt ſich, als wolle er mit dem bloßen Degen fortlaufen.)

Fr. Argante.

Halt! Herr Valer! ſeyn Sie ruhig!

Valer.

Nein, nein, durchaus nicht! ich dumm? er muß ſterben = = = hören Sie, ſagen Sie mir einmal: nicht wahr, ich bin recht klug? und der Kerl ſchreibt in meinem Namen, daß ich dumm wäre? fort! fort! —

Fr. Argante.

Wer wird ſo rachgierig ſeyn! vielleicht iſt es ein Scherz von Herr Schlangen geweſen: er iſt ja Ihr guter Freund?

Valer.

Meynen Sie? aber da zu ſagen, daß ich mich dumm ſtellte, da ich mich ſo zuſammen genommen habe: nein, nur zum Spaß laſſen Sie mich ihn ein bischen todt ſtechen, nur zum Spaß!

Fr. Argante.

Sie vergeſſen, daß, wenn man einmal todt iſt, man nicht wieder aufwacht.

Valer.

Ey! das gieng mich weiter nichts an! : : : hören Sie, Mamachen, Sie haben den Wiſch doch nicht meiner Braut gewieſen? ſie könnte glauben, ich, ich wäre nicht klug.

Fr. Argante.

Nein, nein: (bey Seite) ich bin beruhiget! das kann keine Verſtellung ſeyn.

Valer.

Was murmeln Sie da?

Fr. Argante.

Ich ſagte, ob Sie den Heyrathscontrakt unterſchreiben wollten?

Valer.

Nur nicht viel geſchrieben! denn, hübſch Malen kann ich; aber ſchreiben iſt mir in Tod zuwider. Wiſſen Sie was, ich will meinen Farbekaſten holen, und ein Männchen drunter malen, und das ſoll ich ſeyn.

Fr. Argante.

Je, Sie werden doch Ihren Namen ſchreiben können! Wie machen Sie es denn, wenn Sie Quittungen und dergleichen ſchreiben?

Valer.

Ja, da muß ich allezeit ſo viel Tage, als Buchſtaben, Zeit haben. : : : Aber geben Sie nur her, wenn es ſeyn muß!

Fr. Ar:

Fr. Argante.

Ich will Ihnen erſt meine Tochter ſchicken; alsdann wollen wir gleich zur Sache ſchreiten.

Valer.

O das niedliche Thierchen! ſchicken Sie mir ſie geſchwind! denn da ich die Haſelnüſſe verloren, ſo habe ich indeſſen nichts zu knacken: ; ; ; wiſſen Sie was, ich will indeſſen tanzen — o ich kann unvergleichlich tanzen.

Fr. Argante.

Thun Sie mir den Gefallen, wenn ſie kömmt, und Sie fragt, ob Sie das Briefchen geſchrieben haben, das ich Ihnen gewieſen: ſo bejahen Sie es!

Valer.

Wie? ich ſoll ſagen, daß ich ein dummer Kerl wäre? — nein, nein, Schwiegermama!

Fr. Argante.

Thun Sie es mir zu gefallen. Man kann klug ſeyn, und doch nicht dafür gehalten werden, und ich wollte drauf wetten, meine Tochter würde Sie noch für ein Wunder halten, wenn ſie aus dieſem Briefe ſähe, daß Sie Ihre bereits bekannte Klugheit für Verſtellung ausgäben?

Valer.

Meynen Sie? — nun, ſo will ich ſagen, daß ichs geſchrieben habe: ich will ſagen: „o wenn

Sie mich für dumm halten, es iſt lauter Verſtellung: Sehen Sie, hier ſtehts geſchrieben!„

Fr. Argante.

Sagen Sie, daß Sie es gethan hätten, mich zu hintergehen = = =

Valer.

Und warum das?

Fr. Argante.

Weil ich Leute, die allzu klug thun wollen, nicht leiden kann, und deswegen ſchon viele von ihren Freyern abgewieſen!

Valer.

So? nun, ſo will ich ſprechen, ich betrüge Sie — ja, ja, ja, ich ſehe alles ein. Ich will ſagen, ich bin dumm, aber bloß dumm, weil ich klug bin; laſſen Sie mich nur machen = = = ah! wollen Sie mich nicht etwan tanzen ſehen?

Fr. Argante.

Nein, ie länger ich hier bleibe, deſto ſpäter kömmt meine Tochter.

Valer.

Nun, ſo packen Sie ſich geſchwind ihrer Wege.

(Frau Argante geht ab.)

Vierter Auftritt.

Valer, Schlange.

Valer.

Dem Himmel ſey Dank! ich denke ihr nunmehro den Verdacht benommen zu haben = = =

Schlange. (guckt zur Thüre heraus.)

Herr Valer! Herr Valer — heh!

Valer.

Was giebts = = = ah, Herr Schlange! = = = nun wie ſtehts? — hat man Ihnen geglaubt?

Schlange.

Halb und halb = = = aber — ſtille! man wird Sie noch auf eine Probe ſtellen. Sie ſollen itzt mit der Mamſell hier alleine ſprechen: aber führen Sie ſich ja caute auf.

Valer.

Wie ſo?

Schlange.

Frau Argante wird Sie hier aus dieſem Kabinetchen behorchen!

Valer.

Verdammt! hat es noch kein Ende? Es wäre kein Wunder, ich würde darüber zum Dummkopf oder Narren.

Schlange.

Gedult! mein Herr, Gedult! poſt Nubila Phœbus! es wird Ihnen nach dem Sauern das Süße deſto beſſer ſchmecken, he he he he! ⸗ ⸗ ⸗ St! ich höre eine Thüre.

(er läuft wieder ins Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Valer, Carolinchen.

Valer. (der Carolinchen entgegen läuft.)

(heimlich zu Carolinen) Ihre Frau Mama behorchet uns hier im Kabinette. (laut) Ah! mein liebes Pupchen! seh ich Sie einmal wieder? o mein Herz hat geſchnappt, geſchnappt, wie ein abſtehender Fiſch ⸗ ⸗ ⸗ (heimlich, er küßt ihr die Hand) ach! meine liebſte Caroline, kann ich Ihnen denn niemals meine Empfindungen freymüthig entdecken? ⸗ ⸗ ⸗ (laut) ſagen Sie mir doch, mein Täubchen, hat Ihnen denn Ihre Mama etwas von der Zuckerdiete gegeben ⸗ ⸗ ⸗ (heimlich) befördern Sie dieſen glücklichen Augenblick bald durch die Verſicherung Ihrer Gegenliebe! — (laut) Sie ſchweigen ſtockſtille? ah! haben Sie etwan das Briefchen geleſen; es war ein Briefchen — ein Briefchen — wie ungefähr ein Briefchen iſt, das man um eine Zuckerdiete windet; ich ſagte Ihnen darinnen

innen, daß ich ein recht kluger Menſch bin, und daß dieß lauter Verſtellung wäre, ⸗ ⸗ ⸗ (heimlich) bejahen Sie es, und ſetzen Sie mich darüber zur Rede!

Carolinchen.

(Laut) Dürfte ich nur dem Innhalte trauen: aber Ihre Handlungen ſtimmen nicht mit Ihren Worten überein? (heimlich) ja Valer, dürfte ich — dürfte ich dem allen glauben, was Sie mir ſagen ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

(Laut) Alſo glauben Sie nicht, daß ich klüger bin, als ich bin? ey pfui doch, ich kann doch leſen und ſchreiben: und das Briefchen, wie mir Ihre Mama geſagt, ſoll doch ganz hübſch geſchrieben ſeyn? ⸗ ⸗ ⸗ (heimlich) ich habe freylich keinen Bürgen für mich, als mein Herz, und keinen Zeugen für die Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen, als den Himmel: aber Ihr Onkel ⸗ ⸗ ⸗ doch nein, ich will mich nicht einmal auf dieſen berufen, fragen Sie Sich ſelbſt, ob Sie mit mir glücklich zu ſeyn, Sich getrauen? ⸗ ⸗ ⸗ (laut) Nun? warum kriege ich keine Antwort? — Ah, Sie mögen reden oder ſchweigen, ſo ſage ich Ihnen, Sie müſſen mich nehmen, denn ich will Sie haben!

Carolinchen.

(laut) Das klingt ſehr befehlhaberiſch! wie aber, wenn ich ſpräche, Sie mögen mich haben wollen,

oder nicht: ich will Sie nicht haben? ; ; ; (heimlich) Ach! Valer, (ſie drückt ihm die Hand) ich fühle, daß mir — mein Herz widerſpricht!

Valer.

(Heimlich) Glücklicher Widerſpruch! verhaßter Zwang! o dürfte doch mein Herz von den Empfindungen der Freude, der Dankbarkeit und der Liebe überflüßen: doch wir wollen uns noch itzt einige Gewalt anthun! ; ; ; (laut) Sie wollten mich nicht haben? ha ha ha ha. Einen ſolchen hübſchen, klugen Menſchen, wie ich bin? — das iſt Ihr Spas! Ihre Mama will und ich will, und was zwey wollen, muß mehr gelten, als was eins will, und wenn Sie nicht wollen, und wir wollen ; ; ;

Carolinchen.

(Laut) Und wenn es hundert wollten, ſo ſind alle dieſe hundert nicht ſo dabey intereßiret, als ich ; ; ; (heimlich) o Valer, wenn Sie mich hintergiengen! Sie ſehen, ich opfere mich Ihnen blindlings auf, ohne Sie zu kennen, ohne mich von der Wahrheit ihres Vorgebens durch meinen Onkel unterrichten zu laſſen, ohne Ihren Charakter zu prüfen, blos auf Ihr Wort, Ihr Geſichte, und das Gutheiſſen eines Herzens, das leicht unter der Bedrückung, unter der es lebt, ſich überraſchen läßt ; ; ;

Valer. (der ihr zu Füſſen fällt.)

(Laut) Ha! ich weiß nun wohl, woran es liegt, ich habe einmal gehöret, daß die Liebhaber knien müßten: ie nun, ſo will ich knien, ungeachtet mich mein Strumpfband entſetzlich kneipt! = = = (heimlich) Ach! meine unvergleichliche Caroline! mein ganzes Leben ſoll eine unaufhörliche Bemühung ſeyn, Ihnen zu gefallen, und eine ſo jählinge Entſchließung, die einem beſcheidenen Frauenzimmer allerdings viel koſten muß, durch die zärtlichſte Liebe, durch die unverbrüchlichſte Treue zu belohnen = = = (laut) Nun heißen Sie mich nicht bald wieder aufſtehen? es kniet ſich nicht gut!

Carolinchen.

(Laut) Es ſcheint, daß Sie mir Ihr knien hoch anrechnen! — Stehen Sie auf, denn dadurch laſſe ich mich nicht bewegen.

Valer.

(Laut) Es iſt ſchon gut! ich wills Ihrer Mama ſagen, und da wollen wir doch ſehen = = =

Carolinchen. (laut.)

Wenn Sie mir mit Gewalt drohen, ſo habe ich freylich nichts als Thränen Ihnen entgegen zu ſetzen: und bewegen ſie dieſe nicht, ſo muß ich es als eine Strafe des Himmels anſehen, oder hoffen, daß er mich für meinen Gehorſam belohnen wird = = =

Sechster Auftritt.

Valer, Carolinchen, Fr. Argante.

Fr. Argante. (tritt heraus.)

Du willſt alſo doch gehorſam ſeyn? — Wohl, bleibe bey dieſem Vorſatze! es wird Dich nicht gereuen!

Carolinchen. (die ſich ſehr erſchrocken ſtellt.)

Himmel! was höre ich!

Valer.

(Schlägt ein lautes Gelächter auf) ha ha ha! das habe ich gedacht! ja ja das habe ich gedacht! — nun, meine liebe kleine Braut, das Patſchgen her!

Fr. Argante.

Nun, wenn wirds? ohne Verzug!

Carolinchen. (mit einer verſtellten Heftigkeit.)

Gut, hier iſt ſie! aber ich hoffe, daß es Sie Zeit genug gereuen ſoll = = =

Fr. Argaute.

Was ſoll das Geſchwätze? — (ſie ruft an der Thüre des Zimmers) Herr Schlange!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schlange. (guckt heraus.)

Schlange.

Was haben Sie Ihrem treugehorſamſten Diener zu befehlen?

Fr. Ar=

Fr. Argante.

Haben Sie den Contrakt bey der Hand?

Valer. (ſpringt auf einem Beine herum.)

Heh! den Contrakt her! den Contrakt her!

Schlange.

Befehlen Sie, daß ich denſelben ableſen ſoll: er iſt den Formalien gemäß eingerichtet, mit aller möglichen Behutſamkeit, Sorgfalt und Accurateſſe : : :

Fr. Argante. (führet ihn bey Seite.)

Iſt es nöthig? — ich hoffe, daß er unſerer Verabredung gemäß eingerichtet iſt, und fürchte, wenn mein Mädchen höret, daß ſich ihr Bräutigam aus Dummheit Ihres ganzen väterlichen Vermögens begiebt, ſo möchte ſie zurücke gehn.

Schlange.

Wenn die Partheyen nicht ſelbſt drauf dringen und blindlings unterſchreiben wollen : : : aber es fällt mir etwas ein: ich will ihn ableſen, wenn es gefodert wird, und den bewußten Vermögenspunkt auslaſſen; nicht wahr? — das iſt ein liſtiger, kluger Einfall!

Fr. Argante.

Noch beſſer!

Valer.

Nun was ſoll das heimliche Geplauder? — meine Finger ſind itzt einmal im Gange, und wenn ich ſchreiben muß, ſo muß ich ſchreiben; — gebt her!

Carolinchen.

Ich möchte aber doch den Innhalt hören!

Fr. Argante.

Immer was Neues! ⸗ ⸗ ⸗ gut! leſen Sie!

Valer.

O! ſo ſoll ich noch das Zeug anhören, das uns dieſer Monſieur vorſchwatzt? — was geht mich nun das alles an?

Schlange.

Sehr viel, mein Herr! ein Contrakt iſt eine gegenſeitige Einwilligung zweyer oder mehrerer Perſonen, die ſich zu einem gewiſſen Endzwecke ⸗ ⸗ ⸗

(Valer äffet und brummt ihm nach.)

Fr. Argante.

Leſen Sie nur, Herr Schlange ⸗ ⸗ ⸗

Schlange.

„Nachdem gegenwärtiger Herr Valer, Titel „Titel et caetera, et caetera —

Valer.

Ey, was? ich heiße weder Titel Titel, noch et caetera ⸗ ⸗ ⸗

Schlange.

Das et caetera faßt Ihren Rang und Ihre Titel in ſich.

Valer.

Ja, das iſt etwas anders: alſo bin ich ein et caetera: — ein närriſcher Titel!

Schlange.

Schlange.

Und gegenwärtige Jungfer Maria Carolina, gebohrne Argante, weyland Herrn Argantens, berühmten Kauf- und Handelsherrn, nachgelaſſene einzige Jungfer Tochter, entſchloſſen ſind, in ein chriſtliches Eheverbündniß mit einander zu treten, und = = =

Valer.

Schon genug! ſchon genug! — nicht wahr? nun muß ich ſchreiben? (er giebt Carolinen einen Wink.)

Schlange.

O! es iſt noch lange nicht zum Schluß! Ich habe alle Pflichten, die ein Mann ſeiner Frau, und vice verſa, Sie ihm ſchuldig iſt, ſchön aus einander geſetzet, und deutlich dociret, daß gegenwärtiger Tit. Tit. Herr Valer = = =

Valer. (ſpottet ihm nach.)

O, ich laufe davon, wenn es länger währt! meine Finger fangen ſchon an, den Schlag zu kriegen, und darnach = = =

Fr. Argante.

(Zu Carolinen) So ſchreibe! — ohne Umſtände! —

Schlange.

Ich habe die Werkzeuge der Schreiberey, (ich meyne Papier und Feder) hier in der Stube ſtehen

laſſen:

laſſen: wollen Sie die Güte haben, und ſich hinein bemühen?

Valer.

Ja geſchwind, ehe meine Finger vollends einſchlafen.

(Schlange, Valer und Caroline gehen hinein.)

Carolinchen.

(Zur Frau Argante) Ich ſage Ihnen, es wird Sie gereuen! —

Achter Auftritt.

Fr. Argante, Chriſtiane.

Fr. Argante.

Heh! wie das Mädchen droht! ꞊ ꞊ ꞊ (ſie ruft Carolinen nach) ſchon gut! das iſt meine Sache! ꞊ ꞊ ꞊ (zu Chriſtianen) was bringſt Du?

Chriſtiane.

Ihr Herr Bruder iſt da!

Fr. Argante.

Zum Henker! plagt mich der Narr allezeit, wenn ich ihn am wenigſten erwarte?

Schlange. (der zur Stube heraus ſchreyt.)

Fr. Argante, Sie werden treugehorſamſt gebeten, nunmehro auch Ihren wertheſten Namen zu unterſchreiben.

Fr. Ar=

Fr. Argante.

Gleich! = = = mein Bruder mag kommen. O! wie will ich ihn auslachen, wenn ich ihm das neue Ehepaar vorſtelle: er wird närriſch werden! er mag es werden: er kann die Sache nicht ungeſchehen machen, und ich will das Vergnügen haben, ihn für ſeine boshaften Streiche ſo zu demüthigen = = =

Chriſtiane.

Da iſt er ſchon = = =

(Frau Argante läuft geſchwind ins Zimmer hinein.)

Neunter Auftritt.

Chriſtiane, Ariſt.

Chriſtiane.

Ah Herr Ariſt! Sie hätten es in der Welt nicht beſſer abpaſſen können: eben wird der Contrakt unterſchrieben.

Ariſt.

Vortreflich! ich denke Schlange ſoll ſeine Sachen gut gemacht haben: er hat alle Talente eines ſcheinheiligen Betrügers, und vielleicht iſt das die erſte gute Sache, in der er ſich ſeines Betrugs rühmen kann.

Chriſtiane.

Aber ſollte Frau Argante nicht den Contrakt leſen?

Ariſt.

Schlange hat mir verſprochen, ſie entweder zu übereilen, daß er gar nicht geleſen wird, oder einen falſchen unterzuſchieben, und wenn uns alles fehl ſchlüge, ſo erkläre ich den Contrakt für null und nichtig, da meine Nichte noch minderjährig iſt ; ; ; ſie kommen ; ; ;

Zehnter Auftritt.

Ariſt, Chriſtiane, Valer, Schlange, Fr. Argante, Caroline.

Fr. Argante.

(Lachend) Ha ha ha ha. Nun mein weiſer Herr Bruder? — Ihr kommt eben zurecht, um Eurer Nichte den Glückwunſch zu ihrer Verlobung abzuſtatten! ha ha ha! nun: wer hat ihr denn einen Mann gegeben?

Schlange.

Ja, Sie kommen eben recht, mein Hochedler und Hochweiſer Herr Patron ; ; ;

Ariſt.

Ariſt.

(Läuft auf Carolinen und Valeren zu, und umarmt ſie.) O meine Kinder, meine liebſte Caroline, mein beſter Valer! ich nehme an Euerm Glück den aufrichtigſten Antheil: Eure Wünſche und meine Wünſche, ſind erfüllt, und Deine feindſelige Mutter ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante. (die große Augen macht.)

Was ſoll das bedeuten?

Valer.

Ich werde Ihnen durch meine Bemühung, Carolinchen ſo glücklich, als möglich, zu machen, beweiſen, daß ich Ihrer Wahl, und der Liebe meiner vortrefflichen Braut nicht unwürdig bin!

Carolinchen.

Wie ſoll ich Ihnen meine Empfindungen genugſam ausdrücken, mein liebſter Herr Vetter! Freude, Dankbarkeit, Liebe ⸗ ⸗ ⸗

Fr. Argante.

Zum Henker, Herr Schlange! was iſt das? haben Sie mich betrogen?

Schlange.

He he he! ein kleiner Spaß, Frau Argante, ein kleiner Spaß! —

Ariſt.

Ihr ſeht, meine liebe Schweſter ＝ ＝ ＝

Fr. Argante.

Was, liebe Schweſter! ich habe mit Euch nichts zu thun ＝ ＝ ＝ (zu Schlangen) Verräther, Spitzbube, was haſt Du gemacht!

Schlange.

Ey ey ey! was für ehrenrühriger Worte bedienen Sie ſich? wiſſen Sie auch, daß ich Sie Injuriarum belangen kann? — ich habe mein Gewiſſen bewahret, indem ich nicht in Ihre gottloſen Abſichten gewilliget, und rechtſchaffenen Leuten, wie Herr Ariſt und Herr Valer ſind, gedienet habe! ＝ ＝ ＝

Fr. Argante.

Wie Kerl? habe ich Dir nicht hundert Thaler verſprochen?

Schlange.

Ey, ich bin unbeſtechlich. Schon dafür verdienten Sie beſtraft zu werden.

Valer.

Ich bitte Sie tauſendmal wegen eines unſchuldigen Betrugs, den mir die Liebe eingegeben, um Verzeihung = = =

Fr. Argante.

Weg! Betrüger! —

Carolinchen.

Liebſte Mama: habe ich Sie nicht ſelbſt gewarnet? — haben Sie mich nicht gezwungen = = =

Fr. Argante.

(Läuft auf Schlangen zu, und hält ihn beym Kragen) Gieb den Contrakt her, Betrüger!

Schlange.

Gewalt! Gewalt! = = = Fr. Argante, Frau Argante! das wird eine garſtige Regiſtratur werden! Betrüger, Verräther, Spitzbube? mich beym Kragen gefaßt? ich bin ein ehrlicher Mann, Notarius Publicus, Advocatus immatriculatus, Baccalaureus beyder Rechte, und kein Betrüger = = =

Fr. Argante.

Ich will den Contrakt ſehen.

Schlange.

Hierzu haben Sie allenfalls ein Ius quaeſitum! Hier iſt Ihr Exemplar, und hier Herrn Valers.

Fr. Argante. (lieſt es.)

Ha! was leſe ich! — nicht ein Wort, daß Valer auf meiner Tochter Vermögen Verzicht thut ::: Schändlicher Kerl! warum iſt das weggeblieben?

Schlange.

Schändlicher Kerl, wird regiſtriret! ::: warum? warum? weil es contra ius diuinum atque humanum war, weil es Ihr Herr Bruder mir nicht geheißen ::: Man pflegt im Sprüchworte zu ſagen: Vorgemacht und nachbedacht, hat manchen in groß :::

Fr. Argante.

Ha! Hier iſt Dein Wiſch — (ſie zerreißt den Contrakt, und wirft ihm die Papiere ins Geſichte.)

Schlange.

Einen Contrakt zerriſſen? — die Papiere mir ins Geſichte geworfen? — wird regiſtriret, und bey der Injurienklage nachdrücklich erörtert!

Ariſt.

Schweſter, Beruhiget Euch! ich werde brüderlich an Euch handeln, wenn Ihr Euch anders aufführet: die Sache iſt geſchehen, und es iſt Eure Schuld.

Carolinchen.

Und ich kindlich ⸗ ⸗ ⸗

Valer.

Seyn Sie von meiner Ehrerbietung überzeugt ⸗ ⸗ ⸗

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe, Johann.

Fr. Argante.

O kommen Sie, liebſter Tulpe! helfen Sie mich an den Betrügereyen dieſer gottloſen Verräther rächen! man bringt mich um meine Tochter — um ihr ganzes Vermögen ⸗ ⸗ ⸗

Johann. (zu Tulpen, der ſehr furchtſam thut, als er Valeren gewahr wird.)

Ha! nunmehro dürfen Sie Valeren das Leben durchaus nicht ſchenken: fort friſch den Degen gezogen!

Tulpe.

St!

Fr. Argante.

Wir wollen dieſen Betrügern zum Trotz doch Mittel finden, mit einander vergnügt zu leben = = =

Johann.

Wollen wir uns nicht über Herr Valers Dummheit ein wenig luſtig machen, Herr Tulpe?

Tulpe.

Ich bin Ihr gehorſamſter Diener — (läuft pfeifend davon.)

Fr. Argante.

Auch Tulpe? — o Himmel!

Ariſt.

Ihr dürft Euch nicht beklagen, Schweſter! bedenkt Euer unedles Betragen gegen Eure Tochter!

ter! bereut es, und Ihr ſollt ſehen, daß Ihr wahrere Freunde an uns findet, als an Euch ſelbſt!

Schlange.

Ja wohl! wer andern eine Grube gräbt, fällt meiſtens ſelbſt hinein = = = (zu Ariſten ins Ohr) Sind die hundert Louisd'or abgezählet?

Valer.

Verlaſſen Sie ſich auf mein Wort! Sie haben mir ein Gut verſchafft = = =

Carolinchen.

Dem Himmel allein habe ichs zu danken, wenn ich bey einer ſo übereilten Entſchließung glücklich bin!

Ariſt.

Kommt, meine Kinder, Ihr ſollet heute Euren Verlobungstag, und Ihr, meine Schweſter, Euern Verſöhnungstag bey mir feyern! ich bitte Euch, ſeyd vernünftig!

Fr. Argante.

Was will ich machen?

(Sie gehen ab.)

Johann.

Nun! was meynt Sie? wenn alle Dummheiten ſo glücklich ablaufen, ſo wäre es wohl der Mühe werth, daß wir zuſammen einen dummen Streich machten?

Chriſtiane.

Ich dächte, nein: denn wenn man den Vorſatz hat, eine Dummheit zu begehen, ſo glaubt man am erſten, recht klug zu ſeyn; und eine eingebildete Klugheit iſt in meinen Augen die größte Dummheit.

Ende des letzten Aufzugs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. HEINRIC
P
793

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix, 1726-1804

Beytrag zum deutschen Theater

Bd.: Fünfter Theil

Leipzig 1769

P.o.germ. 1564 lxm-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122922-8
VD18 90527674